ZEITSCHRIFT

DES

WESTPREUSSISCHEN GESCHICHTSVEREINS.

HEFT XXXII.

ERSCHEINT IN ZWANGSLOSEN HEFTEN.

PREIS DIESES HEFTES IM BUCHHANDEL: 3,00 MARK.

DANZIG.
COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1893.

Druck von A. W. Kafemann in Danzig.

Die

Elbinger Geschichtsschreiber

und

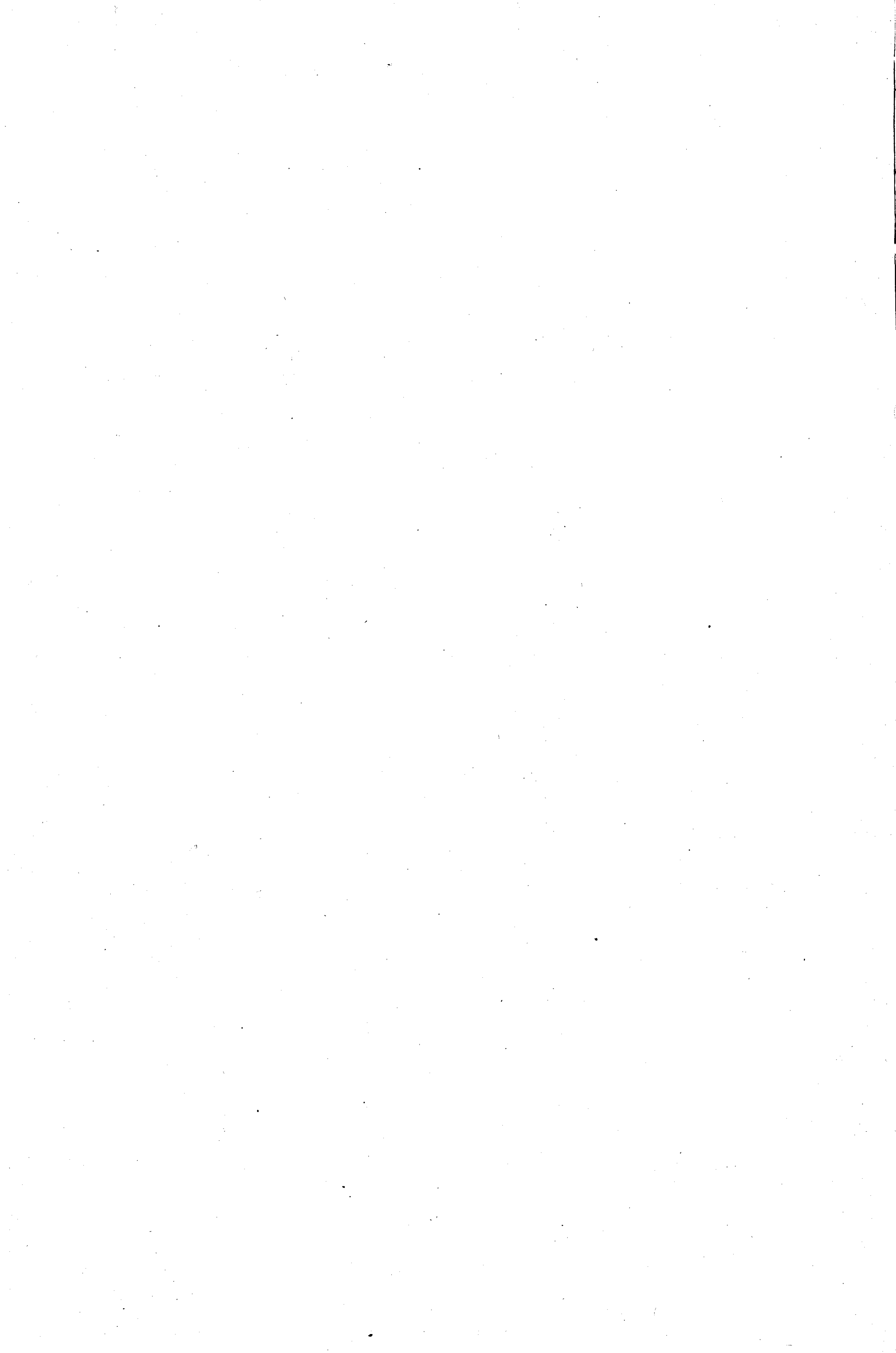
Geschichtsforscher

in kritischer Uebersicht vorgeführt

von

Dr. Toeppen,

Geheimer Regierungsrath.



Inhalts-Angabe.

Vorwort.

Die Zahl der uns erhaltenen Elbinger Geschichtsschreiber ist überraschend gross. Unter denselben befinden sich mehrere vorzügliche Darsteller der Geschichte ihrer Zeit, daneben aber auch viele Compilatoren und Forscher, welche die Geschichte der Vergangenheit theils in Annalen theils in monographischen Untersuchungen oder Sammelschriften aller Art zu erläutern suchten. Der Werth dieser letzteren ist allerdings sehr verschieden, es findet sich darunter manches Schwache und Unbedeutende, aber manche Schriften auch dieser Art haben bis auf den heutigen Tag ihren grossen Werth, sowohl an sich, als auch weil die älteren Quellen, auf welchen sie beruhen (was hier in Elbing sehr in Betracht kommt), für uns verloren sind. Eine kritische und analysirende Uebersicht derselben ist bis dahin noch nirgend gegeben und ihr reicher Inhalt für die Geschichte Elbings nur noch in geringem Maasse verwerthet. Es schien daher wünschenswerth auf diesen Schatz einmal durch eingehende Mittheilungen hinzuweisen und seine endliche gründliche Benutzung für die Elbinger Geschichte vorzubereiten. Die aus diesen Mittheilungen und Erörterungen sich ergebende Geschichte der Elbinger Historiographie wird zu manchen Parallelen mit der historischen Literatur anderer Städte, hie und da auch des Alterthums, Veranlassung geben. Es wäre zu wünschen, dass die Geschichtsschreiber auch der übrigen preussischen Städte, namentlich Danzigs (wiewohl Hirsch über die Geschichtsforscher Danzigs im 16. und 17. Jahrhundert etwas wegwerfend urtheilte), Thorns und Königsbergs in ähnlicher Weise zusammengestellt, kritisch bearbeitet und bekannt gemacht würden. Wenn der historische Verein für Westpreussen wesentlich die Aufgabe hat, einer künftigen eingehenden und kritischen Provinzialgeschichte Westpreussens vorzuarbeiten, so würde eine Durchforschung der Archive und Bibliotheken namentlich in den genannten Städten auf den vorbezeichneten Gesichtspunkt hin von demselben in jeder Weise zu befördern sein.

Elbing, den 24. Juni 1889.

Dr. Toeppen.

Wie ich höre, sollen die oben ausgesprochenen Wünsche in baldige Erfüllung gehen, wenigstens was die Danziger Chroniken betrifft. Herr Dr. Gehrke, der Nachfolger des verstorbenen Archidiakonus Bertling in der Verwaltung des Danziger Archivs, rühmlichst bekannt durch seine im 31. Heft der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 1892 abgedruckte Abhandlung über das Ebert Ferber-Buch, schreibt mir am 9. Mai 1893: „Ich glaube nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass der verstorbene Bertling, der mit mir schon seit October vorigen Jahres wegen des Planes in Unterhandlung stand, durch Ihre ihm ja bekannte Arbeit so weit beeinflusst worden ist, dass er auch für Danzig eine kritische Bearbeitung der Chroniken wünschte. Dieser Plan ist von dem westpreussischen Geschichtsverein aufgenommen worden, der mir den Auftrag gegeben hat, zunächst die Danziger Chroniken des 16. Jahrhunderts zu bearbeiten."

Elbing, den 10. Mai 1893.

Dr. Toeppen.

Einleitung.

Die selbstständige Geschichtschreibung der Stadt Elbing (wie in gewissem Sinne auch der übrigen Städte Preussens) beginnt um die Zeit der Reformation. Sie liegt fast ausschliesslich in den Händen der Aristokratie, welche in den Städten des polnischen Preussen ein ziemlich unumschränktes Regiment führte; es waren grösstentheils Rathsherrn oder rathhäusliche Beamte, z. B. Stadtsekretäre, Vögte, Landrichter etc., oder sonstige Anhänger der Rathspartei. Es war sehr gewöhnlich, dass besonders angesehene und einflussreiche Familien eigene Sammlungen von Urkunden und chronikalischen Aufzeichnungen anlegten und von Generation zu Generation vererbten. Alle diese chronikalischen Aufzeichnungen vertreten, ohne gerade zu polemisiren, die rathhäuslichen Anschauungen und Interessen, wogegen Fürsprecher und Vorkämpfer der Gemeinde sich nur selten zur Abfassung geschichtlicher Darstellungen emporgeschwungen haben. Die Rathspartei war darauf Bedacht, die Benutzung sowohl des urkundlichen als chronikalischen Materials auf möglichst enge Kreise zu beschränken: Vervielfältigung solcher Schriften durch den Druck war (bis auf die seltensten Ausnahmen) nicht üblich oder wurde hintertrieben; Handschriften gelangten (wie der Bestand des heutigen Elbinger Archivs unzweideutig darthut) früher oder später aus Privatbesitz wieder unter Verschluss der städtischen Sammlungen, namentlich des Rathhauses. Bekannt ist die Aengstlichkeit und die Eifersucht, mit welcher der Rath in Elbing seine Originalprivilegien im Tressel vor den Blicken ferner Stehender hütete, sehr merkwürdig auch die Thatsache, dass derselbe die hinterlassenen historischen Schriften eines ihm selbst angehörigen und befreundeten Geschichtsschreibers, Gottfried Zamehls, nach seinem Tode versiegeln und auf das Rathhaus bringen liess, und dass derselbe den Druck einer Geschichte und Beschreibung von Elbing, welche der berühmte Danziger Professor Hanow veröffentlichen wollte, mit Hülfe des Danziger Rathes hintertrieb.

Diese Geheimhaltung und eifersüchtige Bewachung der Archivalien und der gesammten historischen Ueberlieferung der Stadt Elbing seitens des Rathes hörte zwar seit der Wiedervereinigung des polnischen Preussens mit dem Königreich Preussen (1772) auf, aber gleichzeitig

sank hier das Interesse an der Geschichte der Vorzeit überhaupt, da die Gegenwart eine wahre Umwälzung aller Verhältnisse für alle Schichten der Gesellschaft herbeiführte, und fast gleichzeitig trat ein für die wissenschaftliche Darstellung der Stadtgeschichte verhängnissvolles Unglück, der Brand des Rathhauses, im Jahre 1777 ein. Damals ging ein grosser Theil der archivalisch-historischen Sammlungen der Stadt unter, ein anderer wurde zerstreut, ein dritter zwar gerettet, aber wegen mangelhafter Aufstellung für lange Zeit schwer zugänglich. Viele und darunter sehr werthvolle Schriften kamen in Privatbesitz, viele wurden sogar nach anderen preussischen Städten oder nach dem Auslande verschleppt. Erst nachdem die öffentlichen Verhältnisse der Stadt Elbing und des preussischen Staates wieder geordnet und beruhigt waren, nach den Freiheitskriegen von 1813 bis 1815, wandte sich das öffentliche Interesse und streng wissenschaftlicher Sinn den archivalischen und historischen Ueberlieferungen wieder zu, welche so lange als eine Art von Raritätenkram behandelt waren. Es ist gelungen noch viele dahin gehörige Stücke aus der Hand derer, die sie annectirt hatten, aber nicht zu würdigen verstanden, für die Stadt wiederzuerwerben, welche dieselben nun theils im Archiv, theils in der Stadtbibliothek in Sicherheit brachte, und bis auf den heutigen Tag ist die Hoffnung auf weitere Erfolge dieser Bemühungen nicht ausgeschlossen. In musterhafter Weise hat Ferdinand Neumann († 1869) für die Ordnung und Ergänzung des Archivs und der Stadtbibliothek zu seiner Zeit gesorgt; seitdem sind Andere seinen Spuren gefolgt.

Erst in diesen letzten Zeiten ist ein Hauptwerk zur Geschichte von Elbing: Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes in geographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht von Michael Gottlieb Fuchs (1818—1835) erschienen, dessen Inhalt Christoph Eduard Rhode in der Schrift: Der Elbinger Kreis in topographischer, historischer und statistischer Hinsicht (1871) zu ergänzen und in bessere Ordnung und lesbare Form zu bringen sich bemühte. Aber beide Werke bleiben namentlich in dem eigentlich historischen Theile hinter den Forderungen der heutigen Kritik weit zurück, von einer erschöpfenden Sammlung des Materials, von gründlicher Verarbeitung desselben und von gleichmässiger Behandlung aller Seiten des städtischen Lebens ist nicht die Rede. Unter solchen Umständen sind neue Grundlagen für die Elbinger Geschichte nothwendig. Referent hat die bedeutendsten der Elbinger Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts: Christoph Falk, Peter Himmelreich, Michael Friedwald und Israel Hoppe in dem von dem Verein für die Geschichte Ost- und Westpreussens zu Königsberg begonnenen Sammelwerke: Preussische Geschichtsschreiber des 16. und

17. Jahrhunderts, Band 4 und 5, 1879—1887 nach den Handschriften herausgegeben.

Eine der nothwendigsten Vorarbeiten für die Darstellung der Geschichte von Elbing ist nunmehr unfraglich die historisch-kritische Würdigung der sämmtlichen Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher, welche sich mit derselben früher beschäftigt haben, um auf diesem Wege zu ermitteln, in wie weit dieseselben original und zuverlässig sind, demnach also als Quellen benutzt werden können.

Es handelt sich zuerst darum, die sämmtlichen erreichbaren Elbinger Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher und zwar mit allen ihren hierher gehörigen Schriften, diese aber mit allen ihren Handschriften zusammenzubringen. Räumlich vereint finden sie sich weder im Archiv noch in der Stadtbibliothek, die vorhandenen Cataloge des ersteren sind völlig unzureichend. Es war daher nicht zu umgehen, die sämmtlichen Handschriften des Archivs und der Stadtbibliothek mit allen ihren Sammelbänden im Einzelnen durchzusehen; auch eine Anzahl von Handschriften in Danzig, Königsberg und Dresden und an einigen andern Orten wurde ausfindig gemacht, doch war von diesen nur wenig zu erreichen.

Die literarisch-kritische Bearbeitung der auf diesem mühseligen Wege vereinigten historischen Schriften hatte besonders folgende Aufgaben. Es muste 1) das Zeitalter und die Lebensverhältnisse der Autoren festgestellt, und diese, wo sie nicht ausdrücklich genannt waren, wenn möglich, ermittelt werden. 2) Wo sich mehrere Handschriften derselben Schrift fanden, war das Verhältniss derselben zu einander zu bestimmen, ob es wirklich blosse Abschriften oder Ueberarbeitungen mit Ergänzungen, Weglassungen oder sonstigen Aenderungen sind, was sehr mühselige Detailcollationen erforderte. 3) Ueberall mussten die Quellen und Hülfsmittel, deren die verschiedenen Autoren sich bedient haben, und wo es sich um zusammenfassende Annalen handelt, die mehr oder weniger vollständig entlehnten und die originalen Abschnitte nachgewiesen werden, da nur so jede einzelne historische Notiz auf ihren eigentlichen Gewährsmann zurückgeführt werden kann. Man denke, um ein recht deutliches Beispiel anzuführen, an ein Annalenwerk wie das, welches unter dem Namen Carl Ramsey's geht, in welchem aber thatsächlich die Annalen von Carl Ramsey, Christian Treschenberg, Georg Nenchen und Johann Heinrich Dewitz mehr oder minder treu aneinandergerückt sind. Welche Gewähr hat der Leser für die einzelnen Angaben wenn er sich nicht darüber orientiren kann, von wem sie in letzter Instanz herstammen. 4) Bei denjenigen Autoren, welche eine grössere Anzahl historischer Werke oder hervorragend bedeutende Werke hinter-

lassen haben, kam es darauf an, die Hauptgeschichtspunkte, unter welchen sich das einzelne zusammenfassen lässt, und die allmählige Erweiterung ihres Gesichtskreises, so wie ihre Stellung zur Elbinger Historiographie überhaupt hervorzuheben, wobei sich aus der Aufweisung der Autoren selbst auch der Charakter der Gesichtsschreibung in den einzelnen Zeitabschnitten ergeben musste. Je nach der Natur der einzelnen Autoren und Schriften kommen dazu noch besondere Erörterungen und Bemerkungen, auf welche in dieser vorbereitenden Uebersicht nur im Allgemeinen hingedeutet werden kann.

1. Alexander von Alexwangen.

Wenn man in dem Sammelbande: „Der ander Theil der Elbingischen-Preuschen Chronika 1562", welcher sich in der Uphagen'schen Bibliothek zu Danzig (die jetzt mit der Stadtbibliothek vereinigt ist) erhalten hat, alles dasjenige ausscheidet, was aus anderweitig bekannten und noch vorhandenen Quellen geflossen ist, so bleiben noch zwei Hauptabschnitte übrig, von welchen der eine sich als Elbinger Chronik für die Jahre 1519—1526, der andere als Material zur Geschichte des Herzogthums Preussen in den Jahren 1526—1557 bezeichnen lässt. Mit jener durchaus originalen, recht zuverlässigen, geschickt und spannend abgefassten „Elbinger Chronik für die Jahre 1519—1526", als deren geistiger Urheber der Elbinger Rathsherr Alexander von Alexwangen (oder Abschwangen, auch Schwangen genannt) anzusehen ist, beginnt die der Stadt Elbing eigenthümliche historische Ueberlieferung. Sie ist in der Sammlung der Elbinger Geschichtsschreiber im Jahre 1879 gedruckt.[1])

2. Christoph Falk.

Christoph Falk, welchem wir die Erhaltung der werthvollen Aufzeichnungen Alexwangens verdanken, war um 1546 Lehrer in der deutschen Klasse des Elbinger Gymnasiums und hat diese Stellung bald darnach mit einer ähnlichen in Königsberg-Kneiphof vertauscht. Er begegnet uns noch im Jahre 1571 als bestallter Landmesser des Bischofs Martinus Cromerus von Ermland. Er hat noch ein zweites Verdienst um die Geschichte der Stadt Elbing sich erworben durch den in Versen abgefassten Lobspruch der Stadt Elbing, welchen schon im Jahre 1548 sein Bruder Hieronymus dem Rathe der Stadt überreichte, welchen er aber später selbst noch einmal überarbeitete und mit einer neuen

---

1) Die Preuss. Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts. Vierten Bandes erste Abtheilung, enthaltend Christoph Falk's Elbingisch Preussische Chronik, Lobspruch der Stadt Elbing etc., herausg. von Dr. Toeppen, Leipzig, 1879, wo man die Untersuchung über den Ursprung der Chronik S. 15—17 vergleiche.

an den Rath gerichteten Dedication im Jahre 1565 drucken liess. Der Originaldruck ist noch vorhanden, die ältere Redaction von 1548 mit den Varianten der späteren in der Sammlung der Elbingischen Geschichtsschreiber im Jahre 1879 ebenfalls durch den Druck veröffentlicht. So gering auch Falks poetische Begabung sein mag, so wurde der Lobspruch doch mit grossem Beifall aufgenommen, und bis auf unsere Tage ist er von den Elbinger Geschichtsschreibern ungemein häufig benutzt, was sich ganz einfach daraus erklärt, dass er zuerst eine Menge von Specialien zur Beschreibung und Geschichte der Stadt zusammengestellt hat. Endlich ist hervorzuheben, dass Falk sich um die allgemeine preussische Geschichte bemühte. In dem Lobspruch bemerkt er selbst, dass er die Geschichte des Landes fast 15 Jahre fleissig studirt habe und dass er damit umgehe, ein „grösseres und höheres Werk der preussichen Chronika" durch den Druck zu veröffentlichen. Dazu ist es dann freilich nicht gekommen, doch haben wir noch mehrere Copien historischer Schriften, die er zum Theil durch seine Schreibschüler verfertigen liess, darunter Jeroschins Reimchronik, Bartholomäus Wartzmanns (Gerstenbergers) Chronica, Elbingisch Preussischer Geschichten zweiter Theil.[1]) Die Verdienste, welche er sich in der Fortsetzung der Elbinger Chronik um die Geschichte des Herzogthums Preussen erworben hat, können wir hier übergehen.

3. Peter Himmelreich.

Wie Christoph Falk gehörte auch Peter Himmelreich wenigstens zeitweilig dem Lehrstande an, doch hatte Himmelreich (was sich von Falk nicht nachweisen lässt) akademische Bildung genossen. Er ist im Jahre 1555 auf der Universität Frankfurt an der Oder als Magister Petrus Himmelreich Regiomontanus Prutenus immatrikulirt, begegnet uns um 1563 eine Zeit lang als Subinspector der herzoglichen Alumnen an der Universität zu Königsberg, wurde zu Michaelis 1564 als Rector an das Gymnasium zu Elbing berufen, diente dem Rath aber zwischenein und gleichzeitig auch als Notar und Secretair. Im Jahre 1576 wurde er zum Vogt, 1579 zum Rathsherrn erwählt; er starb 1582.[2]) Peter Himmelreich stellte aus ältereren Geschäftsbüchern der

---

[1]) Preuss. Geschichtsschreiber Bd. 4, Abth. 1, S. 179 ff. mit der Einleitung S. 3 ff. 18 ff. und der Notiz Wölky's in den Scr. rer. Warm. Bd. 2, S. 220.

[2]) Ueber das Leben Himmelreich's vgl. die Einleitung zur Ausgabe seiner Chronik in den Preuss. Geschichtsschr. Bd. 4 Abth. 2. Peter Himmelreich's und Michael Friedwald's des Löwentödters Elbingisch-preussische Geschichten, herausgegeben von Dr. Toeppen, S. 3 ff. die Notiz über seine Immatrikulation in Frankfurt ist neuerdings bekannt geworden durch Publication der Frankfurter Matrikel (auf welche mich der Oberlehrer

Stadt, zu welchen er schon als Stadtsecretair, vielmehr noch als Rathsherr, freien Zugang hatte, unter welchen namentlich die Kämmereibücher (Kassenrechnungen) und Kriegsbücher erkennbar sind, eine Reihe interessanter Daten über verschiedene Thatsachen der städtischen Geschichte: Bauten, Festlichkeiten, Gesandschaften, Kriegszüge u. s. w. zusammen, welche für uns um so grösseren Werth haben, als die Originalquellen grösstentheils verloren gegangen sind. Spätere Elbinger Geschichtsschreiber haben seine Nachrichten vielfach benutzt, für uns ist seine Originalhandschrift verloren. Doch hat sie Wilhelm Rupson (um 1700) in seine umfangreiche Chronik grösstentheils übernommen und zwischen seinen aus zahlreichen anderen Quellen entnommenen Nachrichten eingereiht. Da Rupson die Provenienz aller dieser Nachrichten meist durch Citate am Rande bezeichnet, so konnte der Versuch gemacht werden, sie aus dieser Verbindung wieder herauszuheben und diese Fragmente wieder zu einem Ganzen zu verbinden. In dieser Gestalt sind sie unter den preussischen Geschichtsschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts abgedruckt.[1])

4. Michael Friedwald.

Ein Zeitgenosse Peter Himmelreichs war Michael Friedwald, geboren 1525, gestorben 1597. Er hat seine Schulbildung zum Theil

---

Behring aufmerksam gemacht hat). Zu seinem Aufenthalt in Königsberg ist nachträglich noch hinzuzufügen, dass er der „Herrschaft in Preussen" 1564 ein Büchlein „commedia vom Hekasto" verehrte, nach Hagen in den N. Pr. Pr.-Bl. 1850 T. X., 259.

1) Am a. O. Ausser den hier zusammengestellten Fragmenten sind noch einige weitere durch Hervorziehung einer bis dahin unbeachtet gebliebenen Handschrift Rupson's (Stadtbibl. Q. 80) bekannt geworden, nämlich folgende:

Dass Kaiser Friedrich II. der Schlosscapelle in Elbing ein Stück vom Kreuze Christi geschenkt hat, erwähnt auch Himmelreich mit dem Zusatz: Dannenhero viel Opferns und Wallfahrtens nach dieser Kirche geschehen von allen Orten. Rups. p. 122.

1372 wart her Peter von Dulmen und her Heinrich Damerau jun. cos. Elb. nach dem Schoder verschickt. Rups. p. 46.

1404 . . . Und wie in diesem Jahre durch das ganze Land die Listen des wehrhaften Volcks verfasst worden, also ist auch zu Elbing ein Aufsatz gemacht, wie stark die Mannschaft darinnen wäre. Rups. p. 69.

1410. In diesem Jahre waren Pfundherren aus dem Rathe der Stadt Elbing Herr Bertram Bedecke, Herr Joh. Rawe. (Rups.)

1413. Willkühr wegen des Speisekaufs giebt im Wortlaut Rups. p. 83.

1417. Von Alters her hat ein Bild U. F. mit einem Gotteskasten vor dem Brückthor gestanden und ist noch in diesem Jahre gewesen. Rups. p. 88.

1421 . . . In diesem Jahr ist auch ein auszbruch ausz der Nogath in das grosze werder bey Horst gewesen und diesen bruch, welcher gar lange gelaufen zu fangen und wiederum zu dämmen haben die erben und buden in der Stadt 101 mk. 23 den. den Werderschen zu Hülfe geben müssen. Rup. p. 90.

auf dem im Jahre 1536 zu Elbing gegründeten Gymnasium erlangt, studirte noch sehr jung auf verschiedenen deutschen Universitäten, z. B. in Frankfurt a. O. und Heidelberg, war eine Zeitlang Leibtrabant des Kaisers Karl V. und machte im Jahre 1544 den verwegenen aber erfolgreichen Feldzug des Kaisers durch Lothringen und Champagne mit. Nachdem er seit 1546 seinen Aufenthalt wieder in Elbing genommen hatte, wo er sich als Rechtspraktikant bemerklich machte, strebte er mit allen Kräften, die Kundschaft hoher Herren zu erlangen (der Kaiser erhob ihn 1560 in den Adelstand) und in den Rath gewählt zu werden. Aber sein herausforderndes Wesen brachte ihn in unversöhnliche Feindschaft mit dem letzteren. Er entschloss sich zuletzt, in den Dienst des Königs von Polen zu treten und sich als Werkzeug zur Untergrabung der Rechte der Stände Preussens zum Behuf der Unirung Preussens und Polens gebrauchen zu lassen. Im October 1568 erschien er mit einer polnischen Commission in Elbing, hetzte die Gemeinde gegen den Rath, erhob eine grosse Menge von Anklagen gegen den letzteren und lud mehrere der Rathsherren wegen Majestätsverbrechens vor das Gericht des Königs, während die Commission ohne weiteres der Stadt neue Constitutionen ertheilte. Nachdem die gemeinsame Session der preussischen Stände mit den polnischen auf dem Reichstage zu Lublin 1569 erzwungen war, wurde Danzig auf ähnliche Weise erschrekt und erst nach Bewilligung drückender Bedingungen ihm die königliche Gnade wieder zugesichert. Auch nacher hat es Friedwald an Nörgeleien und Verfolgungen nicht fehlen lassen; inzwischen, da die Polen die Hauptsache einmal erlangt hatten, wussten die preussischen Stände den verhassten Jnstigator allmählich unschädlich zu machen, ja es kam dahin, dass Friedwald wenige Jahre vor seinem Tode den Leidensbecher der Vergeltung bis auf die Neige ausleeren musste. Seine letzte Schrift wurde von Henkershand verbrannt; er musste eine Palinodie abfassen, die nach eingeholter Genehmigung des Reichsreferendarius gedruckt werden sollte; endlich hatte er eine halbjährige Kerkerhaft in einem der Thürme der Marienburg auszustehen.

Seine Schriften gehören, so weit sie seine Agitationen beleuchten, sämmtlich in die historische Literatur, aber als erzählende Schriften im engeren Sinne sind nur folgende anzusehen: 1) Das ander Buch wahrhaftiger Beschreibungen der Preuschen Geschichten, welches hauptsächlich den Krieg der Stadt Danzig gegen Polen vom Jahre 1577 und 1578 enthält, im Druck erschienen 1579. 2) Das erschte Buch wahrhaftiger Beschreibungen etzlicher vornehmer Elbingscher Geschichten, welches die früheren Erinnerungen Friedwald's bis 1576, aber auch Nachträge bis 1588 enthält, um 1589 handschriftlich beendet ist. In

beiden Schriften nennt sich der Verfasser, der kein anderer als Friedwald ist, Lawentotter, d. h. Löwentödter. 3) Ein neues und allen redlichen Leuten ganz nützliches Trachätlein des Herrn Michel Friedwalts, gedruckt 1591, enthaltend alte und neue Mittheilungen über seine Thätigkeit und seine Schicksale. So einseitig auch der Gesichtspunkt sein mag, aus welchem er hier seine eigene Lebensgeschichte und die Vorgänge in Preussen und Polen darstellt und beurtheilt, so liefern seine Schriften doch höchst beachtenswerthe Beiträge zur politischen und zur Culturgeschichte seiner Zeit. Die drei hervorgehobenen Schriften sind abgedruckt, resp. wieder abgedruckt in der Sammlung der preussischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts 1881[1])

5. Georg Coye.

Georg Coye, geboren 1549, Stadtsecretär seit 1575, gestorben 1597, hat eine Episode des von Friedwald geschilderten Krieges der Republik Polen gegen die Stadt Danzig, den Angriff der Danziger auf Elbing im Jahre 1577, welcher unter dem Namen „Der Danziger Anlauf" bekannt ist, in einer eigenen Schrift behandelt. Sie liegt in zwei Handschriften des 18. Jahrhunderts vor, einer anonymen mit dem Titel Relatio de oppugnatione civitatis Elbingensis per Gedanenses tentata[2]), und einer mit dem Namen des Verfassers versehenen, betitelt: Elbinga a Gedanensibus oppugnata anno 1577, autore G. Coy secretario Elbigensi.[3]) Dass der Verfasser dieser Relation kein anderer ist, als der im Jahre 1597 gestorbene Stadtsecretair G. Coy, geht unzweifelhaft aus dem Tone derselben hervor, der die lebhafteste und unmittelbarste persönliche Theilnahme verräth[4]), desgleichen aus der Erwähnung bei Schütz.[5])

Der Danziger Anlauf erinnert durch den Gegenstand und durch

---

[1]) Bd. 4 Abth. 2. In der sehr ausführlichen Einleitung werden die Lebensverhältnisse Friedwald's des Näheren beleuchtet. Ich benutze die Gelegenheit zu der Bemerkung, dass daselbst S. 58 Nr. 3 am Schluss des Titels die Worte ausgefallen sind: „Mychel Frydwalt manu propria subcribit. Handschrift der Danziger Stadtbibliothek XV fol. 63." Die Notiz, dass M. Friedwald im Jahre 1542 auf der Universität zu Frankfurt a. O. immatriculirt ist, findet sich in der von Friedländer 1887 herausgegebenen Matrikel dieser Universität.

[2]) C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Quarto (Elb. Archiv) VII p. 521—550.

[3]) C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Folio (Elb. Arch.) X 11—20.

[4]) Es heisst hier unter anderm: p. 535: Quot vero ex hostibus ibidem ceciderint, ne ipsi quidem adhuc profiteri aadent, und p. 536: et hi quidem ipsi (die Verwundeten) etiam divina ope jam sunt curati.

[5]) Schütz Chron. Pruss. lib. XII. p. 541. G. Zamehl erwähnt die Relation von Coy ebenfalls in der Beschreibung von Elbing, und daneben andere Relationen über ebendieselbe z. B. von Georg Braun Cos. Elb. Elb. Arch. H. 30 p. 370. Vergl. noch Ramsey Manuscr. Elb. Quarto VII p. 173.

die Form der Darstellung an jenen früheren Anlauf, welchen im Jahre 1521 Ordenssöldner auf Elbing gemacht hatten; doch kann sich Coye's Werk mit dem Alexwangen's in dramatischer Lebendigkeit der Schilderung nicht messen. Nichtsdestoweniger darf man sich der Erhaltung des ersteren freuen, da die Fehde der beiden Schwesterstädte doch etwas höchst eigenartiges ist, und auch manche interessante Einzelheiten, z. B. über die Ziegelei in Steinort, über die Capelle Jerusalem, über die Familie Siefert etc. erwähnt werden. Es ist herausgegeben als Beilage zu dem Programm des Königl. Gymnasii zu Elbing 1890 unter dem Titel Elbinga a Gedanensibus oppugnata 1577.

Dass George Coye noch ein weiteres historisches Interesse hatte, zeigt der Aufsatz: Georgii Coy secretarii Elbingensis Descriptio munerum publicorum civitatis Elbingensis, welcher uns in einem Sammelbande des 18. Jahrhundert erhalten ist.[1]) Anderes ist zweifelhaft (s. u.)

6. Johann von Bodeck.

Mit Georg Coy zugleich erwähnt Ramsey in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Johann Jungschutz, Heinrich Wartenberg, Johann von Bodeck, Sebastian Nefius, Daniel Drabitz als vornehme Bürger, deren Memorialbücher er für seine Elbingensia benutzt habe.[2]) Auch kennen wir diese Personen aus den Genealogien als solche, die zu Ende des 16. oder im Anfange des 17. Jahrhunderts gelebt haben. Aber von Schriften, welche dieselben hinterlassen hätten, ist uns sonst nichts überliefert. Am bekanntesten ist Johann von Bodecker, der Sohn des Bürgermeisters Valentin von Bodecker († 1575), dessen Epitaph sich noch bis jetzt in der Nicolaikirche erhalten hat.[3]) Johannes war geboren 1543, wurde Rathsherr 1579 und ist gestorben 1595. Dass er literarische Neigungen hatte, könnten wir schon deshalb für gewiss annehmen, weil er eine Bibliothek besass, und dass diese Neigungen sich auch auf die Geschichte richteten, deshalb, weil in dieser Bibliothek sich neben anderem auch Christoph Falk's Sammelbuch „Elbingisch-Preussischer Geschichten zweiter Theil[4]), sowie ein zweiter Sammelband, welcher vorher in Caspar Hennenberger's Besitz gewesen zu sein scheint[5]), befanden. Dazu käme dann noch das von Ramsey erwähnte Memorialbuch.

1) Conradi Elbingensia (Elb. Arch. H. 12) p. 464—468.

2) Manuscr. Elb. Q. VII, 173.

3) Fuchs Elbing II, 208.

4) Preussische Geschichtsschr. Bd. 4, Abth. 1, S. 2, 3.

5) Danziger Stadtbibl. II D. fol. 10. Aus diesem Bande hat Archidiaconus Bertling im evangelischen Gemeindeblatt für 1867 einen Bericht Hennenberger's über die Synode zu Königsberg vom 26. May 1567 abdrucken lassen. Der Band enthält noch andere Schriftstücke von Hennenberger, auch Briefe von Herzog Albrecht, Funck, Osiander etc.

7. Johann Bochmann.

Nur wenig jünger als Friedwald sind einige Scribenten, die Selbsterlebtes in anspruchlosester Weise aufzeichneten, ohne dabei etwas anderes zu beabsichtigen, als der eigenen Erinnerung zu Hülfe zu kommen und ohne die Ehre einer schriftstellerischen Leistung in Anspruch zu nehmen. Sie wählten für ihre Aufzeichnungen die Benennung Calendarium, Diarium, Hausbuch und dergleichen, aber mehrere dieser Schriften haben doch den Hauptstrom der historischen Ueberlieferung Elbings bereichert und mussten daher, wenn sie auch längst verloren und theilweise nur noch aus der Benutzung W. Rupsons des fleissigen Sammlers Elbinger Geschichten aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts bekannt sind, erwähnt werden.

Johann Buchmann, ein geborener Königsberger, der seine Studien schon früh absolvirt hatte, so dass ihm schon 1561 in seinem 21. Jahre das Rectoramt an dem Gymnasium zu Elbing anvertraut wurde, widmete sich doch ganz dem geistlichen Amte. Er wurde noch 1561 Diaconus der Pfarrkirche zu Königsberg Altstadt, 1570 zu Danzig, 1571 zu Elbing. Er stand in dem Verdacht des Kryptocalvinismus, wurde aber in Elbing Senior Ministerii und starb in dieser Würde den 16. May 1607.[1]) Seine historischen Aufzeichnungen sind nur fragmentarisch unter folgendem Titel überarbeitet erhalten: Notata ex calendariis reverendi domini Johannis Buchmani ejusque filii Christophori ut et meis schedis, der Ueberarbeiter scheint Gottfried Zamehl zu sein. Die Aufzeichnungen beziehen sich auf die Jahre 1559 bis 1633.[2]) Buchmann hat sein Calendarium unfraglich erst begonnen, als er seinen dauernden Ansitz in Elbing genommen hatte, i. J. 1571, die wenigen älteren Daten über die Elbinger Druckerein zu 1563 und über eine Pest zu 1564 sind wohl erst nachträglich niedergeschrieben. Der bedeutendste Gegenstand, welchen Buchmann behandelt, ist der Kampf der Evangelischen und Katholischen um den Besitz der Nicolaikirche; hat er doch selbst im Jahre 1573 den evangelischen Gottesdienst in derselben eingerichtet und selbst die erste evangelische Predigt in derselben gehalten. Demnächst beschäftigt ihn die Königswahl in Polen 1576 und der Angriff der Danziger auf Elbing 1577, einige Reichstage, ein Hansetag, einige Todesfälle distinguirter Personen, verschiedene Unglücksfälle.

---

[1]) Gottfr. Zamelii vita dom. mag. Johannis Buchmanni pastoris apud Elbingam primarii bei Ramsey Manuscr. Elb. Quarto VIII, 1070—1072. Vgl. Tolckemitt Elb. Lehrer Gedächtniss S. 32.

[2]) Ramsey Manuscr. Elb. Quarto VIII, 1053—1069. Das ut et ex meis schedis ist wohl auf Gottfr. Zamehl zu beziehen, da dieser Autor gleich darauf auch als Verfasser von Buchmanns Leben folgt. Die meisten von Buchmanns Notaten finden sich als Citate in Rupsons Chronik.

8. Albertus Isendorf.

Albertus Isendorf, ein Königsberger, wie der vorige, scheint 1572 promovirt zu haben und 1575 als Lehrer nach Elbing berufen zu sein. Er wurde 1580 zum Vogt, 1582 zum Rathsherrn, 1593 zum Bürgermeister erwählt uud starb den 7. December 1615.[1]) In den politischen Verhandlungen der Stadt war er öfters deren Bevollmächtigter, z. B. in einem Grenzstreite mit Oberst Weiher 1584 und auf dem Reichstage zu Warschau 1606. Von dem Diarium, welches er hielt, sind uns nur Fragmente, 15 in die Jahre 1583 bis 1615 gehörige historische Notizen bei Rupson erhalten.[2]) Isendorfs Mittheilungen, sind vielleicht noch etwas gehaltreicher als die Buchmanns. Auch er interessirt sich selbstverständlich lebhaft für die kirchlichen Angelegenheiten, die Confirmation der Privilegien über die Religionsfreiheit der drei grossen Städte durch Sigismund III, die Verhandlungen über die Auslieferung der Dominikanerkirche 1585, den ganzen Process der confessionellen Parteien über den Besitz der Nicolaikirche bis zu seinem Todesjahre; ferner für die englische Societät, von deren Verhandlungen mit dem König und mit Polen er wiederholentlich Kunde giebt; an diversen Einzelheiten beachtenswerth wären die Erwähnung der Theerhofordnung von 1583, die Berathungen über die Verschärfung der Maassregeln gegen Ehebruch von 1611, eine Durchreise des Kurfürsten Johann Sigismund durch Elbing von 1613 etc.

9. M. Weber.

Wer der M. Weber gewesen sei, dessen Hausbuch Rupson etwa 20 Mal erwähnt, ist nicht näher bekannt. Er steuert dem Rupsonschen Werke seine Notizen zu den Jahren 1606 bis 1628 bei, die zwar im Allgemeinen von einem etwas engen Gesichtskreise zeugen, die aber doch recht willkommen sind. Er spricht gleich in der ersten Mittheilung zu 1606 von der Vereinigung der Kürschnerläden in der Strasse, die früher Mönchsstrasse, seitdem Kürschnerstrasse hiess, zu 1609 vom Bau des blinden Borns in der Mönchsstrasse, zu 1616 von der Errichtung des neuen Hochgerichts vor dem Marktthor und erwähnt auch die Zerstörung des Fischerthores durch Feuersbrunst 1610. Zu Pfingsten 1610 war es so kalt, dass man warme Stuben gebrauchen musste. Im Jahre 1608 wird das Freibacken erlaubt. Oefters werden kirchliche Dinge berührt, die erste Predigt in der neugebauten Annakirche 1610, das Verbot eine Trauung nach 4 zu vollziehen 1611 und der Wechsel der Confessionen in der

---

1) Tolckemit Elbinger Lehrer-Gedächtniss p. 318.

2) 14 Mal in dem vollst. Codex, 1 Mal in dem Codex der Stadtbibl. (zu 1585).

Nicolai- und in der Mönchskirche 1617. 1618. Charakteristisch ist, dass er von kriegerischen Unternehmungen nur zwei, den Zug der Danziger über das Haff am 22. Februar 1627 und die Verbrennung von Wecklitz durch die Polen am 29. November 1627, dagegen mit Vorliebe kriegerische Schaustellungen, mit denen keine Gefahr verbunden ist, erwähnt, wie die Musterung der Vorstädter 1613, der Bauern 1625 und der Bürger am 29. May 1627, ferner die Ankunft eines Gefangenentransportes von Marienburg in Elbing am 20. Juli 1626, die Ausladung der eben angekommenen ledernen Kanonen Gustav Adolfs aus den Schmaken und ihre Aufstellung auf Lafetten am 5. Juni 1628.[1])

Diesen Scribenten reiht sich Friedrich Zamehl an.

10. Friedrich Zamehl.

Friedrich Zamehl, geboren den 10. Januar 1590, studirte auf dem Gymnasium zu Elbing unter Johann Mylius, Balthasar Fellgiebel, Johann Albinus u. a. Im 14. Jahre erreichte er die erste Klasse. Als aber das 16. Jahr herangekommen war, begab er sich auf Anordnung seiner Eltern, welche ihm dadurch Gelegenheit geben wollten, zugleich das Polnisehe zu erlernen, nach Thorn, dessen Gymnasium damals von Mathias Nizolius geleitet wurde. Da er aber für das Polnische keinen Eifer zeigte und das Lob mehrerer Danziger Lehrer weithin erscholl, verliess er Thorn nach $1^1/_2$ jährigem Aufenthalte und begab sich auf weiteren Rath seiner Eltern nach Danzig, wo er sich besonders an Keckermann, den Professor der Philosophie, und an Lauban, den Professor der alten Sprachen und selbst gekrönten Dichter anschloss. In Danzig blieb er zwei Jahre, in welcher Zeit Keckermann starb. Dann bezog er die Universität Königsberg, wo er jedoch seine Erwartungen nicht befriedigend fand, nur dass er dort den jungen Medicinier Georg Lothus kennen lernte, welcher später als lateinischer Dichtern sich hervorthat und mit ihm in freundschaftlichen Verkehr trat. Die zweite Universität, die er bezog, war Rostock, unter dessen Professoren er Eilhard Lubinus hervorhebt. Mit mehreren jungen Danzigern, welche sich dort zu ihm fanden, verliess er Rostock, um sich nach der frequenteren Universität Wittenberg zu begeben. Unter den Professoren derselben zog ihn besonders Friedrich Taubmann (Columbus) an, die Studirenden missfielen ihm wegen rohen und ausschweifenden Wesens. Auch auf der Universität Leipzig ist er eine Zeit lang gewesen; als er von dort wieder nach Wittenberg kam, versuchten etliche „ruchlose" Landleute ihn in ihre

[1]) In einem Heft von Grübnau, (27 paginirte Seiten folio) p. 20 wird M. Webers Diarium als Belag angeführt für die Notiz: „Anno 1596 haben sie in den neuen Thurm eine Wage gemacht und ein Schauer an den Thurm gebaut nach dem Elbing."

Händel mit einzuflechten. Dem ging er aber aus dem Wege, indem er sich mit Danziger Kaufleuten nach Berlin begab, wo er das Schloss besuchte, dann zu Schiffe auf der Spree und weiter wieder zu Lande nach Frankfurt an der Oder sich begab.[1]) Die Studien lagen dort sehr darnieder, die Auditorien standen sehr leer, doch hörte er Vorlesungen über Theologie, Politik u. a. Mit einem kranken Landsmann Martin Schwange wohnte er zusammen. Aus vielen seiner Aeusserungen ersieht man, wie bescheiden und solide er in seiner ganzen Universitätszeit gelebt hat; jederzeit mahnt er seine Kinder, sich vor Verschwendung und Uebermuth zu hüten, besonders merkwürdig ist aber die ebenfalls für seine Kinder berechnete Bemerkung, er habe sich auf seinen Reisen die Wirthsleute immer genau angesehen; wenn er sie sittsam und gesprächig gefunden, habe er sich gern mit ihnen eingelassen, von seiner Heimath und den Seinigen, so sie es begehrt, freundliche Rede gepflogen, dadurch manchen Zehrpfennig vor anderen Tischgesellen einer Herberge ersparet.[2])

In Frankfurt erhielt er einen Brief von seinem Vater, der ihn aufforderte sich wegen vorfallender Heirathsangelegenheit mit der — vollbegüterten aber auch kinderreichen Wittwe — Dorothea Schönwalden nach Hause zu begeben. „Bald als ich nach Hause angelanget, erzählt Zahmel selbst, habe ich nach dem mit obgedachter Wittwe getroffenen Ehegelöbniss auch die Hochzeit im Jahre unseres Seligmachers 1611 vier Wochen nach Weihnachten in meinem 22., ihrem aber 44. Jahre gehalten. Die Frau behielt die Wirthschaft in Händen," Zamehl konnte seinen Studien weiter obliegen. In dieser Zeit hat er wahrscheinlich die Reise nach Italien gemacht, auf welche rer vielleicht Heidelberg berührte[3])

---

[1]) Ausführliche Nachrichten über sein Leben giebt F. Zamehl in seinem „Stammbuch oder Geschlechtsregister" (Handschr. der Elb. Stadtbibl. Quarto 89) und in der 1645 erschienenen Schrift Familiae monumentum Nr. 39 (besonders D. 2. b.), eine kürzere auch C. Th. Zamehl in dem Catalogus mortuorum (Handschr. des Elb. Archivs E. 22) zu vergleichen sind noch die Mittheilungen Seyler's im Gelehrten Preussen 1725 Quartal II p. 22—32 und in der Elbinga literata 1742 p. 38—44 und Hanows in den Preuss. Samml. Bd. 2. 1748 p. 231—240. Als Dichter schildert ihn ausführlich F. Neumann im Elb. Anzeiger 1830 und in den Neuen Preuss. Prov. Bl. 1851 Bd. 12 S. 149—156 und 184—194. Die nicht ganz durchsichtigen Angaben des Monumentum familiae erläutern sich zum Theil aus dem Stammbuch: Caycis ist mir unverständlich, Leucoris deutet auf Wittenberg, Hermundurjae Athenae soll offenbar Leipzig und der Gutalus an der Pieridenstadt die Oder sein. Taubmann kommt bei G. Zamehl de scholis p. 90, 112 als Polyhistor et poeta vor.

[2]) Siehe ausser dem Stammbuch die Schrift vitae regula.

[3]) Seyler's Angabe Zamehl sei in Heidelberg gewesen, beruht ohne Zweifel auf dem Epigramm in der Schrift Eclogae V 1633 mit der Aufschrift: in tabulam Heidelbergae inter profess. p. monumenta repertam hoc inscriptione: Ossa Zamehlii anno MDXC, aber Zamehl sagt nicht, dass er sie selbst gesehen habe.

und auf welcher er bis nach Pisa aber nicht bis Rom kam.[1]) Von dieser Reise her dürfte auch wohl seine Bekanntschaft mit Herricus Rocca aus Ferrara stammen, der noch um 1633 freundschaftlich an ihn nach Elbing schrieb.[2]) Da Friedrich Zamehl's Söhne uns im Folgenden auch noch beschäftigen werden, ist es diesmal von Interesse, seine häuslichen Verhältnisse noch weiter zu verfolgen. Seine erste Ehefrau starb am 27. August 1626. Etwa 14 Monate darnach heirathete er eine gewisse Katharina Windmüller, welche ihm am 2. Februar 1629 seinen ersten Sohn Gottfried gebar, aber sie starb schon am 5. Februar 1629. Seine dritte Frau Elisabeth von Platen blieb nur etwa anderthalb Jahr bei ihm, dann verliess sie ihn böswillig, bereute dies aber später, und hätte sich mit ihm wieder vereinigt, wenn sie nicht der Tod am 22. May 1632 übereilt hätte. Mit der vierten Frau Katharina Hese, welche ihn auch überlebt hat, verband er sich am 13. Juni 1633, und sie gebar ihm mehrere Kinder, darunter auch Carl Dietrich den 12. Juli 1634 und Friedrich den 23. December 1643.

In der städtischen Verwaltung brachte er es zu den höchsten Aemtern: er wurde im Jahre 1624 Vogt, im Jahre 1627 Rathsherr, bekleidete auch hinter einander die meisten Rathsämter, war z. B. 1638 Landrichter[3]).

In diese Zeit fiel die Besetzung Elbings durch Gustav Adolf 1626, und die dadurch herbeigeführte zehnjährige Trennung Elbings von Polen. Der doppelte Wechsel der Oberherrschaft brachte für Elbing mancherlei Leiden mit sich, wurde aber einiger Maassen dadurch erleichtert, dass Gustav Adolf ein Confessionsverwandter der Elbinger, ein bewundernswürdiger Held und ein humaner Herrscher war; später als der Druck der Schwedenherrschaft sich steigerte, erschien die Rückkehr unter die milde Herrschaft des neuen Polenkönigs nicht als Verlust. Zamehl gehörte zu den schmiegsamen Naturen, welche sich am Besten in die Umstände zu schicken verstanden. Seine Poesie diente ihm zuerst, den

---

1) Seyler meint, er sei gleich von Leipzig durch Deutschland nach Italien gereist, ebenso Neumann. Diese Annahme ist mit Zamehl's Erzählung im Stammbuch nicht vereinbar, und im Monumentum familiae wird ausdrücklich gesagt, die erste Reise (nach den deutschen Universitäten) sei vollendet gewesen, und im Gegensatz dazu:

Pisa quot exhibitis spectatula curat aristis
Tot lectas habui missus ab urbe mea.

Das missus könnte auf ein Stipendium der Stadt Elbing deuten, aber welche Aehren Zamehl in Pisa gelesen hätte, darüber fehlt jede Andeutung

2) Herricus Rocca Ferrariensis Fr. Zamelio s. mit der Unterschrift: Scripsi Dantisci XII Cal. Junonias in Zamehl's Charillides 1633 n. 66.

3) Nach den Rathslisten. Seines Landrichteramtes erwähnt Zamehl selbst in Charillides II 1634 n. 146.

schwedischen König zu verherrlichen und den schwedischen Grossen zu schmeicheln, nachher das Wohlwollen des polnischen Königs durch ähnliche Mittel zu gewinnen. Er starb am 4. Sept. 1647.

Friedrich Zamehl war ein hochgeschätzter und fruchtbarer Dichter, hatte aber auch Sinn für historische Studien. Seine Vorliebe für die Dichtkunst bezeugte schon während seines Aufenthaltes auf der Universität Königsberg sein Freundschaftsbund mit Georg Lothus, einem damals noch jungen Docenten, mit dem er seitdem lange Jahre in dichterischem Verkehr blieb [1]). Während eines zweiten Aufenthaltes daselbst wurde er im Jahre 1614 von dem kaiserlichen Pfalzgrafen Johann Schosser zum Dichter gekrönt und zugleich in den Dichteradelsstand erhoben [2]). Seine zahlreichen Dichtungen sind sämmtlich in lateinischer Sprache abgefasst und grösstentheils gedruckt [3]). Sie brachten ihn mit allen Literaten Elbings, dem Geschichtsschreiber Israel Hoppe, den Rectoren des Gymnasiums Michael Mylius († 1652), Joachim Pastorius (1652 und 1653), mit den Koryphäen der damaligen Dichterwelt, mit Balthasar Vogt [4]), mit Martin Opitz, welcher ihn im Jahre 1638 von Danzig aus in Elbing aufsuchte [5]), mit Simon Dach, dem er ein Hochzeitslied dichtete [6]), mit Johann Peter Titius [7]) u. a. in freundschaftliche Berührung. Sie zogen die Aufmerksamkeit der schwedischen Grossen

---

1) Nach dem Stammbuch. Gedichte von Lothus an Zamehl stehen auf dem Titelblatt von Zamehls Epigramm V, 1634, und auf dem Gesammttitel von 1646. Gedichte von Zamehl an Lothus in Dioxippus ex mangone 1635 n. 5 dem Epigramm VIII, 1641 n. 32.

2) Das betreffende Diplom ist gedruckt in der preuss. Sammlung Bd. 2, S. 235.

3) Sie sind in kleinen Heften zwischen 1631 und 1648 erschienen und die neuesten durch ein gemeinschaftliches Otiorum delectus sive horae poeticae 1646 zusammengefasst. Einige ungedruckte bietet Gottfried Zamehl in seiner Beschreibung der Stadt Elbing.

4) Lebte 1592—1654 zuletzt als Senior ministerii in Elbing. Sein Leben ist erzählt von Tolckemitt in der Elb. Lehrer Gedächtniss S. 46—51 und von Jacobs in der Altpreuss. Monatsschrift 1869 S. 1—34. Zahlreiche Gedichte, welche Vogt und Zamehl an einander richteten, stehen in Zamehls Werken.

5) Nach dem Biogr. Dach's, im Erl. Preussen I, 188, dessen Quellen ich nicht kenne.

6) Dach lebte 1605—1659. Sein Leben im Erl. Preussen I, 159--195 und in der Altpreuss. Monatsschrift 1864 I, 688—705. Zamehl's Gedichte an ihn in den Epigr. VI 1640 n. 24, IX 1641 n. 49 und in Famil. monumentum 1645 n. 46.

7) Titius lebte 1619—1689 zuletzt als Nachfolger Mochinger's als Professor in Danzig. Praetor. Athen. Gedan. p. 107 ff. Zamehl schrieb in prosodiam Germanicam Titii Epigr. XIV 1642 n. 19, Titius an Zamehl in Zamehl's Epigr. XIV, 1642 n. 38, in Titius Noct. poet. 1665 Lit. B. 5 (Gedicht von 1642) und zugleich lateinisch und deutsch in einem Programm Memoriae Zamelii 1647. — Mochinger, geboren 1603, welcher als Professor eloquentiae 1652 in Danzig starb (Praetor. Athen. Ged. p. 71), schrieb an Joh. Coy in Elbing einen Brief voll hoher Anerkennung für Zamehl nach Seyler Elb. lit. p. 42. Nach demselben gehörte auch Christoph Kaldenbach, Prorector der altstädti-

auf sich und gewannen ihm die Zuneigung derselben, in erster Linie des Canzlers Axel Oxenstierna, des Generalcommissarius Nicodemus von Ahausen und des Residenten am brandenburgischen Hofe Joachim Transehe[1]). Ueber die Bedeutung Zamehl's als Dichter eingehend zu handeln liegt uns hier fern. Jedermann weiss, dass man der lateinischen Poesie der Renaissance, und nun gar des 17. Jahrhunderts, in unserer Zeit nicht mehr die Bedeutung beilegt wie noch im vorigen Jahrhundert, und dass in jener alten Zeit die lateinischen Dichter selbst sich mit Lorbeeren überschütteten. Aber wenn auch bei den meisten derselben die Formgewandtheit grösser ist als die poetische Inspiration, wenn besonders von Zamehl zugegeben werden muss, dass materielle Berechnung viel mächtiger auf ihn wirkte als ideale Vorstellungen, so ist doch jene Formgewandtheit immerhin etwas Anziehendes und Gefälliges, und was Ton und Inhalt der Zamehlschen Gedichte betrifft, so wird man nicht in Abrede stellen, dass sie oft heimathlich und gemüthvoll berühren, wie die oft wiederholten Verse über Englisch Brunnen[2]), Lenzen[3]), Neukirch[4]), Stutthof auf der Nehrung[5]), Drusis lacus, Drausen[6]), Tinopodes, Streckfus[7]), Elbing[8]) oder die Schilderung des festlichen Mahles, welches im Jahre 1619 der damalige Vogt Siegmund Meienreis in der Rothen Bude auf dem Bürgerpfeil veranstaltete, Epulum rurale Euthalii[9]) u. s. w. Es sei schliesslich noch bemerkt, dass Zamehl auch für die Malerei nicht ohne Empfänglichkeit war: er bezeichnet Adam Volscius, von welchem die Gemälde in seinem Hause gemalt waren, als den vorzüglichsten Maler und erläuterte dessen Federzeichnungen durch seine Distichen[10]).

schen Schule in Königsberg bis 1656, dann Professor poeseos et historiarum in Tübingen (Arnold, Hist. der Kgsbg. Univ. Bd. 2 S. 518) zu den Lobrednern Zamehl's. Der berühmte Philologe Puteanus oder van der Putten aus Venloo in Geldern, geboren 1574, Professor in Loewen 1606—1646, dessen Sohn Zamehl besuchte, versicherte ihn, dass er, d. h. also seine Poesie, bei den Holländern sehr beliebt sei. Zamehl Epigr. XIII, 1642 n. 44. Vgl. Epigr. VII, 1641 n. 38 und Famil. monum. 1645 n. 21.

1) Er nennt diese und andere in zahlreichen Gedichten, fast alle hinter einander in der Drusis gemmifera 1635.

2) Epigr. lib. XII 1642 Lit. E. 1.

3) Lusus familiares 1634 Lit. G. 3.

4) Epigr. lib. XI, XII 1642 Lit. A. 3.

5) Epigr. 1643 Lit. E. 3.

6) Charillides 1633 Lit. H. 2.

7) Epigr. IX, X 1641 Lit. B 2.

8) Zamehl Hist. Beschr. von Elb. Bd. 2 S. 75.

9) Vgl. Fuchs Elbing Th. III Abth. 3 S. 252. 255.

10) Epigramma de Adamo Volscio pictore sollertissimo in Nuptiae Silvani et Thetidos 1642. Es steht auch in einem von Hagen Preuss. Prov. Bl. 1851 XI, 400—413 bekannt gemachten Hefte mit Federzeichnungen des Volcius und erläuternden Distichen Fr. Zamehl's.

Zamehl's Leistungen als Geschichtsschreiber oder Geschichtsforscher sind nach heutiger Anschauung zwar nicht bedeutend, aber er hat doch einige beachtenswerthe Anregungen gegeben. In der Sammlung seiner Gedichte finden sich gleich unter den ersten Philyra recepta sive Tillius exarmatus vom Jahre 1631 und Philyra secundum recepta sive Phallosthenes exarmatus vom Jahre 1633, welche von Tilly's und Wallenstein's Niederlagen bei Breitenfeld und Lützen in epischer Breite und Ausführlichkeit handeln, beide auf ausdrückliche Veranlassung Axel Oxenstierna's und zum Theil nach seinen Mittheilungen gedichtet; aber sie sind historisch ohne Werth. Noch immer lesbar und von einer gewissen Frische ist die Laus Drusidos sive Elbingae patriae descriptio; man vergleiche nur den Lobspruch von Elbing von Christoph Falk und den von Friedrich Zamehl, und man wird erkennen, wie gedankenarm und linkisch der erstere gegenüber dem letzteren erscheint; die Zeitgenossen und nächsten Nachfolger Zamehl's haben nicht satt werden können, diese Verse zu citiren und immer von Neuem zu citiren. Noch giebt es in Zamehl's Werken einige Gedichte, die das historische Gebiet streifen, durch Neuheit frappiren, aber nicht fesseln können, so das Gedicht In effigiem villamque Pogiae[1]), welche um das Jahr 700 nach Christi Geburt als Priesterin in Wogenap gelebt haben und nicht nur (wie schon Grunau sagt) der Landschaft Pogesanien, sondern auch dem Gute Wogenap den Namen gegeben haben soll; so das Gedicht de Galindis et Sudinis vetustissimis Borussiae incolis ad Robertum Cruquium mit seinen Brocken von preussischen und lithauischen Worten[2]), so die Gedichte Ad filios carissimos[3]) und Succincta distinctaque majorum enumeratio[4]) mit ihren unerwarteten Aufschlüssen über die Vorgeschichte der Familie.

Zamehl interessirte sich für diese Familiengeschichte sehr. Er besass eine Handschrift der Chronik, welche man jetzt die ältere Hochmeisterchronik nennt[5]), und in welcher ein preussischer Edelmann Samile

---

1) Epigr. XII 1642 n. 23. Vgl. Elb. Geschichtsschr. Bd. 1 S. 283.

2) In Familiae monumentum 1645 Lit. G. 1 ff.

3) Ebenda Lit. C. 4 ff.

4) In Adoreae poëticae spicilegium 1647 Lit. A. 4.

5) Das Exemplar ist noch in der Stadtbibl. vorhanden, Handschr. Q. 7 (vgl. Scr. rer. Pruss. III, 571). Auf dem ersten Blatt steht von Zamehl's Hand:

Teutonicos fratres atque arma illata Borussis
Narrat hic antiqua simplicitate liber.
Ille meos proavos memorat Proniumque Samilen,
Barbara quem lento tosserat igne manus p. 107
Ut careat cultu, quovis mihi carior auro est
Quippe meae stirpem nobilitatis habet.

Frid. Zamelius.

als Wohlthäter des Ordens sowie auch dessen Sohn Tustim erwähnt wird. Zamehl bedachte sich nicht, diesen Samile als den Stammvater seines Hauses in Anspruch zu nehmen. Unglücklicher Weise war aber an der bezeichneten Stelle der Chronik statt „eyn preusz edilman Samile genant“ verschrieben: „ein preusze dilman Samile“ und so nannte er den vermeinten Stammvater Dilman Samile. Als seinen Wohnsitz giebt er Prohnen bei Preuss. Mark an, da von seinen Vorfahren nachweislich noch der Urältervater und Seitenverwandte bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts gewohnt hätten[1]). Die lange Zeit zwischen Samile und dessen Sohne Turstim bis zu dem eben erwähnten Urältervater füllte er durch erdichtete Namen der erforderlichen Mittelglieder aus.

Von F. Zamehl's prosaischen Schriften, welche auf die Geschichte Elbings Beziehung haben, hat sich vollständig nur eine erhalten, ein im Jahre 1647 abgefasstes „Stammbuch oder Geschlechtsregister“ seiner Familie. Es giebt zuerst über sein Leben und seine Frauen und Kinder eingehende Nachrichten, dann über seine Vorfahren in männlicher und weiblicher Linie vier Generationen hinauf, immer mit Berücksichtigung der Seitenverwandten. Diese Nachrichten, durch 13 Stammtafeln illustrirt, füllen eben ein Buch und repräsentiren die älteste grössere genealogische Arbeit, welche unseres Wissens in Elbing zu Stande gekommen ist. Jedenfalls hat sie in Elbing Anlass und Antrieb zu allen folgenden genealogischen Arbeiten, zuerst zu denen Gottfried Zamehl's des Sohnes, gegeben und hat als solche ein allgemeineres Interesse. Was die gerade männliche Ascendenz betrifft, so wird diese auch hier auf Dilman Samile zurückgeführt und manches specieller ausgeführt, was in den Gedichten nur kurz angedeutet ist. Es findet sich, dass die erdichteten Mittelglieder hier etwas abweichend aufgereiht, auch einer der Vorfahren, welcher in jenen, weil er eines Todtschlages wegen seinen Wohnort wechselte, ausgelassen war, nachgetragen ist[2]).

---

[1]) Ob die Angabe ganz richtig ist, muss doch bezweifelt werden, da Tustim nach einer Urkunde von 1308 Choiten im Kreise Stuhm erhielt. Schmitt, Gesch. des Stuhmer Kreises, S. 244, vgl. 97 ff.

[2]) Zamehl berichtet hier, dass seines Urgrossvaters Grossvater von Prohnen nach Altfelde im kleinen Werder gegangen sei (p. 50); dessen Sohn Jacob wohnte um 1486 in Marienburg (p 68); dessen Sohn Hans ging von Marienburg (p. 50) nicht von Prohnen (wie es in dem Familiae monumentum n. 39 heisst) eines Todtschlages wegen nach Elbing; dessen Sohn Simon starb daselbst 1589 (p. 35), dessen Sohn Friedrich ebendaselbst 1626 (p. 25). Ein Seitenzweig der Zamehle hat in Prohnen noch vor etlichen und vierzig Jahren (von 1646 zurück) gewohnt. In der Preuss. Sammlung II, 232 werden aus diesem Stammbuch einige Mittheilungen, namentlich von p. 112 und 114 gemacht. Der Verfasser des Aufsatzes versichert, es liege auch schon eine Continuation des von 1279—1646 reichenden Stammbuches bis zum Ausgange des Geschlechts 1723 fertig. Er meint offenbar nur eine Stammtafel in einer der späteren genealogischen Sammlungen.

Ob Fr. Zamehl eine Chronik in annalistischer Form verfasst und hinterlassen habe, ist nicht ganz ausser Zweifel. Allerdings werden in einer späteren Chronik, welche ältere Annalen verschiedener Verfasser in sich aufgenommen hat, der Rupsonschen, für eine ziemliche Anzahl von annalistischen Notizen als Quellen angeführt F. Z. (d. h. Friedrich Zamehl) oder F. Z. msc. (d. h. Friedrich Zamehl manuscripta) oder F. Z. collect. msc. (collectanea manuscripta) oder F. Z. diarium, aber diese Citate beziehen sich grösstentheils unzweifelhaft auf einige noch erhaltene Schriften des jüngeren Friedrich Zamehl (Sohn des in Rede stehenden), und nur ein kleiner Theil derselben ist in diesen letzteren nicht zu finden. Von diesen müssen wir allerdings annehmen, dass sie in einer Sammelschrift des älteren Zamehl enthalten waren. Es sind folgende: Zu 1300 Zeitpunkt der Rathskühr, zu 1606 Ueberschwemmung des Ellerwaldes, 1609 Erneuerung des Statuts über die Bestrafung des Ehebruchs, 1610 Aufkündigung der Niederlage der englischen Societät in Elbing, 1611 Tageszeit der Trauungen, 1612 Fundation des Stipendienamtes, 1624 theologisches Gezänk über den Tractat de Sabbatho, 1627 Verlegung des Schiessbaumes, 1628 Bestimmung über die Sigillatio panni, 1628 Kriegskosten und Verluste des Jahres, 1635 Gratulation des Königs Karl von England an Elbing wegen des Friedensschlusses, 1638 Vertrag über den Pfundzoll zu Gunsten Elbings, 1647 Restitution der Sigillatio panni an Elbing. Diese wenigen Notizen also, meinen wir, dürften auf handschriftliche Collectaneen des älteren Zamehl zurückzuführen sein.

Mit völliger Sicherheit weist nur eine einzige Nachricht direct auf den älteren Zamehl als Verfasser von historischen Collectaneen. Der oben erwähnte Rupson schreibt nämlich, wo er die Abstammung der Zamehle von Samile und dessen Sohn Tustim erwähnt, an den Rand: Andreas Meienreis nota manuscripta ad Hennenberg, ubi fatetur hoc ex collectaneis Friderici Zameli fol. 90 excerpsisse. Andreas Meienreis ist nähmlich im Jahre 1617 gestorben, er hat also nur eine Schrift des damals 27jährigen Friedrich Zamehl des älteren benutzen können, der jüngere ist erst einige Decennien später geboren. Steht aber hiernach fest, dass F. Zamehl der ältere schon um 1617 Collectaneen angelegt hatte, und müssen wir nach dem vorigen annehmen, dass diese Collectaneen bis 1647, seinem Todesjahr, reichten, so scheinen sie für den Verfasser doch nicht eine Sache von ganz untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein.[1]) Es mag hier die einzige Spur publicistischer Thätig-

[1]) Ganz zweifelhafter Natur sind folgende Notizen. Bei Rupson 1571 steht das Citat F. Z. Tract. de Gymn. Elb.; aber hier ist wohl F. Z. verschrieben für G. Z. Bei Ramsey zum Jahre 1680 wird als Berichterstatter über die Thätigkeit eines Ambos-

keit angeschlossen werden, die sich über F. Zamehl gefunden hat. Er war nämlich der Verfasser einer Rechtfertigungsschrift der Elbinger wegen Uebergabe der Stadt an Gustav Adolph im Jahre 1626, welche sich sowohl in archivalischen Sammlungen, als auch als Beilage zu Israel Hoppe's Geschichte des ersten Schwedisch-Polnischen Krieges in Preussen erhalten hat.[1])

Ganz verloren ist eine Schrift Friedrich Zamehls über die Antiquitates Borussiae des Erasmus Stella, auf welche er nach der Auffassung seines Sohnes Gottfried[2]) in den Schlussversen seines Gedichtes de Galindis et Sudinis in dem Familiae monumentum:

Est aliquid quod Stella micas: si non mea Parcae
Stamina dissolvent, stat plenum immittere solem,

selbst hindeutet, und welches nach dem Zeugniss desselben Gewährsmannes auch wirklich „vollzogen“ und von fürnehmen Leuten gelesen sei; „solches ist aber“, fährt ebenderselbe fort, „weil er unterdessen mit Tode abgegangen, und ich in der Fremde mich aufgehalten, leider weggekommen.“ Friedrich Zamehl war auf ein solches Thema offenbar wiederum durch das Interesse an seiner Familiengeschichte geführt.

11. Andreas und Sigismund Meienreis.

Andreas Meienreis war geboren im Jahre 1567, wurde 1592 Stadtsecretair, 1606 Rathsherr, 1614 Präsident und starb 1617.[3]) Dass er sich für historische Aufzeichnungen sehr interessirte, zeigen folgende Thatsachen. Wir erwähnten soeben, dass er ein Exemplar der Hennenberg'schen Chronik besass, in welches er eine Notiz über Samile aus Fr. Zamehl's Collectaneen eintrug; auch besass und vererbte er, was

---

schmiedes vor dem Marktthor F. Z. erwähnt; dies könnte nur ein Enkel des älteren F. Z. und Sohn von Gottfried Zamehl sein. Endlich bemerkt Grübnau, welcher gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Ramsey'sche Chronik abschrieb, bei einer Notiz desselben zum Jahre 1644, nach welcher damals ein Warschauer Kaufmann 1000 Ochsen im „Commissionsspeicher“ zu Elbing schlachten liess, folgendes: Fr. Zamehl sagt „in Herrn Wieder's Commissionsspeicher“ und „von 100 Ochsen hat er die Geschlinge den Armen in den Hospitälern gegeben, auch die Füssen, item jedem Herrn des Rathes einen grossen Braten“; wenn das auch in F. Zamehl's Chronik stand, so müsste dieselbe gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Elbing noch existirt haben.

[1]) C. E. Ramsey manuscr. Elb. VII. quarto 663 ff., wo auch die Notiz über die Autorschaft Fr. Zamehl's steht, und Hoppe herausg. von Toeppen S. 136 und 582.

[2]) Gottfr. Zamehl spricht über dieses Werk in der Beschreibung von Elbing Buch 2 S. 6. Braun in der Schrift de scriptoribus Poloniae et Prussiae p 248 folgte ihm und fügte ungenau und daher unrichtig hinzu: Hunc commentarium cum potissimis ejus manuscriptis haeredes Zameliani, a patre et avo viris doctis admodum degeneres idiotae (er zielt auf Friedrich Zamehl, Gottfried's Sohn, Friedrich's Enkel, der allerdings zuletzt schwachsinnig wurde) passim disperserunt aut sibi eripi passi sunt.

[3]) Nach den Beamtenlisten von J. Neumann und den Genealogien von Grüttner S. 56.

doch gewiss eine grosse Rarität war, ein Exemplar der berühmten Preussischen Chronik des Johann von Posilge auf seine Nachkommen.[1]) Endlich legte er Collectaneen an, welche sein Sohn Sigismund fortsetzte. Sigismund Meyenreis, geboren 1595, wurde Stadtsecretär 1621, Rathsherr 1631, Präsident 1646 und starb 1654. Er war in der Zeit, als die Schweden Elbing besetzt hielten, 1626 ff., ungemein thätig[2]) und begleitete auch die Elbinger Theologen zu dem bekannten Religionsgespräch nach Thorn 1645.[3]) Wir kennen mehrere Schriften von Sigismund Meienreis: einige haben sich ganz, andere in Fragmenten erhalten, von einigen sind nur die Titel überliefert. Mehrere schliessen sich den Vorarbeiten von Andreas Meienreis an. Von den Collectaneeen, welche der Vater anlegte, der Sohn fortsetzte, haben wir Kunde theils durch zahlreiche Citate des fleissigen Compilators Wilhelm Rupson, theils durch einen Auszug in einem der Sammelbände von C.E. Ramsey.[4]) Vergleicht man die Citate und den Auszug, so erkennt man sogleich, dass jene hauptsächlich die Thatsachen, dieser mehr die Reflexionen, zu welchen Andreas Meienreis schon sehr geneigt ist, und mehrere Urkunden betreffen. Dass aber jener und diese derselben Vorlage entstammen, ist unzweifelhaft, theils wegen Uebereinstimmung in der Paginirung, theils weil einige Notate doch auch wirklich hier und dort aufgenommen sind, wie die über die Kreuzfahrt des Herzogs von Lancaster 1352, über die Höhe der Werthe des Verkehrs zwischen Elbing und England um 1385, der Wortlaut des Briefes der Stadt Thorn an Elbing von demselben Jahre etc. Unter den Quellen, welche die Meienreis für die Fragmente benutzten, treten im Anfange einige polnische Schriftsteller, wie Dlugoss und Stan. Sarnicki hervor, gegen den Urkundenfälscher Jankowski wird polemisirt. Johann Funccius Chronologie und Daubmanns Preussische Chronik dienen wohl nur als Staffage. Dagegen ist wirklich entlehnt aus Johann von Posilge die Notiz über die Opfer der Pest von 1360, aus Christoph Falk ein Vorfall im Lahmehand'schen Kruge 1556, aus Peter Himmelreich's Chronik wohl Mehreres, Manches auch aus Hennenberger und Schütz oder anderen von Grunau inficirten Schriftstellern, demnächst aber auch aus Recessen und Privilegien entnommen. Nur die 4 Notizen der Fragmente (die Elbinger Frauen zu 1244 und die Privilegien von 1246, 1263

---

1) Braun Script. Polon. et Pruss. pag. 241.

2) Man vergl. Hoppe's Chronik, Index.

3) Rupson ad a.

4) Manuscr. Elb. Quarto VII. p. 363—369. Der Auszug könnte schon vor C. E. Ramsey's Zeit gemacht sein. Bemerkenswerth ist wenigstens ein Citat Rupsons zum Jahre 1385 in der älteren Redaction (Stadtbibl.): Addenda hic quaerere in excop (man lese: quaere in excerptis) ex fragm. S. Meienreis, das in der späteren Redaction zwar ausgefallen, aber durch den Inhalt der Stelle ersetzt ist.

und 1288) hat Andreas in das dazu bestimmte Heft eingetragen, alles Folgende und das sind bei Rupson allein nahe an 28 Notizen sein Sohn.[1]) Die letzte Notiz knüpft an das Jahr 1466, die Verfasser beschränken sich also auf die Ordenszeit. An die Collectanen schliessen sich einzelne Aufzeichnungen, welche Andreas und Sigismund Meienreis in gedruckte Bücher niederlegten. Die Anmerkungen zu Hennenberger hat zum Theil schon Andreas Meienreis der Vater[2]), zum Theil Sigismund der Sohn eingetragen. Als Notat zu Schütz hat Sigismund unter anderem mehrere Vehmegerichtssachen vom Jahre 1418 und 1441 herangezogen.[3])

Als eine Art Fortsetzung zu den historischen Fragmenten sind die Collectaneen anzusehen, welche sich in verschiedenen mit einander trotz einiger Abweichungen im Einzelnen, im Ganzen doch übereinstimmenden Folianten des Archivs erhalten haben. Als Kern derselben stellen sich die aus Kämmereirechnungen und Rathsrecessen entnommenen, etwa die Jahre 1590—1610 umfassenden Aufzeichnungen dar, die von späteren Händen durch Notizen aus früherer und aus späterer Zeit vermehrt sind. Die Anlage ist weder für praktischen noch für wissenschaftlichen Gebrauch besonders bequem. Auf jeder Seite steht ein Rubrum oder auch zwei mit zugehörigen Bemerkungen, aber ein Princip, nach dem die Rubra geordnet wären, ist nicht zu erkennen; ein gutes Register erleichtert wenigstens einigermassen den Gebrauch. Die Rubra betreffen die verschiedensten Gesichtspunkte der öffentlichen Verwaltung und die verschiedensten Localitäten des Elbinger Gebietes. Neben vielen sehr

---

[1]) Das Citat zu dem Privilegium von Premislaus 1294 heisst in der 2. Redaction der Rupson'schen Chronik offenbar irrthümlich Andreas Meienreis, in der ersten Redaction steht offenbar richtig Sigismund Meienreis. Folgt man ihr, so beginnen die Eintragungen Sigismund's mit Mistwin's Privilegium 1293 auf p. 10 der Fragmente. Eine aus Sigism. Meienreis Fragm. hist. p. 13 entnommene Notiz über die Hufen in Gross Mausdorf 1355 steht in der älteren, fehlt in der neueren Redaction von Rupson's Chronik. — Sehr stark kann das Heft der Fragmente nicht gewesen sein, da aus den bekannten Citaten erhellt, dass die ersten 4 Notizen auf p. 6—9, die folgenden 18 auf p. 10—26, gestanden haben, die letzten 10 also wohl auch nur etwa 10 Seiten eingenommen haben dürften.

[2]) Von ihm ist die Notiz über Samile und Tustim zu 1279 aus Fr. Zamehl entnommen. Braun de Scr. Pruss. p. 244, weiss, dass Andreas M. zahlreiche Notizen aus seinem Joh. von Posilge in seinen Hennenberger eingetragen habe. Sigismund hat nach den Rupson'schen Citaten (wohl in demselben Hennenberger) Notizen über die Schlacht bei Rudau 1370, die Citation des Elbinger Raths nach Basel 1421 (?) und einen Vorfall im Lahmehand'schen Kruge 1556 eingetragen. S. Meienreis selbst verweist in den Collectaneen p. 56 wegen der durch die Besuche der Hochmeister der Stadt erwachsenden Kosten auf seinen Hennenberg (vide meum Hennenbergk p. 304).

[3]) In seinen Collectaneen sagt S. Meienreis p. 70; „Femergericht: anno 1418 hat die Stadt mit dem Femergericht in Westphalen viel zu thun gehabt. Vide meum Schützium, da ich viel davon beigeschrieben.“ Vergl. Rupson zum Jahre 1441.

entlegenen und weniger interessirenden Nachrichten finden sich hier doch auch recht bemerkenswerthe, und so erinnert die Sammlung einigermaassen an die freilich besser geordnete von Peter Himmelreich. Ob auch an diesen Collectaneen schon Andreas Meienreis gearbeitet hat, wie man nach dem zuerst und vorzugsweise berücksichtigten Zeitraum vermuthen müsste, ist kaum sicher festzustellen. War es der Fall, so möchten wir ihm die Anlage des Folianten H. 25 zuschreiben; der Foliant H. 29 ist von Sigismunds wohlbekannter Hand geschrieben; der Foliant F. 92 ist eine kalligraphische, im Ganzen wörtlich übereinstimmende, auch völlig entsprechend paginirte Abschrift von H. 25 mit Nachträgen und kann erst um das Jahr 1690 geschrieben sein.[1])

Um von dem mannigfaltigen Interesse, welches diese Sammlung gewährt, eine Vorstellung zu geben, führen wir einige Beispiele an: „Wenn die Stadt die Thoren und wahnsinnige Leute vor Alters von der Stadt wollen los werden, so haben sie dieselben auf die Nehrung führen und daselbst aussetzen lassen, 1418 et alias multoties C. R.“[2]). „Dass auch diese Stadt Hülfe gegen die Hussiten in Böhmen schicken müssen, apparet ex rationibus camerae 1425, da also stehet: item 25 Mark dem Herrn Burgermeister Palborn zur Ausrichtung, da Francke sollte ziehen auf die Hussiten wider Böhmen.“[3]) „Ehe man das Schloss zum Elbing angefangen zu stürmen und zu brechen, hat man das Burgthor gegen das Schloss mit Bollwerken und anderer Nothdurft versorget. C. R. 1454. So hat man auch nach Eroberung desselben ein grosses Bollwerk, welches man das lange genannt, vor dem Burgthor gegen den Vorberg, da das Schloss gestanden, geleget C. R.“[4]) „Aus eines ehrb. Raths Recess anno 1599 den 9. November ist zu sehen, dass der Nogat dicht über dem Robach vor 116 Jahren muss zugeschlossen worden sein. V. R. R.“[5]) „Anno 1528 auf dem Landtage zu Elbing am Montag nach Oculi ist dem Bürgermeister von Elbing Jacob Alexwangen und dem Herrn Jacob Alerhagen, Rathmann zu Danzig, der Titel Edle im Recess gegeben worden.“[6]) Besonders seltsam sind die folgenden Notizen über den Klausner bei Neuhoff: „An dem Wege, da die Neuhöfer ihren Kirchhof gehabt, hat eine Klause gestanden, in welcher ein Klausner gewohnt, welcher alldar die Wege pflegte zu bessern. R. R. A. 1611 11. Febr. Anno 1536 hat dieser Klausner aus dem Landrichteramt zum Rock,

---

[1]) p. 87.
[2]) H. 25 p. 386. H. 29, 168.
[3]) H. 29, p. 46.
[4]) H. 29, p. 49.
[5]) H. 25, p. 597. H. 29, p. 263.
[6]) H. 25 p. 22. H. 29, p. 16.

Hosen und Schuh bekommen $1^1/_2$ M. 15 Sch. — Anno 1551 hat ein ehrbarer Rath dem Klausner in der Haide $1^1/_2$ Schock Kacheln zum Ofen gegeben. L. R.“[1]) Sehr erwünscht ist so manche Notiz zur Ergänzung unserer dürftigen Kenntnisse über die Anlegung der Wassergänge in der Elbinger Niederung z. B.: „Anno 1557 haben die Fischauer Proppendorfer und Altfelder verwilligt, dass die Vorfluth ist durch diese Wälder gegraben worden und haben damalen zur Collation bekommen 1 M. 23 Schill. L. R.“[2])

Vollständig erhalten ist von Sigismund Meienreis eine sehr werthvolle Schrift, ein Folioband, über das Landrichteramt und dessen Ortschaften, in der namentlich die Handfesten derselben in Abschrift gesammelt und ihre Abgaben nach den Zinsbüchern, der Landrichteramtstafel und der Revision von 1649 festgestellt werden.[3]) In einem alten Kataloge von Grübnau wird die Schrift als „das rothe Buch“ (sie hat in der That einen rothen Deckel) mit der Bemerkung „sehr remarquable“ erwähnt. Desgleichen ist vollständig erhalten eine ziemlich umfangreiche Sammlung von verschiedenen Zunftrollen in Folio.[4]) Dagegen ist eine dritte Urkundensammlung verloren, welche S. Meienreis gelegentlich[5]) selbst erwähnt: „Der alten Stadt Elbingk Verträge mit der Newestadt siehe in meinem gelben Buch.“ In einem alten Kataloge von Grübnau wird S. Meienreis auch eine Schrift de colloquio caritativo beigelegt; sie scheint aber nicht mehr erhalten zu sein.

12. Johannes Coye.

Johannes Coye, der Sohn des oben erwähnten Georg Coye, geboren 1583, Stadtsecretär 1611, Rathsherr 1627, Bürgermeister 1631, gestorben 1647[6]), ist im Gegensatze zu schlimmen Neigungen seiner Zeit durch einige kernige Aussprüche bekannt.

1. Wie kanns o Elbing dir doch immer wohlergehn? Weil man bei dir das Amt gar selten mit dem Mann, Hingegen mit dem Amt versorgt, der nur kann durchbringen Geld und Gut, auf Markte müssig stehn.

2. Bürgermeister Johan Koy pflegte zu sagen, dass ein grossstädtscher Bürgermeister sein muss 1) ein treufleissiger Amtmann, 2) ein guter Jurist, der die Streitigkeiten bald zu entscheiden weiss, 3) soll er die

---

1) H. 25, p. 12. H. 29, p. 7.
2) Ebenda.
3) C. 30.
4) C. 31.
5) Collectanea p. 64.
6) Grübnau Genealogien I, 24.

lateinische Sprache wohl und die polnische ziemlich reden können, 4) muss er sein ein guter Oeconomus, welcher das Vaterland nicht auf Unkosten bringt, 5) hat er naturalem facundiam und ein gutes Gedächtniss, so wird ihm die Arbeit kaum halb so schwer.[1])

Literarisch bekannt ist er nur durch eine Apologie der Stadt Elbing wegen ihrer Hingebung an Gustav Adolph.[2])

13. Erhard Schnee.

Erhard Schnee stammte aus einer wenig bekannten Familie, kam aber doch zu den höchsten Ehrenstellen, wurde Stadtsecretär 1615, 1617 Rathmann, 1631 Bürgermeister[3]) und starb 51 Jahre alt im Jahre 1634.[4]) Unter den Elbinger Geschichtsschreibern erhält er seine Stelle um zweier Schriften willen:

1. Elbinga Gustavo Adolpho Sueco dedita anno 1626. Eine Notiz am Schlusse nennt Erhard Schnee ausdrücklich als Verfasser.[5])

2. Apologia civitatis Elbingensis. Autore Erhardo Schnee.[6])

Es mag hier noch die anonyme Schrift erwähnt werden: „Relation, wie und auf was Weise die königl. Stadt Elbing Gustavo Adolpho 1626 sich ergeben. Von einem Elbinger beschrieben.“[7])

14. Ernhold Coye.

Eine Handschrift, welche Falk's Lobspruch der Stadt Elbing von 1548, die Wiemann'sche Schulordnung und ein Annalenwerk enthält, trägt auf dem Vorstossblatt den Vermerk: Georgii Coyen filius Ernholdus librum hunc dono dedit Gotofredo Zamelio.[8]) Es ist nicht zu entscheiden, ob der oben als Geschichtsschreiber erwähnte Stadtsecretär Georg Coye oder dessen gleichnamiger Sohn (Bruder der Bürgermeisters Johann Coye, Vater Ernholds), welcher 1588 geboren, 1623 zum Vogt erwählt und 1630 gestorben ist, oder Ernhold selbst der erste Besitzer dieses Buches war. Was aber den dritten Abschnitt in demselben, die Annalen der Stadt Elbing, welche bis Jahre 1649 reichen und noch einen Hin-

---

1) Ramsey Manuscr. VII quarto p. 339 und 343.

2) Abschrift in Ramsey's Manuscr. Elbing VII quarto p. 607—662, desgleichen X folio 37—43 und Roule Elbingensia fol. 1014—1037.

3) Nach den Rathslisten.

4) Nach Dewitz' Epitaphia (Elb. Arch. E. 49) p. 27.

5) Ramsey Manuscr. Elb. fol. X fol. 29, 30 und quarto VII p. 691—699. Roule Elbingensia p. 1009—1014.

6) Ramsey Manuscr. Elb. quarto VII p. 237.

7) Ramsey l. c. fol. X fol. 27, 28, quarto VII g. 699—706. Roule Elb. fol. 10 9—1046.

8) Stadtbibl. Manuscr. Q. 86.

weis auf das Jahr 1651 enthalten, betrifft, so können dieselben weder in Georg Coye's, des Grossvaters, noch in Georg Coye's, des Sohnes, Besitz gewesen sein, da sie weit über beider Tod hinausreichen. Sie sind vielmehr erst von Ernhold selbst, der in den Genealogien einfach als Literatus bezeichnet wird, und der im Jahre 1656 gestorben ist, geschrieben und von Gottfried Zamehl vermehrt worden sein. Das Werkchen ist von zweien verschiedenen Händen geschrieben; die erste, welche dasselbe anfängt und auch schliesst, bediente sich elender, fast grauer Tinte, die häufig ins Rostgelbliche überschlägt und muss den Umständen nach als die Ernhold's angesehen werden; die andere, welche mit schwarzer Tinte Nachträge zu den Jahren 1573—1623 machte, ist an den Schriftzügen selbst als Gottfried Zamehl's Hand erkennbar. Die Schrift ist für die Ordenszeit ungemein mager und besteht hier fast nur in Registern der Stadtprivilegien, für das 16. und 17. Jahrhundert wird sie ein wenig ausführlicher. Hier und da wird auf Hennenberger's Erklärung der Landtafel verwiesen, z. B. zu 1237, 1523, 1577, ferner auf einen liber rationum templi, z. B. zu 1403, 1494, 1495, sodann auch auf ein früheres Werk des Verfassers der Chronik selbst, z. B. vid. in libro meo 1491, oder vide librum meum zu 1570, 1578, 1580, oder v. l. m. (vide librum meum) de servit. 1546, 1563, 1565, 1606 oder v. titulum de servit. 1542, 1552, 1564, 1649, aber auch v tit. de judic. (judiciis) 1558, 1566, 1569, 1576, 1592. Die angeführten Citate kommen nur in Notizen vor, die mit der graugelben Tinte geschrieben sind und müssen daher nach dem Obigen von Ernhold Coye stammen; die mit schwarzer Tinte geschriebenen Zamehl'schen Zusätze entbehren solcher Citate.

So wenig gefällig das Aeussere dieser Aufzeichnungen ist, so sind sie doch im Ganzen recht zuverlässig und enthalten manches Brauchbare, das sich dann auch wohl anderwärts findet, ohne dass die Priorität der Aufzeichnung sich überall genau constatiren liesse.

15. Michael Laurin.

Eine kurze, aber culturhistorisch bemerkenswerthe Abhandlung „klärlicher Beweis, dass die Stadt Elbing durch die Fremden, insonderheit durch die Englischen und Schotten merklich in Aufnahme kommen und gebessert werden“ ist unter dem Namen Michael Laurin's erhalten.[1]) Michael Laurin, geboren 1610, gestorben 1669, war der Sohn eines Rathsherrn Heinrich Laurin, † 1626, und Bruder eines Rathsherrn Johannes Laurin, † 1663. Sie handelt augenscheinlich über die Folgen der Gründung der englischen Societät zu Elbing.

1) Ramsey Manuscr. Elb. quarto VII p. 379—389. Auch bei Roule.

16. Israel Hoppe.

Eins der allerbedeutendsten Geschichtswerke, welche je auf dem Boden der Provinz Preussen seinen Ursprung genommen hat, ist die Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges nebst Anhang von Israel Hoppe. Aus einem sehr angesehenen Geschlecht entsprossen, fand er in dem unter dem Rector Johann Mylius zu grosser Blüthe gelangten Elbinger Gymnasium die günstigsten Bedingungen zu seiner geistigen Entwickelung. Nachdem er um der polnischen Sprache willen inzwischen auch einen längeren Aufenhalt in Soldau genommen und einem Reichstage in Warschau beigewohnt hatte, bezog er bei seinem Eintritt in das 20. Lebensjahr im Juni 1620 die Universität Rostock, später Greifswalde, um sich dem Studium der alten Sprachen und der Staatswissenschaften zu widmen. Im September 1620 wohnte er den Sollennitäten bei, mit welchen der Einzug der Prinzessin Marie Eleonore von Brandenburg als Braut des Königs Gustav Adolph von Schweden in Rostock gefeiert wurde, und im März 1621 war er auf dem Fürstentage zu Segeberg in Holstein zugegen, wo König Christian IV. von Dänemark mit verschiedenen Fürsten nnd Abgeordneten der protestantischen Stände Niederdeutschlands, sowie auch Englands und der Generalstaaten die ersten Einleitungen zur Errichtung eines nordeuropäisch-evangelischen Bundes gegen die drohend aufsteigende katholische Macht des Hauses Habsburg und der bairischen Liga machte. Von einer Reise durch Niedersachsen und Holstein, welche ihn auch nach Kopenhagen führte, eilte er schleunigst nach Hause, weil sich ihm die Aussicht darbot, im Gefolge einer polnischen Gesandtschaft die ottomannische Pforte besuchen zu dürfen. Doch ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung.

Kurz nachdem Gustav Adolph sich im Kriege gegen Polen Elbings bemächtigt hatte, im Jahre 1627, trat Hoppe als Mitglied in die präsentirende Gemeinde, schon 1628 wurde er Vogt, 1629 Assessor des königlich schwedischen Hofgerichts und Rathsherr, 1632 Bürgermeister, 1634 Burggraf. An den Friedensunterhandlungen, welche dem Stuhmschen Vertrage vorhergingen, nahm er persönlichen Antheil. Wie die Königin von Schweden schätzte ihn auch König Wladislaw von Polen des höchsten Vertrauens würdig, da er ihn auch seinerseits 1636 zum Burggrafen ernannte. Er leitete die Vorbereitungen zum Wiedereinzuge des polnischen Königs in die Stadt und zur Huldigung. Wladislaw erhob ihn auf dem Reichstage zu Warschau 1637 in den Ritterstand. Seitdem war er der erste Bürger der Stadt; er hat fast ununterbrochen die höchsten Aemter derselben getragen und ist Jahr für Jahr als Bevollmächtigter der Stadt in den verschiedensten Angelegenheiten, besonders

auch auf Provinzial- und Reichstagen deputirt worden. Er starb am 22. Juni 1679.[1]) Hoppe stellte schon als ganz junger Mensch allerlei politische und historische Aufsätze zusammen; so entstanden seine Miscellanea 1613.[2]) Dann entwarf er ein theoretisch-praktisches Handbuch der Kriegskünste zu Fuss, zu Pferd und zu Schiff.[3]) Aber sein Hauptwerk war die Geschichte des schwedisch-polnischen Krieges in Preussen von 1626—1629 mit einem Nachtrage über die Zeit des Waffenstillstandes bis 1636, und für dieses Werk war er zum Berichterstatter wie geschaffen. Er durchlebte den Zeitabschnitt, dessen Geschichte er überliefert hat, als gereifter Mann: er hatte seinen Wohnsitz in der Mitte des Schauplatzes, auf dem die Begebenheiten sich abspielten; als Mitglied des Elbinger Patriciats stand er den handelnden Personen, Staatsmännern und Generalen, sowie deren Untergebenen, namentlich den Secretären, so nahe als möglich, und zuletzt fand er selbst Gelegenheit handelnd mit einzugreifen. Das, was er selbst beobachtete, oder was er von Augenzeugen erfuhr, konnte er leicht auch aus Urkunden und Acten vervollständigen: nicht blos, dass das Rathhaus in in Elbing ihm offen stand, er hatte auch Verbindungen in den Nachbarstädten und Nachbarstaaten, mit Polen und Schweden. Die schwedischen Grossen förderten gern die Bestrebungen von Literaten, welche ihre Thaten verherrlichten. Zahlreiche Urkunden und Gelegenheitsschriften sind dem Werke einverleibt.

Hoppe stand mit seiner Sympathie ohne Frage auf der Seite der Schweden, als Protestant, als Bewunderer des Königs, als Freund eines geordneten Staatslebens, war aber nicht blind gegen den zunehmenden Druck der schwedischen Herrschaft und Willkür. Er behielt jederzeit eine würdige Stellung in der Mitte der Parteien und ist in seinen Berichten stets der Wahrheit treu geblieben. Es widerspricht dem nicht, wenn er in dem ersten Buche seines grossen Werkes einzelne Abschnitte

---

1) Die wichtigsten Nachrichten über Hoppe's Leben bieten die Leichenpredigt von Henke 1679 und die Gedenktafel von Jacob Barner, welche denn auch der Darstellung desselben in den Preuss. Geschichtsschr. des 16. und 17. Jahrhunderts Bd. 5 zu Grunde gelegt sind. Neuerdings ist mir unter den Grübnau'schen Papieren des Elbinger Archivs ein Heftchen begegnet, welches offenbar die Hauptquelle von beiden Schriftstücken bildet. Es ist von J. Hoppe selbst geschrieben und führt den Titel: Israelis Hoppii vitae curriculus triplex, in lateinischer und deutscher Sprache, in jener nur bis 1656, in dieser bis 1671 fortgeführt. Es unterscheidet sich von dem ersteren dadurch, dass z. B. sämmtliche Aemter und Commissionen Hoppe's darin einzeln aufgeführt werden. Es giebt eine lebhafte Vorstellung von der ausserordentlichen Thätigkeit des Mannes, gestattet aber, weil jene eben nur aufgezählt werden, für den vorliegenden Zweck nur wenig Gebrauch.

2) Elb. Arch. H. 15.

3) Elb Stadtbibl. Mscr. F. 23.

lateinischer Gedichte des schwedischen Hofdichters Narsius, im letzteren einzelne allerdings überschwengliche, aber durch die Umstände motivirte Freudenrufe zu Ehren des jungen polnischen Königs aufnimmt.

Die erste Redaction des Werkes, die Jahre 1626—1629 in vier Büchern umfassend, hat Hoppe auf Grund fortlaufender Sammlungen bald nach 1629 ausgeführt, die zweite, in welcher ein fünftes für die Jahre 1630—1636 dazukam und eine grosse Anzahl von Urkunden in den Text aufgenommen wurde, in den Jahren 1636—1641.[1]) Beide Redactionen weichen nicht eigentlich in den Sachen, sondern nur in der grösseren oder geringeren Vollständigkeit der untergeordneten Thatsachen von einander ab und sind daher bei der im Jahre 1887 erfolgten Bearbeitung und Drucklegung in der Sammlung der preussischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts beiderseits berücksichtigt. Die Urkunden sind aus dem Text herausgehoben und in einem besonderen Abschnitt zusammengestellt.

Für die Geschichtsschreibung bemerkenswerth ist, dass Hoppe gleichzeitig mit dem Geschichtswerke, 1632, auch eine grosse Karte des Elbinger Gebietes herstellte, und dass er die Darstellung der Begebenheiten durch zahlreiche Pläne von Städten und Schlössern neben dem Texte der letzten Redaction illustrirte.

Wir kennen noch eine Reihe von Schriften Hoppe's ausser der Geschichte des Schwedischen Krieges, welche sämmtlich mehr oder minder die Eigenthümlichkeit haben, dass sie zugleich der Wissenschaft und der Praxis dienlich sind, wiewohl er sie fast sämmtlich geradezu zur Aufbewahrung im städtischen Archiv abgefasst zu haben scheint. Leider sind mehrere derselben verloren gegangen und nur noch dem Titel nach bekannt. Am meisten zu bedauern ist der Verlust der Schrift: Memorial und Information von der Stadt Elbing Fortification Anno 1635—1648. Einige noch erhaltene Zeichnungen von Bastionen und anderen Fortificationsobjecten mögen meist dazu gehört haben.[2]) Andererseits besonders erfreulich ist die Erhaltung des Buches Civitatis Elbingensis ab anno 1636 sollennitatum liber,[3]) welches sehr ausführliche Be-

[1]) Dass die zweite Redaction in das Jahr 1636 gehöre, wusste man aus einer Andeutung Hoppe's (s. Einleitung S. 20 der Ausgabe); in dem eben erwähnten Curriculus vitae erhalten wir zum Jahre 1641 noch die Notiz: „et finito hoc anno feliciter finiebam relationem meam Sueco-Prutenicam posteritati dicatam.“ — Hinter der Reinschrift der Chronik S. 531—535 ist noch eine Notiz eingetragen über die Oeffnung des Thurmknopfes auf der Nicolaikirche und über die Schriften, welche in demselben 1593 und 1650 eingelegt sind.

[2]) Abraham Grübnau erwähnt diese Schrift in einem Bücherverzeichniss „Scribenten“ als noch vorhanden, jetzt ist ausser den Resten von Plänen keine Spur desselben vorhanden.

[3]) Elb. Arch. F. 21.

schreibungen der von Seiten der Stadt beim Besuche des Königs von Polen in Elbing, bei Huldigungen etc. veranstalteten Feierlichkeiten enthält. Es ist bis auf wenige Blätter von Hoppe's Hand geschrieben und umfasst die Zeit von 1636—1671. Die Aufzeichnung dieser Feierlichkeiten hatte insofern ein praktisches Interesse, als dadurch Vorbilder für entsprechende Arrangements geschaffen wurden, doch ist später der Gehalt des ganzen starken Bandes auch in Chroniken übergegangen.

Die beiden umfangreichsten für Wissenschaft und Praxis gleich nützlichen Werke, welche Hoppe unternommen hat, sind der Typus rei publicae Elbingensis und das grosse Privilegienbuch. Für den ersteren richtete er sich schon im Jahre 1630 in drei starken Folianten einen sehr detaillirten Schematismus ein, welcher ihm die Möglichkeit gewähren sollte, alles, was er an historischen Nachrichten, Urkunden, Nachweisungen zur Orientirung über die gesammten Verhältnisse der Stadt festhalten wollte, sofort an der rechten Stelle unterzubringen und erforderlichen Falles wieder aufzufinden. Er hat seine Eintragungen bis in die spätesten Jahre fortgesetzt und damit ein recht brauchbares und viel gebrauchtes Nachschlagebuch geschaffen.[1]) Ebenso bedeutend ist die von ihm für den täglichen Gebrauch angelegte Urkundensammlung in einem sehr starken Bande: Reipublicae Elbingensis privilegiorum et documentorum inventarium secundum annorum atque pagellarum seriem cum materiarum indice congestum. Es finden sich in dem Bande Urkunden, welche schon vor Hoppe's Zeit geschrieben sein mögen und Hoppe hat sich nicht bedacht, solche ältere Abschriften seinem Bande einzuverleiben, um die grosse Schreibearbeit zu vermindern, man kann deshalb aber nicht sagen, man habe das Privilegienbuch in dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zusammenzutragen angefangen. Hoppe's Arbeit an demselben fällt etwa in die Jahre 1650—1674.[2])

Nur dem Namen nach kennen wir folgende Sammel- und Urkundenwerke: Miscellanea, vierter Theil, Elenchus documentorum de colloquio charitativo Thorunii habendo in anno 1644—1645, jura terrarum Prussiae terrestria[3]), und nicht bedeutend sind die Schriften: Conclusionum spectatabilis senatus in secretariorum absentia recessus, einige wenige Recesse aus den Jahren 1632—1662 enthaltend, und der Kirchen zu Reichenbach Recessbuch, 1650 von Hoppe angefangen, von andern fortgesetzt,[4]) endlich Erinnerung, so dem angehenden Herrn Vogte nachrichtlich sein möchte

---

1) Elb. Arch. H. 1.

2) Neumanns abweichende Ansicht von der Entstehung des grossen Privilegienbuches ist bei Fuchs Elbing Bd. 3. Absch. 3 p. XI. mitgetheilt.

3) Angeführt in einem alphabetisch geordneten Bücherverzeichniss Abraham Grübnau's.

4) Elb. Arch. F. 91. und 104.

wegen seiner Aemter und Accidentien, damit etlicher Maassen eine Gleichheit bei dem Amte gehalten würde.[1])

Sowohl in dem Anhange seines Schwedenkrieges, als in dem Typus reipublicae Elbingensis hat Hoppe, welchem noch die ältere, etwa die Jahre 1400—1560 umfassende, jetzt verlorene Rathsmatrikel, neben der jüngeren, die Jahre 1560—1731 umfassenden, bis heute erhaltenen, zu Gebote stand, die Listen der städtischen Beamten aller Kategorien mitgetheilt.[2]) Aus denselben stellte er die Reihe der Rathsherren, der Richter, (Schulzen), Wettherren, Landrichter, Innenkämmerer, Aussenkämmerer, Fischmeister und einiger weniger regelmässig eingesetzten Rathsbeamten[3]), endlich der Bügermeister und präsidirenden Bürgermeister, desgleichen aus anderen nicht mehr bekannten Quellen die Reihen der in die präsentirende Gemeinde gewählten Personen, der Vögte, der Secretäre zusammen. Diese Listen wurden einigermassen mit einander verbunden, indem bei den Vögten angegeben wurde, wann sie Rathsherren, und bei den Rathsherren, wann sie Bürgermeister geworden sind. Hoppe's ursprüngliche Listen scheinen sehr zuverlässig gewesen zu sein,[4]) doch ist später in der Absicht sie noch zu vervollständigen manches nachgetragen, was Verdacht erregt, wie die Rathsherren Heincke 1230 und Erhard von Hesinge 1232! Auch Lehrer und neustädtische Beamte sind in Typus, Thorner Beamte in der Chronik zusammengestellt.

---

[1]) Aelteste Abschrift in dem Quartbande: Ordinanzen, Gerichtsartikel etc. im Conventschranke, p. 1. eine andere von Dewitz im Archiv E. 10. Endlich mögen hier von J. Hoppe's Aufsätzen zu amtlichem Gebrauch noch folgende angeführt sein:

Informatio ratione lacus Drusnensis ex occasione pensionis regiae repetita anno 1661 M. Septembr. (Liber priv. des Elb. Arch. C. 1. p. 656. Sammelband des Elb. Arch. H. 21 p. 372 und mit Beilagen in Ramsey Manuscr Elb. Fol. VII fol. 205.)

Extractum documentorum Elbingensium ratione quatuor villarum in majori et quadraginta mansorum agri in insula minori jacentium. Ex occasione citationis ad dom. commissarios regios Marienburgum emanatum. Anno 1661 mense Septembri et anno 1664 11 Octobr. Varsaviam sumpta (Enthalten in Miscellanea statum publicum civitatis Elbingensis concernentia, collecta ab A. B. S. E. Anno 1682 sq. Elb. Arch. H. 34.)

Beschreibung der Stadt Elbing Landgrenzen de annis 1578, 1622, 1667 (Orig. bei Ramsey Manuscr. Elb. Fol. XI fol. 189—206. Vgl. Ramsey Quart. IV p. 237, ferner F. 145 p. 116, 223, auch F. 29 p. 116.)

[2]) Er erwähnt sie als seine Quelle ausdrücklich bei den Jahren 1402, 1483, 1505, 1552, 1555. Die Listen sind nach den wechselnden Schriftzügen zu urtheilen in den Typus um 1652, in die Chronik zwischen 1655 und 1659 eingetragen.

[3]) Zum Beispiel Mühlherren, Zeugherren, Spittelherren.

[4]) Nur dass auf die Jahre 1402—1404 26 Namen von Rathsherren vertheilt sind, deren Wahl nach Ausweis der Urkunden schon in die Jahre 1395 und 1403 gehört.

17. Carl Ramsey.

Carl Ramsey[1]) ist anno 1616 den 26. Juli in Elbing geboren. Sein Vater Carl Ramsey, ein angesehener Kaufmann daselbst, war aus Schottland eingewandert. Dreizehn Jahre alt wurde er, da die Eltern der Kriegsunruhen wegen Elbing verliessen und sich nach Königsberg begaben, auf das Gymnasium in Wilna geschickt, das er aber schon im Jahre 1630 verliess, um die Eltern nach Danzig zu begleiten. Von dort ging er weiterer Studien halber nach Thorn, dann nach Lublin, doch zwang ihn eine pestartige Krankheit nach Hause, d. h. nach Danzig zurückzukehren, wo er nun das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1633 unternahm er mit einem Privatpräceptor eine Reise nach Schottland zu den Verwandten seines Vaters und nach England, die ihn etwa ein Jahr lang von Hause fern hielt. Nachdem er wieder das Gymnasium in Danzig besucht hatte, begab er sich 1636 auf die Universität Krakau, welcher er etwa neun Viertel Jahre angehörte. Nach einem kurzen Besuche in Danzig unternahm er 1638 seine zweite grosse Reise nach dem Westen, studirte noch über zwei Jahre in Leiden, wo er namentlich die Juristen P. Cunaeus, A. Vinnius und J. Maestertius und die „Oratoren" Heinsius und Boxhorn hörte, besuchte England noch einmal, hielt sich in Paris $^3/_4$ Jahre auf, machte die Belagerung von Gennep auf Seiten der Holländer mit, und durchreiste dann Frankreich, Italien, wo er (1642) Siena, Florenz, Rom und Neapel, auf dem Rückwege (1643) Loretto Bologna, Ferrara, Venedig sah, ferner das südliche Deutschland über Wien, Pressburg und Krakau nach Elbing, wo er im Jahre 1644 anlangte. Bald darnach verheirathete er sich, zuerst an Katharina Koy († 1650), später an Regine Horn († 1652) endlich mit Regina Ried die ihn überlebte Das Bürgerrecht in Elbing erhielt er 1648, in die präsentirende Gemeinde trat er 1652; das Vogtamt wurde ihm 1657 übertragen, in den Rath ist er 1660 gewählt. Er starb nahezu 53 Jahre alt am 7. May 1669 als Binnenkämmerer.[2])

Schon in seiner Studien- und Reisezeit verfasste er einige kleine Schriften, zuerst das Itinerarium Polono-Lithuanicum im Jahre 1638, dann 1640 den Auszug der moskowitischen Historien. Die erste ist im

---

[1]) Im Elbinger Archive E. 24 befindet sich in einem Quartbande p. 5 ff. ein Curriculum vitae Carl Ramseys, dem ein Stammbaum und einige Notizen über die Vorfahren desselben vorausgeschickt sind. Der erste Theil bis zum Jahre 1644 redet von demselben in dritter, der zweite von 1644 an in erster Person. Mit diesen Nachrichten ist zu verbinden Ramsey's Itinerarium Polono-Lituanicum, Stadtbibl. Manuscs. Q. 109. Gedruckt ist eine Lebensbeschreibung Ramsey's von Seyler in Act. Boruss III, p. 465 und vollständiger in der Elb. lit. p. 61—63.

[2]) Carl Theod. Zamehl, Zeitregister 1669 p. 269.

Original erhalten,[1]) von der zweiten nichts als der Titel bekannt.[2]) Jedenfalls haben beide für uns keine besondere Bedeutung, und von sehr geringem Werthe ist auch die dritte Schrift, welche nach einem vom Jahre 1649 datirten Manuscript in den Acta Borussica 1732 unter dem Titel „Marci a Reylos Pogesania, das ist des Hockerlandes kurze Beschreibung" gedruckt ist.[3]) Sie giebt nach Erwähnung von Pogia, Hoggo's Tochter, von der das Hockerland den Namen haben soll, einige Nachrichten über die drei Städte des Hockerlandes, Elbing, Tolkemit und Mühlhausen. Das Beste dabei ist die Aufzählung der wichtigsten Gebäude von Elbing; der hinter der Beschreibung von Elbing eingeschaltete Extract Elbingischer Historien ist sehr dürftig und reicht nur bis zum Jahre 1647.[4])

Ramsey's Hauptwerk führt den Titel: „Marci a Reylos kurze Elbingische Chronika". Das Original derselben befand sich nach einem alten Grübnau'schen Scribentenverzeichniss schon vor langer Zeit in der Zaluski'schen Bibliothek. Die erhaltenen Handschriften weichen von einander nicht unerheblich ab. Es haben sich deren aber folgende gefunden: drei, welche die Chronik bis 1661[5]), zwei, welche sie bis 1706

---

1) In der Stadtbibliothek.

2) Seyler in der Elb. lit. erwähnt ihn.

3) T. III. p. 106—118. Marci a Reylos ist Anagramm für Carl Ramsey.

4) Die Handschrift Hockerlandes kurze Beschreibung im Elb. Arch. F. 5 (2. Abth.) hat mit der gedruckten desselben Titels nur geringe Aehnlichkeit. Auf das Hockerland bezieht sich hier nur ein ganz kurzer Abschnitt, etwa eine Seite lang. Auf denselben folgt ohne inneren Zusammenhang ein längerer Abschnitt: „Kurzer Auszug denkwürdiger preussischer Sachen", 12 Seiten lang, endlich eine „kurze Elbingische Chronika", 26 Seiten lang. Der Auszug denkwürdiger preussischer Sachen ist ein wunderlicher Mischmasch von historischen, geographischen und für praktischen Gebrauch berechneten Notizen; irgend ein Gesichtspunkt, nach welchem sie gesammelt und geordnet wären, ist nicht zu entdecken. Recht viel darunter gehört der Grunau'schen Tradition an. Was an Quellen erwähnt wird, ist ohne Belang; es werden einige Autoren erwähnt, aber Sarnicius, Cluverius und Scaliger nur, um die Namen Ulmgania, Gothen und Wenden zu belegen, Schütz, ein Dr. Horn und der Mathematiker Concius (geboren 1628, Professor an der Universität zu Königsberg 1654, dann Rector der altstädtischen Schule daselbst, gestorben 1682, s. Arnoldt, Historie der Königsberger Universität, Bd. 2, S. 377) nur in Angelegenheiten der Feldmasse, und dieser Abschnitt über die Feldmasse dürfte auch der erheblichste in der ganzen Abtheilung sein. Die angehängte Elbingische Chronik weicht von der gedruckten erheblich ab und ist bis 1729 fortgesetzt. Sie wird uns noch einmal beschäftigen.

5) Cod. A. Ein Foliant der Uphagen'schen Bibliothek zu Danzig fol. 58 in starkem Lederbande enthält etwa 80 Blätter sehr starken Papieres und auf den ersten 46 derselben in sehr deutlicher und regelmässiger Schrift, die auf einen geübten Abschreiber rathen lässt, die kurze Elbinger Chronik von 1237—1661. Es soll nicht verschwiegen werden, dass am Schluss statt des zu erwartenden Punktes ein Komma steht, doch kann dies ein zufälliger Irrthum sein. Der Text der Chronik füllt auf jedem Blatt nur die

fortführen,[1]) eine, welche bis 1722 reicht,[2]) wozu dann noch zwei über-

erste Seite, auf der Rückseite vieler Blätter finden sich Nachträge von anderer und zwar unverkennbar Gottfried Zamehl's Hand, der sich überdies oft ausdrücklich auf sein Chron. manuscr., einmal, zu 1646, auf Carol Theod. Zamehl manuscr. bezieht. Die eigenhändigen Nachträge Gottfried Zamehl's zeigen, dass der Text der Chronik schon geraume Zeit vor Ablauf des 17. Jahrhunderts geschrieben ist, dass mithin der Codex der älteste uns erhaltene dieser Chronik ist. Auf dem Titelblatt wird der Name Marci a Reylos E. Prussi von späterer Hand ausdrücklich erklärt Caroli Ramsey, und neben dem aus Cicero de oratore entnommenen Motto, nescire, quid, ante quam natus sis, acciderit, id est semper esse puerum, steht von noch anderer Hand die unverständliche Zahl 1732 mit einem Namenszuge. Gottfr. Zamehl's Zusätze sind in späteren Abschriften mit Ramsey's Text wenigstens grossentheils unmittelbar vereinigt, da aber in diesen späteren Abschriften manches auch wieder ausgelassen und sonst geändert ist, so ist der Ursprung mancher einzelner Angaben in denselben doch nicht genau zu bestimmen.

Cod. B., 7 Bogen Folio, zusammengeheftet, unter den Grübnau'schen Papieren im Elb. Archiv, enthält die Chronik bis zum Mai 1661 auf 23 Seiten, worauf noch einige gute Mittheilungen über einen Rathsbeschluss vom 15. Februar 1613, über das Schloss zu Elbing, einige Kirchen daselbst etc. folgen. Der Schreiber der Handschrift ist unbekannt, doch ergiebt sich das Alter der Handschrift aus den Bemerkungen, welche er am Schluss macht: Huiusque chronici autor vel collector mihi non satis notus: an Jungschulz, Fischeriae viduae pater (das wäre Samuel Jungschulz, Rathsherr in Elbing, † 1668, dessen Tochter Barbara seit 1669 mit Johann Fischer, Landmesser und Notar, † 1680, verheirathet war) an plures fuerint? an Ernestus Fischer scripserit? (das wäre der ältere Bruder Johann Fischer's, Advocat und Notar in Elbing, geboren 1625, Todesjahr unbekannt) qui videlicet d. ai. (unleserlich, vielleicht cui videlicet anni) non respondent, aut juvenis scripsit. Descripsit anno 97 nund. fer II. (das Datum ist leider wieder unleserlich) Dann etwas später: Dies diem docet: sic ego in Rupsonianis annalibus vidi, vocatos hos annales a possessore vel collectore Carolo Ramsey. Der Schreiber schrieb die Handschrift also nach dem Bekanntwerden von Rupsons Annalen, mithin schwerlich früher als in dem zweiten Decennium des 18. Jahrhunderts.

Cod. C. Der vorherbesprochene Cod. A. ist mit allen seinen Lücken und Zusätzen incl. der Scrupel über den Verfasser, Vorlage einer etwas flüchtigen Abschrift in Nov-Antiqua-Elbingensia (Elb. Arch. E. 15) Bd. 2 S. 1—30 gewesen. Da diese Sammlung 1741 geschrieben ist (Bd. 1, S. 95, 96, 130, 197), so dürfte durch dieses Jahr als terminus ad quem das Alter des Cod. B. und C. bestimmt sein.

1) Cod. D. In den von Carl Ernst Ramsay (geboren 1721, gestorben 1773) angelegten Manuscr. Elbing ist T. VII. quarto der Sammlung von Chroniken und besonders der von Carl Ramsey verfassten gewidmet. Er ist aber ohne Accuratesse geschrieben. Hier findet sich p. 1—50 auch die kurze Elbingische Chronika des Marcus a Reylos, mit der Fortsetzung bis 1706 p. 51—90, ohne bemerkbaren Einschnitt zwischen dieser und jener.

Cod. E. Zwei geheftete Papierlagen von zusammen 11 Bogen Folio unter den Grübnau'schen Papieren des Elb. Archivs. In denselben füllt die Chronik bis 1661 S. 1—23, die Fortsetzung wird auf S. 24 eingeleitet von den Worten: „Diese Continuation von einer anderen Hand colligiret und zusammengetragen.“ Die Fortsetzung bis 1706 füllt den Rest der zweiten Lage, und hinter dem letzten Artikel von 1706 steht ausdrücklich das Wort: „Ende.“ Die Abschrift ist von der Hand des bekannten eifrigen Sammlers Abraham Grübnau und wohl in einem der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts ausgeführt. Darnach ist die Handschrift unter den erhaltenen die jüngste.

2) Cod. F. Foliant des Elb. Archivs F. 5, wo ausser anderen Schriften sich auch

arbeitete und bis zum Jahre 1747 fortgesetzte kommen, welche wir einstweilen ausser Acht lassen. Die drei zuerst genannten Handschriften geben die Arbeit C. Ramsey's in ihrem ursprünglichen Umfange. Dieses beweist (abgesehen von der Betrachtung des Inhalts, welche wenigstens annähernd auf ein gleiches Resultat führen könnte und geführt hat) ein Vermerk der Grübnau'schen Handschrift (s. u. Cod. E.) hinter dem Jahre 1660 und das ausdrückliche Zeugniss eines späteren Schriftstellers Philipp Schröter, welcher auch den Namen des Fortsetzers kennt und uns überliefert hat. Hier haben wir es zuvörderst nur mit dem ursprünglichen Bestande der Chronik zu thun.[1])

Der Titel kurze Elbingische Chronik ist vollständig gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass die Schrift in der bezeichneten Ausdehnung bis 1661 in keineswegs sehr enger Schrift nur etwa 6 Bogen füllt. Dieser Kürze gegenüber ist es fast wunderbar, wie lange Ramsey an derselben gearbeitet hat — wir erinnern an den ersten Entwurf von 1649 — und fast noch wunderbarer, dass der im Jahre 1654 verstorbene Dichter Vogt[2]) schon damals in einem kleinen der Chronik nachmals vorgesetzten Gedichte den Verfasser wegen seines Fleisses, seines Geschickes und seiner Kürze hoch belobt.[3]) Die Erwartungen werden dadurch hoch gespannt, aber nähere Betrachtung muss sie sofort sehr tief herunterstimmen.

Die Chronik giebt nicht eine zusammenhängende Erzählung, sondern zu den einzelnen Jahren je eine, zwei, später auch mehr kurze Notizen über sehr verschiedenartige Ereignisse; viele Jahre fallen ganz aus, da z. B. für die beiden ersten Jahrhunderte der Stadt im Ganzen nur etwa je 15 Notizen vorhanden sind; und manche Notizen, z. B. für die Jahre 1246, 1251, 1276, 1328, 1428, bestehen nur darin, dass

---

die Ramsey'sche Chronik mit ihren Fortsetzungen befindet, beides in einem Zuge ohne bemerkbaren Einschnitt geschrieben. Die Chronik bis 1661 füllt hier 8 Bogen (S. 1—32), die erste Fortsetzung bis 1706 7 Bogen (S. 33—60), die zweite Fortsetzung bis 1722 noch etwas über 2 Bogen (S. 61—69). Da die ganze Chronik, 1237—1722 von derselben Hand geschrieben ist, kann sie nicht vor das dritte Decennium des 18. Jahrhunderts versetzt werden.

1) Wilh. Rupson, der in seine Chronik eine Menge von Artikeln aus Carl Ramsey's Chronik und zwar stets mit Angabe der Quelle aufgenommen hat, erwähnt mit dem ausdrücklichen Citat C. Ramsey chron. manuscr. einen zum Jahre 1626, welcher in keiner unserer Ramseyhandschriften vorkommt: „Den 8. Juli haben die Bürger und Einwohner zum Elbing angefangen stark Wache zu halten, weil der König von Schweden albereits die Pillau eingenommen hat."

2) Tolckemit, Elb. Lehrer, Gedächtniss S. 47.

3) Der Kürze und Magerkeit der Chronik gegenüber nehmen sich freilich die Worte
„Inclyta majorum nostrorum martia gesta.
Ramsaeus fida dexteritate canit"
komisch aus.

in denselben angegeben wird, wer damals das Spittleramt bekleidet habe. In den folgenden Jahren nehmen sie an Zahl und Umfang etwas zu, so dass die Jahrlücken seltener werden, und die Berichte über einzelne Jahre auch wohl den Raum einer ganzen Seite einnehmen.

Die dem Verfasser zu Gebote stehenden Quellen umfassten meist die Landesgeschichte, während er doch eine Stadtgeschichte liefern wollte. Am nächsten streiften an seine Aufgabe Peter Himmelreich und Christoph Falk, die er wohl auch unzweifelhaft benutzt hat. Von den älteren Landeschroniken ist die Duisburgische damals in Elbing wenig oder gar nicht bekannt gewesen; Jeroschin wurde längst nicht mehr gelesen — genug Ramsey war wesentlich auf Grunau und die späteren, welche alle mehr oder minder auf seinen Spuren weiter fortgehen, als seine Quellen gewiesen. Sein Hauptführer scheint Schütz gewesen zu sein, neben demselben Hennenberger, auch Waissel scheint er zu Rathe gezogen zu haben. Merkwürdig ist der Spürsinn, mit welchem er zwei recht falsche Angaben aus zweien polnischen Schriftstellern, Matthias von Michovia und Starovolski für seine kleine Chronik ausfindig machte, und die Leichtfertigkeit, mit welcher er hie und da das Ueberlieferte combinirt, ja auch verdreht hat.

Es ist nicht unwichtig, von der Richtigkeit dieser Bemerkungen sich im Einzelnen zu überzeugen. Direct aus Grunau entlehnt ist die Angabe zu 1352, dass damals in Elbing 7092 Menschen an der Pest gestorben seien; die Zahl 7092 kommt meines Wissens in diesem Zusammenhang nur bei Grunau vor; doch wäre dies Ereigniss nach Grunau vielmehr in das Jahr 1361 zu setzen[1]). Desgleichen die Angabe zu 1427, dass damals das Tief des Elbingflusses versandet sei[2]); desgleichen die zu 1455, dass die Speicher und der Grubenhagen bei Elbing von den Ordenssöldnern niedergebrannt seien[3]); ferner zu 1466 die Geschichte von dem Besuche des ehemaligen Elbinger Komthurs Heinrich Reuss von Plauen und seiner herausfordernden Haltung in Elbing[4]), zu demselben Jahre die zusammenfassenden Angaben über die Kriegskosten[5]), endlich die Geschichte von dem Barette der Poggia, welches noch im Jahre 1499 im Kloster zu Elbing bewahrt gewesen sein soll[6]).

Auf die Benutzung von Schütz weist nichts so deutlich als die

---

1) Grunau I p. 619. Nach Posilge p. 80 starben im Jahre 1360 in Elbing 13 000 Menschen.

2) Grunau II p. 71. Doch ist diese Notiz auch in Wartzmann übergegangen.

3) Grunau II p. 218. Vgl. Hennenberger p. 115.

4) Grunau II p. 307. Vgl. Hennenberger p. 113.

5) Grunau II p. 308, 309. Vgl. Schütz fol. 353 b.

6) Grunau I p. 74, 75. Doch fehlt die Notiz in Cod. A der Ramseyschen Chronik.

Notiz zu 1426, der Winter wäre so hart gewesen, dass man von Preussen auf der gefrorenen See bis Lübeck habe reisen können: denn diese Notiz stammt aus Cranz Wandalia, welches Buch wohl Schütz, aber nicht Ramsey hatte[1]). Aber gleich für die Darstellung der Gründung Elbings scheint Schütz von Ramsey zu Rathe gezogen zu sein. Allerdings ist die Gründungsgeschichte Elbings der Art, dass ziemlich jeder Autor sie sich anders zurecht legt, aber die Behauptung, das Schloss Elbing sei 1237, die Stadt 1239 gebaut, erinnert mehr an Daubmann's Preuss. Chronik von 1566[2]) oder Guagninus descriptio Sarmatiae 1578[3]) oder Schütz Preuss. Chronik 1592[4]) oder Hennenberger Erklärung der Landtafel 1595[5]), als an Grunau[6]) oder Dusburg. Dass Elbing im Jahre 1244 belagert wurde, sagt Dusburg eigentlich nicht, Schütz[7]) sagt es; ebenso Ramsey, der dann noch ebenso wenig genau hinzufügt, durch starken Widerstand sei die Stadt gerettet, wo vielmehr die Energie der mit Lebensmitteln ihr zugesendeten Schiffer hervorzuheben war. Im Jahre 1249 schickt der Landmeister ein Heer aus dem Oberlande ab, welches die Mannschaften von Elbing und Balga an sich zieht, in Natangen einfällt und bei Krücken von den Heiden niedergehauen wird. Schütz redet abweichend von Dusburg nur von einem Auszuge der Besatzungen von Elbing und Balga, so auch, offenbar nach ihm, Ramsey[8]). Der Landmeister Hartmann von Grumbach lässt zwei Ordensbrüder verbrennen: wegen Aufreizung der Preussen, sagt Dusburg; der Kuren, sagt Grunau; der Samländer, sagt Schütz[9]); Ramsey sagt zu 1256: der Kuren und Samländer. Im Jahre 1274 fielen die Sudauer in das Culmerland ein und verbrannten unter andern das Schloss Clement; Schütz deutet das Schloss Clement auf Clementsfähr an der Nogat und setzt die Begebenheit in das Jahr 1271[10]); in beidem folgte ihm Ramsey. Den Comthur Heinrich Hold nennt Ramsey Heinrich Gold wie Schütz[11]) und Runau, den er ausdrücklich erwähnt[12]). Auch den Frieden zu Brest 1436 entnimmt er wohl aus Schütz[13]) und die Schatzung d. Nicolaikirche 1391[14]). In der Geschichte des Bundes und des 13jährigen

---

1) Schütz fol. 125. Freilich liegt der Verdacht nahe, dass die gleiche Erscheinung im Winter von 1423, welche P. Himmelreich u. a. und Schütz fol. 124 anführen, nichts als Verdoppelung durch ungenaue literarische Uebertragung ist.

2) Lit. F. 1. 3) Bei Pistorius Script. fol. I, 53. 4) Schütz fol. 23 b.

5) Hennenberger fol. 112. 6) Grunau I p. 201. 7) Schütz fol. 28.

8) Dusburg p. 87. Schütz fol. 30 b.

9) Dusburg p. 95. Grunau I p. 262. Schütz fol. 33 b.

10) Dusburg p. 137. Schütz fol. 44 b.

11) Schütz fol. 148 a. 12) 13j. Krieg Lit. F. 1.

13) Schütz fol. 138 b. 14) Schütz fol. 98 a.

Krieges hält sich Ramsey an Schütz[1]). Endlich auch die Angaben über die Reichsacht gegen Elbing von 1502, über die Huldigung von 1504 und über den Anfall von 200 Ordenssöldnern auf Elbing 1520 hat Ramsey ohne Zweifel aus Schütz entnommen[2]).

Hennenberger's Erläuterung der grösseren Landtafel zu benutzen, lag für Ramsey um so näher, da in derselben unter dem Artikel „Elbing“ das für ihn Wünschenswerthe zusammengerückt war. Indess erwies sie sich wohl nicht so ergiebig als er erwartete, zum Theil deshalb, weil mehrere der von Schütz entlehnten Artikel sich hier wiederfanden. Aber Folgendes ist doch zu beachten. Unter das Jahr 1260 zieht er zwei von einander weit abliegende Dinge zusammen, einen Angriff der Heiden auf Elbing, in welchem deren „General“ (es ist Wirtel gemeint) fiel, und die Vertheidigung der Stadt durch die Frauen; aber nur der erstere gehört ungefähr in diese Zeit, die letztere in die Zeit vor 1247[3]). Ramsey's Verfahren wird einiger Maassen erklärlich, wenn man sieht, wie beide Thatsachen (wenn auch ohne die Jahrzahl) schon bei Hennenberger dicht aneinander gerückt werden[4]). Die angebliche Verleihung des Niederlagerechtes an Elbing, welche Grunau[5]) auf's Tapet gebracht hat, setzt Ramsey nach Hennenberger[6]) in das Jahr 1365. Die Notiz über die Schüttung der Nogatdämme, welche bei Grunau ohne Jahreszahl gegeben wird, ist von Hennenberger[7]) und nach ihm von Ramsey in das Jahr 1294 gesetzt. Zum Jahre 1328 führt Ramsey den obersten Spitler Hermann von Oettingen an, den er nur aus Hennenberger kannte[8]). Dass seit etwa 1395 der Störfang in den Elbinger Gewässern aufhörte, berichtet nur Hennenberger, nach ihm Ramsey u. A.[9])

Eine verhältnissmässig ausführliche Notiz zum Jahre 1353, über den

---

1) Für die Verpfählung des Tiefs 1456 reicht weder Lindau in d. Scr. rer. Pr. IV p. 520 noch Schütz fol. 253 aus; hier ist wohl Ramsey's Raisonnement original. Zu 1457 vgl. Lindau p. 546 Schütz 285. Zu 1459 Lindau 565 Schütz fol. 299 b. Zu 1460 Lindau 570 Schütz fol. 302 b. Zu 1461 Lindau p. 581 Schütz fol. 308 b. (man beachte, dass die Worte: mit einem Strategemate bei Ramsey nur durch die Darstellung von Schütz motivirt werden.) Zu 1463: Lindau p. 398, 605, 606. Schütz p. 328, 329. Zu 1464: Lindau p. 611, 614, 617, Schütz p. 332, 338, 339 (man beachte, dass Schütz die Elbinger hier mit den Lochstätern und Fischhäusern kämpfen lässt, wie Ramsey, Lindau dagegen mit den Livländern). Zu 1465: Lindau 621, 622. Schütz p. 340 b. Zu 1466: Lindau p. 628, 629. Schütz fol. 343, 347.

2) Schütz p. 428, 430, 494. 3) Dusburg p. 129 und p. 78.

4) Hennenberger p. 112. 5) Grunau I p. 616. 6) Hennenberger p. 113.

7) Hennenberger Von Seeen p. 16. Vgl. Grunau I p. 280.

8) Hennenberger p. 320. Vgl. Dusburg Suppl. p. 214, welcher die Zahl 1327 hat und Grunau I p. 526, welchem der Geschlechtsnamen von Oettingen fehlt.

9) Hennenberger p. 113. Grunau, dessen Namen am Rande steht, scheint diese Notiz doch nicht zu haben.

zwei Ellen tiefen Schnee, welcher nach grosser Kälte sechs Tage lang lag (welche übrigens der ältesten Redaction von Ramsey's Chronik noch fremd sein mag), vermag ich nur bis auf Weissel und Lucas David[1]) zurückzuführen und es wäre möglich, dass Ramsey den ersteren benutzt hat; es wäre aber doch von Interesse, auch Weissel's Quelle noch aufzuspüren.

Die Geschichte eines Anfalles der Heiden, welcher in das Jahr 1273 gehört, und dessen Mittelpunkt die Einnahme der Liefardsmühle ist[2]), erzählt Ramsey einmal ganz abgeflacht und aller charakteristischen Einzelnheiten entkleidet bei dem richtigen Jahre, dann noch einmal mit diesen Einzelnheiten nach Matthias von Michovia zum Jahre 1279[3]). Auf die Autorität eines anderen polnischen Schriftstellers, Starovolsci, berichtet er, das Elbinger Gymnasium sei 1542 restaurirt und mit geschickten Docenten versehen worden[4])! Der Satz Ramsey's zum Jahre 1330: „In diesem Jahre sind die Lithauer in Preussen eingefallen und durch's Stift Ermeland bis zum Elbing gekommen, haben alles im Lande gleich gemachet", enthält eine Räthselfrage, deren Lösung noch nicht gelungen ist[5]).

Es bleibt noch übrig, die handschriftlichen Chroniken zu bezeichnen, welche Ramsey benutzt hat oder benutzt haben könnte. Sehr wahrscheinlich ist, dass er die Notiz zu 1348, dass die Stadt die Kasten vor dem Bollwerk weiter hinaus in das Haff strecken lassen, was ihr 655 M. 1 Skot gekostet habe, und die Notiz zu 1363, dass man damals bei Bränden noch nicht lederne, sondern hölzerne Eimer bei der Löscharbeit gebraucht habe[6]), aus Himmelreich entlehnt hat. Beachtenswerth ist auch, dass Himmelreich die Comthure Hilebold und Ortolf von Trier wie Ramsey zu 1275 und 1359, und die Gründung der Mälzenbräuer-

---

1) Weissel p. 122. Luc. David VII p. 39. 2) Dusb. p. 129.

3) Chron Polonorum bei Pistorius III c. 61. Doch steht dabei (wie es scheint von Ramsey's eigener Hand) die Bemerkung, welche seine Nachfolger unbeachtet lassen, dass andere diese Begebenheit mit grösserer Wahrscheinlichkeit 6 Jahre früher, nämlich in das Jahr 1273 setzen.

4) Starovolsci's Polonia erschien zuerst 1552 und ist bald darauf abgedruckt in Mizler v. Kolhof's Collectio magna T. I p. 458. Vgl. Alstedii Encyclopaedia 1630 T. 1 p. 2188. Der Fehler ist schon berichtigt von G. Zamehl de scholis p. 39, 42, kommt aber doch noch vor auf dem Prospect der Stadt Elbing von G. Bodenehr aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, s. Toeppen die räuml. Ausbreitung Elbings S. 14, 15.

5) G. Zamehl erwähnt unter dem Jahre 1330 verschiedene Stadtbeamte dann: Gerhard Rower duxit cives cum fistulatore adversus Lithuanos 48, Toeppen Elb. Antiq. S. 294, welche Zahl 1348 bezeichnen soll (und in dies Jahr fällt die Begebenheit wirklich, s. Peter Himmelreich p. 19). Möglicher Weise hat Rupson dieselbe übersehen und der Ueberschrift Folge gegeben.

6) Himmelreich p. 18, 20.

brüderschaft zu demselben Jahre, wie Ramsey, 1419 erwähnt[1]). Endlich erinnert noch die Erwähnung des Brandes der Ziegelscheune 1417, der Nogatbrüche von 1415 und 1421 und des Zolles bei Lahme Hand 1453 an Himmelreich[2]). Kaum in Abrede zu stellen sein dürfte die Benutzung der Chronik von Christoph Falk. Aus derselben entnahm Ramsey wohl die Notiz über die Besetzung des Frauenburger Doms durch die Elbinger im (Januar) 1520[3]), welche anderwärts überhaupt nicht überliefert zu sein scheint, ferner die Notiz über den Hauptangriff der Ordenssöldner auf die Stadt Elbing 1521[4]) und die sehr kurz gefasste über den Streit des Rathes und der Bürgerschaft daselbst[5]). Aus der Chronik Friedrich Zamehl's scheinen nach ihrem allgemeinen Inhalt und auch nach der Uebereinstimmung des Ausdruckes zu urtheilen, fünf Artikel entlehnt zu sein: zu 1600 über den Ausbau des Rathhauses, zu 1601 über den Abbruch der Jacobskirche und die Verlegung des Kirchhofes, zu 1603 über den Bau des Pfarr- oder Glockenthurmes in der Altstadt, zu 1604 über den Brand in der Mönchskirche, und zu 1630 über den Vorschuss, welchen die Stadt Elbing den Schweden zahlen musste.

Dass Ramsey auch einige Urkunden benutzt hat, ist unzweifelhaft. Auf Grund einer noch erhaltenen Inschrift erwähnt Ramsey den Bau der H. Leichnamskirche um 1405 Die Namen der Spittler und Comthure von Elbing, auf deren Zusammenstellung er Werth legte, hat er, sofern er sie nicht schon in seinen anderen Quellen fand, wohl ebenfalls aus Urkunden entnommen: Er nennt Alexander 1246 aus dem Fundationsprivilegium der Stadt, Hartmann 1251 aus der zweiten Culmischen Handfeste, Hilebold 1275 aus dem Hommelprivilegium, Ludwig von Schippen 1299, Heinrich Decksenberger (der Name ist verschrieben) 1300, Friedrich von Wildenbruch (Willenberg) 1314, Heinrich von Isenberg 1325, Hermann von Oettingen 1328 (nach Hennenberger s. v. Morungen), Alexander von Borute (der Zunamen ist wieder verdorben) 1344, Ortolf von Trier 1359, Ulrich Fricke 1377, Siegfried Walpot von Passenheim 1392, Werner von Tettingen 1410, Heinrich Gold 1428, Heinrich von Rabenstein 1440, Heinrich Reuss von Plauen 1454. Als Urkunden, deren Inhalt ihn interessirt, können folgende erwähnt werden: Sambor's Handelsprivilegium von 1255, des HM's Entscheidung über die Erhebung des Pfahlgeldes 1341, Urkunde über die Wiesenver-

---

1) Himmelreich p. 10, 19 (R. schreibt irrthümlich Dietloff s. Ortolf, erwähnt den Namen irrthümlich schon 1339 und wiederholt denselben 1359 mit der Randbemerkung: conscriptum margine, sive error supra jam preponitur).

2) Himmelreich p. 36, 37, 39, 47.

3) Falk p. 48. 4) Falk p. 70 ff. 89 ff. 5) Falk p. 97 ff.

theilung 1375, die Rolle der Mälzerbräuer von 1428, König Casimir's Gnadenprivilegium von 1457, die Fundation des Brigittenklosters 1469, die Achtserklärung Maximilians gegen Danzig und Elbing 1502, wohl auch die Recesse verschiedener Tagfahrten z. B. 1440, 1450, 1480 etc, die Entscheidung über die Besitzverhältnisse der frischen Nehrung 1509. Die Urkunde Merten Seiffert's, welche wir noch jetzt im Anfange des Erb- oder Pfandbuchs lesen, theilt er zu 1417 ganz mit. Und so könnte sich vielleicht noch sonst hie und da die Benutzung einer Urkunde nachweisen lassen. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass er auch die Kirchenregister oder das Chronicon templi parochialis kannte. Da er nie eine Quelle citirt, können wir diese Thatsache nur durch einen Schluss constatiren. Gottfried Zamehl, welcher eben diese Quelle recht oft benutzt und citirt und uns dadurch eine Vorstellung von ihrem Inhalt gewährt, führt aus derselben unter anderem die Preise des Kalkes im Jahre 1394 an; eben diese Angaben macht auch Ramsey, man darf daraus wohl schliessen, dass er dieselbe Quelle benutzt hat und aus dieser Quelle möchten wir noch eine Reihe unbelegter Angaben Ramsey's herleiten: vor allem die bei ihm zuerst hervortretende wichtige Notiz, dass die Jacobskirche, eine Filialkirche der Pfarrkirche, schon im Jahre 1256 aufgeführt ist, dass im Jahre 1428 das fünfzig Jahre lang ausgesetzte Läuten mit der grossen Glocke des Pfarrthurmes wieder aufgenommen wurde [1]), dass in den Jahren 1494 und 1495 gewisse näher bezeichnete Bauten ausgeführt seien, vielleicht auch, dass im Jahre 1390 die Katharinenbrüderschaft gegründet sei und anderes [2]).

Ramsey's Berichte machen, wo er sich seiner Zeit nähert, den Eindruck der Zuverlässigkeit, sind von anderen, wie z. B. von den dreien Brüdern Gottfried, Karl Theodor und Friedrich Zamehl vielfach benutzt und von mehr als einem Geschichtsliebhaber fortgesetzt.

Wir haben von Ramsey noch mehrere andere Schriften, die sein lebhaftes Interesse für die Geschichte seiner Vaterstadt bekunden, die auch zum Theil von glücklichen Gedanken ausgehen und in Einzelnheiten recht brauchbar sind, aber im Ganzen machen sie doch mehr

---

1) Vgl. hierüber die Chronik Peter Himmelreichs ad a.

2) Eins der auffallendsten Missverständnisse mag mit diesen Kirchenüberlieferungen zusammenhängen. Man weiss, dass Hermann von Salza ein Stück des h. Kreuzes von Kaiser Friedrich II. erhalten und diese Reliquie dem Schloss Elbing überwiesen habe, und dass dieselbe nach Zerstörung des Schlosses in die Nicolaikirche gegeben sei. Vgl. Fuchs Elbing Bd. 1 S. 50. Bei Ramsey zum Jahre 1274 findet man die jedenfalls ganz grundlose Behauptung, der HM. Conrad Landgraf von Thüringen habe ein Stück vom h. Kreuze, welches Kaiser Friedrich II. gedachtem HM. vorhin verehret gehabt, geschenkt. — Rupson erwähnt zu 1595 und 1599 Extracte Ramsey's aus dem Kirchenregister.

den Eindruck von Vorarbeiten zu einem grösseren Werke, als dass sie durch einen gewissen Abschluss befriedigten. Ihre Titel sind zum Theil wenig charakteristisch. Sein Urenkel hat sie alle in dem 7. Bande der Manuscripta Elbingensia, theils in Abschriften theils in Originalen gesammelt; es sind folgende:

„Elbingensia. Nachfolgende Jahrgeschichten sind theils aus den Bücherregistern, meistentheils aber aus vornehmer Bürger Memorialbüchern und anderen Schriften ausgezogen und zusammengetragen per C. R. Elb.“ Es werden dann am Rande genannt: Johannes Jungschultz, Georg Coye, Heinrich Wartenberg, Johann von Bodeck, Sebastian Nefig oder Neffe (wir kennen mehrere Neffe oder Naevius, aber keinen mit dem Vornamen Sebastian. Ueber jene s. Tolckemit Elb. Lehrergedächtniss S. 398), Daniel Drabitz. Dabei steht auch noch die öfter wiederholte Notiz: „Der Münche von Elbing und Magister Himmelreich's Chroniken, so Caspar Schütz Historicus von der Stadt Elbing geliehen, sind nach dessen Tode weggekommen und nicht wieder restituiret worden.“ Die Elbingensia sind als Sammelbuch eingerichtet, erster Theil 1200—1600 p. 174—200 mit einem Anhange von 1554—1596 p. 201—209, zweiter Theil 1600—1683 (von Ramsey's Hand wohl nur bis 1663 oder 1668) p. 217—275. Der erste Theil wiederholt meist Bekanntes auch in die Raylos-Chronik Uebergegangenes, doch kommt auch einiges Neue vor. Zu 1370 ist das Geschichtchen von Plastwig oder Grunau[1]) aufgenommen, dass Winrich von Kniprode einen Ermeländischen Bischof mit dem Dolche bedroht habe, zu 1534 wird von dem Verfall und der Reparatur der städtischen Wasserleitung gesprochen, zu 1584 berichtet, wie der Rath vier angesehene Bürger eingesperrt habe, „weil sie wegen des Kerbswaldes mit etlichen Rathsherrn auf dem Junkerhofe einen seltsamen Discurs geführet.“ Etwas mehr Originalien enthält der Anhang: über die Aufräumung der ehemaligen Schlossstätte 1554, Markgraf Albrecht's Besuch und Verlegung der Marienburger Strasse auf die linke Seite des Elbing 1555, Gesandschaften nach Lübeck, 1557, 1566, Process mit der Neustadt 1558, Schnelle Fahrt 1561, Vertheilung des Ellerwaldes, Berichtigung der Stadtgrenzen 1570. In dem Anhang ist allerlei zu 1515, 1491, 1526, 1538, 1588, 1589, 1593, 1594 aus Gottfried Zamehl's Chronik nachgetragen. Der zweite Theil der Schrift, umfangreicher als der erste, trifft ebenfalls in sehr vielen Artikeln mit der Raylos-Chronik zusammen, nicht bloss dem Sinn, sondern auch dem Wortlaute nach, aber jede der beiden Schriften enthält doch aussserdem Vieles,

---

1) Grunau I p. 350.

was den anderen fremd ist. So finden sich in dem zweiten Theile der Elbingensia, namentlich über die Zeit, in welcher die Schweden die Stadt besetzt hielten, 1626—1635[1]) und 1655—1660 viele Einzelheiten, die man in der Raylos-Chronik vergeblich sucht, aber auch anderwärts. Bisweilen ist es nur ein Datum oder ein Name, welcher hier fehlt, dort steht, wie wenn z. B. zu 1654 von einer grossen Schlächterei hier „in Herrn Wilders's Speicher", dort „im Commissionsspeicher" die Rede ist. Eine Notiz wie die, welche sich in den Elbingensia zu 1655 findet: „Nota Baumannus hat die Präbenden mehr als die Gemeine geliebet, und als eine fettere Pfarre anderswo vorgestossen, selbige bald angenommen und Reichenbach verlaszen", scheint mehr für ein Hausbuch als für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen zu sein und so scheint es fast, als wenn die Sammlung der Elbingensia das Depot gewesen ist, aus welchem Ramsey schöpfte, als er seine Chronik nach gewissen Gesichtspunkten für die Oeffentlichkeit aptirte, und als wenn er dieses Depot dann auch nachher zu weiterer Sammlung beibehielt. Er hat die Schrift vor ihrer Vollendung dem jungen eifrigen Forscher Gottfried Zamehl zur Kenntnissnahme mitgetheilt, welcher ihm in einem Schreiben vom 20. Februar 1660 dafür dankte, um weitere Mittheilung solcher Herrlichkeiten bittet, ferner erwähnt, er habe einige Zusätze nachgetragen und sich erbietet, die Chronologie, welche er selbst unter Händen habe, ihm, wenn er fertig sei, auch vorzulegen (p. 275). Wir haben oben einige dieser Nachträge erwähnt. Was nach 1668 bis 1683 hin in das Sammelbuch eingetragen ist, hat nicht viel zu bedeuten.

Ganz unbedeutend ist eine andere Sammelschrift Ramsey's: Collectanea Elbingensia p. 303—314. Sie besteht aus 14 Capiteln, von denen aber ausser der Ueberschrift wenig vorhanden ist. Nur um ein Beispiel zu geben, sei erwähnt: Nomen Elbing, darunter die Ableitung von Olfing oder Alveones; Elbingensium mores: Elbingenses sciunt, quae recta sunt, sed facere nolunt, sagt der Woiwode Ernst von Dönhof. Ebenso schwankend ist das Rubrum Notatione digna p. 321—345, darunter finden sich aber einige interessante Dinge, z. B. No. 4: „Wer zu Elbing ein Haus hat, der hat ein Schloss im Hockerlande", Nr. 26: „Widerlegung der Angabe einiger polnischer Schriftsteller, dass die berühmte Schule in Elbing von Herzog Albrecht gegründet sei", No. 27: „Uebersicht der Elbinger Verfassung", No. 38: Casus notabiles von der Kühre". Verschiedene denkwürdige Aussprüche des Bürgermeisters Johann Coye, welche oben schon mitgetheilt sind.

---

[1]) Für die Jahre 1626—1629 sammelte er noch weitere Nachrichten „aus vornehmer und curöser Leute memorialbüchern" p. 559—579.

Die vermischten Papiere Ramsey's, welche diesen Schriften in den Manuscr. Elb. T. VII noch ausserdem angehängt sind, darunter ein Auszug aus Coye's Schrift über den Danziger Anlauf von 1577, ein Verzeichniss der Comture, Woywoden, Bürgermeister, Rathsherren der Stadt u. dergl. m. müssen hier übergangen werden.

18. Gottfried Zamehl.

Gottfried Zamehl war am 2. Februar 1629 geboren.[1]) Seine Mutter, eine geborene Catharina Windmüller, starb am dritten Tage nach seiner Geburt. Sein Vater, Friedrich Zamehl, der später mit Catharina Hese eine zweite Ehe einging, behielt ihn bis in sein 9. Jahr im Hause und unterrichtete ihn selbst in der lateinischen und griechischen Sprache, bis er ihn 1639 dem Rector Michael Mylius übergab. Dieser setzte ihn in die vierte Klasse, aus welcher er bald in die höheren aufrückte, stets durch Fleiss und Gehorsam ausgezeichnet. Im April 1643 schickte ihn sein Vater, die polnische Sprache zu erlernen, nach Strassburg in Preussen zu Herrn Bürgermeister Martin Schlawitz. Im August 1644 reiste er von dort nach Königsberg in Preussen, woselbst das grosse akademische Jubeljahr gehalten wurde; im September kam er wieder nach Strasburg. Darnach begab er sich 1646 nach Thorn zu Basilius Zölner, dem Conrector des dortigen Gymnasii.[2]) Auch nach dem Tode seines Vaters, welcher am 4. September 1647 erfolgte und ihn zu einem vorübergehenden Besuch in Elbing veranlasste, blieb er noch einige Zeit in Thorn. Im Juli 1648 trat er eine Seereise nach Lübeck an, besuchte Hamburg und Bremen, ging auf die hohe Schule nach Franecker und folgends auf die Akademie zu Gröningen. Hier begann er, „die Schätze welche bisher in ihm verborgen gewesen, herfürzulegen, indem er durch Herausgabe seines Studiosi apodemici (d. h. de peregrinationibus studiosorum) und anderer schöner Schriften im Druck sich bei jedermann beliebt zu machen wusste und also eine gute Hoffnung von sich erweckte". Als er sich nun eine gute Zeit auf vorbesagten Universitäten aufgehalten, ist er folgends 1650 im Julio auf Leyden, Amsterdam, Utrecht, Breda, Dortrecht, Herzogenbusch und andere berühmte Städte mehr in Holland gegangen. Dort wurde er mit Gelehrten wie Claudius Salmasius, Ludo-

[1]) Die ausführlichste Biographie Gottfried Zamehls findet sich in seines Bruders Carl Theodor Zamehl Zeitregister (Manuscr. des Elb. Archivs E. 67) Bd. 2 S. 629—637. Dürftiger sind die Nachrichten, welche Seyler zuerst im Gelehrten Preussen Quart. II. S. 32—38, dann etwas vermehrt in der Elb. literata p. 43—50, sowie diejenigen, welche Hanow in der Preuss. Sammlung II., S. 231—240 veröffentlichte. Die vier Dichterdiplome finden sich in mehreren der Elb. genealogischen Sammlungen.

[2]) Vgl. G Zamehl de scholis p. 76.

vicus Camerarius, Pasore, Vossius, Heinsius, Maresius, Gisbertus, Voëtius, Vissenbachius, Schookius u. a. bekannt und trat mit ihnen in vertraulichen Verkehr.

Im October besagten Jahres schied er völlig aus Niederland und kam durch Friesland nach Bremen, woselbst er sich den Winter über aufhielt. Den 8. Februar ward ihm aus hoher Gunst „wegen seiner herrlichen Poesie ultro und ungezwungen der unverwelkte Lorbeerkranz von Herrn Dr. Gerhardo Kochen, kaiserlichem Hofpfalzgrafen und der Stadt Bremen hochansehnlichem Rathsherrn geschenkt.“[1]) Im März reiste er aus Bremen ab auf Hamburg, Lübeck, Rostock, Stralsund, Stettin und andere mehr Städte in Pommern und gelangte endlich zu Ende des April nach Elbing zurück.

Dort heirathete er den 29. Juni 1651 Maria, die Tochter des Schöffenältermannes Johann Reich aus Marienburg, mit welcher er 33 Jahre verbunden gewesen ist. Aus dieser Ehe entsprangen vier Söhne.

Den 9. April 1659 ward er von dem Rathe der Stadt zu einem Mitgliede der präsentirenden Gemeinde ernannt. Als 1660 kurz vor dem Abzuge der Schweden aus Elbing der gewissenlose schwedische Gouverneur die Stadt den unbezahlten Söldnern zur Plünderung Preis zu geben sich anschickte, trug seine Wachsamkeit viel dazu bei, dass der Rath noch rechtzeitig Gegenmassregeln zu treffen in die Lage kam.[2]) Drei Jahre lang, 1666—1669, war er Collector der polnischen Accise. Am 13. März 1668 wurde er durch ordentliche Wahl in den Rath der Stadt aufgenommen, wonach er verschiedene Rathsämter bekleidete. Ueberall entfaltete er rührige unverdrossene Thätigkeit, überall wurde seine strenge Gerechtigkeit und seine Gottesfurcht gerühmt.

„Der grosse Rist“ ernannte ihn den 25. Juni 1666 zu einem fürnehmen Mitgliede der hochlöblichen Schwanengesellschaft an der Elbe unter dem Namen Almesius. Den 22. April 1668 hat ihn „das preiswürdigste Oberhaupt der durchlauchtigsten fruchtbringenden Gesellschaft, der Herr Herzog Augustus zu Sachsen Halle in wohlgedachten hohen Orden unter dem Namen des Runden, und dann Anno 1669 der fürtreffliche Herr Siegmund von Birken, Vorsteher der hochberühmten Blumengenossenschaft und Pegnitzschäfer, unter dem Namen des Meleager's in Nürnberg nach Verdienst auf- und angenommen, woselbst sein Gedächtniss und Nachruhm, so lang auf Erden die Tugend in Werth bleiben wird, fortleben wird.“

Nach längerem Leiden starb er am 12. August 1684.

---

[1]) Seyler lässt ihn unrichtig in Elbing von reipublicae patriae senatore als Dichter krönen. Elb. literata p. 44.

[2]) Carl Theod. Zamehl Zeitregister 1660 p. 118.

Wenn wir der lateinischen Poesie Friedrich Zamehls nur nebenher gedachten, so haben wir noch weniger Veranlassung auf Gottfried Zamehls deutsche Poesie näher einzugehen.[1]) Um so bedeutender erscheint uns Gottfried Zamehl als Geschichtsforscher.

Schon im Jahre 1660 trat er mit einem sehr achtbaren historischen Werke über die Stadt Elbing hervor, von welchem aber der erste Band verloren gegangen zu sein scheint. Der Haupttitel des vorliegenden lautet so[2]): „Das ander Buch der historischen Beschreibung der Stadt Elbing durch Gothofredum Zamelium. Verfasst anno 1660. Pius est patriae facta referre labor. Das ander Volumen.“ In demselben Bande folgt übrigens fol. 144 auch noch das dritte und fol. 352 das vierte Buch. In der Vorrede zum zweiten Buche heisst es wörtlich: „Nachdem sich in dem ersten Buch die Gelegenheit der Stadt und Landschaft Elbing in den geographischen Karten präsentiret, als wende ich mich nunmehr zur historischen Beschreibung, will demnach in diesem andern Buch die Beschaffenheit der Stadt Elbing, ihre erste Stiftung und Erbauung, und wie es nachmals um dieselbe bewandt, nach Möglichkeit handeln.“ Dem entsprechend wird in der Vorrede zum dritten und zum vierten Buche unter ausdrücklicher Hinweisung auf Herrn Curicken Methodus[3]) angekündigt: „Will demnach in diesem dritten Buch den statum regiminis pacatum oder den friedlichen und ruhigen Regimentsstand, und hernachmals im folgenden vierten Buch den statum regiminis turbatum oder den unfriedlichen und unruhigen Regimentsstand beschreiben.“ Man sieht aus allen diesen Andeutungen, dass Buch II.—IV. des Werkes von Gottfried Zamehl und Buch I.—III. des Werkes von Curicke einander entsprechen.

Auch hinsichtlich der Eintheilung der Bücher in Capitel hält sich Zamehl möglichst nahe an Curicke, wenn auch selbstverständlich manches fortgelassen, anderes zugesetzt, noch anderes umgestaltet werden musste. Die Disposition ist also im Ganzen und weit in das Einzelne hinein entlehnt. Der Aufgabe, die zu Gebote stehende Litteratur für die Ge-

1) Nur im Vorbeigehen sei hier eine Schrift erwähnt (oder sind es zwei), welche nach P. Jaenichii notitia bibl. Thorun. (auch im Gelehrten Preussen Th. 2 S. 251) sich um 1723 in der Bibl. des Thorner Gymnasii befanden: „Godofredi Zamelii consulis Elbingensis Germania Celtica rediviva lingua, literis, metro etc. Das uralte Deutsche poetisirende Deutschland in 3 Büchern, als 1) durch Rede und Sprachwesen, 2) durch Lehr- und Sprachwesen, 3) durch Sing- und Reimwesen. Auch Seyler Elb. literata 1742 p. 49 erwähnt eine Schrift G. Zamehl's de Celtica rediviva. Sie scheint aber spurlos untergegangen zu sein.

2) Elb. Arch. H. 30.

3) Curicke's Chronik ist bekanntlich schon 1645 verfasst und verbreitet, wenn auch erst 1688 gedruckt.

schichte Elbings zu excerpiren und nach Curicke's Disposition zu ordnen, hat sich Zamehl mit grossem Fleiss entledigt. Meistens citirt er die benutzten Stellen am Rande, und man sieht, er benutzt derselben eine ziemliche Fülle. Die Citate aus alten und neuen Dichtern, lateinischen und deutschen, mögen sehr im Geschmack seiner Zeit gewesen sein, uns erscheinen sie entbehrlich; er schöpft aber ferner nicht blos wie die früheren aus Grunau, Schütz, Hennenberger, Weissel, Runau, Friedwald, sondern auch aus der „Chronik des Bischofs von Paderborn" (ältere HM.-Chronik), aus der jüngeren HM.-Chronik, aus Falk, Hoppe, Coy, und was dic Hauptsache ist, auch das urkundliche Material wurde gründlich benutzt, eine grosse Menge von Urkunden vollständig aufgenommen und umfangreiche Beamtenlisten eingeschaltet und in willkommenster Ausführlichkeit die äusseren und inneren Verhältnisse der Stadt, wie sie der Verfasser vor Augen hatte, zum ersten Mal beschrieben.

Zamehl hat das Buch im Lauf der Zeiten noch vielfach nachgebessert z. B. durch Nachträge aus später in seine Hand gekommenen Schriftstellern wie Peter von Dusburg und durch Fortführung der eingetragenen Beamtenlisten. Auch hat er es für populäre Bedürfnisse noch zweimal in kurzem Auszuge redigirt.[1]) Das Original ist lange Zeit, und noch von Fuchs in seiner Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes 1818 ff.[2]), als ein sehr brauchbares Buch geachtet und benutzt worden.

Gleichzeitig mit der Beschreibung der Stadt Elbing verfasste Gottfried Zahmel auch eine Chronik: Kleine Elbingsche Chronik, zusammengetragen durch Gottfried Zamehlen anno 1660 etc. Die Veranlassung zu dieser Arbeit hat ihm wohl der Vorgang von Männern wie Carl Ramsey und Ehrenhold Koy gegeben, deren Annalen er kannte und durch Nachträge ergänzte,[3]) aber andererseits für seine eigene Arbeit benutzte. Besonders dürfte der beträchtlich ältere Ramsey auf ihn bedeutenden Einfluss gehabt haben, den er hoch verehrte, wie er ihm denn einige Jahre danach noch seinen Comentarius de scholis dedicirt hat. Er unternahm seine Chronikenarbeit, obwohl er der bedeutend jüngere war, doch wohl in der Absicht und mit der Hoffnung, seine Vorgänger überbieten zu können.

Die uns vorliegende Handschrift[4]) desselben ist jedenfalls nur Entwurf, nicht letzte Redaktion oder Reinschrift. Denn sie befindet sich in einem

---

[1]) Der eine Auszug befindet sich im Elb. Arch. F. 62, ein noch kürzerer, welchen unter andern schon Hoppe im Typus reip. Elb. I. p. 105, 111 erwähnt, unter den Grübnau'schen Papieren im grauen Schrank des Elb. Archivs.

[2]) S. Bd 3 Abthl. 3. Vorrede p. XV.

[3]) S. o.

[4]) Elb. Arch. Quart. E. 83. p. 34—140.

Bande, in welchem zugleich noch allerlei fremde Sachen stehen, nicht bloss auf den ersten Blättern (p. 1—33) und auf den letzten (p. 136—164), sondern auch auf den zu Nachträgen für dieselbe rechter Hand freigelassenen Seiten in dem derselben hauptsächlich bestimmten mittleren Theile:[1]) Zamehls Chronik ist einigermaassen zusammenhängend nur bis zum Jahre 1655 fortgeführt und von da an durch Lücken mehrerer leerer oder mit anderweitigen Scripturen bedeckter Blätter unterbrochen und auf späteren sind nur noch einige dürftige Notitzen nachgetragen.

Er disponirte über eine grössere Zahl von Urkunden und Chroniken als seine Vorgänger. Unter den benutzten Urkunden finden wir Handfesten von Alt- und Neustadt Elbing und Culm (1236, 1251, 1327, 1388, 1478, 1557) Urkunden über das Gerichtswesen in Elbing (1288, 1343, 1349), über Zollangelegenheiten (1293, 1294, 1298, 1341, 1512, 1513), über Dammbauten (1348, 1378), über das Brigittenkloster (1469 ff.) über die Nicolaikirche, die Katharinenbrüderschaft, die Mälzerbräuerzunft und namentlich eine Menge von Ordonanzen (Polizeimandate), ausserdem die Recesse von den Tagfahrten der preussischen Stände und der Hansestädte. Viel verdankte er den Archivalien der Nikolaikirche; er erwähnt: Register der Pfarrkirche zu (1394, 1395), liber rationum templi parochialis (zu 1567), aus welchem wir von Zamehls Hand auch abgesondert zusammengestellte Auszüge haben,[2]) und sehr häufig ein Chronicon templi parochialis (zu 1395, 1400, 1405, 1410, 1412, 1415, 1416, 1423, 1428, 1562, 1568, 1569, 1582, 1586, 1587, 1589, 1591, 1596, 1607, 1623). Von anderweitigen Chroniken kommen, ausser einigen der schon früher genannten[3]) nur die neueren von Coye und Ramsey in Betracht. Zamehl nahm von ihren Aufzeichnungen vieles wörtlich in seine Chronik hinüber. Es passirte ihm dabei, dass er auch ganz verkehrte Angaben Ramsey's, wie wir sie oben zu 1244, 1260, 1279, 1352 etc., und so räthselhafte, wie wir sie oben zu 1330, 1353 hervorgehoben haben, mitaufnahm. Aber manches Irrthümliche verschmähte er, wie die Notiz über das heilige Kreuz in der Nicolaikirche

---

1) Vorn stehen ganz fremdartige Sachen, hinten eine Fortsetzung von einer fremden Hand, die auch in früheren Abschnitten manches nachgetragen hat; auf leeren und halbleeren Blättern in der Mitte ganz fremdartige Dinge, wie Scholae Palaeopolitanae Regiomontanae collegae p. 92. ff. 98. ff. Notizen über Rathsbeamte von 1403—1505 p. 130—133 etc.

2) „Ex libro rationum templi parochialis divi Nicolai, so in der Kirchenlade" giebt Zamehl 7 Seiten Auszüge in seiner Schrift: jura municipalia etc. 4to (erhalten im Rathsarchiv zu Königsberg Nr. 395). Die betreffende Stelle hat F. Neumann für das Elb. Archiv abgeschrieben.

3) Joh. v. Posilge zu 1360, 1376, „Bischof von Paderborn" oder Warzman zu 1237.

(zu 1237 vergl. 1428, 1480, 1555, 1580), anderes verbesserte er, wie die Angabe über Ditlof von Trier 1339. Urkunden, aus welchen Ramsey nur die Spitler hervorhebt, giebt er, was viel wichtiger ist, ihrem Inhalte nach an. Und wenn er einen grossen Theil der in beiden Chroniken enthaltenen Angaben fortlässt, so vervielfacht er den Rest durch die eigenen Zuthaten um ein Bedeutendes, vielleicht um das drei oder vierfache.[1]) Die Chronik ist anscheinend nirgend abgeschrieben und selten benutzt worden.[2])

Zamehl's Darstellung ist schlicht und einfach, aber wegen der Fülle der doch nur chronologisch geordneten und immer noch meist nur kurz angedeuteten Thatsachen ermüdend. Verschieden und doch verwandt mit dieser Schrift sind die Collectanea, welche wir nur aus den Citaten Rupson's und Grübnau's kennen. Rupson citirt die Collectanea 20 und einige Male zu den Jahren 1237 bis 1557 und wenn auch vier dieser Citate mit den entsprechenden Angaben in Zamehl's Chronik mehr oder minder wörtlich übereinstimmen (zu 1263, 1343, 1348, 1550), so enthalten doch die übrigen ganz andere Angaben. Grübnau[3]) erwähnt einige Thatsachen aus der Zeit des zweiten schwedischen Krieges (1655, 1659) aus den Collectanea Gotfr. Zamelii p. 134,[4]) entnimmt demselben aber wahr-

---

1) Einige wichtigere Thatsachen führt Zamehl in der Chronik nicht aus, sondern verweist wegen derselben auf andere Schriften; so wegen der bekannten Urk. von 1417 über die Ergebung der Stadt an Jagello (p. 47. b) auf den Titel de militia, womit wohl gemeint ist die Beschreibung von Elbing Buch IV Cap. 11, wegen des Danziger Krieges von 1577 (p. 89. b.) auf dem Titel de bello d. h. Beschreibung von Elbing Buch IV Cap. 16, wegen der Regulirung der Weichsel am weissen Berge (p. 77 b.) auf den Titel de Nogato d. h. Beschreibung von Elbing Buch II Cap. 18 — Ein gröbliches Versehen Zamehls ist es, wenn er von dem Bürgermeister Schulz, welcher durch die Cabalen Friedwalds 1569 in die Acht gerathen war, sagt, er sei im Jahre 1571 von König Heinrich restituirt. Dies geschah selbstverständlich erst einige Jahre später. —

2) Wie von C. E. Ramsey Elb. Arch. A 69, aber eine Ergänzung für die Jahre 1656—1684 ist von anderer Hand nachgetragen. Dieselbe ist, wie ein Vergleich von Satz zu Satz zeigt, nichts als ein Auszug aus dem Zeitregister Carl Theodor Zahmel's, stimmt in den herausgegebenen Artikeln mit denselben fast wörtlich überein und bricht mit denselben Worten wie dieses beim Jahre 1684 ab Die Eintragung derselben in Gottfried Zamehl's Chronik ist erst spät erfolgt, wie man schon daraus sieht, dass für dieselbe auch solche Blattseiten benutzt sind, auf deren oberen Hälfte zufällige fremdartige Notizen z. B. zu 1681, 1682 stehen. Ueberdies wird auf der letzten Seite der Handschrift von derselben Hand, welche die Ergänzung geschrieben hat, das Aussterben der männlichen Linie der Zamehle — mit Friedrich Gottfrieds Sohn, Pfarrer zu Trunz, † 1723 — angemerkt.

3) In einem Heftchen von 2 Bogen Papier fol. mit 27 gezählten Seiten ohne Titel das Beachtung verdient, im grauen Schrank.

4) Einiges belegt er auch mit Zamehl's Dichternamen Almesius (ob Anagramm aus Zamehl?), nämlich p. 10 „1553 ist anstatt der alten steilen Treppe (im Rathause) eine neue Wendel-

scheinlich weit mehr, als was durch G. Zamehl's Namen ausdrücklich gekennzeichnet ist, wahrcheinlich alles, was Grübnau als den Kämmereirechnungen entnommen markirt.

Zamehl hat nicht ohne Geschick eine Reihe von Themen für Specialarbeiten gewählt und dieselben in einer Weise bearbeitet, dass ihre Benutzung bis in unsere Zeiten hinein sich noch immer fruchtbar erweist. Hieher gehören die Schriften über die Genealogien, über die Kirchen und Geistlichen, die Schulen und die Gelehrten, über die Magistrate und die städtischen Ordnungen. Sie sind sämmtlich in lateinischer Sprache geschrieben (was Zamehl doch wohl für vornehmer hielt), aber wohl nicht im Interesse der Sache, da mit dem Lateinischen doch hie und da Phrase und Wortgeklingel einfliessen, und Gottfried Zamehl seinem Vater auch wohl an Formgewandheit nicht gleichsteht.

Godofredi Zamehlii, S. R. J. Equitis, Friederici filii, G e n e a l o g i a e E l b i n g e n s e s ex scriptis et annotatis virorum omni scientia excultorum variis summa cura deligentiaque congestae, quibus adjectae sunt et aliae quaedam genealogiae Prutenicae cum indice locupletissimo. Anno MDCLXII.[1]) Dieses Werk ist gewissermassen aus einem Familieninteresse hervorgegangen. Schon Friedrich Zamehl hatte als Stammvater seines Hauses und ersten Träger seines Namens den Heiden Samile altpreussischen Geschlechtes ausfindig gemacht und einen vollständigen Stammbaum vom dreizehnten Jahrhundert bis auf seine Zeit dazugedichtet, er hatte dann auch die Erinnerungen seiner Familie und der Vorfahren seiner 4 Frauen mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit in sein Stammbuch und Geschlechtsregister eingetragen. Auch den Sohn beschäftigte jener Urahne und schon im Jahre 1652 machte er eine Reise nach dem einstigen Wohnort desselben Prohnen bei Preuss. Mark.[2]) Seitdem wird er sich mit dem Gedanken an das genealogische Werk getragen haben;

---

treppe verfertigt worden,“ p. 18 zu 1405 über den Bau der H. Leichnamkirche, p. 25 über die Kosten der Erwerbung des Bürgerrechtes. Der Dichtername Almesius, dürfte auf das unmittelbarste in Verbindung zu bringen sein mit dem Titel der Schrift Rhapsodien welche von E. Ramsey Manuscr. Elb. T. VII p. 863 und von Gotsch Gesch. der Neustadt einige Mal angeführt wird, und zwar zum Belege von Thatsachen aus der Elbinger Geschichte, von denen in der Chronik wenig vorhanden ist. Hier würde eine Specialnachweisung vielleicht noch etwas weiter führen.

[1]) Das Titelblatt der im Elb. Arch. F. 23 fol. erhaltenen Schrift ist verloren und von F. Neumann so ersetzt: Gottfried Zamel Genealogische Tafeln Elbingischer und Preussischer Familien. Der vollständige Titel ist aus F. S. Grüttner's Bearbeitung, Elb. Stadtbibl. M. S. fol. 49, zu entnehmen.

[2]) Ego laetabundus anno 1652 mense Julio Pronenses agros, villas sylvasque spectavi. Hodie coloni der liberi sey freyen habitant juxta contingens rus, quod Preuszmarcen arci adjacet. Obige Schrift p. 53.

im Jahre 1662 war es vollendet, und zu den benutzten Quellen gehört dann auch das wiederholt ausdrücklich erwähnte Familienstammbuch (S. 53. 95.) Die Genealogia Zameliorum beginnt natürlich mit Dilman Samile und nimmt nicht weniger als 17 Tafeln in Anspruch. Aber es bildete doch die Familienliebhaberei zu einer wissenschaftlichen Aufgabe fort und behandelte dieselbe auch mit ganzem Ernst und ganzer Ausdauer.

Die Schrift zerfällt in zwei deutlich unterschiedene Theile. Der erste enthält auf 130 paginirten Seiten die Elbinger und neben denselben einige Thorner Genealogien, der zweite wohl doppelt so starke aber spärlich beschriebene Theil ohne Paginirung die Adelsgeschlechter vom flachen Lande. Als Quellen der Adelsgenealogien werden in Beischriften angeführt die bekannten preussischen Geschichtsschreiber Waissel, Hennenberger, Schütz, Hartknoch, aber auch die Pr. D. Pr. (Privilegia ducalis Prussiae), jura municipalia terrarum Prussiae, Statuta regni Poloniae von Joh. de Lasco, Okolski orbis Poloniae, in einzelnen Fällen Micrälius Pomerania, Leutinger hist. Brand., Chronicon Silesiae, Chronicon Lubecense, Landtagsacten von 1609 etc., so dass diese Adelsgenealogien jetzt wohl nur noch geringe Ausbeute gewähren dürften. Beträchtlicher ist der Werth der städtischen Genealogien, wie wohl sich neben denselben Quellenangaben nur selten finden. Hie und da erkennt man die Benutzung einer urkundlichen Notiz oder eines kirchlichen Denkmals (p. 13. 89. vgl. s. v. Thennicht), auch darf man wohl hie und da Benutzung von Stammbüchern, wie das Zamehlsche voraussetzen; von Benutzung der Kirchenbücher ist noch keine Spur.

Die Darstellungsform der Genealogien ist noch sehr schwankend. Hie und da, wo ihn eine Persönlichkeit besonders interessirt, berichtet er über dieselbe mit besonderer Ausführlichkeit, wie über die lateinischen Dichter Andreas Münzer (p. 78) und Felix Fidler (p. 107); zu den Genealogien der Röber (p. 12—15), der Eszken (p. 42. 45), Wieder (p. 46) führt er ausführliche Register bei. Ein Theil der Genealogien verfolgt die Descendenz und die Seitenverwandschaft durch zahlreiche Glieder, viele gehen nur bis zum dritten Gliede und beachten die Seitenverwandschaft wenig oder gar nicht, bisweilen wird die Descendenz nicht nur in männlicher Linie, sondern auch, was sehr verwirrend ist, abwechselnd in weiblicher Linie dargestellt. Es erklärt sich zum Theil daher, dass für mehrere Familien zahlreiche Tafeln verwendet werden müssen: für die Sieffert 5, für die Hennig, Fehrmann, Meienreis je 6, für die Hese 8, für die Braun 15, für die Coy und Zamehl je 17. Als erheblicher Mangel wird es empfunden, dass chronologische Angaben den Genealogien nur in geringer Zahl beigefügt sind. Zamehl strebt

im Ganzen darnach, nur historische Thatsachen in den Tabellen darzustellen, doch hat er sich von der Neigung der Zeit zu genealogischen Phantasien nicht ganz frei halten können, dies zeigen ausser der Vorgeschichte der eigenen Familie einige Bemerkungen, wie: „Conrad Bodecker hat in Preussen und Litthauen dem deutschen Orden mit 16 Personen wohlgerüstet um seinen Sold gedient, laut alten Membranen, ejus uxor Catharina von Waldow starb zu Culmsee anno 1407" (p. 10), oder wie: „Hintz vel Heinrich Wieder, seine Ankunft vom Hause Pfeffingen im Schweizerland, hat sich in Pommern niedergelassen und eine von Rothhanin gefreit, so die letzte des Geschlechts gewesen, wannenhero auch der rothe Hahn in der Wieder Wappen geführt wird." Von der Genealogia Ramsaeorum (welche die Jahre 1372—1661 umfasst) wird bemerkt: „anno 1637 ex Magna Britannia missa" (p. 22) und so mögen auch einzelne andere Genealogieen (z. B. die Bodecker, deren ältere Generationen in Thorn gelebt haben sollen), von auswärts her stammen.

Wie dem nun auch sein möge, Gottfried Zamehl hat mit dem genealogischen Werke einen Anfang gemacht, der mit grossem Beifall aufgenommen und von andern bis auf Abraham Grübnau fortgeführt ist.

Zur Geschichte der Schulen gehören folgende Werke: Commentarius philologicus-historicus de [rei literariae] illustrium scholarum [que] in Borussia initiis et vicissitudinibus [deque viris claris, qui inde prodierunt, autore Gotofredo Frid. f. Zamelio Elbingense, poëta nobile et coronato]. Adjectus est in calce catalogus scriptorum, quorum ope hic usus est auctor. Anno a. Christum natum MDCLXII. Gottfried Zamehls Originalhandschrift, die wir zuletzt im Besitze des Thorner Geschichtsschreibers Zernecke finden,[1]) ist verloren, ist uns aber durch die Abschrift seines Bruders Friedrich ersetzt.[2]) Das Buch ist dem Rathsherrn Carl Ramsey gewidmet.

Der Verfasser benutzt ausser bekannten und noch immer geläufigen Büchern einzelne, die man wohl einsehen möchte, wenn sie nur zu er-

---

1) Zernecke Thorner Chronik p. 8.

2) Friedrich Zamehl's Abschrift, die übrigens einige kleine Aenderungen und Zusätze zum Original giebt, befindet sich im Elb. Archiv E. 17. Sie ist übrigens verstümmelt und ist von p. 112 an durch Nachtrag des Rektor Seyler aus einem andern Exemplar ergänzt. Seyler's eigene anscheinend für den Druck hergerichtete Abschrift befindet sich in der Stadtbibliothek F. 41. Eine dritte Handschrift (von Professor Woit?) befindet sich ebenfalls in der Stadtbibliothek, Q. 106. Grüttner copirte Zamehls Autographon, welches damals im Besitze Seyler's seines Verwandten war, und fügte zwei von Franz von Reltek verfertigte Register (Sach- und Personenregister) hinzu, Stadtbibl. F. 48. Abschrift eines Unbekannten Elb. Arch. E. 98. Deutsche Uebersetzung Stadtbibliothek Q. 107. In einigen Exemplaren steht auf dem Titel die Bemerkung: succedit editio correctior et locupletior.

reichen wären. Insofern hat das Schriftchen materiell noch immer einigen Werth. Was die Ausführung betrifft, so erscheinen die Notizen über die Literaten des 13. und 14. Jahrhunderts sehr unbedeutend; wichtiger sind die Mittheilungen über die Schulen in Culm und Goldberg, besonders nach Johann Claus (p. 12 ff.). In der Mitte der Darstellung stehen die Schulen zu Elbing, Danzig, Thorn, Königsberg, neben welchen doch auch einige in kleineren Städten erwähnt werden. Ueberall werden nicht blos die Fundatoren und Lehrer, sondern auch die Zöglinge, welche sich hervorgethan haben, aufgezählt, was der zweiten Hälfte der Schrift recht grosse Monotonie verleiht. Als besonders interessante Stellen derselben möchte man hervorheben die Geschichte des Rectors Gnapheus p. 30 ff., die Erneuerung des Gymnasiums zu Thorn durch Stroband p. 69 ff, des Elbinger Gymnasiums dritte Blüthe unter Mylius p. 98 ff. Der Universität Königsberg wird nur kurz gedacht.

An den Commentar über die Schulen schloss Zamehl in den nächsten Jahren zwei Schriften verwandten Inhalts:

Catalogus Rectorum, Conrectorum, Professorum et ceterorum in Gymnasiis Prutenicis Docentium. Autore Gotofredo Frid. f. Zamelio Elbingense, B., Poëta nob. et laur. Elbingae anno MDCLXIV. Auch diese Schrift ist im Original verloren und nur durch eine Abschrift Friedrich Zamehl's, des jüngeren Bruders, welcher als Eigenthümer auch hier seinen Namen eingetragen hat, erhalten.[1]) Sie enthält zuerst die Rectoren und Lehrer der Gymnasien zu Thorn, Elbing und Danzig; dann mit eigenen zusammenfassenden Titeln: Rectores, Conrectores et reliqui collegae scholarum minorum regiae Borussiae Gotofredi Frid. f. Zamelii Elbingensis Borussi P. L. C. Elbingae anno MDCLXIII (Eigenthümer Frid. Fr. f. Zamelii Elb. Bor.), und Rectores, Prorectores, Conrectores, ceterique docentes scholarum ducalis Borussiae. E bibliotheca Gotofredi Frid. f. Zamelii, Elbingensis B. P. L. C. Elbingae anno MDCLXIII (als Besitzer Frid. Frid. f. Zamelii Elb. Bor. anno 1664 17 Mart). Es werden wenigstens bei den grösseren Schulen die Lehrer aller Klassen, auch die Kalligraphen und Cantoren erwähnt. Die Namen derselben sind bis 1668 von Friedrich Zamehl's bekannter Hand eingetragen, Fortsetzungen von anderen Händen reichen besonders bei den Schulen des polnischen Preussen bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts, beim Elbinger Gymnasiums noch weiter. Es gehörte gewiss grosse Mühe und

[1]) Sie befindet sich in der Stadtbibl. Q 13, der sie von Samuel Kienast, Pfarrer zu St. Anna, 1747 geschenkt ist. Eine gute Abschrift derselben von Joh. Friedr. Steinröck, Cantor Elbingensis 1693, befindet sich in der Stadtbibl. Q. 108.

grosse Ausdauer dazu, die grosse Menge dieser Namen auch nur bis 1663 zusammenzubringen.

Ein anderer Abfall des Commentars über die Schulen war der Commentariolus de Gymnasio Elbingensi deque ejusdem Rectoribus scriptus studio et opera Gotofridi Zamelii anno 1662 et ad annum 1662 (soll wohl heissen: 1668) continuatus, in welchem die Geschichte des Elbinger Gymnasium im engsten Anschluss an jenen Commentar und fast mit den Worten desselben auszugsweise zusammengestellt und durch Anführung des Todesjahres des Rectors Cramer 1667 und der Anstellung seines Nachfolgers Friedrich Hoffmann 1668 noch um ein kleines fortgeführt wird Beigelegt wurde der bekannte Abschnitt über das Gymnasium aus Falconius Lobspruch und die Wimann'sche Schulordnung. Von diesem Werke ist das Original erhalten.[1])

Folgen die Schriften über die Kirchen und Geistlichen.

Pastores trium civitatum majorum Borussiae regalis Thorn, Elbing, Danzig. E bibliotheca Gotofredi Frid. f. Zamelii Elbingensis Borussi. Anno MDCLXIII.

Templo-pastorologia Elbingensis ex antiquitatis monumentis in philologiae et historiarum cultorum gratiam concinnata studio et opera Gotofredi Frid. f. Zamelii Elbingensis, poet. coron. caes. Elbingae anno MDCLXIV (verbessert aus MDCLXIII).

Pastorologia Gedanensis ex antiq. monum . . . Gotofredi Frid. f. Zamelii Elbingensis Borussi. Anno MDCLXIII.[2])

Unter diesen Schriften ist das Verzeichniss der Pastoren in Thorn am dürftigsten, die Templopastorologie von Elbing am ausführlichsten.

Von den Thorner Pastoren werden zuerst die deutschen zu St. Marien, von welchen aber mehrere zugleich oder ausschliesslich Lehrer des Gymnasiums waren, dann die polnischen, ferner die deutschen und die polnischen zu St. Jacobi, die zu St. Georg in der Vorstadt, endlich einige ganz vereinzelte in einigen Dörfern aufgeführt. Die Templopastorologie zerfällt in drei Bücher. Das erste derselben handelt: De templis in civitate sitis et pastoribus ibidem rebus item ecclesiasticis; in demselben werden die vier noch vorhandenen Kirchen der Alt- und Neustadt mit ihrer Bau- und Kirchengeschichte, ihren Inschriften und

---

[1]) Stadtbibl. Q 94. Eine Abschrift, welche Rupson nahm, steht in dem Sammelbande Elb. Arch. E. 65. 971

[2]) Die Originalhandschrift dieser drei zusammengehörigen und zusammengebundenen Werkchen ist verloren. Auf dem Vorstossblatt des ersten nennt sich als Besitzer Frid. Frid. f. Zamelii, der auch wieder der Abschreiber ist In dem Comm. des scholis p. 132 kommt die Stelle vor: „coeteros pasterologia mea, quae juxta nunc prodit, lectori cupido exhibet." Die Ausgabe muss sich wohl wieder Vermuthen etwas verspätet haben.

den Reihen ihrer Geistlichen eingehend und anziehend öfter unter Anführung des Liber vitricorum behandelt, so dass ein näheres Eingehen auf diese Nachrichten noch immer belohnend erscheint. Das zweite Buch handelt in ähnlicher, aber doch erheblich flüchtigerer Weise von den vier Kirchen der Vorstädte, nämlich der 1256 gegründeten, 1600 abgebrochenen Jacobskirche, der h. Leichnams-, der h. Georgs- und h. Annenkirche. Das dritte Buch von den Kirchen im Elbinger Territorium, für deren Geschichte aber eben wenig mehr als die Namen einiger Geistlichen beigebracht werden. Die Pastorologia von Danzig zählt in 19 Capiteln auf: 4 Kirchen der Rechtstadt, zu St. Marien. St. Johann, zum H. Geist, zu St. Nicolai; 6 Kirchen der Altstadt, zu St. Katharinä, St. Bartholomäi, St. Jacobi, St. Brigitta, der weissen Mönche, St. Elisabeth; 5 Kirchen der Vorstädte, zu St. Trinitatis, zu St. Annen (neben der St. Trinitatiskirche), zu St. Peter und Paul, zu St. Barbara, zu St. Gertrud, und 3 Feldkirchen: zum H. Leichnam, zu St. Lazarus und zu St. Michael. Aber das historische Material zur Geschichte derselben ist dürftig; die Reihen der Geistlichen anscheinend ziemlich vollständig. Es folgen endlich noch, ohne Capiteltheilung, mehr tabellarisch, zahlreiche meist sehr kurze Reihen von Geistlichen von 25 Kirchen des Danziger Gebiets.

Ecclesiastica (domini Godofredi Zamehl cum auctario meo ex collectaneis domini Lehwald von fremder Hand) ex recess. et variis manuscriptis, item ex actis Elbingensibus cardinalis et episcopi Hosii aliisque documentis.[1]) Die Schrift besteht aus einer Sammlung chronologischer Notizen über die Elbinger Kirchensachen von 1246 bis 1617 und betrifft namentlich die Verhältnisse der Protestanten zu den Katholiken von 1518 an und endigt 1617. Wann sie abgefasst sei, ist nicht ersichtlich.

Wir kommen zu den Schriften über die Magistrate und über die Ordnungen.

Non nobis modo, sed patriae maxime nati sumus. Gotofredi Zamelii de magistratibus, ordinibus, officialibus, deque ipsa reipublicae Elbingensis in Prussia administratione civili liber singularis, patriae dicatus MDCLXV.[2])

Voran gehen lobpreisende Judicia von dem Burggrafen Israel Hoppe und dem Rathsherrn Georg Braun, und in einer kurzen Vorrede

---

[1]) Originalhandschrift in C. E. Ramsey Manuscr. Elb. T. II quarto im Elb. Arch., p. 212—255.

[2]) Das Original, dem jedoch Titel und Vorrede fehlen, hat sich neuerdings unter Amelung'schen Schriften in der Marienkirche gefunden. Eine gute Abschrift besitzt der Conventsschrank.

schildert Zamehl anziehend, wie er die Aufgabe historiam patriam et natalis soli antiquitates et statum veterem aeque ac recentem enodare . . . simul ichnographico commentario easdem operas explicare ursprünglich für gar nicht so übermässig gross gehalten habe; wie er nun aber während der Arbeit selbst immer tiefer in das weite Gebiet der Elbingographie hineingekommen sei und kaum ein Ende finden könne. Nur auf den ermuthigenden Zuspruch hochverehrter Freunde könne er sich zu weiterer Veröffentlichung entschliessen. Er erfülle aber die Pflicht der Dankbarkeit, wenn er ausdrücklich anerkenne, wie ihn in dieser Schrift der Rath des Burggrafen Israel Hoppe und die Nachweisungen des Bürgermeisters Meienreis und des Rathsherrn Georg Braun gefördert haben.

Die Schrift zerfällt in zwei Haupttheile: 1) de magistratu supremo und 2) de magistratu urbano. Im ersten Theil wird gehandelt von den Ordensgebietigern (Hochmeister und Comthure) und Königen (polnischen und schwedischen) mit ihren Castellanen und Burggrafen, im zweiten über die beiden Ordnungen (Rath und Gemeinde) und über die denselben angehörigen Beamten (Bürgermeister, Rathsherrn, Vögte).

Ueber die Ordenszeit wird im Grunde kurz hinweggegangen. Für die Königszeit wird der Stoff reicher. Es handelt sich überall um Namen und Reihenfolge der Gebietiger und Beamten, über ihre amtliche Stellung, über die Besuche der obersten Machthaber, sei es nun Hochmeister oder Könige, in der Stadt, die dann veranstalteten Feierlichkeiten, die Huldigungsacte, die verliehenen Privilegien, die den Königen vorbehaltenen Reservate etc Ausführlich ist ferner die Rede von den Rechten des Rathes und der Gemeinde, von deren Wahl und von den Obliegenheiten der einzelnen Raths- und Gemeindebeamten. Die Listen der einzelnen Kategorien von Beamten werden, wo sich Material dazu findet, fleissig zusammengestellt. Im zweiten Theil bilden die Beamtenlisten den Hauptinhalt. Nun benutzt Zamehl hier zwar, wie in anderen Schriften, alte und neue, preussische und polnische Scribenten — z. B. in Betreff der Festlichkeiten und Huldigungen beim Einzuge Gustav Adolf's und Wladislaw's IV. umfangreiche Abschnitte aus J. Hoppe's grosser Chronik. —, aber die Hauptsache ist doch, dass er die wohlbekannten Verhältnisse der eigenen Zeit schildert und die Namenlisten der Beamten fast ausschliesslich — nicht ganz ausschliesslich: denn Grunau's Fratzengebilde platzen auch in diesem Werke hier und da hindurch — aus Urkunden und zum Theil nicht mehr vorhandenen Geschäftsbüchern entnahm.

Eine eingehende Kritik der fleissigen, noch immer brauchbaren, ja unentbehrlichen Schrift würde hier zu weit abführen, doch mag eine

etwas nähere Betrachtung der Rathslisten dazu beitragen, die Natur der der Aufgabe, welche sich Zamehl gestellt hat, zu bezeichnen.

Zamehl giebt die Beamtenlisten sowohl in der Beschreibung der Stadt Elbing, Buch 3, als auch in der Schrift über die Magistrate und benutzt dabei zunächst dieselben Hauptquellen wie Israel Hoppe, d. h. die Matrikeln von 1402 ff. und 1560 ff [1]) und das nicht mehr vorhandene authentische Verzeichniss der Vögte von 1402 an, daneben aber bemühte er sich auf das Eifrigste, die Listen für die ersten Jahrhunderte der Stadt nach Möglichkeit zu ergänzen. Als von ihm zu diesem letzteren Zwecke benutzte Quellen erkennt man das ältere Stadtbuch [2]), das städtische Pfandbuch, das Rechenbuch der Pfarrkirche,[3]) die Kämmereibücher [4]) und eine grosse Anzahl von einzelnen Urkunden. Und so finden sich auch bei ihm unzweifelhaft eine Menge von guten Angaben, aber viele sind doch unsicher oder falsch. Da Zamehl das Antrittsjahr der älteren Rathsherrn nicht ermitteln kann, so stellt er ihre Namen zu den Jahren, in welchen sie erwähnt werden; aber öfters ist er auch nur im Stande zu sagen, ungefähr um das und das Jahr lebten die und die Rathsherrn; manche Angaben schliessen sich gegenseitig aus; manche Angaben widersprechen unzweifelhaften Ueberlieferungen, wie z. B. die über die Innen- und Aussenkämmerer der Jahre 1404—1414, die wir zufällig aus dem einzigen erhaltenen Bande der Kämmereirechnungen controliren können.

Was die Form der Listen betrifft, so liesse sich anführen, dass Zamehl in der Liste der Vögte zugleich nachweist, wann sie Vögte, Rathleute und Bürgermeister geworden und wann sie gestorben sind (S. 204), ferner in der Liste der Rathleute, wann jeder Rathsherr Bürgermeister geworden und gestorben ist (S. 167 ff.) etc. Die wichtigste Aenderung in dieser Beziehung ist aber, dass er auf einer grossen

---

1) Zamehl erwähnt das ältere Kührbuch in der Beschreibung von Elbing zu den Jahren 1482—1515 mehr als ein Dutzend Mal fol. 172—174. Vgl. zu 1393 de Magistr. fol. 27.

2) Liber notandorum in der Beschr. von Elbing fol. 168, de magistr. fol. 15, 16. Hi sequentes sparsim reperiuntur in vetustissimis documentis archivi Ibid.

3) Nachdem Zamehl 43 Innenkämmerer zu den Jahren 1336—1449 aufgeführt hat, fährt er in der Beschreibung von Elb. so fort: Dieser obgedachten Cämmerer wird in libro rationum templi parochialis gedacht, dass sie den Rechnungen beygewohnet.“ Nach Aufführung von 10 Fischmeistern in den Jahren 1418—1428 bemerkt Zamehl: „Dieser wird gedacht in libro rationum templi parochialis.“ Beschr. v. Elb. fol. 195.

4) Die Abkürzung A. Cäm. Rec. kommt in der Beschr. v. Elb. fol. 196 zum Jahre 1384, die Abkürzung C. Rec. ebenda fol. 204 zum Jahre 1380 vor. Aus der Benutzung der Kämmereirecesse würde sich das Einfliessen von allerlei Notizen über die Schäffer in Balga, über Rathsgesandschaften, über Kriegszüge etc. in die Amtslisten am leichtesten erklären.

Tabelle in 10 Spalten synchronistisch neben einander die Namen der Vögte, Rathleute, Richter, Wettherrn, Innen- und Aussenkämmerer, Fischmeister, Landrichter, Bürgermeister und Burggrafen aufführt.[1])

Ein „Zeit- und Namenregister der Herrn Fischmeister und Landrichter aus dem Mittel eines hochwürdigen Rathes . . . dem . . . Herrn Carolo Ramsey, abgehendem Fischmeister und neu angehenden Landrichter dedicirt und offerirt von Gottfried Zamehlen anno 1666“ ist im Original erhalten.[2]) Den Listen ist noch ein Verzeichniss der Dörfer in beiden Aemtern und einige Gedichte angehängt.

Ein „Catalogus der Herrn Vögte zusammt Rathmannen und Burgermeistern der Stadt Elbing de anno 1400 übersehen und der Vogtlade zum andern Mal verehrt von Gottfried Zamehl anno 1667 mense Aprili“ stellt die Reihe der Vögte voran und neben die Namen der einzelnen Vögte die Angaben, wann sie Rathsherrn und Bürgermeister geworden sind; ausserdem sind auch die Notare und Secretäre beigefügt.[3]) Später sind andere Nachträge, namentlich über die Mitglieder der präsentirenden Gemeinde gemacht.

Auch von diesen Verzeichnissen der Beamten hat Friedrich Zamehl, der jüngere Bruder des Verfassers, Abschrift genommen.[4]) Er giebt zuerst die Reihe der Vögte, daneben, wann dieselben Rathsherr und Bürgermeister geworden und gestorben sind; dann die Reihe der Secretäre und Syndici mit denselben Nebenspalten; ferner die Reihe der Rathsherrn, daneben wann sie Bürgermeister geworden und gestorben sind; sodann die Reihe der Bürgermeister mit ihren Todesjahren; endlich die Reihen der Präsidenten, Burggrafen, Rathsbeamten, also Wettherrn, Richter etc., alle einzeln (nicht in einer grossen Tabelle wie bei Gottfried) und für einige Jahre den Bestand der präsentirenden Gemeinde.

Die Listen Hoppe's und Zamehl's, auch die bereits genannten Abschriften, sind später oft abgeschrieben, überarbeitet und fortgeführt, meist auch, wie schon in Friedrich Zamehl's Exemplar, mit den Listen der Geistlichen und Lehrer, hie und da auch der Schützenkönige und anderer städtischer Beamten verbunden, so von Georg Thomsen 1674 (mit Fortsetzung bis 1735), Dominik Kienast 1692 (1752), George Pölck 1702 (1757), George Nenchen 1737 (1747), Jacob Preuss und Johann Schmidt 1754 (1759), von einem Ungenannten, vielleicht Amelung 1768

---

1) Die Reihe der Secretäre und andere kurze Reihen hat Zamehl weggelassen.

2) Elb. Arch. Manuscr. Elb. Quarto VII. p. 955—984.

3) Elb. Arch. E. unten ohne Nummer.

4) Hier erkennt man den Abschreiber nur an seiner Handschrift. Titel fehlt. Archiv Schrank E, ohne Nummer.

und in zwei verschiedenen Zusammenstellungen von Abraham Grübnau.[1]) Aber die grosse Tabelle Gottfried Zamehls ist meines Wissens nur einmal, und doch von 10 auf 8 Spalten reducirt, in der Abschrift des Ungenannten reproducirt; F. Neumann (s. u.) hat sie noch zu bessern versucht.

In der Zeit von 1660—1665 sind schnell hinter einander die namhaftesten historischen Schriften Gottfried Zamehls entstanden. Er hat auch nach dieser Zeit in diesem Fache gearbeitet, aber nicht mehr mit derselben Energie, auch nicht mehr mit demselben Erfolge. Wenigstens sind seine späteren Werke bis auf das über die Neustadt wenig bekannt und wenig benutzt. Es sind zum Theil blosse Studien, zum Theil knüpfen sie sich an seine amtliche Thätigkeit und verfolgen praktische Zwecke. Hier sollen sie genannt werden.

In einem Sammelbande vom Jahre 1668 finden sich folgende Aufsätze, welche man als Studien bezeichnen könnte. Eine unbedeutende unvollendete Arbeit hat den Titel: Res Prutenicae Petri Dusburgk. G. Zamelii studio in compendium redactae. Es folgt eine Uebersicht der preussischen Landschaften mit ihren Städten und Schlössern nach Grunau'scher Tradition, woran sich allerlei historische Bemerkungen knüpfen, meist nach bekannten Quellen, wie wenn z. B. das Schloss Königsberg nach Cellarius beschrieben und von den beiden Hausbergen bei Germau und Thierenberg gesagt wird, dass es von den alten Preussen errichtete Burgen gewesen seien. Desgleichen ein Abschnitt über der Preussen Abgötter, in welchem auch von finnischen Göttern die Rede ist. Leges gentilium Borussorum, vorzüglich nach der bekannten Friedensurkunde von 1249, aber mit Benutzung von Meletius, Kojalowitz u. a. Die letztgenannte Abhandlung ist mit der besondereu Jahreszahl 1677 bezeichnet.[2])

M e m o r i a l b u c h der löblichen Zunft der Mälzenbräuer alter Stadt Elbing den Herrn Aeltesten zu Ehren und den Nachkommen zum

---

[1]) Thomson im Archiv E. 45. Kienast in der Stadtbibl. Pölck im Archiv E. 53, Nenchen ebenda E. 44, Preuss etc. E. 74, Ungenannter (Amelung?) im Conventschrank, Grübnau im Archiv F. 28 und F. 117.

[2]) Auch an den Brief über den Bernstein von G. Zamehl und Pastor Cyriacus Martini über den Bernstein 1676, abgedruckt im Gelehrten Preussen 1725 Quarto II. S. 1 ff. und eine Denkschrift, welche G. Zamehl für den neuen Thurmknopf der Marienkirche bestimmte und zu diesem Zwecke dem Rathe am 2. September 1680 überreichte, welcher aber eine andere einfachere vorgezogen wurde, laut C. Theod. Zamehl Zeitregister 1680 p. 194—201 vgl. Elb. merkwürdige chronolog. Sammlung im Elb. Arch. H. 50, mag hier noch erinnert werden. Abschriften verschiedener Drucksachen, welche G. Zamehl sich selbst, vielleicht in früheren Jahren besorgte, sind beigebunden dem Fol. des Elb. Arch. E. 93.

Unterricht abgefasset und der obgedachten Herren Aeltesten Collegio dediciret von Gottfried Zamehlen, Aeltesten. Anno 1667.[1]) Eine blosse Urkundensammlung mit höflicher Dedication und einigen Gedichten.

Weyssel- und Nogath-cronicon auf den Strohm am Weissenberge gerichtet 1671.[2]) Der Namen Gottfried Zamehl steht auf dem zweiten Blatte: Gotofredi Zamelii consulis Elbingensis deductio historica Vistulae et Nogathi fluviorum ad Album montem. Die Schrift zählt auf etwa 60—70 Folioseiten die Dammbrüche und Dammbauten an Nogat und Weichsel, aber auch allerlei Dinge, die mit den Namen der beiden Flüsse nur äusserlich zusammengehören, auf. Oft werden Schütz, Hennenberger und andere bekannte Autoren erwähnt, hie und da handschriftliche Chroniken z. B. die von Lindenblatt, wohl nur des Zierraths wegen Mathias von Mechovia, Cluverius, von neueren Schriften Theatrum Europaeum V. zum Jahre 1646, Pastorius von Hirtenberg oratio de inundationibus praecipue illa quae 1651 circa Elbingam contigit, Elb. 1651 Martin Meyers Europäische Geschichtserzählung 1656. Was der Schrift einen grösseren Werth verleihen würde, wäre die Benutzung der Landtagsacten und anderer Acten, die sich jedoch, wie es scheint, nur an wenigen Stellen nachweisen lässt. Auf dem ersten Blatte befindet sich eine kleine Abhandlung über die Elbinger Niederung, welche auf Veranlassung einer erschlichenen für Elbing bedrohlichen Verschreibung von Zamehl abgefasst ist.[3])

Herrn Gottfried Zamehlen, Mühlherrn, Unterricht von den Mühlen, aufgesetzt 1674.[4]) Zamehl war Mühlherr in den Jahren 1674 bis 1676. Die Schrift enthält allerlei rein geschäftliche Aufzeichnungen, dahinter aber (fol. 66—90) eine chronologische Uebersicht aller die Mühlenfliesse, Mühlenteiche und Mühlenverwaltung betreffenden Begebenheiten.

Documenta Novae civitatis Elbingensis in uvum volumen collecta a Gotofredo Zamelio consule Elbingense anno MDCLXXII.[5]) Ist

---

1) Elb. Arch. F. 124.

2) Elb. Arch. C 23. Originalabschrift bei Ramsey manuscr. Elbingensia Fol. VII. fol. 1—77.

3) Diese kleine Schrift ist von Zamehl nochmals noch etwas umgearbeitet und findet sich unter dem Titel „Jus civitatis Elbingensis ad Grosz- und Klein-Wickeraw cum adjacentibus locis, qua ex sylva olim ad easdem pertinente enata sunt Vierzig Huben, Karbswaldt, Nogathau, Aschbuden, Hoppenow, Kerbshorst 1682 in dem Fol. des Elb. Archivs H. 21.

4) Elb. Arch. C. 23, mit der vorher erwähnten Schrift Weyssel- und Nogatchronicon zusammen gebunden.

5) Elb. Arch. E. 111 Abschrift mit deutscher Uebersetzung H. 31, von Dewitz E. 10, von Grübnau 1790 E. 51.

im Wesentlichen Urkundensammlung, jedoch mit einigen Erläuterungen, welche im Wesentlichen die Anschauungen der Altstädter gegenüber der incorporirten Neustadt reproduciren, von dem Neustädter Geschichtsschreiber Gotsch aber mit Bitterkeit angegriffen und verurtheilt werden. Auch hat Zamehl den Documenten noch eine Liste der neustädtischen Gerichtsherren (1464—1764, mit Nachtrag von Grübnau), und der neustädtischen Richter (1457—1792 mit Nachtrag), und einige chronologische Angaben (quaedam ex chronologicis meis) beigegeben.

Andere urkundliche Sammlungen vereinigte Zamehl als Anhang zu den Jura municipalia terrae Prussiae unter dem Titel: Jura municipalia terrae Prussiae, quibus ad calcem adjecta sunt Elbingensium privilegia, statuta, constitutiones, gravamina etc., collecta et in heredum suorum gratiam in hoc volumen congesta.[1]) Es finden sich hier unter Anderem auch Auszüge aus den Kirchenrechnungen Liber rationum templi parochialis (der Nicolaikirche) und die Handfeste des Kruges zu Jungfrau, welchen Friedrich Zamehl von Hans Himmelreich gekauft hatte, nebst einigen anderen.[2])

Uebersieht man die umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit Gottfried Zamehls im Ganzen, so wird man seiner Rührigkeit und seinem Fleiss ein rühmliches Zeugniss ausstellen müssen. Auch ist anzuerkennen, dass die Art und Weise, wie er allerlei historische Probleme behandelte, eine ganz neue war, mit der man sich erst vertraut machen musste, ehe sie reife Früchte zeitigte. Endlich der Erfolg hat gezeigt, dass die Auswahl seiner Stoffe für die Zeitgenossen anziehend und zu Betheiligung und Nacheiferung verlockend war. Andererseits ist doch auch nicht zu leugnen, dass in der Art seiner Darstellung etwas Hastiges und Uebereiltes liegt. Das war es neben anderen in dem Stoff liegenden Gründen, weshalb er sowohl neben dem von ihm zum Vorbilde erwählten und oft gelobten Curicke, als auch neben Hartknoch, mit welchem er ebenfalls in ein nahes wissenschaftliches Verhältniss trat, wie er denn für denselben unter anderem ein Hochmeisterverzeichniss nach Elbinger Urkunden bis auf Heinrich Reuss ausarbeitete,[3]) als der kleinere erscheint. Doch werden seine Arbeiten wegen der originalen Nachrichten, die sie bewahren, immer einigen Werth behalten und wegen ihrer anregenden Kraft in der Geschichte der Wissenschaft geachtet werden müssen.[4])

---

1) Staatsarchiv zu Königsberg Nr. 395 4b.

2) Einzelne Kleinigkeiten von G. Zamehl finden sich auch noch in dem Quartanten des Elb. Archivs E. 93 und bei Lange Documenta II. Elb. Arch. F. 71.

3) Elb. Arch. E. 65 p. 253—256.

4) Das wegwerfende Urtheil, welches Braun de Script. Pol. et Pruss. p. 275 und 313 über Friedrich und Gottfried Zamehl fällt, ist sehr hart und mit Recht von Hanow,

Mit welcher Aengstlichkeit der um das Bekanntwerden seiner Privilegien besorgte Rath der Stadt die Studien Gottfried Zamehls verfolgte, sieht man daraus, dass er nach dessen Tode seine sämmtlichen Manuscripte versiegeln und nach der Entsiegelung alle diejenigen, welche von Elbingischen Sachen handelten, auf das Rathhaus bringen liess.[1]) Eine Reihe derselben ist dadurch erfreulicher Weise gerettet, andere besitzen wir nur in den Abschriften seines Bruders.

19. Carl Theodor Zamehl.

Carl Theodor Zamehl, Sohn Friedrichs, Bruder Gottfrieds, ist geboren am 12. Juli des Jahres 1634. Am 30. März 1655 ist er in die Matrikel der Universität Frankfurt eingetragen.[2]) Er widmete sich vorzüglich dem Studium der Medicin und Mathematik. Einen akademischen Grad hat er nicht angenommen. Im Jahre 1681 war er Mitglied, 1691 Senior der präsentirenden Gemeinde, im Jahre 1695 wurde er zum Mitglied des Rathes erkoren, 1698 ist er gestorben.[3]) Er muss sich wissenschaftlich sehr fleissig beschäftigt haben, wie das Verzeichniss seiner Werke bei Tolkemit — meist astronomische und ein medicinisches — in fast noch höherem Grade aber dasjenige beweist, was von seinen historischen Schriften sich erhalten hat.[4])

Eine Pars prima gestorum Elbingensium ist verloren gegangen, dies beweisen die Titel folgender beider Ergänzungsschriften:

Rerum variarum additamentum, h. e.: In hoc ad partem primam gestorum Elbingensium spectantia (30) libro continentur varia additamenta ab anno 1450 ad annum 1576 inclusive, a me Carolo Theo-

---

Preuss. Samml. Bd. 2 zurückgewiesen, welcher nun seinerseits im Lobe etwas zu weit geht. Von der Anregung, welche Friedrich und Gottfried Zamehl durch ihren Vorgang dem historischen Studium gaben, hat er keine rechte Vorstellung. Ueber das politische Verhältniss namentlich Friedrich Zamehls zu den Schweden, hat er den Stab jedenfalls zu vorschnell gebrochen. Der Vorwurf gegen Beide, dass sie zu keinem öffentlichen Geschäft tüchtig gewesen wären, gehört im Grunde nicht hierher. Seltsam, dass Braun an den geschliffenen Feldsteinen, die wie Diamanten und Rubine glänzten, und mit welchen Friedrich Zamehl seine Freunde beschenkte, nachdem er von denselben einige erhalten hatte, so grossen Gefallen fand, als ob das Interesse für dieselben an Friedrich Zamehl das einzig Praktische gewesen wäre.

1) Fuchs, Elbing, Bd. 1 S. XXII.

2) T. II p. 50 der Matrikel.

3) Die wenigen Nachrichten, welche wir über sein Leben haben, verdanken wir ausser den Genealogien und Beamtenlisten Tolkemit, welcher ihn in dem Anhange seines Lehrergedächtnisses S. 416 unter den Aerzten aufführt.

4) Gedruckt ist von seinen Schriften nichts ausser einer Disputation. Der Druck des historischen und astrologischen Cometenregisters wurde durch den Tod des Buchhändlers behindert.

dorico Fr. f. Zamelio Elb. membro communitatis nostrae, collecta et scripta anno 1681. Die Zusätze sind von pag. 14—32 der Pars prima durch Verweisungen angeschlossen und umfassen selbst 206 Seiten.

Additamenti pars secunda, h. e. [In hoc?] Ad partem primum gestorum Elbingensium spectantia libro continentur varia addimenta ab anno 1576 ad annum 1620 inclusive a me Carolo Theodorico Fr. f. Zamelio Elb., membro communitatis nostrae scripta et collecta anno 1682. Die Zusätze sind an pag. 32—49 der Pars prima angeschlossen und umfassen selbst 468 Seiten.

Als Pars secunda gestorum Elbingensium sind folgende beide Bände zu betrachten, wie ein später zugegebener Supplementband auch hier erweist.

Zeitregister oder Jahrverzeichniss denkwürdiger Dinge, die sich sowohl in und bei der Stadt Elbing in Preussen von dem 1677 [bis zum 1684] Jahr, als auch an andern Orten begeben haben. Ordentlich zusammengetragen, abgefasst und verfertigt von Carolo Theodorico Fr. f. Zamelio, membro communitatis repraesentantis anno 1683 (684 Seiten).

Zeitregister von anno 1635 bis ad annum 1676 completum von Carolo Theodorico Fr. f. Zamelio Elb., seniore communitatis Elb., anno 1691 (700 Seiten).

Zu diesen beiden Bänden gehört als (wohl noch nicht vollendetes) Supplement:

Additamenti mei pars tertia h. e.: in hoc ad partem secundam gestorum Elbingensium spectantia libro continentur varia additamenta ab anno 1636 ad annum 1660 inclusive, a me Carolo Theodorico Fr. f. Zamelio Elb., seniore communitatis nostrae, scripta et collecta anno 1691. Die Zusätze sind durch Verweisungen an pag. 24—132 angeschlossen und umfassen selbst 71 Seiten.[1])

Aus den Jahreszahlen dieser Titel sieht man; Zamehl hat zuerst die Annalen der Elbinger Geschichte von 1450—1620 zusammengestellt, dazu in den Jahren 1681 und 1682 zwei Theile Zusätze, dann 1683 das Zeitregister für 1667 bis 1683 mit Fortsetzung für 1684, ferner das Zeitregister für 1635—1676, endlich die Zusätze für 1636—1660. Es fällt dabei auf, dass er die Geschichte Elbings nicht in der natürlichen Zeitfolge bearbeitet und ausserdem die Jahre 1620—1634 ganz übersprnngen hat. Die Zusätze für den letzten Theil sind nicht vollendet.

Ausser diesen Zeitregistern hat C Th. Zamehl noch ein zweites Werk hinterlassen, dessen Original zwar defect ist, das aber in einer Abschrift sich vollständig erhalten hat: Catalogus mortuorum Elbin-

[1]) Im Ganzen sind es 3 Bände Quarto, da die 3 Abtheilungen Zusätze in einen Band zusammengebunden sind. Elb. Arch. E, 66—68.

gensium ab anno 1263 usque 1680 a Carlo Theodorico Zamelio conscriptus.[1])

Sämmtliche Schriften C. T. Zamehls sind ausserordentlich gleichmässig und sauber geschrieben, so dass man nothwendig annehmen muss, dass uns nicht Entwürfe und Sammlungen sondern Reinschriften vorliegen. Darnach wäre es auch möglich, dass derjenige Theil des Zeitregisters, welcher die Jahre 1635—1676 behandelt, trotz der Jahreszahl 1691 früher entworfen ist als derjenige, welcher die Jahre 1677—1696 behandelt und mit der Jahreszahl 1683 bezeichnet ist. Dafür spricht der Inhalt. Denn Zamehl hat seine Elbinger Geschichten für die ältere Zeit offenbar in engem Raume begonnen: Die Pars prima gestorum Elbingensium umfasste, wie sich aus den Additamenten und deren Verweisungen ergiebt, auf nur etwa 50 Seiten die Geschichte von 1450—1620 [2]) Erst allmählich schwillt der Umfang durch Heranziehung fremden Stoffes zu unerwarteter Mächtigkeit an. Dies zeigt sich gerade in dem Zeitregister für 1635—1676, in welchem die ersten 23 Jahre zwar schon 236 Seiten, die folgenden 9 Jahre aber gar 464 Seiten füllen, sehr deutlich, besonders wenn man noch dazu nimmt, dass das Zeitregister für die Zeit von 1677—1683 also für 7 Jahre 549 und für das nachgetragene Jahr 1684 allein 235 Seiten in Anspruch nimmt. So steigert sich der äussere Umfang der Darstellung für ein Jahr von $^5/_{17}$ auf $10^1/_4$, $51^5/_9$, $78^3/_4$, 235 Seiten im Durchschnitt der einzelnen Abtheilungen, und diese ausserordentliche Ungleichheit ist offenbar die Ursache, dass Zamehl zu den früheren Abschnitten nachträglich so unverhältnissmässige Additamente hinzugefügt hat. Warum dabei die Jahre 1620—1635 übersprungen sind, darüber lässt sich nur die Vermuthung aufstellen, dass Zamehl diese Zeit durch die Hoppe'sche Chronik hinlänglich vertreten glaubte. Sehr correct wäre eine solche Entschliessung freilich

---

1) Das Fragment des Originals befindet sich im Arch. E. 22, beginnt mit dem Jahr 1629, endet mit dem 21. Juni 1680. Die Abschrift von Grübnau Elb. Arch. E. 21 reicht von 1261 bis zum 19. November. Von C. Th. Zamehl's Hand ist endlich noch erhalten eine sehr saubere Abschrift des voluminösen „Erbbuchs von den Wiesen.“ Elb. Arch. E. 52.

2) Erhalten sind aus diesem ersten Theil nur einige Fragmente in Rupsons Chronik citirt. C. D. Z.: 1470 Reichstag zu Peterkau, Gebrechen der Werder, 1509 Zugeständnisse der Danziger an Elbing in Betreff der Nehrung, 1509 Verherungen der Schweisskrankheit (vgl. Addit. p. 18), 1530 Evert erbaut ein grosses Schiff, 1532 König Sigismunds Privilegium für die Nicolaikirche, 1555 Fähre nach den Speichern, Verlegung der Landstrasse nach den Speichern, Vergoldung des Georgsbildes im Junkerhof, 1584 Dammbruch bei Zeier, 1585 Verhandlungen wegen der englischen Societät, 1612 Elbinger Kirchenordnung, 1614 Tod des Pfarrer Sanden, 1615 Festsetzung der Kürtage, 1618 Comet über Elbing (vgl. Addit. p. 422).

nicht gewesen, da Zamehl vielfach ganz andere Dinge zusammengetragen hat, als Hoppe.

In den früheren Abschnitten seiner Zeitregister beschränkt sich Zamehl hauptsächlich auf die Ereignisse in Elbing und seiner nächsten Nachbarschaft, dann aber besonders seit den Jahren 1668, 1669, 1670, zieht er auch die Vorgänge in ausserpreussischen Ländern und zwar in schnell steigender Ausführlichkeit in den Kreis seiner Aufzeichnungen. Man sieht, er hat sein Interesse zuerst von Elbing auf Polen, Brandenburg und Schweden übertragen, von Polen wird er auf die Russen, Tartaren, Türken und Oesterreich, von Brandenburg auf die westeuropäischen Länder geführt. Hier treten am meisten Westdeutschland, die Niederlande, Frankreich und England, zuletzt auch Italien und Spanien hervor. Den breitesten Raum in seinen Aufzeichnungen nehmen die Türkenkriege, der Krieg der verbündeten europäischen Mächte gegen Ludwig XIV., der gleichzeitige Krieg zwischen Schweden einerseits, Dänemark und Brandenburg anderseits, die ferneren Gewaltthätigkeiten Ludwigs XIV., die Belagerung der Stadt Wien durch die Türken und in den Additamenten der niederländische Freiheitskrieg ein. Dabei fällt es auf, wie seine Aufzeichnungen anfangs in zwar zahlreichen aber zusamenhangslosen und möglichst kurz gefassten Einzelheiten bestehen;, in späteren Abschnitten, nach dem Jahre 1670, erkennt man wohl auch noch das Streben, die reicher zuströmenden Relationen so zu zerhacken dass möglichst viele Einzelheiten unter besondere Tagesdata eingetragen werden können, aber diese Einzelnheiten treten durch ihre Menge doch in näheren Zusammenhang und werden immer eingehender, ja redseliger dargestellt. So finden sich hier ausführliche Schilderungen von Haupt- und Staatsactionen aller Art, an denen das Interesse des Erzählers wie seines Zeitalters um so mehr hängt, je mehr vornehme Personen bei denselben zusammenkommen und je mehr Glanz und feierliches Ceremoniell bei denselben entfaltet wird, nicht bloss Schlacht- und Belagerungsscenen, auch Festlichkeiten, Schaustellungen, Audienzen u. dgl. Hier sei nur auf einiges Wenige der Art hingewiesen: Empfang der spanischen Botschaft in Wien 1670 (p. 289), der moskowitischen Gesandtschaft in Warschau 1671 (p. 322), Begegnung des Kaisers von Oesterreich und seiner Braut bei Brück in Steiermark 1673 (p. 416—418), Geleite des Brandenburgischen Kurprinzen Carl Emil von Strassburg im Elsass nach Köln a. S. und Potsdam 1675 (p. 495, 504, 507), Krönung des Königs Carl XI. von Schweden 1675 (p. 566), desgleichen der österreichischen Kaiserin zur Königin von Ungarn zu Oedenburg 1681 (p. 274—278).

Die meisten dieser Aufzeichnungen haben mit der Geschichte Elbings

gar keinen Zusammenhang. Elbings politische und kirchliche Geschichte in der Zeit von 1635—1684 ist im Ganzen arm. Die innere bewegt sich in den nie endenden Streitigkeiten des Rathes mit der Gemeinde, den Mälzenbräuern und Handwerkern, zwischen der Altstadt und der Neustadt, in den Kämpfen der Stadt gegen die Anmassungen und Uebergriffe der polnischen Machthaber; noch einmal geräth sie für mehrere Jahre (1656—1660) in die Hände der Schweden und wird dann an Brandenburg verpfändet. In kirchlicher Beziehung stehen die Protestanten und Katholiken einander nicht feindseliger gegenüber, als Protestanten und Reformirte. Für diese Verwickelungen und Bestrebungen liegt dann in Zamehl's Chronik allerdings auch einiges dankenswerthe Material vor.

Um von dem übrigen noch immer massenhaften Inhalt der Chronik wenigstens eine ungefähre Vorstellung zu geben, durchlaufen wir ihn nach einigen Hauptgesichtspunkten. Wir sprechen von den Personalnotizen, von den Notizen über Naturereignisse, über Handel und Gewerbe, über Verbrechen und Strafen, über Aberglauben und Wunderzeichen und fügen dann noch einiges Vermischte bei.

Die Angaben über Todesfälle und Begräbnisse sind für die Chronik geradezu charakteristisch. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Todesfälle in Elbing, doch werden im Verlaufe der Darstellung auch Todesfälle berücksichtigt, die in aller Herren Länder sich ereignet haben. Was die Todesfälle in Elbing betrifft, so erinnern wir uns hier, dass Zamehl einen Catalogus mortuorum in einer besonderen Schrift zusammengestellt hat. Derselbe enthält fast nichts, als die Namen Verstorbener mit dem Tages- und Jahresdatum des Todes in streng chronologischer Reihe, wie sie geradezu aus den kirchlichen Todtenregistern entnommen werden konnten. Nur bei einigen bedeutenderen Persönlichkeiten sind kurze Nekrologe hinzugesetzt. Gerade solche Angaben sind in der Chronik dem sonstigen Material chronologisch eingefügt, nur dass hier noch eine Menge Geistliche und Lehrer nicht blos in Elbing und der Provinz, sondern auch in andern Ländern, und besonders auch fürstliche Personen mit berücksichtigt werden. Das Interesse für solche Personalangaben ist offenbar durch Gottfried Zamehl's Schriften, seine Beamten-, Prediger- und Lehrerlisten, sowie durch seine Genealogieen angeregt. Des jüngeren Bruders Angaben unterscheiden sich allerdings von denen des älteren, nämlich dadurch, dass er, wo er es vermag zu dem Datum des Todesfalles auch noch den Ort des Begräbnisses, den Geistlichen, der die Grabrede hielt, den Text der Grabrede, ja selbst die gesungenen Lieder hinzufügt. Bei Geistlichen und Lehrern giebt er wo möglich auch das Datum der Anstellung an. Ausführliche Nekrologe

der Verstorbenen kommen erst seit dem Jahre 1678 öfter vor, und es sind darunter mehrere recht interessante z. B. über Israel Hoppe 1678, Samuel Barner 1682, Gottfried Zamehl und Johann Lambert 1684. Vielleicht wird man hie und da in einzelnen Fällen von diesen Begräbnissberichten nebensächlichen Gebrauch machen können, aber im Allgemeinen muss man doch sagen, dass die Einstreuung derselben in die anderweitige Geschichtserzählung etwas sehr störendes ist. Die Angaben über Geburten, Heirathen und Todesfälle fürstlicher Personen werden besonders in den späteren Jahren häufiger, und bisweilen auch die Freuden- und Traueracte bei denselben ausführlich behandelt. Hie und da z. B. 1684 (p. 684) wird die Gesammtzahl der Geborenen, Gestorbenen und Getrauten für Elbing angegeben.

Viel Kleinliches neben manchem Interessanten bieten die ebenfalls ziemlich zahlreichen Notizen über Naturereignisse und dergleichen. Dahin gehören die Notizen über Wärme und Kälte, Wind und Wetter. Zu 1672 heisst es: es war ein kaltes Vorjahr allhier, sehr übel vor das liebe Vieh! (p. 348) Zum Jahre 1674: Den 24. Januar um 9 Uhr nach Mittage fing es erst an zu frieren, darauf folgete continuirlich ein starcker und sehr kalter Winter alhier bis an den 25. Martii, dannenhero erfroren sehr viel Bäume sowohl in denen Gärten als in denen Wäldern! (p. 432) 1684 war der Winter so kalt wie seit 100 Jahren nicht (p. 405); zu 1644: Man hat auf Pfingsten in allen unsern Kirchen wie gebräuchlich, kein'n grünen Mayen wegen der grossen Kälte aufstecken können (p. 41). Oft werden Gewitter erwähnt, aber selten so furchtbare in ihren Verheerungen wie die beiden, welche am 29. Juni und 30. November 1670 die Hauptkirche zu Stralsund trafen (p. 276, 292). Die zahlreichen Bemerkungen über Regenbögen, Mond- und Sonnenfinsternisse, z. B. 12. August 1654 (p. 95, 96), Nebenmonde (1684 p. 565) und Nebensonnen (1658 p. 111, 112), sowie die z. B. besonders eingehenden Berichte über Cometen, über den Halleyschen von 1664 (p. 190—196, vgl. auch die Berichte über die Cometen von 1680—1681 p. 214—234 und 1682 p. 331—337) erinnern an die astronomischen Specialstudien des Verfassers. Es reihen sich an diese Phänomene zahlreiche Angaben über Wolkenbrüche, z. B. in Ungarn 1670 (p. 277), Ueberschwemmungen, z. B. die furchtbare im Elbinger Werder von 1651 (p. 91) und die noch furchtbarere in Holland 1682 (p. 290) und Erdbeben z. B. in Ragusa 1667 und am Aetna 1669 (p. 204, 268). Oefters ist von Ungeziefer die Rede z. B. von fliegenden Rösschen 1648 (p. 82), Feldmäusen 1680 (p. 223), einige Male von Kämpfen mit Bären, z. B. zu Katznase im kleinen Werder 1681 (p. 269) und bei Tolkemit 1682 (p. 307); mancher merkwürdige Fang wird ver-

zeichnet; ein Elenthier in Streckfuss 1673 (p. 412), ein 35 Schuh langer weissgrauer, sonst unbekannter Fisch bei Danzig 1451 (p. 1), ein Wallfisch von 28 Fuss Länge bei Jütland 1673 (p. 400). Andere wunderbare Fische 1678 p. 57, 76, 80 etc. 100 Karpfen auf einmal in Jungfer 1640, 500 Karpfen auf einmal in Stube 1660 (p. 31, 117); zu Brüssel ist 1672 ein Stöhr für die kgl. franz. Tafel vor 170 Fl. gekauft worden (p. 349). An die Betrachtung dieser natürlichen Dinge knüpft sich bei Zamehl besonders nach zweien Seiten hin Aftergelehrsamkeit und Aberglauben: er liest in dem Stande der Gestirne und in allerlei Luft- und Himmelserscheinungen bevorstehende Ereignisse und spricht, wie es scheint, in naivem Glauben von allerlei Wundergeschöpfen. Im Jahre 1618 wandte ein schrecklicher Comet im Orient, einem Säbel gleich, die Schneide gegen Persien, die Spitze aber nach Constantinopel (p. 422). Am 3. October 1673 standen zu Posen in der Luft zwei Kriegsheere gegeneinander, man hörte das Donnern der Geschütze etc. (p. 416). Im November 1680 sahe man zu Leipzig in der Luft einen Todtenkopf mit einem langen Schweif (p. 209. Vgl. noch 1671 p. 327, 1672 p. 354). Ein Beispiel eines Horoscops beizufügen unterlassen wir, da die Darstellung desselben (z. B. 1680 p. 206, 207, 1683 p. 364) seine Schwierigkeit hat. Missgeburten kommen bei Zamehl oft vor, aber — im Junio 1610 kam in Neu-England am St. Johannis-Ufer ein Meerwunder mit grosser Geschwindigkeit daher geschwommen, es war halb Mensch, halb Fisch (p. 309), Meerwunder anderer Gestalt zeigten sich 1615 (p. 377) und 1683 (p. 392). Selbst die Seeschlange fehlt nicht: Im Augusto 1610 ward zu Malmö in Schonen an der Nordischen See eine grosse Schlange, die an Dicke einem Weinfass geglichen und 25 Krümme hatte, gesehen" (p. 311).

Notizen über Handel und Gewerbe fehlen nicht, sind aber nicht so häufig als man wünschte. Unter denjenigen, welche die Münze betreffen, seien hier erwähnt das Verbot der schwedischen Münze 1650 (p. 90), der Wallachischen Schillinge 1664 (p. 188) und theilweise der Rigischen Münzen 1664 (p. 189) für Preussen. Von der Münze anderer Länder ist öfter die Rede. Einen Courszettel über Geld und Wechsel fremder Länder erhalten wir zum Jahre 1680 (p. 203). Ueber das Münzrecht der Elbinger wurde 1666 gestritten (p. 203). Durch den Zoll in Pillau wurde Elbing sehr beschwert, es bemühte sich aber z. B. 1648 und 1667 vergeblich um Erleichterung (p. 82, 205). Das Tief beim Bollwerk an der Mündung des Elbing war allmälig unfahrbar geworden: im Jahre 1680 wurde die Erneuerung desselben durch Molenbauten begonnen (p. 202), nach zwei Jahren kamen schon mehrere grosse Schiffe aus dem Haff, wenn auch in ihrer Ladung erleichtert, bis Elbing (1682

p. 324, 330). Nachrichten über gescheiterte Schiffe und über Fallissements, aber auch über die Höhe des Vermögens einzelner Millionäre (1684 p. 639) werden mit hohem Interesse verfolgt. Hie und da werden die Preise der Waaren angegeben, z. B. zu 1659, 1680, 1684 (p. 115, 202, 203 und p. 653). Hungersnoth kommt öfters vor, namentlich in Kriegszeiten, da dann der Genuss von Pferdefleisch nicht ungewöhnlich war. Zu anderer Zeit herrschte Ueberfluss: im Herbste 1644 wurden in dem Commissspeicher 1000 Ochsen, welche einem polnischen Kaufmann gehörten, geschlachtet und eingesalzen (p. 42). Im Jahre 1649 ist wegen harten Winters und Willigung [so] des Getreides eine grosse Zufuhr allhier gewesen; es sollen von der Zeit an, als die Schweden in das Land gekommen, die Speicher niemals so voll sein beschüttet gewesen (p. 83). Hie und da kommen Angaben über Ein- und Ausfuhr in einzelnen Häfen vor, z. B. in Elbing für 1684 (p. 668). Auch für die Schiffahrt in fremden Meeren interessirte man sich in Elbing lebhaft. Im Jahre 1614 kam ein holländisches Schiff aus Nova Zembla anheim mit der Nachricht, nun sei der Weg nach Ostindien durch das Eismeer eröffnet (p. 361). Von einem Mälzenbräuer in Elbing wird um 1669 erwähnt, dass er in Ostindien gewesen sei (p. 269) und wiederholt wird der Rückkehr der holländischen Ostindienfahrer mit detaillirter Angabe der von ihnen mitgebrachten kostbaren Waaren gedacht 1671, 1672 (p. 320, 357). Im September 1680 wurde an der Börse zu Hamburg kund gemacht, dass diejenigen, welche Lust hätten, sich in Tabago anzusiedeln, sich bei dem Gouverneur der Insel Herrn Monk in Lübeck melden sollten (p. 193). Im Juli 1682 kamen aus Guinea nach Holland 4 Schiffe mit Gold, Elfenbein und anderen Waaren (p. 316), am 3. Aug. desselben Jahres ein Grönlandfahrer mit 15 Walfischen nach Hamburg (p. 321).

Von den Gewerken und Mälzenbräuern wurde schon gesagt, dass sie mancherlei Streitigkeiten mit dem Rath auszufechten hatten. Aber von den einzelnen Zünften ist nur selten die Rede. Die Mälzenbräuer haben zu verschiedenen Zeiten z. B. 1680, 1684 einzelne Braupfannen umändern oder neu bauen lassen, wozu der Chronist die vollständige Kostenrechnung giebt (p. 210, 659 etc.). Die Bauhandwerker hatten in Elbing mancherlei Beschäftigung bei der Erhaltung und Erweiterung der Festungswerke, bei der Vertiefung und Bewährung der Einfahrt in den Elbing, bei Reparatur und Erneuerung der Nicolaikirche 1649, 1650 (p. 88, 89), des Hl. Geisthospitals 1650 (p. 89) der neuen Brücke 1664 (p. 188), der Marienkirche und des Gerstenthores 1680 (p. 184, 186, 199). Eine Notiz bezieht sich auf die wenig bekannte Elbinger Bernsteindreherzunft: 1640 wurden zwei Bernsteindrehergesellen, die

bei dem Meister Jacob Patauen, auf der Lastadie wohnend, gearbeitet und ihm viel köstliche Sachen von Bernstein gestohlen, zur Staupe geschlagen[1]). Die Schuhknechte zogen am 25. Juni 1683 aus ihrer alten Herberge am Wasser-Wage-Thor durch die Kettenbrunnenstrasse über den Markt in die H. Geistgasse zu dem ehrbaren David Hoppen; ihr Aufzug wird näher beschrieben (p. 398, 399). Hier mögen endlich noch die Gewerbtreibenden angefügt werden, welche allerlei Sehenswürdigkeiten zur Schau stellten. So wurde hier im Jahre 1648 ein Löwe, ein Dromedar und ein Pavian vorgeführt (p. 76). Im Januar 1652 war hier ein berühmter Wassertrinker; ein anderer liess sich „auf seinem Leibe einen grossen Mühlenstein unverletzt entzweischlagen" (p. 93). Im Jahre 1640 sah man auf dem Junkerhofe eine von Wachs wohl formirte Jungfrau, die allerhand Lieder auf der Laute schlug und andere dergleichen Raritäten[2]). Im August 1671 ist ein todter, vielmehr aber künstlich zubereiteter Basilisk aus Afrika mit einem Drachenkopf allhier umgetragen und gezeigt worden (p. 326).

Das Kapitel von Gericht und Strafe könnte aus Zamehl's Chronik sehr reich illustrirt werden. Diebstahl, Mord, Brandstiftung, Ehebruch etc. sind überaus häufig und werden streng, ja barbarisch grausam bestraft. Man lese z. B. die grausame Hinrichtung zweier Empörer in Moskau 1671 p. 321, oder der ungarischen Verräther in Wien und Neustadt 1671 p. 309, oder die raffinirte Grausamkeit bei der Hinrichtung eines Mörders in Gent 1678 p. 55, von dem Delinquenten, der in Teufels Namen die Leiter zum Galgen erstieg 1684 p. 483, 484. Besonders widerwärtig aber ist diese Barbarei, weil ihr überaus häufig die Vorstellung von der Verbindung des Angeklagten mit dem Teufel zum Grunde liegt, besonders bei Unzucht, Schatzgräberei und Hexerei. Nur einige Beispiele aus einer grossen Fülle: Im Cölnischen ist 1673 eine junge Dame wegen Bulirung mit dem bösen Geiste erstlich, jedoch ohne ihrer Sünde Bereuung, stranguliret, hernach mit sammt ihrem Bette verbrannt worden (p. 409). Im Jahre 1646 hat sich eine schatzgräberische Rotte bei der Stadt gefunden, welche durch Betrug des Teufels in dem Eichwalde bald hier bald da einen Schatz vergeblich suchte; es wurde ihr aber bald der Garaus gemacht; einer wurde mit dem Schwert gerichtet, der andere entfloh, der dritte wurde ausgewiesen; ihre Bücher wurden auf dem Markte durch den Scharfrichter verbrannt (p. 74, 75). Den 19. Augusti 1661 um 2 Uhr nach Mittage hat man in dem unaufhör-

---

[1]) Auch zu 1673 (p. 415) 1682 (p. 315) 1684 (p. 582) werden noch Bernsteindreher erwähnt.

[2]) p. 31. Einen Automaten in der Jacobskirche erwähnt Falk im Lobspruch von Elbing.

lichen grossen und starken Platzregen wiederum das Brennen der Zauberinnen angefangen, da in 43 Jahren keine allhier gebrannt worden, und sind an diesem Tage zwei zugleich bei dem Gericht verbrannt, deren eine unzählig viel Schaden in und ausserhalb der Stadt verrichtet (p. 149). Im Januar 1678 wurden in Bern und an anderen Orten der Schweiz viele Hexen eingezogen, deren der böse Geist drei, weil sie bekannt, im Gefängniss erwürgete. Nach etlichen Tagen wurden zwei Hexen, deren eine 94 Jahre alt war und allemal schlief in der Tortur, (wiewohl es eigentlich kein Schlaf, sondern ein Stupor diabolicus zu nennen) und da man so die Daumen schraubete, dass sie fast so dünn als ein Messerrücken wurden, dennoch keine Empfindung hatte, bis man ihr die Kleider ab und ein sonderbares Hemde anzog — da fing sie erstlich an zu bekennen — zu Asche verbrannt (p. 43). Ebenso schauerlich wie die Behandlung der Hexen ist oft die der Juden; Oxenstierna gebot den Juden in Elbing während einer Pest im Jahre 1656, sich in 24 Stunden aus der Stadt zu entfernen, widrigenfalls man sie von der Brücke in den Elbing stürzen würde (p. 106); jüdische Delinquenten werden aufgefordert, sich taufen zu lassen, und wenn sie es nicht thun, grausamer gemartert, an den Füssen zwischen zwei Hunden aufgehängt und dergleichen.

Manche an sich ganz unbedeutende Ereignisse des Alltagslebens machen doch einen gewissen Eindruck, wenn man sie in einer vor 200 Jahren geschriebenen Chronik liest: Am 26. December 1681 gingen die Tischlerjungen wie gewöhnlich mit dem Brummtopf um, überfielen in der Thurmstrasse einen Tuchmacherjungen und schlugen ihm die Nase in die Länge entzwei (p. 280). Den 5. Januar 1681 nach Mittage geschahe zu Grafen-Haag in Holland in der Holzstrasse ein gross Unglück durch der Magd Versäumniss . . . Es wird dann des Näheren erzählt, wie ein Kind während ihrer Abwesenheit ans Feuer kam und verbrannte (p. 219). Am 10. April um halb 10 Uhr Mittags stöhnte es allhier auf unserem Rathhause an dem königl. Burggrafen Tisch, an welchem Herr Samuel Barner sass, in der präsentirenden Gemeinde Gegenwart eine gute Weile so stark, als wenn ein kranker Mensch wäre fürhanden; war aber nichts zu finden (p. 303). Am 5. Januar 1681, einem Sonntage um 9 Uhr vor Mittag, als man zu Wehlau zum Gottesdienst lautete, lautete es in der Erde mit 5 Glocken 3 Stunden lang 1681 p. 219. Am 26. Juli Dominica IX post Trinitatis vor Mittage zankten sich allhier in St. Marien Kirche Frau Postmeister (Post-Magistri regii uxor) Anna Dorothea Möller und Frau Regina Stahlenbrecher um die Oberstelle, so lange bis diese aufstand und aus der Kirchen ging (p. 319). Im September wurden zu Grafen-Haag unterschiedliche falsche Spieler in

starke Verhaftung genommen; einer wurde scharf gegeisselt und hernach durch die Gerichtsdiener, eine Schnur voll Kartenblätter um seinen Leib habend, des Landes verwiesen (p. 337). Geschichten von feilen Dirnen, auch anscheinend vornehmen, kommen oft vor (1682 p. 304, 1683 p. 368 etc.). Die Kunde von einem ganz ordinären Wettkampf zweier Schnellläufer in Paris ist bis Elbing gedrungen (1683 p. 372). Den 5. Juni 1684 um 2 Uhr Vormittags wurden allhier in unserem Dorfe Fürstenau dem Johann Westphal, Schulzen daselbst, an seinem Hause 40 Ellen 7 Viertel breite und feine Leinewand gestohlen (p. 601). Den 10. December um 10 Uhr vor Mittage wollte die Frau Dirksen aus Wickerau nach Elbing fahren, aber die Pferde wurden scheu, die Kalesche fiel bei Himmelreichs Krug um und die Frau wurde in den Graben geschleudert, dass sie sich gefährlich am Haupt verletzte (p. 670).

Unter den Geschichten, die dem wirklichen Leben angehören, sind einige zu spannender Erzählung zugespitzt, wie die von dem überlisteten Kirchendieb (1683 p. 391); aber als reine Sagen und Märchen, die zugleich mit neuen Nachrichten aus der Ferne importirt sind, müssen mehrere andere angesehen werden, so z. B. die von den friedlosen Verbrechern in der Höhle des Zotten-(Zopten-)berges, in welche Johann Beer aus Schweidnitz am 2. April 1570 eindrang; der Verfasser führt dabei ausdrücklich an, dass auch die schlesische Chronik des Zoptenberges und der Rudera des auf demselben untergegangenen Schlosses gedenke (1570 p. 148); ferner die von den beiden Missethätern, welche den Rath zu Lauenburg in Cassuben in Jahre 1596 in eine Kluft versenkten, und die dort einen prachtvollen Zaubergarten fanden (p. 154); ferner die von dem Küfer in Luzern, welcher in eine ihm ganz unbekannte Höhle gerieth und hier über 5 Monate, vom 6. November 1598 bis 10. April 1599, mit zweien grossen geflügelten Drachen lebte (p. 170). Aehnlich märchenhaft klingt die Geschichte von dem Stummen, der im Jahre 1676 schon an zehn Jahre in einem grossen Bruch in Flandern vermuthlich aus unglücklicher Liebe gesessen hatte (1676 p. 627, 628). Ganz ohne deutlichen Zusammenhang mit den von dem Autor erzählten Begebenheiten findet sich mitten unter diesen ein Märchen von einem klugen Affen des Königs von Bengalen, welcher unter 12 Ringen den des Königs und unter 12 mit dem Namen verschiedener Religionsstifter und Gesetzgeber bezeichneten Zetteln den mit dem Namen Christi herauszufinden wusste (1614 p. 353, 354). Ebenso ist beim Jahre 1590 ohne sichtbaren Zusammenhang mit der Chronik die Beschreibung des weiland weltberühmten Irrgartens (Labyrinths) auf Candia aus Herrn Johannes von Sommer's orientalischem Reisebuch mitgetheilt (1590 p. 116, 117).

An zweien Stellen der Chronik werden beiliegende Zeichnungen erwähnt, eine zum Jahre 1587 zwei unter ungewöhnlichen Umständen gefangene durch besondere schwarze „Charaktere" auffallende Heringe, die andere zum 3. Februar 1684 gewisse Mondphänomene darstellend (1587 p. 11, 1684 p. 566). Aber beide Zeichnungen liegen der Chronik thatsächlich nicht bei, und der Ausdruck ist vielleicht direct aus einer schriftlichen Quelle mit übernommen.

Doch genug von dem überaus reichen und mannigfaltigen Inhalt der Chronik. Die Form, in welcher derselbe geboten wird, muss als durchaus verunglückt bezeichnet werden. Die Durcheinandermischung so unerschöpflicher, so verschiedenartiger Massen von Thatsachen bloss nach dem chronologischen Gesichtspunkte der Tage kann sie nicht zu einem geeigneten Stoff für die Lectüre machen, sondern nur zu einem Object der Forschung. Es kommt dazu, dass die dargebotenen Nachrichten eigentlich immer nur zusammenhanglose Bruchstücke sind. Man steht oft mitten in Actionen, deren Anfang man nicht kennt, deren Ende man auch wohl nicht erfährt. Es wird Frieden geschlossen, und man weiss nicht, dass Krieg geführt ist. Man möchte wissen, welchen Erfolg hat der Krieg gehabt, aber er verläuft ohne Ende. Das hängt nun wohl von der Natur der Quellen ab. Einigen Einfluss hat aber wohl auch die Sympathie und Antipathie des Autors mit den handelnd eingeführten Personen. Wie deutlich tritt seine Sympathie für Frankreich hervor, wenn er erzählt, Ludwig XIV. ritt bei der Belagerung von Besançon am 2. Mai 1674 rings um die Stadt umher, „wäre aber bald in Gefahr gerathen, weil aus der Stadt eben dazumal ein Ausfall geschah, aber zu allem Glück an der Seite, da der König nicht war" (p. 448). Ebenso deutlich zeigt sich seine Antipathie gegen den Kurfürsten von Brandenburg, wenn er sagt: den 4. Mai 1674 ward die Stadt Königsberg in Preussen von 5000 Mann kurbrandenburgischer Völker unversehens überfallen (pag. 450), oder wenn er, da Oberst Görtz zu Anfang Mai 1675 die Schweden bei Lockwitz nicht vorbeilassen wollte, kurzweg behauptet: „also ist von kurbrandenburgischer Seite der Friede gebrochen und offenbare Feindseligkeiten verübt worden" (p. 524), und wenn er endlich von der Schlacht bei Fehrbellin so unzureichende Mittheilungen macht, dass man von der Bedeutung derselben keine Vorstellung gewinnen kann (1675 p. 504. 505). Von dem glänzenden Winterfeldzug des Kurfürsten nach Preussen 1678—1679 spricht er mit keiner Silbe. Doch wächst sein Respect vor dem Kurfürsten sichtlich, er berichtet allmählig mehr von seinen Thaten, ja sogar von den Schiessübungen seiner neuen Feldartillerie zu Berlin am 9. Mai 1682 (p. 298). Dem Könige von Polen war Zamehl ein treugesinnter Unterthan; er

spricht in freudigster Erregung von dem Dankgottesdienst nach der Rückkehr des Königs Johann von Wien nach Warschau und den himmelsüssen Liedern, die damals erschallten (1683 p. 536, 537).

Es bleibt noch übrig über die Quellen der Chronik zu sprechen. Es wird dabei zu unterscheiden sein zwischen den Quellen der speciellen Geschichte der Stadt Elbing einerseits und der Geschichte der andern europäischen Länder andererseits. Sehen wir zunächst von der Geschichte der Stadt Elbing ab, so hat Zamehl für die Geschichte der Länder Europa's schwerlich eine zusammenhängende schriftliche Quelle benutzt. Vielmehr wird er selbst nach und nach von den verschiedenen Schauplätzen der Begebenheiten, die er erzählt, Nachrichten eingezogen, und diese zusammengestellt haben. Eine merkwürdige Spur dieses Sachverhalts giebt folgender beim 3. September 1674, wo von der Truppensammlung in Mainz die Rede ist, niedergeschriebene Satz: Man erwartete auch der kurbrandenburgischen Völker, welche durch Thüringen, wie auch das Stift Fulda nach der Pfalz marschirten und zum wenigsten 1600 Mann stark waren; alsdann wird die ganze Armee 55000 Mann stark sein. Die Nachricht ist also niedergeschrieben, ehe die Brandenburger bei dem Heere in Mainz eingetroffen waren. Aber derselbe Sachverhalt ergiebt sich auch aus der Natur der eintreffenden Nachrichten selbst. Der äusserst ausführlichen Geschichte der Belagerung von Wien durch die Türken 1683, die buchstäblich von Tage zu Tage fortschreitet, liegt augenscheinlich ein in Wien gehaltenes Tagebuch zu Grunde, und dieses Tagebuch scheint auch sonst verbreitet zu sein, es liegt augenscheinlich auch der Darstellung dieses hochwichtigen Ereignisses im Theatrum Europaeum zu Grunde, wiewohl es hier überarbeitet ist[1]). Dergleichen Relationen erhielt Zamehl ohne Zweifel auch über andere Ereignisse, und oft werden solche Berichte durch eigene Ueberschriften markirt. Dahin gehören mehrere Reden z. B. des Brandenburgischen Gesandten in Stockholm an König Carl XI. 1675 (p. 497 ff.), eines apostolischen Nuntius auf dem Reichstag zu Grodno 1679 (p. 84), des Erzbischofes von Gnesen ebenda (p. 94), des österreichischen Residenten in Polen zu Lemberg an König Johann III 1682 (p. 350), der Jesuitenpatres zu Olmütz in der Jesuitenkirche an denselben 1683 (p. 453–455); an Berichten mit markirenden Ueberschriften: Relation, welcher Gestalt des durchl. Kurprinzen von Brandenburg Herrn Caroli Aemilii

---

[1]) Theatr. Europ. XII. p. 533—556. Hier kann man S. 555 bessern: 1000 Janitscharen statt 100 nach Zamehl p. 483 und S. 556 6000 Ctr. Lunten statt 6 Ctr. nach Zamehl p. 496. Uebrigens sind in dem Catalog der hist. Austellung der Stadt Wien 1883 Nr. 788—854 nicht weniger als 66 ähnliche Tagebücher der Belagerung von Wien aufgeführt.

seligst verstorbener Leichnam den 16. Januarii 1675 st. n. aus Strassburg am Rhein nach Cöln an der Spree ist abgeführt worden (p. 495), die Lista, was (in der Schlacht bei Sasbach) an französischer Seite geblieben etc. 1675 25. Juli (p. 550), Relation der Krönung: Caroli XI. der Schweden, Erbköniges in der Thumkirchen zu Upsal vor Mittage den 8. October st. n. anno 1675 (p. 566 ff.). Taxa subisdii personalis, Urkunde mit dem Datum Grudenti in conventu Generali die 14. mensis Julii anno 1676 (p. 630—632), Relation von dem Treffen, so unter Reusch-Lemberg am Dorf Lisienice Ihre Königl. Majestät in Polen mit den Tartaren gehalten, 1675 22. August (p. 555), Specification dessen, was die Schwedische Armee zu Fehr Bellin an der Rien den 29. Junii st. n. bei der Retirade hinterlassen müssen (1675 p. 534), Capitulation und Accordspuncta wegen Uebergabe und Eroberung der Festung Philippsburg, geschlossen den 9. September anno 1676 (p. 658—663.) Lista der Gefangenen auf der Insel Rügen, nach dem Siege der Schweden über die Dänen am 18. Januar 1678 (p. 45), Lista der Verstorbenen in Wien anno 1679 (p. 133), Lista der eingeäscherten Häuser, Buden und Zellen bei der Feuersbrunst in Stralsund den 22. Januar 1680 (p. 171), Repartition der Kaiserl. Regimenter zu Fuss und Pferd auff die führhabende Campagne 1683 (p. 384) etc. etc. Noch andere Relationen erkennt man, auch wo solche Ueberschriften fehlen, und wo sie durch zwischengeschobene fremdartige Dinge zerrissen sind, an dem relativ gediegenen Inhalt in der Mitte dürftiger Notizen. Solche Relationen oder Neue Zeitungen sind aber in jener Zeit notorisch vielfach verbreitet, bisweilen nur schriftlich, aber oft auch gedruckt. Ein Sammler wie Zamehl wird an verschiedenen Orten seine Agenten gehabt haben, die ihn mit solchen Relationen bedienten. So wird es ihm beispielsweise leicht geworden sein, ausführliche Nachrichten aus Warschau zu bekommen, wo er zeitweise bis in das kleinste Detail gut unterrichtet ist: denn dort hatten Elbinger Mandatare oder Residenten einen fast ununterbrochenen Aufenthalt. Denken wir uns nun, dass andere Agenten auch noch an einigen anderen Orten etwa Koppenhagen, Amsterdam und irgend wo im westlichen Deutschland für ihn sammelten, so würde sich die Beschaffung des von ihm verarbeiteten Materials wohl erklären lassen. Ob sich irgend wo auch noch Benutzung irgend welcher anderer historischer Werke nachweisen lassen wird, muss dahin gestellt bleiben. Es versteht sich, dass der Werth der gesammelten Relationen und Zeitungen sehr verschieden war — wie schon in alter Zeit über Fälschung der Geschichte durch dieselben geklagt wird[1]) —

[1]) Theatr. Europ. XII, 519. 520.

und dass hiervon der Werth von Zamehl's gesammelten Mittheilungen abhängig ist. Was endlich Zamehl's Additamente zum ersten Theile d. h. also die Mittheilungen zu den Jahren 1450—1620 betrifft, so liegt diese Zeit schon so weit hinter ihm zurück, dass ihm das Zusammenbringen von Relationen und Zeitungen für dieselbe gewiss viel schwerer fallen musste; sie ist aber doch denkbar, da schon sein Vater und sein Bruder sich für die Geschichte lebhaft interessirt hatten. Uebrigens ist auch der Geschichtskreis in diesen Additamenten nicht ganz so weit als in den Zeitregistern: die auf Polen und die Niederlande bezüglichen Nachrichten herrschten in den ersten entschieden vor und sind auch zusammenhängender als in den letztern, so dass die Benutzung eines früheren Werkes über die Geschichte der Niederlande sogar wahrscheinlich wird. Auffallend ist hier die häufige Erwähnung von Halle in Sachsen welche vielleicht auf die Benutzung von Specialnachrichten aus Halle schliessen lässt.

Kommen wir endlich auf die Quellen zur Geschichte der Stadt Elbing zurück, so ist hier, wie bereits angedeutet, ein massenhaftes Material über Todesfälle und Beamtenwechsel theils aus den Kirchen- und Beamtenkürbüchern, bezüglich aus Gottfried Zamehl's Werken über die Behörden, die Kirchen, die Schulen zu entnehmen gewesen. Einen sehr grossen Umgfang nehmen auch die sehr zahlreichen lateinischen und polnischen Urkunden über weltliche und geistliche, innere und äussere Angelegenheiten ein, welche Zamehl seinem Werke meistens vollständig einverleibte. Ferner sind namentlich im Anfange der Chronik (1635 ff) in Ermangelung anderes Stoffes eine Anzahl von Gedichten Friedrich Zamel's, die sich chronologisch ordnen lassen, aufgenommen und abgeschrieben, obwohl sie längst gedruckt waren.[1]) Könnte man die ganze ausserelbingische Geschichte und von der Elbinger Geschichte das bis dahin bezeichnete Material aus der Chronik ausscheiden, so würde diese auf ein sehr bescheidenes Bändchen zusammenschrumpfen; ist eine Schätzung erlaubt, so würde ich sagen, auf den 8. oder 10. Theil des Ganzen. Woher aber die Nachrichten für diesen Theil des Ganzen stammen, das nachzuweisen ist im Zusammenhange unserer Untersuchung von besonderer Wichtigkeit.

Da C. Theodor Zamehl im Jahre 1634 geboren ist, so wird er die Abfassung seines grossen Werkes schwerlich vor seinem dreissigsten Jahre d. h. vor 1664 ernstlich in Angriff genommen haben, und vor seinem zwanzigsten Jahre d. h. vor 1654 wäre er wohl nicht im Stande gewesen,

---

[1]) An ungedruckten Gedichten finde ich in der Chronik nur G. Zamehl's Abschied vom Leben 1684 12. August p. 626 und Abschied und herzliche Bereuung der Sünden der Regina Nimsgarin 1675 p. 507.

die in seinem Gesichtskreise liegenden Vorgänge in der Weise aufzufassen, wie es nöthig ist, wenn man sie zum Gegenstande eines schriftlichen Berichts machen will. Genug, von vorn herein muss man erwarten, dass er nicht bloss für den ersten Theil 1450 ff., sondern auch noch für den zweiten 1635 ff. bis etwa zum Jahre 1660 oder 1670 hin ältere chronikalische Aufzeichnungen verwendet haben werde. Dies ist wirklich der Fall. C. T Zamehl hat die Ramsey'sche Chronik, welche bis gegen 1661 hin fortgesetzt war, bis auf etwa ein halbes Dutzend von Notizen — und zwar meistens in wörtlicher Abschrift aufgenommen. Es fällt dabei auf, nicht sowohl, dass er noch ausser den schon von Ramsey besprochenen Thatsachen einige weitere ausfindig gemacht und erörtert, oder dass er mehrere von Ramsey's Artikeln[1]) übergangen hat, als vielmehr, dass er mehrere von Ramsey übernomenen Artikeln oft noch kleine Zusätze a. Namen,[2]) Tages- und Jahresdaten,[3]) und Nebenumständen[4]) machen kann. Man muss zugeben, dass es leichter wäre, sich die Entstehung des Ramsey'schen Textes aus dem Zamehl'schen durch Weglassungen, Flüchtigkeiten und dergleichen zu erklären, als die Entstehung des Zamehl'schen aus dem Ramsey'schen durch Ergänzung und Nachbesserung. Da nun aber die Ramsey'sche Chronik bedeutend älter, die Annahme einer gemeinsamen Quelle nicht zulässig ist, so bleibt nichts übrig, als den besonderen Fleiss und die besondere Sorgfalt Zahmel's anzuerkennen, welche wie durch die oft erwähnten Urkunden auch noch durch andere Gedenkzettel und durch lebendige Ueberlieferung unterstützt sein mag.

Carl Theodor Zamehl's Zeitregister sind nachmals von Mehreren benutzt. Sehr viel ist aus denselben in die Fortsetzung der Ramsey'schen Chronik übergegangen, wovon sogleich mehr. Auch Rupson citirt sie in seiner Chronik wiederholentlich. Ein Auszug mit kurzer Fortsetzung führt den Titel: Zeitregister denkwürdiger Dinge, Elbing betreffend, 1635—1685, ordentlich zusammengestellt etc. von H. C. T. Z. [darunter von späterer Hand Herrn Carl Theodor Zamehl] und nach Durchstreichung der vier Buchstaben Georgio Stahlenbrecher juniori Anno 1713 [G. Stahlenbrecher Goldschmied, gestorben 1716, war Schwiegersohn C. T. Zamehl's, dessen Sohn Georg lebte 1685—1739] und befindet sich mit Schriften von Gottfried Zamehl zusammengebunden im Elbinger

1) Namentlich die über die syncretistischen Streitigkeiten 1654, 1655, 1657, 1662 (dafür sind freilich zahlreiche Urkunden vorhanden) den über die Verpfändung Elbings an Brandenburg 1660, (desgleichen) etc.

2) S. 1657 p. 109. 1658 p. 116. 1661 p. 149.

3) S. 1647 p. 76. 1650 p. 90.

4) S. 1651 p. 91. 92.

Archiv.[1]) Einen anderen Auszug aus dem zweiten Bande der Zeitregister für die Jahre 1677—1689 enthalten die um 1741 geschriebene Nov—antiqua Elbingensia.[2]) Ein dritter Auszug, der das ganze Werk umfasst, aber die massenhaften Notizen über die Verstorbenen, so wie die Notizen zur auswärtigen Geschichte verständiger Weise fortlässt ist von Abraham Grübnau verfasst.[3])

20. Friedrich Zamehl der Jüngere.

Auch der dritte Bruder Friedrich Zamehl ist den historischen Arbeiten der älteren Brüder nicht ganz fremd geblieben. Er war, wie schon erwähnt, im Jahre 1643 geboren. Er studirte, nachdem er das Elbinger Gymnasium unter Michael Mylius besucht hatte, sechs Jahre lang 1663 bis 1669 in Königsberg Theologie und Philosophie, bereiste das mittlere und nördliche Deutschland, wo er sich namentlich in Rostock noch ein halbes Jahr aufhielt, dann Dänemark, Holland, die Rheingegenden etc. und kehrte 1670 in seine Heimath zurück. Schon 1671 ward er als Pfarrer in Reichenbach angestellt, 1673 nach Neukirch versetzt; er starb unerwartet früh im Jahre 1678.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass er mehrere der Schriften seines älteren Bruders Gottfried mit sauberer Hand abgeschrieben und auch etwas überarbeitet hat, nämlich den Commentarius de scholis 1662, den Catalogus rectorum, conrectorum, professorum 1664, ferner Pastores trium civitatum majorum Borussiae regalis 1663, das Verzeichniss der Vögte, Rathsherren etc. 1665, endlich auch die Genealogiae Elbingenses 1662. Er hat sich mit diesen Dingen schon in seiner Universitätszeit beschäftigt, wie namentlich das Datum „den 17. März 1664" neben seinem Namen in dem dritten Theil des Catalogus rectorum, conrectorum etc. zeigt, aber er setzte die Beschäftigung auch noch als Pfarrer fort, wie man aus seinen bis 1677 und 1678 reichenden Fortsetzungen der Beamten, Geistlichen und Lehrerlisten sieht. Er hat sich dadurch schon in sofern ein Verdienst erworben, als durch seine Abschriften mehrere der Werke seines Bruders erhalten sind, während die Originalhandschriften verloren gingen. Von den Fortsetzungen der erwähnten Namenverzeichnisse zeigt am meisten selbstständige Arbeit dasjenige Werk Friedrich's, welches in der traurigsten Verfassung auf uns gekommen ist, die Genealogien[4]). Die ersten 42 Blätter dieses Bandes sind nämlich sammt dem Titel ganz, die drei nächsten Blätter grossen-

1) E. 65 p. 529—613.

2) Elb. Arch. E. 14. T. I p. 1—80.

3) Elb. Arch. E. 12.

4) Defecter Band im Elb. Arch. F. ohne Nummer in Folio.

theils ausgerissen, und von den übrigen nahe an 200 Blättern sind nur noch etwa 50 beschrieben. Es ist anzunehmen, dass gerade der fehlende Theil des Bandes die in der Hauptsache dem älteren Bruder entlehnten Genealogieen enthielt, der erhaltene führt eine ziemliche Anzahl von Genealogieen vor, die jener nicht hat, neben noch späteren Nachträgen. Man muss zugeben, dass die von Friedrich hinzugefügten zum Theil wenig bekannte Familien, zum Theil aber auch sehr bedeutende, wie die Ramsey, Achenwall, Wildfang, Kettler betreffen, und manche sind aus Gottfried's Arbeit geschickt combinirt. Bei der sehr gelungenen Stammtafel der Zamehle sind die 4 Adels- und Ehrendiplome der Familie abgeschrieben, auch das Wappen abgemalt.

Ob Friedrich Zamehl den Comm. de scholis in das Deutsche übersetzte? Eine Uebersetzung von später Hand trägt den Titel: Philologisch-historische Abhandlung von der Gelehrsamkeit und den berühmtesten Schulen in Preussen etc. 1662. Verbesserte und vermehrte Ausgabe Frid. Frid. f. Zamelii[1]).

In demselben Bande, in welchem Friedrich Zamehl die Listen der Vögte, Rathsherren etc. sich abgeschrieben hat, ist von seiner Hand auch noch eine Chronik eingetragen mit dem Titel: „Kurtze Elbingsche Chronica“. Dieser Titel erinnert sofort an die Chronik von Ramsey, welche, wie wir uns erinnern, mit dem Jahre 1661 abschliesst. In der That hat Friedrich Zamehl einen grossen Theil derselben abgeschrieben, aber doch eklektisch und mit erheblichen Zusätzen aus anderen Quellen. Er ist auch an diese Arbeit in frühen Jahren gegangen, wie sich daraus schliessen lässt, dass er beim Jahre 1521, wo von der Niederreissung des Schlosses Preuss. Holland durch die Elbinger die Rede ist, den Königsberger Chronisten Johann Freiberg citirt: denn diesen Chronisten kann er doch wohl nur in Königsberg, schwerlich in Elbing oder gar in Reichenbach oder Neukirch benutzt haben. Er hat also die kurze Elbingsche Chronika wohl ebenso wie den oben erwähnten catalogus rectorum während seiner Studienzeit in Königsberg (1663—1669) geschrieben. Von seiner Vorlage der Ramseyschen Chronik hat er ungefähr nur die Hälfte, vielleicht die grössere, zu anderen Notizen übernommen. Von seinen übrigen Mittheilungen lassen sich noch folgende Quellen nachweisen. Vor allem fällt auf, dass er seit etwa 1600 die Zahl der Geborenen, Getrauten und Gestorbenen fast von Jahr zu Jahr, ferner auffallend häufig die Preise verschiedener Waaren aufführt. Dazu kommen noch allerlei Notizen über die äusseren Angelegenheiten der Kirche, und die Vermuthung, dass das alles aus Kirchenlisten und

---

1) Elb. Stadtbibl. Q. 107.

Kirchenrechnungen stamme, liegt um so näher, da der Chronik noch mehrere Specialübersichten über die Geschichte einzelner Kirchen beiliegen, von welchen sogleich mehr. Demnächst hat Friedrich Zamehl auch einen Theil von dem Zeitregister seines Bruders Karl Theodor benutzt. Was er demselben entnimmt, steht meist in der Spalte rechts, welche auf jeder Seite für solche Nachträge leer gelassen ist, und kann beträchtlich später nachgetragen sein, doch wird man damit rechnen müssen, dass Karl Theodor dem Bruder von seiner Arbeit Kenntniss gab, ehe der jetzt vorhandene Band des Zeitregisters für 1635—1676 vollendet war. Die nachweisbaren Entlehnungen Friedrichs reichten von 1638 — 1667. Ausserdem vermögen wir nur noch Einzelnheiten in Friedrichs Chronik auf die benutzten Quellen zurückzuführen. Für die Zerstörung des Schlosses Preuss. Holland 1521 benutzt er, wie gesagt, Freiberg, für die Geschichte des Angriffes der Danziger auf Elbing 1577 beruft er sich auf eine „beschriebene Historia", die Geschichte einer Schatzgräberbande bei Elbing um 1577 oder 1579 erzählt er, wie sie von Mag. Jeronimus Galliculus, weiland Pastor zu Arnau, zuerst erzählt ist, ohne Zweifel nach Hennenberger p. 127, mit dem er wörtlich übereinstimmt. Es muss weiterer Forschung überlassen werden, festzustellen, ob sich vielleicht noch weitere benutzte Quellen nachweisen lassen. Aber so manches wird doch als Originalnachricht betrachtet werden müssen. Nach dem Jahre 1660 wird die Handschrift flüchtig, was darauf hinzuweisen scheint, dass sie von da an nicht mehr in einem Zuge geschrieben ist, die Eintragungen sind besonders seit 1669 lückenhaft, von 1669 bis 1676 sind ihrer überhaupt nur 9.

Als Beilagen zu dieser Chronik zu betrachten sind die in demselben Bande enthaltenen, von derselben Hand geschriebenen Uebersichten: Notata templi parochialis ad s. Nicolaum (13 Spalten), ferner Notata templi monasterialis, in welchem auch die Grabschriften berücksichtigt sind (13 Spalten), Notata templi s. Jacobi (2 Spalten) und Notata templi ad divinum corpus (2 Spalten). Hier sind die kirchlichen Ueberlieferungen eingehender benutzt als vorher von Ramsey oder Gottfried Zamehl. Wir halten diese Aufsätze für sehr beachtenswerth[1]).

Friedrich Zamehl's kurze Chronik nebst Beilagen sind öfters benutzt von dem nur wenige Decennien späteren Rupson.

---

1) Man vergleiche mit denselben den Anhang der Elbingschen Chronika (wohl der Hornschen) in dem Bande Archiv F. 55), welcher das Brigittenkloster (1499—1650), die Nicolaikirche (1558—1707), die Marienkirche (1523—1699), in annalistischer Form, aber von Zamehl ganz abweichend, auf 6 Folioseiten behandelt.

21. Thomas Prontnicki.

Eine kleine Kirchenchronik: Acta parochialia Elbingensia sub Thoma Prontnicki praeposito cathedrali Culmensi et archipresbytero Elbingensi findet sich in etwas fehlerhafter Abschrift in einer Handschrift der Pfarrbibliothek zu St. Nicolai, enthaltend „Stanislai Hosii cardinalis Warmiensis majoris poenitentiarii De actis cum Elbingensibus anno domini 1553" item 1565, 1568 etc. Die Abschrift scheint nicht vollständig zu sein, da der Verfasser noch bis Ende des Jahres 1698 sein Amt fortführte, wo er promovirt wurde. Die von ihm beschriebenen, zur Hebung der damals sehr im Verfall befindlichen Kirche getroffenen Maassregeln sind im Wesentlichen nur als die Ausführung des auf Grund der Visitationsverhandlungen vom 7. Januar 1683 erlassenen Reformationsdecrets des Ermeländischen Bischofs Mich. Steph. Radziejowski vom 29. ejusd. zu betrachten, welches die Abstellung der vorgefundenen Mängel speciell in 21 Artikeln anordnete, schliesslich auch die Entlassung des damals noch fungirenden Parochus ausspricht.[1])

22. Christian Treschenberg.

Zwei Handschriften der Ramsey'schen Chronik, welche wir oben näher beschrieben haben, enthalten in vollster Uebereinstimmung eine Fortsetzung für die Jahre 1662—1706, eine derselben noch eine weitere für die Jahre 1707—1722. Die erste Fortsetzung füllt in dem einen Codex (D) 21, in dem anderen (E) 28 Folioseiten; die zweite Fortsetzung ist viel kürzer. Ein Zufall hat uns den Namen des Verfassers der ersten Fortsetzung erhalten; keine Handschrift nennt ihn, aber in dem Quellenverzeichniss der kleinen Schroeter'schen Chronik (s. u.) steht er: „Carl Ramsey, cos. Elb., kurzgefasste Elbingsche Chronik bis 1661, von Christian Treschenberg, cos. Elb., bis 1706 continuirt und von Phil. Schröter, cos. Elb., vermehrt." Christian Treschenberg ist 1659 geboren, wurde Voigt 1696, Rathsherr 1699, ist gestorben 1715.

Der Inhalt der Fortsetzung ist der in unseren Stadtchroniken des 17. Jahrhunderts gewöhnliche: Naturerscheinungen, besonders Cometen, Unglücksfälle, besonders Ueberschwemmungen und Brände, Verbrechen, besonders Diebstähle, Ehebruch, Mordthaten, Feste incl. Huldigungen und Aufnahmen vornehmer Gäste, bauliche Unternehmungen, Streitigkeiten zwischen Rath und Gemeinde oder Altstadt und Neustadt, zum Theil in Warschau ausgefochten, endlich Kriegsereignisse; denn Branden-

---

1) Die hier behandelte Chronik ist für das Elbinger Archiv von F. Neumann abgeschrieben und wie oben beurtheilt. Abschrift des Decrets von 1683 befindet sich u. a. in Sigism. Siefferts Elbingensia T. I p. 681 und in Verbindung mit anderen hierher gehörigen Schriftstücken in C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Fol. IX, 187.

burger, Polen, Sachsen, Schweden und Russen wechselten einander in der Besetzung Elbings ab. Das Mitgetheilte ist hier auf die einzelnen Jahre gleichmässiger vertheilt, als in der Stammchronik. Es kommen zu jener Zeit in Elbing eben keine Dinge von besonders hervorragendem Interesse vor bis auf die Besetzung der Stadt und ihres Gebietes durch die Brandenburger 1698 ff. und auf den nordischen Krieg 1700 ff., für welche letzteren Jahre die Mittheilungen der Chronik denn auch etwas grösseren Raum in Anspruch nehmen.

Unter den Quellen der Fortsetzung ist vor allen Carl Theodor Zamehl's Zeitregister zu erwähnen. Eine grosse Anzahl von Notizen zur Geschichte Elbings in den Jahren 1669 bis 1684 findet sich hier und dort, meist auffallend übereinstimmend, wenn auch nicht ganz ohne Verschiedenheiten im Ausdruck und Ausführlichkeit. Hier kann man nun aber nicht sagen, C. T. Zamehl habe auch die Fortsetzung von Ramsey's Chronik, wie diese selbst, für sein Werk benutzt, denn ohne Zweifel war sein Zeitregister bereits bis zu seinem Ende (1684) fortgeführt, ehe der viel jüngere Treschenberg an die Fortsetzung der Ramsey'schen Chronik überhaupt Hand anlegte. Also kann wohl nur C. T. Zamehl der Gewährsmann für Treschenberg sein.

Von gedruckten Hilfsmitteln für die Ausarbeitung der Fortsetzung ist wenig die Rede. Wie der Verfasser der Chronik selbst zu 1651 des Pastorius oratio de inundationibus und zu 1657 die schwedische Religionskappe, so erwähnt der Fortsetzer zwei bei der Huldigungsfeier vom 11. Juni 1670 gehaltene Reden des Präsidenten Heinrich Treschenberg, seines Vaters[1]) und eine auf Veranlassung einer drohenden Himmelserscheinung vom 19. Januar 1681 gehaltene Busspredigt Sandens, ausserdem wo die Eingriffe des Kurfürsten von Brandenburg in die Elbinger Angelegenheiten dargestellt werden, wiederholentlich Adlerholds höchst gepriesenes Preussen, Frankfurt und Leipzig 1704.[2])

23. Ernst Horn.

Die Form, welche die der Beschreibung des Hockerlandes beigefügte spätere Ramsey'sche Chronik[3]) gehabt hat, kennen wir nicht genau, da sie nach Ramsey's Tode nicht bloss fortgesetzt, sondern auch stark überarbeitet ist. Um sie zu charakterisiren, werden wir sie also mit der

---

[1]) Von H. Treschenberg erwähnt Joh. Heinr. Dewitz in seiner Chronik Elb. Arch. F. 61 zu den Jahren 1660, 1662, 1670 (zweimal) und 1682 auch Briefe als Beläge für einige historische Notate.

[2]) In der zweiten Fortsetzung (Cod. E) kommt zum 7. März 1716 auch noch Uring's Himmels feurige Dreuruthe vor.

[3]) Elb. Arch. F. 5.

oben näher beschriebenen Hauptarbeit, der abgesondert verbreiteten Elbinger Chronik Ramsey's, vergleichen müssen. Hier ist nun zunächst sichtbar das Streben, wenigstens für die ersten Jahrhunderte den denkbar kürzesten Ausdruck zu finden, so dass die Artikel, welche sich hier und da finden, hier noch viel magerer und trockener erscheinen, als dort. Ueberdies ist hier eine beträchtliche Anzahl von Artikeln, welche wir dort lesen, nicht vorhanden, dagegen eine ebenfalls nicht geringe Anzahl von Artikeln, die dort fehlen (noch ganz abgesehen von der Fortsetzung), hinzugesetzt. Immerhin sind die beiden Formen der Chronik gemeinschaftlichen Artikel noch zahlreich genug, um die Zusammengehörigkeit beider zu beweisen. Das geht so fort bis gegen das Jahr 1657; von hier an schwindet jede Uebereinstimmung oder directe Beziehung der einen auf die andere.

Auf den Urheber der Fortsetzung (11 Seiten), der doch wohl mit dem Ueberarbeiter des ersten Theiles (14 Seiten) dieselbe Person ist, kommen in der Chronik einige Andeutungen vor. Beim Jahre 1655 nämlich heisst es: „Eodem anno war Schweden in Elbing eingelassen, wie es zugegangen, beschreibet ausführlich und umständlich des seel. Vatern Fabian Horns Chronica.“ Ferner beim Jahre 1682: „Den 10. Januar. Seel. Vater Fabian Horn als Präses mit dem Herrn Radziewski wegen der Pfarrkirche tractiret.“ Endlich zum Jahre 1692: „Den 3. Julii ist Herr Bürgermeister Fabian Horn gestorben.“ Wir können hieraus wohl schliessen, dass der Sohn des Bürgermeisters Horn († 1692) Verfasser der Fortsetzung und Ueberarbeitung unserer Chronik ist. Dementsprechend zeigt sich in derselben auch sonst ein besonderes Interesse für die Familie Horn. Beim Jahre 1636 wird erwähnt, dass Heinrich Horn nach Marienburg gereist sei, die polnischen Commissarien zu einem Traktament in Elbing einzuladen, und dann, dass einige Tage später, am 17. Januar, der Bürgermeister J. Hoppe und derselbe Heinrich Horn nach Danzig verreist sei, König Wladislaus zu invitiren. Ferner wird hervorgehoben, dass in dem Jahre 1641, als Heinrich Horn Landrichter war, in Kerbswalde an 100 Pfund Bernstein gefunden seien und dass derselbe in demselben Jahre die Kirche in der Haide (Neukirch) gebaut habe. Und dann wird wieder von einem E. Horn zu 1692 hervorgehoben, dass er den Junkerhof renovirt, und zu 1695, dass er mit Ch. Treschenberg einen grossen Bau am Crafol ausgeführt habe. Die angeführten Thatsachen in Verbindung mit dem Stammbaum der Familie Horn[1]) zeigen nun deutlich, dass jener Heinrich Horn der

---

[1]) Zamelii genealogiae Elb. auctae a F. S. Grüttner fol. 44 u. 45. Eine Tochter E. Horn's heirathete einen Ramsey um 1720.

Grossvater, Rathsherr 1635, † 1652, Fabian der Vater Rathsherr 1665, † 1691, Ernestus der Sohn, Rathsherr 1699, † 1724, und dieser unzweifelhaft Bearbeiter und Fortsetzer der Ramsey'schen Chronik gewesen ist. In dieser Fortsetzung findet sich zu den Jahren 1712—1724 keine Bemerkung, zu den Jahren 1724—1729 aber einige sehr specielle. Wir können daraus schliessen, dass er die Eintragungen bis 1711 selbst besorgte. Nach seinem Tode übernahm ein anderer, wohl einer seiner Söhne, die Fortführung, die aber bald wieder ins Stocken gerieth.

Neben einigem Bedenklichen, z. B. aus Grunauscher Tradition findet sich in der Chronik doch manches sehr Interessante. Ich übergehe eine Reihe von Notizen über Huldigungen, Rathswahlen, selbst die Aufzählung aller Glieder des Raths für die Jahre 1626 und 1655 und vieles andere, möchte aber hervorheben die Mittheilung über das Vogelschiessen von 1593 (sehr ausführlich), über die Verlegung des Junkergartens 1601, die Verleihung von Beckensteinhof an das Elisabethhospital 1604, den Einsturz des Walles bei der Bäckermühle 1612, den Bau des Neustädtischen Rathhauses 1625, die Fundirung der Kupfermühle (später Seifenmühle) 1629, den Bau der Kirche in der Haide 1641 und anderer Bauwerke.

Es ist recht auffällig, wie der spätere Bearbeiter so manches, was dem ersten Concipienten aus tiefster Seele kam, gleichgültig fortlässt und wie andere vielleicht viel unbedeutendere Sachen ihm grössere Wichtigkeit zu haben scheinen. Wie Ramsey bei Erwähnung des Nogatausbruchs von 1652 jammert: „Gott der Herr hat von undenklichen Zeiten her die Stadt mit Wasser nicht so heimgesucht, als wohl diese zwei verflossenen Jahr geschehen“, so lässt der Bearbeiter das fort, setzt dagegen beim Jahre 1660 unter Anderem zu: „den 25. November hat Herr Borkowsky dem Schulfeste mit beigewohnt.“

Was Horn für die folgenden Jahre anführt, ist auffallend unbedeutend, wie schon angedeutet; Rathswahlen, Veränderungen in der Königsfamilie, Familienangelegenheiten. Etwas ausführlicher werden die Mittheilungen mit dem Jahre 1696 (in welchem Ernst Horn wohl überhaupt zu schreiben begann), halten sich in gleicher Ausführlichkeit auch 1697 und 1698, werden dann wieder kürzer, nach 1703 folgen nur noch einzelne Notizen zu 1710 und 1711.

Wir haben von Ernst Horn noch eine Schrift, die, obwohl für Zwecke des praktischen Dienstes abgefasst, doch durch allerlei historische Mittheilungen auch ein wissenschaftliches Interesse auf sich zieht: Schläfer des Elbingschen Tiefes und was dem denkwürdiges angehet (so!), gestiftet und zusammengetragen. von Ernestus Horn, Tiefherrn etc. anno

1713.[1]) Darin ist enthalten: Nachricht von dem See- und Pillauschen Tief, und was die Stadt Elbing davon besessen (p. 1—3), dann Catalogus der Tiefherrn und Tiefvorsteher von 1656 an, mit den Nachträgen bis 1746 reichend (p. 4), endlich Nachricht von dem Elbingschen Bollwerkstiefe, laut denen Stadtrecessen, von 1237 beginnend, mit den Fortsetzungen bis 1740 reichend (p. 5 ff.)

24. Wilhelm Rupson.

Die schmächtigen Annalen in dem Geschmacke der Ramsey und die corpulenten mehrbändigen mit allerlei ganz heterogenen Dingen aufgebauschten Zeitregister eines C. F. Zamehl waren für gebildete Leser im Grunde gleich unbefriedigend. Eine Chronik, die sich in der Mitte zwischen diesen Extremen hielte und das wirklich Bedeutende in der Elbinger Geschichte besser hervorkehrte, wäre gewiss sehr erwünscht gewesen, und diese Aufgabe hat sich Wilhelm Rupson gestellt und bis zu einem gewissen Grade gelöst.

W. Rupson[2]) stammte aus einer englischen Familie, welche den Namen Robinson führte. Sein Urgrossvater war aus England nach Elbing gekommen und handelte hier mit Seidenzeug, † 1602. Sein Grossvater, der seinen Namen in Rupson wandelte und sein Vater lagen dem Schneiderhandwerk ob. Er selbst war am 5. August 1664 geboren und zeichnete sich früh durch seine geistigen Fähigkeiten so aus, dass er, wie schwer es auch den Eltern fiel, die Kosten zu bestreiten, die Klosterschule zu St. Marien bald mit dem Gymnasium vertauschte, wo Rector Börger ihn in jeder Weise auszeichnete. Auf dessen Einrathen bezog er die Universität Rostock, die ihm seiner Tüchtigkeit wegen den Magistergrad „freiwillig" angeboten, die facultas legendi absque gradu verliehen haben soll. Nach Beendigung seiner Studien machte er eine Reise nach Stockholm, Kopenhagen, Kiel, Greifswald, Stralsund, Stettin, ferner nach Hamburg, Leipzig, Wittenberg, Dresden, musste dann aber auf Wunsch seiner Eltern 1689 nach Elbing zurückkehren. Er wurde im Jahre 1693 zum Predigtamt nach Pomehrendorf, 1703 nach Fürstenau und endlich 1709 zum Pastorat bei der Leichnamskirche in Elbing berufen, in welchem er am 29. Juli 1718 gestorben ist.

---

[1]) Archiv F. 90. Von Fabian Horn sind eine Reihe von Archivalien unter E. 10, F. 81, H. 18, H. 39, von Heinr. Horn eine Mühlordnung F. 84 erhalten, auf die wir hier nicht näher eingehen.

[2]) Die biogr. Nachrichten über ihn in den Genealogien von Grüttner p. 263 und Tolkemitt Elb. Lehrer-Gedächtniss 1753 S. 134 ff. stammen in allem thatsächlichen aus einem Monumentum familiae von Rupson selbst, welches Amelung in der Einleitung zu Rupsons Chronik mittheilt.

Von Rupson liegen zunächst drei kleinere Sammelschriften vor. Mit der ersten: Collectanea historica de gymnasio Elbingensi ejusque rectoribus ex schedis Gotofredi F. f. Zamelii, studio W. R. (d. h. Wilhelm Rupson) in dem Quartanten des Elbinger Archivs E. 65 p. 303—335 hat es nicht viel auf sich, denn in diesem Hefte ist nur eine Abschrift des Commentariolus de schola Elbingensi von G. Zamehl mit dem das Gymnasium betreffenden Abschnitt aus Falconius und eine Liste der Rectores, Conrectores et Collaboratores enthalten. Etwas bedeutenderen Werth hat der von vielseitigem Interesse für die Stadt zeugende, aber eben deswegen etwas buntscheckige Sammelband: Jurisdictio et limites civitatis Elbingensis cum locis quibusdam notabilibus, breviter delin. a W. R. P. P. d. h. Wilhelm Rupson Pastor Pomerendorf[1]) und die viel übersichtlichere, im Ganzen chronologisch geordnete Sammlung neustädtischer Documente, welche, obwohl Titel und Namen des Verfassers fehlen, der Handschrift nach unzweifelhaft ebenfalls Rupson beizulegen ist[2]).

Sodann eine Abschrift von J. Hoppe's grossem Werke über den ersten Aufenthalt der Schweden in Preussen: „Decennale Borussiae fatum. Das zehnjährige widerwärtige Glück der Lande Preussen von 1626. Beschrieben durch J. H.“ (d. h. Israel Hoppe); darunter stehen von Abraham Grübnau's Hand folgende Bemerkungen: „Abcopirt von W. Rupson, evang. Prediger zu heil. Leichnam Christi von Elbing“ und „Possessor hujus libri Abraham Grübnau Kaufmann“[3]). Es ist eine Abschrift der ersten Redaction des grossen Werkes, durch welches uns die ersten Blätter des defect erhaltenen Originals abschriftlich erhalten sind. Da Rupson von diesem Werke für seine Chronik den ausgiebigsten Gebrauch machte, so glauben wir, dass er die Abschrift besorgte, ehe er seine eigene Chronik begann, und da diese, wie wir sehen werden, in Pomehrendorf, also zwischen 1693 und 1703 grossentheils vollendet ist, so folgt hieraus, dass die Abschrift in eben dieser Zeit oder noch früher besorgt ist[4]).

---

1) Elb. Arch. E. 121.

2) Elb. Arch. E. 73. Nur beiläufig kann hier eine mehr philosophische Schrift erwähnt werden: Der vor dem göttlichen und menschlichen Gerichte verdammliche Pasquillante . . von Wilhelms Rupson, Diener Gottes am Evangelio auf der Fursten-Aue. Elb. Stadtbibl. Q.

3) Elb. Archiv F. 6 folio.

4) Vgl. die Ausgabe von Hoppe's Schrift von Toeppen 1887, S. 8, 9. Wenn Grübnau etwa 100 Jahre nach Abfassung des Werkes sagt: Abcopirt von W. Rupson, Prediger z. heil. Leichnam, so giebt er ihm diesen Titel, weil er damals unter diesem Titel bekannt war, nicht weil er als Prediger z. H. L. also in der Zeit von 1709—1718 die Arbeit vollbracht hat.

Rupsons Hauptwerk sind die Annalen von Elbing. Wir kennen von denselben zwei Redactionen. Die eine dieser Redactionen ist der erste Theil eines grossen Annalenwerkes, dessen zweiter und dritter Theil von Dewitz und Amelung verfasst bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts reichen. Dieses Annalenwerk ist in mehreren Exemplaren erhalten und wird später noch weiter behandelt werden. Hier ist nur hervorzuheben, dass der erste von Rupson verfasste Theil desselben bis zum Jahre 1646 reicht, während Rupson's eigene Annalen in der zweiten Redaction bis 1713 reichten. Wir kennen aber jene erste in dem grossen Werke von Rupson-Dewitz-Amelung enthaltene bis 1646 reichende Redaction ausserdem noch aus einer abgesonderten nur bis zum Jahre 1630 fortgeführten, überdies vom Jahre 1627 an verstümmelten Abschrift[1]) und aus einem recht ausführlichen Auszuge von Dewitz[2]); diese beiden Schriftstücke aber, die Abschrift wie der Auszug, sind insofern besonderer Beachtung werth, als in beiden der Verfasser „evangelischer Prediger in Pomerendorf" genannt wird, während er in der Handschrift seiner zweiten viel weiter reichenden Redaction und in dem grossen Annalenwerk Rupson-Dewitz-Amelung „Pastor zum heil. Leichnam" genannt wird. Wir schliessen daraus, dass die erste Redaction von Rupson's Annalen in der Zeit verfasst ist, als er noch Pastor in Pomerendorf war, also zwischen 1693—1703.

Der Titel der ersten Redaction stimmt mit dem der zweiten bis auf die Angabe der amtlichen Stellung des Verfassers überein; in der zweiten und in dem grossen Annalenwerke Rupson-Dewitz-Amelung heisst er: Pastor zum h. Leichnam in Elbing. Der vollständige Titel lautet so: Annales Elbingenses oder ordentliches Verzeichnis und Beschreibung der fürnehmsten und denkwürdigsten Jahrgeschichten und Begebenheiten, so in der weitberufenen Stadt Elbing in Preussen und in dero angehörigen Gebiete von ihrer Fundation her bis auf diese Zeit sich zugetragen; aus bewährten Urkunden, alten Monumentis, geschriebenen und gedruckten Preusischen mit mühsamem Fleiss gesammlet und verfasset von Wilhelm Rupsohn, Pastor zum h. Leichnam Christi, in Elbing. Das Original dieser zweiten Redaction, ein starker Band in Quarto[3]), befindet sich in sofern in merkwürdiger Verfassung, als nur die ersten 406 Seiten Reinschrift, der Rest Seite 407—602 Entwurf sind. Die Reinschrift führt die Annalen bis zum Jahre 1657 incl., der Entwurf von 1646—1713, doch sind die ersten Seiten desselben mit der Geschichte der Jahre 1646—1658 S. 407—421 gestrichen.

---

1) Stadtbibl. Q. 80 quarto.

2) Archiv F. 61 folio: Excerpta quaedam ex annalibus Elbingensibus, quos compilavit Wilhelm Rupson, pastor Pomerend. e Zamilianis lucubrationibus.

3) Gegenwärtig in meinem Besitz.

Rupson's Chronik ist verhältnissmässig spät bekannt geworden. Allerdings hat er schon als Pastor von Pomerendorf eine Redaction derselben bis 1646 von sich gegeben, aber mehrere Decennien lang ist dieselbe wie verschollen. Noch um 1740 weiss Nennchen von Rupson nichts, als dass seine Chronik, und das ist nun wohl die vollständige, sich auf dem Rathhause befinde — wohin sie der etwas misstrauische Rath wohl ebenso wie einst Zamehl's hinterlassene Schriften genommen hatte. Dewitz erlangte um 1750 nur die erste bis zum Jahre 1646 reichende Redaction; erst dem unermüdlichen Grübnau gelang es um 1790 die bis 1713 reichende erste Redaction zu erlangen[1]). Er schrieb sie ab unter dem Titel: Annales Elbingenses . . . (wie früher) . . . von Wilhelm Rupsohn Pastor zum h. Leichnam Christi in Elbing. Aus dem wahren Original abgeschrieben von Abraham Grübnau, Kaufmann in Elbing, 1790. Seitdem ist die Chronik bekannt und von mehreren benutzt z. B. auch von Fuchs in der Beschreibung von Elbing.

Die beiden Redactionen des Rupsonschen Werkes unterscheiden sich, abgesehen davon, dass die eine nur bis 1646, die andere bis 1713 reicht, nicht erheblich. Ein specieller Vergleich ergiebt als Hauptunterschied, dass in der zweiten Redaction manches fortgelassen ist, was in der ersten steht, so z. B. mehrere Urkundenauszüge oder Urkundencopieen, wo die Anführung des Rubrums zu genügen schien (z. B. zu 1288, 1339, 1347, 1409, 1413, 1416), ferner mehrere Berichte über des Bischofs und Cardinals Hosius Streitigkeiten mit der Stadt Elbing, welche aus Hartknoch entnommen sind, und an diese statt nun einfach auf Hartknoch verwiesen wird (z. B. zu 1553, 1564, 1567, 1568, 1569), desgleichen noch einige Berichte über anderweitige Streitigkeiten der Confessionen, auf die dann auch nicht einmal durch ein Urkundenrubrum gedeutet wird, z. B. über das Brigittenkloster, das Beginenkloster, das Dominikanerkloster, die Jerusalemskapelle etc. (zu 1521, 1523, 1531, 1541, 1549, 1558, 1585); selbst der Bericht über die gesammte Thätigkeit des päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena, die Gründung des Dominikanerklosters, die Eintheilung Preussens in Bisthümer etc. um das Jahr 1243 und über den Reichstag zu Warschau, auf welchem von Religionsfreiheit die Rede war, 1580 sind gestrichen. Ob hier etwa der vorsichtige städtische Magistrat die Hand des Chronisten geführt hat, und ob ihm auch die Mittheilung über den Verlust des Stadtsiegels unbequem war, dass er die Streichung des Artikels (zu 1604) veranlasste? Es bleiben dann aber immer noch etwa 60 kleinere Notizen, die zwar nicht von erheblicher Wichtigkeit sind, die man aber in der letz-

---

1) Elb. Arch. F. 10, 11 fol.

ten Redaction doch nur ungern vermisst z. B. über die Verschreibung einer Einnahme des Sacristans auf dem Schlosse zu Elbing (1346), über eine Sendung zweier Rathsherren nach Schoder d. h. Schonen (1372), über die Stellung der Hofbesitzer im Territorium zur Stadt Elbing (1546), über die Arbeiten an der Montauer Spitze (1554), über die Theilung der präsentirenden Gemeinde in 4 Quartiere (1580) etc.

Was die Quellen der Chronik betrifft, so mag hier zunächst die Bemerkung eine Stelle finden, dass der Verfasser dieselben fortlaufend am Rande bezeichnet. Im Anfange thut er das vielleicht im Uebermass, später zu spärlich; auch weiss man, dass bei aller Sorgfalt solche Citate doch nicht überall so sicher und verständlich sind, dass man bei jeder Thatsache sofort erkennen könnte, auf welcher Quelle sie beruht, und bei jedem Citat, wie weit im Context seine Beweiskraft sich erstreckt; nichtsdestoweniger sind diese Quellenangaben doch sehr förderlich zur Orientirung über die gesammte historische Ueberlieferung der Stadt Elbing. Wir haben von verschiedenen jetzt verlorenen chronikalischen Arbeiten durch Fragmentensammlung nach diesen Quellenangaben eine Vorstellung zu gewinnen und zu gewähren versucht, und sind dadurch merklich gefördert.

In der Auswahl und Benutzung der Quellen steht Rupson in so fern eine Stufe höher, als viele seiner Vorgänger, als er eingehender neben der Stadtgeschichte die Landesgeschichte berücksichtigt und nicht bloss nach Notizen im kürzesten Ausdrucke hascht, sondern wenigstens die wissenschaftlichen Objecte doch schon in der erforderlichen Breite und Ausführlichkeit behandelte. Und es stand ihm für die verschiedenen Zeitabschnitte nun doch schon ein ansehnliches Quellenmaterial zu Gebote[1]). Unter den Landeschroniken hat er namentlich aus Schütz mehr entnommen, als irgend einer seiner Vorgänger. Und da Schütz, mag man ihm hier und da auch Irrthümer und Missverständnisse nachsagen, doch im Ganzen ein gesunder und ausserdem ein sehr reicher Schriftsteller ist, so giebt er für die Geschichte der Stadt wie des Landes überhaupt, zumal in jenen älteren Zeiten, Halt und Festigkeit. Neben ihm wird der von Teufelsvorstellungen und Grunauscher Rohheit weit mehr angekränkelte Henneberger gern befragt, vermag aber doch nur wenig zu geben. Dusburg begleitet den Chronisten, wenn man von dem mageren Supplement absieht, doch nur eine kurze Strecke. Aus Waissel wird

[1]) Beiläufig kann ich anführen, dass Rupson als eifriger Historiker auch nach Alterthümern grub, und zwar auf dem Schlossberge bei Emaus-Jerusalem, wo er ausser Ziegelstücken einen Pumpenschwengel, 2 zinnerne Schüsseln und eine Urne fand. Nov-Antiqua Elb. (Archiv E, 15) Bd. 1. Vorstossblatt. Die Urne wurde später im Gymnasium aufbewahrt. Nenchen Chronik pag. 81.

von ihm verhältnissmässig viel ausgepresst, doch erregt es nicht selten Misstrauen. Für die kirchlichen Angelegenheiten ist Hartknoch sein zuverlässiger, viel benutzter Gewährsmann, neben dem er hie und da auch Treter's Schrift über das Bisthum und die Bischöfe von Ermland benutzt. Unter seinen handschriftlichen Quellen sind mehrere recht tüchtige, welche wir nur durch ihn kennen: von David Benigke, dessen Sammlungen hauptsächlich auf Recessen beruhen und etwa bis 1578 gereicht zu haben scheinen; von Peter Himmelreich († 1582), welchem Rupson nächst Schütz für die Ordenszeit wohl am Meisten verdankt; von Andreas Meienreis († 1617) und seinem Sohn Sigismund († 1654), welche wiederum hauptsächlich Urkunden und Recesse von Tagfahrten durchmustert zu haben scheinen; von einem ungenannten Verfasser (*fragmenta incerti actoris*), aus welchem für die Jahre 1286—1624 geschöpft wird; endlich die Diarien von Bochmann, Isendorf, Weber[1]). Unter den uns erhaltenen handschriftlichen Chroniken excerpirt Rupson Israel Hoppe in grösster Ausführlichkeit; mit Vorliebe benutzt er auch Carl Ramsey mit der Fortsetzung von Treschenberg; öfters auch die Chroniken der drei Brüder Zamehl, nämlich die des ältesten Bruders Gottfried für die Jahre 1237—1557, die des zweiten Bruders Carl Theodor für die Jahre 1470—1667, die des dritten Bruders Friedrich für die Jahre 1300 (resp. 1402) bis 1656. Auch einige der Monographien Gottfried Zamehl's z. B. den Commentarius de scholis, die Pastores, die Genealogiae[2]) sind Rupson bekannt gewesen[3]).

An mehreren Stellen macht Rupson auch directe Mittheilungen aus Urkunden und zwar in der ersten Redaction noch häufiger, als in der zweiten[4]). Bei kurzer Andeutung ihres Inhaltes steht am Rande öfters

---

1) Die „Geschichte und Dinge eines hochwürdigen Ordens" und Albert Mörleins Chronik figuriren wohl mehr zum Staat; es ist kaum abzusehen, was sie wesentlich helfen sollten.

2) Aber die Todestage der von Rupson angeführten, mit der Genealogie belegten Todesfälle stehen in diesen meistens nicht. Vielleicht benutzte er schon überarbeitete Genealogien.

3) Wenig bedeutend sind folgende Druckschriften: „Offenbarliche Nachricht wegen etlicher Sachen zum Religionswesen in den Elbingschen Kirchen gehörig", Rupson ad a. 1655, 1662, 1663 p. 397, 426, 427; Gottfried Schultz von Gardelegen, Chronik, gedruckt zu Lübeck bei A. J. Becker (erwähnt auch in Hermanns Jtinerarium p. 209e) Th. 1 mit 2 Fortsetzungen Rupson ad a. 1646, 1656, 1657, 1660, 1662 p. 385, 401, 404, 405, 423. 426, und Polnische Staats- und Kriegssachen von 100 Jahren her und unter 6 Königen in Polen, Nürnberg 1666, Rupson p. 405.

4) In der zweiten ist nur ein Brief der Thorner an Elbing von 1385 vollständig mitgetheilt, Rupson p. 36.

„Recess" oder „vive privilegium ipsum" oder dergleichen, aber auch, wo dies nicht der Fall ist, war ihm die urkundliche Quelle oft zur Hand. Hier und da führt er die Kirchenbücher an z. B. das in Pomerendorf zu 1640, 1671, 1672, 1673, 1684 und Dionysius Freymann Kirchenregister zum heiligen Leichnam zu 1536.

Mit dem Jahre 1658 hört die Reinschrift der Chronik wie gesagt auf; von hier an bis 1713 ist nur der Entwurf erhalten. Die einzelnen Notate sind hier ursprünglich in weitem Zwischenraum von einander niedergeschrieben, die Zwischenräume und Ränder an vielen Stellen nachträglich zu Ergänzungen verwendet. Die Quellenangaben am Rande werden immer seltener und hören in den achtziger Jahren ganz auf. Unbegreiflich ist, dass der Name C. D. Z. (Carl Dietrich Zamehl) bei den Jahren 1664—1667, wo er zum letzten Male beigeschrieben ist, obwohl er nirgend an falscher Stelle steht, und obwohl Zamehl's Chronik auch ferner benutzt wird, sieben Mal radirt ist. C. Ramsey's Namen findet sich zum letzten Male beim Jahre 1660 am Rande notirt und doch wird die Fortsetzung der Ramsey'schen Chronik bis zum Schluss derselben 1706 vielfach benutzt. Nur einige neue und nur für wenige Jahre in Betracht kommende Aufzeichnungen werden noch als benutzt bemerklich gemacht.

Die früher benutzten Quellen gehen nämlich bald nach 1660 stark auf die Neige, C. F. Zamehls Zeitregister reicht nicht über 1684. So wird nun die Fortsetzung der Ramsey'schen Chronik — wer hätte das erwartet — die Hauptquelle und Hauptstütze Rupson's. Dies beweist in Ermangelung aller Frwähnung derselben unter den Quellenangaben am Rande ein bis in die einzelnen Artikel durchgeführter Vergleich. Um nur Einzelnes anzuführen, so hat Rupson zum Jahre 1685 6 Artikel aus derselben entnommen, zu 1695 4, zu 1697 und 1699 je 3, zu 1700 7, zu 1701 5, zu 1702 8, zu 104 10, zu 1705 11, zu 1705 alle vorhandenen 8. Die zweite Fortsetzung der Ramsey'schen Chronik, welche mit 1708 anfängt, ist Rupson fremd. Dagegen benutzt Rupson in Wirklichkeit oder vorgeblich (denn er entnimmt ihnen wenig mehr, als er auch aus Ramsey entnehmen konnte): B. Stroband Diarium zu 1667 und 1668, G. Stroband Diarium zu 1668 bis 1672 und 1682[1]), C. H. Diarium zu 1669 bis 1676, H. Thomse Manuscripta zu 1681 bis 1683. Dazu kommen dann als Quellen noch einige gedruckte Sachen wie Pufendorf „de rebus a Carolo Gustavo Sueciae rege gestis", Nürnberg 1696, G. Adlerhold „Das höchstgepriesene Preussen, Frankfurt und Leipzig 1704, und „Das verwirrte Polen in einer genauen Gegeneinanderhaltung der Geschichte des vorigen und jetzigen Schwedischen Krieges",

1) Ch. Stroband war Apotheker und starb 1688. Tolckemit p. 417.

Frankfurt und Leipzig 1711[1]), um hier von ganz vereinzelten Specialitäten abzusehen[2]).

So mannigfaches und reiches Material Rupson von allen Seiten her entlehnt und auch noch für die letzten Zeiten verwendet hat, es bleibt immer noch eine ganze Menge von Berichten, welche er selbst für die Chronik aufgefasst und in dieselbe einverleibt hat. Dies ist schon Decennien hindurch vor dem Jahre 1707 bemerkbar, wiewohl sich nicht überall mit Sicherheit entscheiden lässt, was entlehnt, was selbst zusammengesucht oder selbst erlebt ist. Am meisten tritt es natürlich da hervor, wo jede Vorarbeit fehlt, d. h. seit dem Jahre 1707. Für dieses Jahr hat er beispielsweise 17 Notate zusammengebracht, für 1708 20, für 1709 25, für 1710 15, für 1711 27, für 1712 35, für 1713 40. Fs kann nicht Wunder nehmen, dass er bei diesem Streben auch manches recht Unbedeutende aufgezeichnet hat, ja dass er in dieser Beziehung noch weiter gegangen ist als seine Vorgänger. Sehr viele der angeführten Todesfälle sind uns recht gleichgiltig, ebenso viele Gewaltthätigkeiten und Unglücksfälle. Aber es findet sich auch hier manches Charakteristische. Von vielen Ueberschwemmungen verdiente wohl die vom 15. Juli 1671 notirt zu werden, welche die Brücke bei Damerau, zwei Mühlenteiche und den Ueberfall bei Elbing zerriss[3]), unter vielen Wetterschlägen der, welcher am 9. Juni 1692 in der H. Leichnamskirche eine so heillose Verwirrung hervorrief[4]), unter vielen Bemühungen, einen verurtheilten Verbrecher zum Tode vorzubereiten die, welche im October 1711 von Menoniten, Katholiken, Protestanten für die Seele einer Menonitin gemacht, und unter welchen die des Chronisten mit glänzendem Erfolge gekrönt wurden[5]). Die Einrichtung eines neuen Galgens im September 1695

[1]) Pufendorf wird angeführt bei Rupson p. 400, Adlerhold zu den Jahren 1682, 1698, 1699, 1703 bei Rupson p. 457, 502, 513, 528, das verwirrte Polen zu den Jahren 1698, 1699. Rupson p. 502, 511, 513. Vgl. auch noch die Schrift „Aufgefangene Briefe" bei Rupson p. 502,. 511.

[2]) So wird zu dem Cometen von 1652 angeführt: Coelicus novus propheta m. Steph. Fuhrmann, Raps. p. 394, Project etlicher wohlgegründeten Motiven gegen die Einführung des Lobwassers Liedes etc. (Vgl. Hartknochs Kirchenhistorie p. 1025.) Rupson p. 398. Puncta aufgerichtet zwischen den Holländischen und Schwedischen Abgesandten auf dem Rathhause zu Elbing 1656. Rupson p. 403. Friedricus de Elbingo Spottschrift gegen Kluge 1657. Rupson p. 406. Martini concio fenebris am Grabe Michael Helwings 1678. Rupson p. 445. Concio funebris am Grabe Israel Hoppe 1679. Rupson p. 446. Elbinger Capitulation vom 11. November 1698. Rupson p. 501. Der Name J. Bass zu 1636 p. 376 weist auf den Kupferstich Vladislai IV. . . . Recognition des neuen umb Elbing in Preussen Fortification 13. Februar 1636 (in der Elb. Stadtbibliothek).

[3]) Rups. p. 436.

[4]) Rups. p. 475.

[5]) Rups. p. 580.

erwähnt zwar auch Ramsey, Rupson aber giebt eine ausführliche Schilderung des Aufzuges nach der Gerichtsstelle und der Ceremonien bei dem Bau [1]). Dass der Geistliche kirchliche Angelegenheiten mit Vorliebe behandelt, ist begreiflich; in der That erwähnt er eine Menge von Buss- und Bettagen, Freuden- und Trauer-, Sieges- und Friedensfeste bei den mannigfachsten Anlässen in der königlichen Familie und im öffentlichen Leben; dahin gehört es auch, dass er der Verrichtungen des Ermländischen Bischofes in Elbing [2]), ja der Abnahme der Kirchenrechnung verschiedener Kirchen (welche in Elbing erfolgte), gedenkt. (Trunz 1690, Neuheide 1701, Elbing 1702.) Auf die Rechtsverhältnisse der Neustadt wirft der Bericht ein helles Streiflicht, wie die Gerichtsherren derselben sich einen langwierigen und kostbaren Prozess dadurch auf den Hals zogen, dass sie eine scharfe Schrift eines Neustädters vor ihrem Rathhause durch den Büttel verbrennen liessen, nachdem vorher das Gerichtsglöcklein geläutet worden [3]). Höchst merkwürdig ist, dass man in Elbing um das Jahr 1672 einen Ueberfall der Brandenburger fürchtete [4]). Das Wichtigste und Bedeutendste in dem originellen Theile der Chronik ist aber doch die Darstellung der Leiden Elbings in der Zeit, als die Brandenburger ihr Pfandrecht auf Elbing geltend zu machen suchten (1698 ff.), als während des Nordischen Krieges polnische, sächsische, schwedische und russische Truppen dort an und abzogen, und die fremden Potentaten mit ihren Frauen und Kindern, ihre Generalen und ihre Truppen habgierig und hungrig dort den Meister spielten. Rupson hat das alles aus der Nähe gesehen und hat als Pfarrer in Pomehrendorf wiederholt massgebende Persönlichkeiten in seinem Hause beherbergt, z. B. 1698, 1700 [5]).

25. Carl Ramsey der Jüngere.

Nur vermuthungsweise können wir Carl Ramsey, den Sohn desjenigen C. Ramsey, welcher unter dem Namen Marcus a Reylos die kurze Elbingische Chronik geschrieben hat, unter den Elbinger Geschichtsschreibern aufführen. Es sei zum Voraus bemerkt, dass er im Jahre 1652 geboren, 1685 Vogt, 1688 Rathsherr, 1693 Bürgermeister geworden und im Jahre 1730 gestorben ist. Die Schriften, welche wir glauben ihm beilegen zu müssen, sind enthalten in einem Bande des Elbinger Archivs, welcher auf dem Rücken die Gesammtbezeichnung Elbingographia trägt, [6]) und welcher so wie auch noch eine Reihe von 15 Folianten

1) Rups. p. 486—488.
2) Rups. p. 458, 464.
3) Rups. p. 466.
4) Rups. p. 438.
5) Rups. p. 496, 514.
6) Elb. Archiv C. 69.

und 14 Quartanten „Manuscripta Elbingensia"[1]), durch Familienwappen nebst Unterschrift als der Bibliothek des Elbinger Bürgermeisters Carl Ramsey zugehörig bezeichnet ist. Aus dieser Bezeichnung folgt aber keineswegs, dass erst Carl Ernst Ramsey, Rathsherr 1756, Bürgermeister 1765, gestorben 1773 den Inhalt dieser Bände abgefasst und geschrieben habe, vielmehr wissen wir bestimmt, dass er sie theils von seinem Grossvater Carl Ramsey († 1730) und seinem Vater Christian Friedrich Ramsey († 1753), theils von dem Bürgermeister Franz Adam Rhode († 1720) und dessen Sohn Heinrich Rhode († 1755) ererbt hat,[2]) und die Schriftzüge zeigen, dass die einzelnen in diesen Bänden vereinigten Schriftstücke in verschiedenen Zeitpunkten des 17. und 18. Jahrhunderts geschrieben sind. Von den Manuscripta Elbingensia enthält Band 10 in Folio und Band 7 in Quarto eine Reihe von historischen Schriften, welche im Obigen an verschiedenen Stellen erwähnt sind. Der in diesen beiden Reihen nicht mitgezählte Band Elbingographia trägt deutliche Spuren seines Ursprungs in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts und enthält folgende Schriften: 1) Beschreibung der königlichen Stadt Elbing in Preussen von ihrem Ursprung und Fundation bis auf gegenwärtige Zeiten (p. 1—152). 2) Von den Kirchen der Stadt Elbing (p. 165—183) mit vielen leeren Seiten dazwischen. 3) Chronlogia oder Zeitregister der Stadt Elbing von deren Fundation bis auf gegenwärtige Zeiten aus unterschiedener vornehmer und gelehrter Leute Scriptis und Annotatis gesamlet. (Neu angefangene Paginirung: p. 1—156).

Die erste dieser Schriften ist im Wesentlichen ein Auszug aus Gottfried Zamehl's Beschreibung der Stadt Elbing, von welcher uns wie oben erwähnt, Buch 2, 3 und 4 erhalten sind. Sie besteht aus 2 Büchern, welche dem 2ten und 3ten der Vorlage ungefähr entsprechen; das 4te, die Kriegsgeschichte Elbings illustrirende Buch der letzteren wird nicht berücksichtigt. Ausgelassen ist ferner der grösste Theil der von G. Zamehl ausführlich beigefügten Urkunden, wogegen sich zahlreiche Verweisungen auf eine Collectio juris publici Elbingensis, Tomus I, (einen starken Band, denn es wird unter andern p. 750 citirt) vorfinden; ausgelassen sind auch die Listen der Burggrafen, Bürgermeister, Rathsherren, Vögte uud sonstigen Beamten; desgleichen endlich manche einzelnen Abschnitte in verschiedenen Capiteln.[3]) Man wird zugeben müssen,

---

[1]) Elb. Archiv E. und H. Ursprünglich waren auch 15 Quartbände vorhanden, aber der 10te fehlt schon seit alter Zeit.

[2]) Nach Grübnau's Verzeichniss der Elbinger Geschichtsschreiber. Vgl. die Genealogien Chrichton Beiträge zur preuss. Geschichte, Königsberg 1784, S, 131—136.

[3]) Dahin gehört unter andern der sehr schätzenswerthe Bericht über die Wasserbauarbeiten am weissen Berge von 1554, welchen C. Ramsey in die Chronik von Elbing

dass diese Auslassungen im Allgemeinen zweckmässig waren, wie Zamehl's Schrift auf eine wirkliche Beschreibung der Stadt Elbing reducirt werden sollte. Im Übrigen schliesst Ramsey sich Zamehl's Darstellung ziemlich nahe an, bisweilen zu nahe. Wenn er z. B. bald im Anfange (S. 2) der Vorlage nachschreibt: „Preussen ist heut zu Tage in das königliche [d. h. polnische] Theil und in das Herzogthum Preussen abgetheilt, davon dieses Theil der Kurfürst zu Brandenburg als ein Herzog in Preussen besitzet; jenes aber erkennt Niemand als den König von Polen vor den Oberherrn", so hätte hier statt des Herzogs von Preussen 89 offenbar der König von Preussen eingeführt werden müssen. Hie und da arbeitet Ramsey Zamehl's Darstellung um, nicht bloss im Ausdruck, sondern auch in den Gedanken, wie wenn er sich z. B. im ersten Buch Cap. 14 in Betrachtungen über den schon früher behandelten Namen Aelveones [von ἅλς Meer und wohnen!] oder im zweiten Buch Cap. 21 in die Untersuchung verliert, ob es schon zu Ordenszeiten Vögte gegeben habe. Wirklich werthvolle Originalien enthält die Schrift nur wenige, wenn auch in der Beschreibung der Vorstädte (I, 10) einige Gassen, und in der Beschreibung des Drausensees (I, 17) einige einmündende Flüsse mehr, als bei Zamehl, genannt werden, und die Königsreihe, welche über Elbing geherrscht hat (II, 1) nach 1660 noch bis 1669 fortgesetzt ist. Für die Geschichte der Weichsel von Bedeutung ist die folgende Stelle (I, 9), deren Erklärung wir uns für eine andere Stelle vorbehalten: „die Stadt Elbing liegt von Natur an der See und ist durch dieselbe wie auch den Fluss Weichsel ehemals reich worden, da nämlich derselbe sich gänzlich ins Haff ergossen und seinen Arm in den Nogat erstrecket. Nachdem ihnen aber die See und Weichsel entgangen, haben sie in ihren Commercien grossen Abbruch gelitten und ist jetze die meiste Nahrung das Bierbrauern."

Die zweite Nummer der Elbingographia, von den Kirchen der Stadt Elbing, ist ganz unbedeutend, allein ausgenommen den sehr schätzenswerthen „Grundriss der Mönchskirche in Elbing, Anno 1659" von Gregor Braun. Hier sind auch noch beigelegt der älteste Plan von Elbing 1635 und der Prospect der Stadt von Bodenoer von 1710.

Die dritte Nummer der Elbingographia, „Chronologia Zeitregister der Stadt Elbing pp. dürfte für den heutigen Forscher noch den relativ grössten Werth haben Sie reicht von 1237 bis 1713 und hat einen

hinübergenommen hatte. Er erwähnt diese bereits in der Beschreibung der Stadt in den Worten: „wie in der obigen Zeitchronik der Stadt Elbing gedacht worden ad 1554." Man sieht daraus, dass seine drei Schriften in dem Folianten C. 69 nicht in chronologischer Folge eingebunden sind. Auch hat Ramsey aus Zamehl die Kapitel 2, 3, 4 des zweiten Buchs ganz fallen lassen.

Nachtrag von späterer Hand für 1714 und 1715. Der grösste Theil des Inhalts ist aus bekannten Quellen entnommen, namentlich aus Rupson, auf welchen etwa die Hälfte, und auf G. Zamehl, auf welchen etwa ein Viertel des Inhalts zurückzuführen sein möchte. Was Rupson betrifft, so kannte Ramsey dessen Chronik wohl nur in der ersten Redaction. Von G. Zamehl kam für ihn selbstverständlich hauptsächlich die Chronik in Betracht, welche er so fleissig benutzt hat, wie kein anderer Compilator vor ihm; daneben aber hat er einige Notizen auch aus dessen Templopasterologia (z. B. zu 1556) und aus dessen Beschreibung von Elbing (z. B. zu 1554) entnommen. Es mag dabei erwähnt werden, dass einige andere Notizen (wie die über die Einweihung des Jakobskirchofs 1406 und über die letzten Schicksale der Jerusalemskapelle 1549) mit Sicherheit auch auf die Benutzung von Friedrich Zamehl's chronikalischen Arbeiten weisen. In wie weit C. Ramsey seines Vorfahren Marci a Reylos Chronik als Quellen benutzt hat, ist deswegen schwer zu sagen, weil zahlreiche Artikel derselben unverändert schon von Gottfried Zamehl und Rupson übernommen waren, dass er sie aber ebenfalls verglichen habe, verrathen wenigstens einzelne Spuren z. B. zu 1244, 1540 und besonders zahlreiche nach 1647. Wenn er hie und da theils gedruckte Chroniken, wie die von Duisburg, Waissel, Hennenberger, Cromer, Treter, theils auch ungedruckte, wie Himmelreich (zu 1321), Benigke (zu 1266), Stroband (zu 1651), anführt, so scheint er diese Citate mitsammt dem Inhalt aus Rupson entlehnt zu haben. Nur die Citate aus Schütz dürften verglichen, hie und da auch selbstständich hinzugefügt sein. Eine Thurmknopfnachricht (zu 1650) dürfte direct aus Israels Hoppe entlehnt sein.

Was der Verfasser den aus älteren Chronisten entlehnten Abschnitten an Originalien hinzufügt, ist theils urkundlicher Natur, theils chronikalisch. Wir wissen aus der Analyse der Beschreibung von Elbing, dass er eine umfangreiche Collectio juris publici Elbingensis besass, und diese benutzte er offenbar auch für die Chronik, nicht selten unter ausdrücklicher Bezeichnung der Quelle (s. zu 1288, 1347, 1348, 1365, 1562, 1566, 1567, 1594, 1614, 1616, 1660), aber ohne Zweifel ebenso oft oder öfter auch ohne dieselbe (s. z. B.) 1286, 1287, 1385, 1394, 1454, 1472, 1476, 1491, 1606, 1644, 1666, 1668). Derselben Collectio scheinen auch Recesse von Tagfahrten in grösserer Anzahl einverleibt gewesen zu sein (s. z. B. 1442, 1508, 1509, 1525, 1528, 1530, 1532, 1535, 1576). Chronikalische Notizen, deren Quelle uns nicht erhalten oder zugänglich wäre, kommen für die ersten Jahrhunderte der Stadt nur äusserst spärlich vor, wie es scheint, nur bei den Jahren 1463 und 1496, dagegen recht viele für das 16te Jahrhundert und für die erste Hälfte des 17ten (s. 519, 1520, 1541, 1542, 1549, 1550, 1553, 1555, 1556, 1559, 1560, 1563, 1564,

1565, 1568, 1569, 1570, 1572, 1573, 1577, 1578, 1582, 1584, 1588, 1596, 1598, 1601, 1605, 1611, 1620, 1640, 1646, 1654, 1655, 1659, 1661, 1663), endlich noch mehrere für den Anhang des 18ten Jahrhunderts (zu 1702, 1703, 1704, 1709, 1710, 1711, 1712, 1713) und alle in der Fortsetzung für 1714 und 1715. Die Jahrzahl 1716 ist auf einer neuen Seite zwar bereits übergeschrieben, doch findet sich unter derselben noch kein historisches Notat.

Es ist dabei zu bemerken, dass C. Ramsey auch in solchen Notaten, in welchen er mit Rupson oder Zamehl übrigens genau zusammentrifft, doch hie und da noch etwas Eigenthümliches hat, sei es nun ein abweichendes Datum, einen sachlichen Zusatz, ein neues Citat oder dergleichen. Hier kann nun zwar eine Abweichung in einzelnen Fällen durch Irrthum oder Nachlässigkeit entstanden sein, da aber in anderen Fällen Abweichungen und Zusätze aus Urkunden oder anderen Quellen sich als wohlbegründet erweisen, so muss man doch anerkennen, dass Ramsey mit sachlichem Interesse und einem gewissen Grade kritischer Sorgfalt gearbeitet hat. Man erwäge folgende Beispiele. Rupsow erwähnt nach unbekannten Quellen, dass die Stadt Elbing im Jahre 1426 Hülfe gegen die Hussiten geleistet und nach Peter Himmelreich, dass sie in den Jahren 1431, 1434 und 1435 Ausgaben für Beschickung des Baseler Concils gemacht habe; C. Ramsey übernimmt diese Notizen in seine Chronik, fügt aber als Quelle derselben an allen vier Stellen C. R. an. Nun findet sich, dass dieselben Notizen[1]) schon der Stadtsecretair Wunderlich († 1691) aus den Cämmerei-Recessen ausgehoben und in seine Elbingensia[2]) zusammengetragen hat.; man wird also annehmen müssen, dass C. Ramsey diese Elbingensia vor Augen gehabt hat. Beachtenswerth ist auch die folgende auf den Schiessgarten in der Neustadt bezügliche Reihe von Thatsachen, welche C. Ramsey darbietet, ohne dass sie in seinen bis dahin genannten Quellen sich vorfände: 1427 Gartenordination, 1448 Schiessgartenfest, jährlich gefeiert, 1511 Schützenbrüderschaft des Neustädtischen Gartens und Erasmusbrüderschaft vereinigt, 1625 die Ordinanz der Erasmusbrüderschaft bestätigt. Von der Art und Weise der Ueberlieferung dieser Thatsachen bis auf C. Ramsey ist nichts bekannt, als dass ein Theil derselben auch von dem Stadtsecretair, später Bürgermeister, Roule in seine Elbingensia[3]) eingetragen ist. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass er auch diese Sammelschrift gekannt habe. Und so könnte man die Elbingensia von Wunderlich und von

1) Mit noch zwei anderen über Beschickung des Baseler Concils.

2) Elbingensia (Elb. Arch. H. 16) pag. 511, 512.

3) Roule Elb. (Elb. Archiv H. 4) I, 408. Nur auf ihn beruft sich auch Gotsch in s. Geschichte der Neustadt zu 1427 und 1448.

Roule zu den „Scriptis und Annotatis unterschiedener vornehmer und gelehrter Leute" rechnen, welche Ramsey auf dem Titel seiner Chronik als seine Quellen nennt.

Einiger Maassen auffallend ist, dass die meisten Originalnotizen C. Ramsey's sich auf etwa 100 Jahre, 1519 ff, zusammenhäufen. Unwilkürlich drängt sich der Gedanke auf, dass er für diese Zeit noch eine zusammenhängende, jetzt verlorene Chronik benutzt haben möchte.

26. Dominic Meyer.

Dominik Meyer war ein geborener Königsberger, begann seine Carriere in Elbing als Secretair 1685, wurde 1692 zum Rathsherrn, 1709 zum Bürgermeister gewählt und starb 1737. Durch Verheirathung mit Christian Treschenbergs Tochter Christina, Wittwe Michael Siefferts, und nach deren Tode mit Anna Elisabeth, des Bürgermeisters Israel Feyerabend Tochter 1702, war er der rathhäuslichen Oligarchie enge verbunden[1]). Wir haben von ihm drei Sammelbände, mächtige Folianten[2]), reichen, aber schwer übersichtlichen Inhalts. Er hat als Fremder mit grossem Fleiss und grossem Interesse sich in die Elbinger Verhältnisse hineingearbeitet und die Resultate seiner Forschungen in älteren Schriften sowie seiner Erlebnisse in dem grossen Werke niedergelegt. Die Quellen, aus welchen er schöpft, im Einzelnen zu ermitteln, ist nicht leicht, da er sie zwar oft andeutet, aber meist nur mit wenigen Buchstaben, deren Deutung nicht immer sicher ist. So viel erkennt man freilich bald, dass seine Hauptquellen das Sammelwerk Hoppe's, Typus etc., ist, und dass er daneben Recesse, Rechnungen, Geschäftsbücher früherer Beamten etc., aber auch Acten der Gegenwart, z. B. von 1671, 1677, 1681, 1688 (p. 467—488), von 1695, 1697, 1698 (p. 647, 91, 353) benutzte. Für den vorliegenden Zweck ist es nicht erforderlich auf diese Fragen näher einzugehen; hier interessirt uns nur eine von ihm selbst geschriebene Chronik über Vorgänge, an welchen er handelnd Theil gehabt hat: „Brandenburgischer Anlauf und nachmalige Eroberung 1698 den 14. October", Band 1 S. 399—933. Elbing war durch die ersten Schwedenkriege verarmt, entvölkert und tief gesunken. Man gedachte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Zeiten vor den Schwedenkriegen als Zeiten des Wohlstandes und der Blüthe, und von den Polen in Zeiten der Gefahr auf sich selbst angewiesen, musste es einem Mächtigen, wie dem Kurfürsten von Brandenburg gegenüber die Rolle des Schwachen übernehmen. Der Rath, dem Meyer damals angehörte, übergab die Stadt

1) Grübnau, Genealogieen I, 213 und Rathslisten.

2) Elb. Archiv H. 20 a. b. und mit Unrecht jetzt davon getrennt C. 3 (früher H. 20 c.).

einem brandenburgischen Heerhaufen, ohne ernsten Widerstand zu wagen. Die Oligarchie der Reichen war mit demselben einverstanden, aus den Reihen der Gemeinde hörte man wohl entschlossenere Reden und Ausbrüche des Unwillens gegen den Rath, aber vergebens. Meyers Darstellung des Krieges ist sehr schlicht und einfach, hie und da etwas gedehnt, aber doch im Wesentlichen wahr und sehr dankenswerth. In einzelnen Zügen mag man sie aus der nachfolgenden Schrift ergänzen.

27. Friedrich Herzberg.

Was wir von Herzberg wissen, erfahren wir ausschliesslich durch sein Bürgerbuch oder das „bürgerliche Protokoll", in welchem er die Hauptbegebenheiten der Jahre 1698 bis 1705, in deren Mittelpunkte er stand, theils erzählend, theils und hauptsächlich die wichtigsten Schriftstücke der damaligen Verhandlungen aneinander reihend dargestellt hat[1]). Er war seiner Profession nach ein Bäcker, ein recht wohlhabender Mann und von solider Bildung, wie die von ihm entwickelte Redegabe, sein politisches Urtheil und seine Mässigung zeigen. Die traurigen politischen Verhältnisse der Zeit machten ihn zu dem Vertrauensmann und Fürsprecher des grössten Theiles der Bürgerschaft gegenüber der nicht uneigennützigen und drückenden Herrschaft des Rathes.

König Sigismund I. hatte die zweite Ordnung oder „präsentirende Gemeinde" im Jahre 1526 in der Art organisirt[2]), dass sie künftig aus 32 Männern, je 6 aus den vier Quartieren der Stadt und den beiden Aelterleuten aus den 4 Hauptämtern bestehen, und dass ihre Beschlüsse in einer Reihe der wichtigsten Angelegenheiten, z. B. bei Steuerbewilligungen massgebend sein sollten. Nach den Statuten der Karnkowskischen Commission von 1568 sollte die Gemeinde zweiter Ordnung überdies das Recht haben, sich selbst zu cooptiren und die Rechnungen des Rathes zu revidiren, von welchen Fesseln der Rath sich jedoch schon lange wieder befreit hatte. Die Mitglieder der zweiten Ordnung wurden schon lange wieder von dem Rathe ernannt. Hiegegen lehnten sich nun die vier Hauptämter, die kleinen Aemter und der grösste Theil der Bürgerschaft auf. Den Anlass dazu gab die unverantwortlich schwächliche, ja zweideutige Haltung des Rathes gegenüber dem brandenburgischen General Brand, welcher vom 31. October bis 11. November 1698 vor Elbing lag, um die Ansprüche König Friedrichs I. auf den Besitz der Stadt geltend zu machen, und welchem sie dann auch richtig ohne

[1]) Es giebt drei Handschriften desselben, zwei im Elb. Arch.; das vollständigste F. 98 reicht bis zum Mai 1705, das andere H. 38 nur bis zum 9. October 1703. Ein drittes Exemplar befindet sich in Privatbesitz.

[2]) Nach G. Zamehl de magistratibus.

ernsten Kampf übergeben wurde. Herzberg und seine Partei brannten damals vor Verlangen, sich mit aller Macht zu vertheidigen. Der Abzug der Brandenburger wurde dann unter Einwirkung des polnischen Königs am 6. Januar 1700 zwar erreicht; es folgte aber ohne Beachtung der gesetzlichen Formen die Publication einer erhöhten Accise und diese erregte solchen Unwillen, dass die Gewerke alter und neuer Stadt Elbing am 16. Mai 1700 eine Verbindung zum Schutze ihres Rechtes abschlossen, eine gemeinschaftliche Kasse errichteten und den Process in Warschau anhängig machten. Unter den ersten Schriftstücken steht Herzbergs Namen noch nicht, aber bald geschah nichts mehr ohne ihn. Der Process zog sich in die Länge; wegen der dann eintretenden Kriegsgefahren für das ganze polnische Reich kam das Assessorialgericht, vor das die Sache gehörte, lange nicht zusammen, die Streitenden machten Ausgleichungsversuche, jedoch ohne Erfolg, und der Process schwebte noch, als Elbing 1703 von den Schweden besetzt wurde, welche nun freilich ganz andere Forderungen an die Stadt stellten, als das vom Rathe je gegeschehen war.

Das Protokoll ist „auf Belieben einer ganzen Bürgerschaft" zusammengetragen. Herzberg begann dasselbe wohl nicht vor dem Jahre 1700. Als er es dann einrichtete, um alles in dem Process sich ereignende von Fall zu Fall zu registriren, stellte er zunächst einleitungsweise die für denselben wichtigsten Privilegien mit einigen Zusätzen und Erläuterungen aus Schütz und Hartknoch zusammen; es kommen unter denselben namentlich auch die Articuli commissionis Elbingensis anno 1526, die Beschwerden der Bürger über den Rath von 1558, die neuen Constitutionen von 1568, die Weigerung der Neustadt für die Altstadt zu scharwerken, die Ordnung, wie es mit den Amtsrechnungen gehalten werden soll von 1596, König Johann Casimirs Entscheidung in Sachen der Mälzerbräuer und Handwerker von 1649 und die Kassenordnung von 1677 vor. — Sodann folgt (fol. 53b—68b) der höchst lesenswerthe Bericht über die Occupation der Stadt durch die Brandenburger. Man fühlt es Herzberg nach, mit welchem Unwillen er den Schluss desselben schrieb: „Am 11. November führte Roule, der Präsident, die Brandenburger in die berühmte Festung Elbing ein. Er ritt auf einem braunen Pferd vor ihnen her bis auf den Vorberg und hatte ein grosses Coller um und einen Commandostock in der Hand. Die Brandenburger campirten sich auf dem Platz vor dem Burgthor. Solches hat mancher redlich gesinnte Bürger mit betrübtem Herzen angesehen. Als nun die Stadt so unverantwortlich übergeben war, kamen viel schimpfliche Schriften von unsern Nachbarn aus Danzig hervor, ja es wurden die Elbinger so gering von ihnen geachtet, dass wenn jemand von denselben dorthin kam, sie die

Stelle, wo er gesessen, abwischten. Etlichen geschahe hierin wohl recht, vielen aber und den meisten das grösste Unrecht." — Sehr beachtenswerth ist auch die Schrift eines gewissen der zweiten Ordnung angehörigen Nicodemus, welche derselbe kurz vor Beginn des Processes der Bürgergemeinde schenkte und in welcher der beklagenswerthe Zustand der Stadt lediglich auf den Verlust der Selbstwahl der präsentirenden Gemeinde zurückgeführt wird: denn nachdem der Rath dieselbe an sich gezogen, stimmten die von ihm ernannten Glieder derselben für ihn und so habe er Gelegenheit bekommen, nach Belieben auch gegen die Privilegien und Constitutionen der Stadt zu verfahren (fol. 72a bis 87 b). —

Das eigentliche Protokoll, welches fol. 93 beginnt, füllt noch etwa 400 Blätter. Die Lectüre desselben ist zwar in vielen Partieen monoton und ermüdend, aber doch auch nicht ganz ohne Interesse. Auf das Einzelne einzugehen, müssen wir hier uns versagen.

28. Michael Kelch.

Michael Kelch, Glöckner zu den heiligen drei Königen (der Hauptkirche der Neustadt) schrieb ein Diarium Elbingischer Begebenheiten von 1698—1723, welches wir nur aus den Excerpten kennen, welche Abraham Grübnau davon gerettet hat.[1]) Kelch's Aufzeichnungen sind zwar im Allgemeinen sehr mager, es kommen aber doch einige höchst merkwürdige Notizen vor, z. B. wie Karl XII, nachdem die Stadt ihm, wie er sich mit einem sehr kleinen Heerhaufen nur sehen liess, übergeben war, die viel stärkere Besatzung vor dem Rathhaus versammelte und nun commandirte, „die Waffen strecken", und wie, der König, der auf der Rathhaustreppe stand, nachdem dies pünktlich geschehen sei, sich zu seinen Begleitern umgedreht und über das jämmerliche Schauspiel höhnend gelacht habe.

Man soll auch dergleichen untergeordnete Schriften nicht ganz übersehen. Dass das Urtheil, welches in dem höhnenden Lachen des Königs lag, auch in Preussen über Elbing gefällt wurde, zeigt eine Handschrift Danziger Ursprungs aus dem Jahre 1731 ohne Titel, welche zuerst ein Rechenbuch, dann eine Chronik für die ersten Decennien des 18. Jahrhunderts mit Fortsetzungen enthält.[2]) Hier heisst es unter Anderem: „Anno 1703 den 11. Dezember sind die Schweden den Steindamm über die Neustädtische Fähr hinter die Neustadt auf den Berg gezogen und begehrt einzulassen; haben die Herren Elbinger über $1^1/_2$ Stund ihre

1) Elb. Arch. F. 117 p. 61—91.

2) Kürzlich dem Elbinger Archiv übergeben in 4to.

Thore geöffnet und den Feind in die Stadt einziehen lassen, und haben also sich muthwillig sonder einzige Weigerung in das grösste Elend gestürzt: denn die Schweden haben der Bürgerschaft das Gewehr und der Stadt die Stücke genommen, weil der König von Schweden gesehen, dass die Stadt ihr Gewehr nicht zu gebrauchen wusste; zudem so hat die Stadt noch 9 Tonnen Goldes geben müssen" etc. etc. Am Schluss die Worte: „Was kann dem Kinde das blosse Schwert in der Hand helfen; es lässt sich doch vom Schaf beissen.

29. Philipp Schröter.

Ein höchst merkwürdiges Chronikenfragment 5 Bogen Quarto[1]) haben wir von Philipp Schröter, Stadtsekretair 1716, Rathsherr 1726, gestorben 1736. Es verdient bemerkt zu werden, dass er in erster Ehe mit Christina Treschenbergs hinterlassener Wittwe vermählt war, weil sich daraus ergiebt, wie er in den Besitz der Treschenbergschen Papiere gekommen ist.[2]) Die Chronik ist wohl nur entworfen, aber nie vollendet. Die ganze Disposition ist in den Titel mit aufgenommen; wir setzten denselben deswegen vollständig her:

Historische Staatsbeschreibung der königlichen Stadt Elbing d. i. eine chronologische Erzählung aller merkwürdigen Geschichte der königlichen Stadt Elbing von deren Erbauung an bis auf gegenwärtige Zeiten (Cap. 1) wie auch eine zuverlässige Nachricht von der Stadt, Lage, Festungswerken nnd öffentlichen Gebäuden (Cap. 2), ihren Gütern, (Cap. 3), Einwohnern, anch deren Sitten und Gebräuchen (Cap. 4), Kirchen- und Regimentsverfassung (Cap. 5, 6, 7,) ihrem Interesse, auch Activ- und Passiv-Ansprüchen (Cap 8), ingleichen von denen berühmten Elbingern (Cap. 9) und denen Schriftstellern, die von Elbing gehandelt haben (Cap. 10), grösstentheils aus ungedruckten Nachrichten und Urkunden (Cap. 11), zum Theil aber auch aus gedruckten bewährten Geschichtschreibern zusammengetragen und mit einem Register versehen, von Philipp Schroeter patric. Elbing und mit einer Vorrede begleitet von Carl Friedr. Pauli, der W. W. und R. Gel. D., auch des Staatsrechts und Geschichte öffentlichen Lehrern auf der königlichen Friedrichsuniversität. Mit Kupfern.

Folgt ein Verzeichniss der benuzten Quellen, von welchen hier die merkwürdigsten genannt werden.

Carl Ramsey Cos. Elb. kurzgefasste Elbingische Chronik ad annum 1661, von Christian Treschenberg cos. Elb. ad annum 1706 continuirt[3])

1) Es ist gegenwärtig Eigenthum des Stadtarchivs, noch ohne Nummer.

2) Grübnau Genealogien II n. 64.

3) Die einzige Nachricht über den Verfasser der uns bekannten Fortsetzung.

und von Philipp Schröter cos. Elb. vermehrt. Ferner umfangreiche Urkundensammlungen, die Ph. Schröter selbst zusammengeschrieben hat, auch Berechnungen der Lasten, welche das Elbinger Territorium während der Besetzung durch Brandenburgische Soldaten 1703—1722 zu ertragen gehabt hat, aber wichtiger als diese Sammlungen erscheinen die Papiere, welche ihm nach Christian Treschenberg's Tode († 1713) aus dem Nachlass von dessen Vater Heinrich Treschenberg († 1688) zufielen, eine grosse Zahl von Abhandlungen, welche unter dem Titel Meditationes super afflicto civitatis Elbingensis statu, zusammengefasst sind und meist aus den sechziger und siebenziger Jahren des 17. Jahrhunderts stammen. Da wird (nach den Titeln) gehandelt von den Krankheiten des Staates, von Missbräuchen, Gewaltthätigkeiten, Klagen, Beschwerden; es werden Spiegelbilder des Rathes und des Staates entworfen; die Wirkungen der Elbinger Oligarchie, der unumschränkten und geheimen Gewaltherrschaft des Rathes und der Kammer,[1]) der Eigennutz der Kämmerei geschildert etc. etc. Auch kommt ein Zerwürfniss zwischen Heinrich Treschenberg als Vicepräsident und Samuel Barner 1669 vor, das nicht privater Natur gewesen zu sein scheint. Genug, wir würden auch aus diesen Schriften, wenn sie uns erhalten wären, die innere Geschichte Elbings von anderer Seite kennen lernen, als sie von den Inhabern der Gewalt und den Parteigängern des Rathes gewöhnlich dargestellt wird.

Schröters Chronik stellt nach Aufzählung der Quellen und beabsichtigten Capitel die Geschichte Elbings von 1237—1253 ziemlich in der alten Weise, aber etwas weitschweifig und von Anmerkungen überladen dar, dann bricht er ab und giebt nun noch in 14 kurzen Paragraphen einen kurzen „Auszug der Inneren Elbingschen Geschichte.“ Hier ist nun namentlich beachtenswerth § 4: „Aber in dem folgenden 16ten Jahrhundert folgte immer eine innerliche Unruhe auf die andere, weil der Rath die Bürgerschaft drückete und diese sich darwieder setzete, dahero auf der letzteren Bitte königliche Commissarii anno 1526, 1551 und 1568 herkamen, welche die Bürgerfreiheit schützten und des Raths zu weit extendirte Macht einschränkten.“ Von dem königl. Instigator Michael Friedwald erlitt die Stadt viel Verdruss (§ 6). Zu Ende des Jahrhunderts fing der Rath leider an Schulden ohne Noth zu machen und zwar in dem Maasse, dass wir, wie H. Treschenberg sagt, nicht einmal die Zinsen bezahlen, viel weniger das Capital abtragen können, die Kirchen-, Hof- und Gymnasialbeamten zu hungern gezwungen werden und die öffentlichen Gebäude verfallen. (§ 7) Ueber die zweimalige

---

[1]) Professio unde passio. De absoluto dominatu et arcano curiae et camerae Elbing. 1672.

Ergebung Elbings an die Schweden sagt Treschenberg in der Schrift de effectu oligarchiae Elbing 1675: während man von je her in Elbing gewöhnt gewesen ist, durch äussere Zeichen bei blosser Nennung des Königs den höchsten Respect gegen denselben an den Tag zu legen, so hat doch die Stadt bei dem unruhigen Zustande Polens zweimal nicht aus Mangel an Muth oder an Devotion gegen den König sondern durch Einwirkung einer inneren und im Verborgenen wirkenden Gewalt, nicht durch gesetzlichen Beschluss der Ordnungen, sondern durch Connivenz weniger Anhänger und der durch den leeren Vorwand der äussersten Nothwendigkeit hingerissenen Menge schwere Schuld auf sich geladen (§ 9). Noch deutlicher ist folgende Stelle aus Treschenberg's Cogitationes super morbis et remediis aegrotantis reipublicae Elbingensis 1664. So lange die Marienburgische und Werderische Familien (Hoppe? und wer noch?) in Elbing regieret, haben die Könige in Polen schlechtes Glück daselbst gehabt, weil die Stadt zweimal exteris principibus in die Hände gespielet, der Eigennutz alles verdorben, die Stadt um ihren Flor, die Bürgerschaft um ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit gekommen, Kirchen und Schulen negligiret die ältesten und adligen Familien ruinirt; die Stadt mit unglaublichen Schulden überhäuft etc. etc." (§ 10.) Es folgt nun eine kurze Erwähnung des nordischen und des polnischen Successionkrieges. Seit der Zeit (1735) geniesst die Stadt zwar Ruhe aber nur zu dem Ende, damit sie ihre grosse Pfandeslast desto mehr beseufzen können (§ 13). Schon giebt es eine Partei, welche wünscht dass Elbing ganz unter preussische Botmässigkeit käme; sie erhoffen davon Gewissensfreiheit, Aufblühen des Handels und der Gewerbe, gerechtere Verwaltung; „Alsdann würden Frieden und Gerechtigkeit sich küssen uud die Stadt ihre vorigen güldenen Zeiten erleben."

30. David Braun.

An Ramsey und Rupson schliessen sich die folgenden Annalen der Stadt Elbing an. Ehe wir zu denselben übergehen, müssen wir noch einiger Schrifsteller gedenken, die den Elbinger Kreisen angehörten oder doch nahe standen, sich für die Geschichte der Stadt interessirten, und auf die Darstellung derselben einwirkten oder zu denselben Beiträge lieferten, wenn sie dies auch nicht in eigenen, auf die Geschichte Elbings sich beschränkenden Werken thaten.

Zu diesen Schriftstellern gehörte David Braun, geboren zu Kraplau bei Osterode 1664, gestorben 1737. Er hatte zuerst in polnischen Diensten gestanden und unter andern das Amt eines Burggrafen von Marienburg und eines Kriegscommissarius bekleidet, später trat er in Brandenburgische Dienste und wurde 1706 zum Hofrath und Intendanten

des im Jahre 1703 von den „Brandenburgern“ besetzten Elbinger Territoriums ernannt.[1]) Seine Amtswohnung stand in der Strasse, welche seit jener Zeit die Brandenburger Strasse hiess, vor dem Marktthor. Er besass eine vorzügliche Bibliothek zur Geschichte, Politik und Jurisprudenz und war in derselben gut orientirt. Mit den angesehensten Geschlechtern in der Stadt stand er in freundschaftlichem Verkehr. Ein Chronicon Prutenorum, welches einst F. Zamehl besessen hatte, und einzelne von den Gemmen, die er durch Schleifung aus Feldsteinen hergestellt hatte, waren in seinen Besitz gekommen;[2]) der Rathsherr Joh. Sigismund Jungschulz († 1736), welcher von dem Bürgermeister Andreas Meyenreis ein Juvel anderer Art, eine Handschrift des Johann von Posilge ererbt hatte, gestattete ihm von derselben Abschrift zn nehmen;[3]) auch Hoppes Fatum decenale Borussiae erlangte er und zwar von Rupson in der älteren Redaction, und nachdem er dieselbe abgeschrieben hatte, auch in der noch werthvolleren und durch Urkunden vermehrten Redaction letzter Hand, welche ihm des Verfassers Enkel, der Rathsherr Israel Hoppe († 1734) anvertrauete und aus welcher er sämmtliche Zusätze als Supplemente zu der ersten Abschrift in einem zweiten Bande zusammenstellte.[4]) Durch Rupson's und Braun's Abschriften ist das Werk endlich auch in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Brauns erste auf Preussen bezügliche Schrift[5]) war, so weit wir wissen, eine Sammlung von Abhandlungen, welche im Jahre 1717 mundirt sind: De privilegiis Prussiae cardinalibus, de episcopatibus, de saecularisatione, de regibus antiquis, de succino, gemmis et metallis Prussiae [wieder an die Zamehlschen Edelsteine anschliessend] und animadversiones [nämlich de rebus Polonicis].[6])

Viel näher stehen der Elbinger Geschichte die beiden gedruckten Hauptwerke Brauns: De scriptorum Poloniae et Prussiae, historicorum,

[1]) Nachrichten über Brauns Leben findet man in den Preuss. Zehenden 7. Stück Königsberg 1740 S. 555 ff. Vgl. noch Dewitz historische Briefe (Conventschrank) S. 133.

[2]) Braun Scr. Pol. et Pruss. p, 292.

[3]) Braun Scr. Pol. et Pruss. p. 241. Die Jungschulzische Handschrift des Johann von Posilge ging später in den Besitz von Carl Gottlieb Friedrich von Duisburg, Prediger Samrot bei Preuss. Holland († 1824 Rhesa Presb. S. 27), aus diesem in die Kgl. Bibl. zu Berlin über. Vgl. Voigt Ausg. des Joh. Lindenblatt S. 23, Strehlke in den SS. rer. Pruss. III, 50. Brauns Copie ist im Jahre 1713 geschrieben, nach einem Brief desselben in Lilienthal's Selecta historica et literaria continnuta 1718 p. 92 bekannt gemacht, nach seinem Tode für die Dresdener Bibliothek erworben. Vergl. Scr. rer. Pruss. T. III p. 53. 54.

[4]) Braun ebenda p. 267. Elb. Geschichtsschr. Bd. 2. S. 9 ff.

[5]) In früherer Zeit hatte er auf Polen bezügl. Schriften verfasst. S. Preuss. Zehenden a. a. O. S. 557.

[6]) Handschriften im Elb. Arch. H. 26. F. 19 und anderswo.

politicorum et juris consultorum, typis impressorum ac manuscriptorum, in bibliotheca Brauninana collectornm virtutibus et vitiis catalogus et judicium. Coloniae anno 1723 und Ausführlich-Historischer Bericht vom Polnisch- und Preussischen Münzwesen, Elbing, 1722, mit einem Anhange, 1726. Die Vorreden der drei Werke sind in dem Gütchen Eichwald bei Spittelhof datirt, 1722 war der Verfasser in seiner amtlichen Stellung von seinem Nachfolger abgelöst.

Der räsonirende Catalog der Braunschen Biblothek behandelt von Elbinger Chroniken hauptsächlich Falk, Hoppe, Friedrich und Gottfried Zamehl, und zwar den ersteren wegwerfend, Hoppe mit hoher Anerkennung, die Zamehle ohne Sympathie, ja mit Gehässigkeit. Braun steht kritisch auf dem Standpunkte Schützens und Hartknochs, die ja an Grunau schon vieles ausgesetzt und verworfen haben, weiss aber doch die Consequenzen seines Lobes des ersteren und seines Tadels des letztern noch nicht des näheren zu verfolgen. Das läppische Nachbeten einer ungeschickt erdachten Urgeschichte ist ihm ein Gräuel; er will die politische und die Kirchengeschichte, von der man gewisse Nachricht hat, dargestellt haben, und mit Recht; er lässt aber unbemerkt, dass die Elbinger Geschichtsschreiber sich verhältnissmässig früh von den Fabeleien der Urzeit emancipirt haben. Dass Schriften wie die der Zamehle, ja selbst eine Schrift wie Falks Lobspruch ein hohes Interesse gewinnen können, wenn man sich eben nur bewusst bleibt, dass sie nichts weiter als die Geschichte einer einfachen Bürgergemeinde zu überliefern prätendiren, hätte er sich klar machen sollen, um nicht das Kind mit dem Bade zu verschütten.

Brauns Münzgeschichte hat von je her als ein tüchtiges Werk gegolten, und mit Recht. In demselben findet sich so manches direct auf Elbing Bezügliche. In dem Zusammenhange einer Darstellung über die Elbinger Geschichtsschreibung möchten wir noch hervorheben, dass durch Braun's literaturgeschichtliche und numismatische Arbeiten zwei neue Zweige der allgemeinen Geschichtsdarstellung hervorgetreten sind.

31. Georg Daniel Seyler.

Auch von den Lehrern des Gymnasii interessirten sich einige, der eine mehr, der andere minder, für die Geschichte der Stadt. Johann Henning, ein Schwiegersohn Karl Theodor Zamehls, Professor des Gymnasii seit 1692, gestorben 1711[1]), bearbeitete die von Gottfried Zamehl zuerst aufgestellten Genealogien. Jacob Woit, geboren 1698,

---

[1]) Tolckemit Elb. L. Gedächtniss S. 335. Gelehrtes Preussen Bd. 2 S. 339. In Hennings Besitz war einst die Marienburger Chronik (Bartholom. Wartsmann) der Elb. Stadtbibl.

auf der Universität Leipzig gebildet, wo er pro venia legendi 1723 die Schrift De incrementis studiorum per Polonos ac Prussos drucken liess und vertheidigte, nahm einige Jahre darauf 1727 die Professur der Mathematik an dem Gymnasium seiner Vaterstadt an.[1]) In der Schrift De incrementis etc. wird des Gymnasiums zu Elbing wenigstens auf einigen Blättern gedacht. Im Jahre 1734 begann er Annales gymnasii Elbingensis ab anno MDCCXXXIV d. 15. Maji, welche nur bis zum 3. März 1736 zusammenhängend fortgesetzt, dann aber durch allerlei Beilagen vermehrt sind.[2]) Später handelte er in einer Gratulationsschrift zum 18. März 1751 über die Acta anni 1595 in causa gymnasii communis in Prussia alicubi aperiendi, welche Herrn Heinrich Strobands Discurs von Anstellung einer gemeinen Schule in Preussen beigefügt sind.[3])

Georg Daniel Seyler, geboren zu Speyer 1686, Zögling der Universität Wittenberg, Professor des Gymnasii zu Elbing seit 1720, dann Rector desselben 1735—1743, ist ein ebenso berühmter Schulmann als Gelehrter.[4]) Hier aber haben wir es auch mit ihm nur als Förderer und Bearbeiter der Elbinger Geschichte zu thun. Da erscheint es nun sehr charakteristisch, dass er die Abiturienten, anstatt sie eine Abschiedsrede halten zu lassen, wiederholt veranlasste, über historische Gegenstände auf Grund einer gedruckten Abhandlung zu disputiren. So entstanden die Dissertationen von Sigismund Meienreis de gubernatoris in Prussia occidentati antiquitate, munere juribus et absogatione, ferner von Christ. Nic. Tolkemit de numero et ordine civitatum in Prussia majorum, beide 1731, von Samuel Franz Grüttner de Prussia nunquam et nullitubataria 1740[5]) und andere. Ebenso charakteristisch ist auch der Actus sollemuis eucharisticus in memoriam quinti ab Elbinga condita saeculi, Elbingae 1737, in welchem die Hauptmomente der Elbinger Geschichte in Versen dargestellt werden. Einige ältere Geschichtsquellen schrieb Seyler vielleicht mit dem Gedanken der Herausgabe ab, z. B. die preussische Chronik von Johann von Posilge, von der sich, wie schon erwähnt, ein altes Exemplar in Elbing befand[6]) und Gottfried Zamehl's Commentarius de scholis etc.[7]);

---

1) Ebenda S. 341 ff.

2) Stadtbibl. Q. 94 S. 41—171.

3) Elb. Stadtbilb. L. 7. Elb. Arch. D. 13. Sehr reich und brauchbar ist auch Woit's Sammlung Constitutiones, ordinationes etc. etc. civitatis Elbingensis. Elb. Arch. E. 9.

4) Gelehrtes Preussen II, 339 ff. Preuss. Sammlung II, 175 ff. Tolkemit Elb. Lehrer Gedächtniss S. 287 ff.

5) Ein Originalexemplar aller dreier befindet sich im Elbinger Archiv D 51. Vgl. auch die Notiz Wildfang's in Nov.-antiqua Elb. (Elb. Arch. E. 15) p. 234 und im Erl. Preussen Bd. 5 p. 36 und p. 821. Die beiden zuerst genannten Dissertationen sind in der Acta Borruss. T. II p. 237—250 und 432—442 wieder abgedruckt.

6) Fuchs, Elbing Bd. 2 S. 97. Vgl. SS. rer. Pruss. III p. 54.

7) Diese Abschrift befindet sich in der Stadtbibl. Q. fol. 44.

Israel Hoppe's Fatum Borussiae decennate machte er wenigstens im Auszuge allgemeiner zugänglich. Auch ihn interessirte in besonderem Grade die Elbinger Gelehrtengeschichte. Nachdem er schon früher einige Biographien, nämlich von Friedrich und Gottfried Zamehl und von Israel Hoppe im gelehrten Preussen 1725 veröffentlicht hatte[1]), liess er eine Reihe von Biographien und Charakeristiken des namhaftesten Elbinger Literaten in seiner sehr lesenswerthen und vielgelesenen Elbinga literata, Elbingae 1742, folgen. Dieses Werk hat ebensowohl Gottfried Zamehl's Schrift über die Schulen, als Braun's räsonnirenden Catalog der polnischen und preussischen Schriftstellen als Woit's Schrift über das Wachsthum der Studien in Polen und Preussen zur Voraussetzung; an Seyler knüpfte später Tolkemit an. Enge zusammen mit der Elbinga literata gehört auch die Geschichte und Beschreibung der Elbinger Bibliothek: G. Dan. Seyleri Bibliotheca Elbingensis publicae diatyposis historica, welche seinem Triga orationum inauguratium, Elbingae 1736, beigegeben ist. Man wird nicht irre gehen, wenn man auch die Elbingische Geschichte, welche zu gleicher Zeit der Danziger Belagerung 1734 merkwürdigst sich zugetragen, von unparteiischer Feder entworfen, welche zu Cöln bei Hans Paul Merian 1738 gedruckt und auch in die Alt- und Neu-Polnisch-Preussische Chronica oder Kriegs- und Friedensgeschichte der Polnisch-Preussischen Lande und Städte in zwei Theilen mit vielen Urkunden verfasst durch G. Dan. Seyler und D. G. Schultz, erster Theil, Frankfurt und Leipzig, bei Hans Paul Merian 1762, übergegangen ist, für ein Werk von Seyler ansieht: Endlich war Seyler auch ein grosser Freund der Münzkunde. Er hat die polnisch-preussischen Münzen fleissig gesammelt und mit sorgfältiger Zeichnung und Beschreibung in zweien Bänden zusammengestellt, von welchen der eine die Schaupfennige (Denkmünzen), der andere die Verkehrsmünzen enthält. Diese Bände sind freilich Handschrift geblieben[2]) und die historische Nachricht von einigen raren Elbing'schen Thalern ist 1725 gedruckt.[3]) Ein zweites Münzwerk Seyler's trägt den Titel: „Leben und Thaten Churfürsten Friedrich Wilhelms des Grossen, aus Medaillen und Münzen erläutert."[4])

32. Johann Wildfang.

Ein Sammelwerk Nov-antiqua Elbingensia in zwei Quartbänden, geschrieben von einem Geistlichen — wahrscheinlich Johann Wildfang,

---

1) Auch mag hier noch erwähnt werden, dass Seyler Graeblinger's poetische Beschreibung Danzigs im Gelehrten Preussen T. III p. 79—99 herausgab.

2) Sie befinden sich in der Stadtbibl. Q. 52, 53.

3) Im Erl. Preussen II, 727—737.

4) Ich kenne die Schrift nur aus dem Catalog der Abr. Grübnau'schen Bücher, Elbing, Hartmann 1815 S. 1.

Pfarrer an der Marienkirche — um das Jahr 1741[1]), zeigt uns, wie historische Sammlungen zu eigenem Gebrauch und eigener Unterhaltung ganz ohne Prätension auf das Lob einer wissenschaftlichen Leistung angelegt wurden. Ein halber Band ist erfüllt mit Angaben über Trauungen und Begräbnissen, die eben auf einen Geistlichen als Verfasser schliessen lassen. Den grössten Theil des Raumes aber füllen allerlei Chroniken und Chronikenauszüge, z. B. Marli a Reylos' kurze Elbingische Chronik, desselben Danziger Anlauf, Auszüge aus Karl Theodor Zamehl's Zeitregister, beträchtliche Stücke einer Hochmeisterchronik u. s. w. Aber interessanter als alle diese Chronikalien sind die ganz gelegentlichen zum Theil mitten in die Abschriften jener eingefügten Aufzeichnungen eigener Beobachtungen und Unterhaltungen, welche uns bisweilen besser in die Zeitverhältnisse versetzen als eigentliche Chroniken. Es sind leider nicht viele; hervorheben möchte ich die Auseinandersetzung über die Verlegenheiten und das Sinken der Stadt (p. 92, 93), die über die Tuchmacherei und das Eingehen der Tuchmacherrahmen (p. 129); doch lässt man sich auch Mittheilungen wie die über die Georgsbrüderschaft (p. 88), über die Thomasii, welche Berührungen mit Elbing haben (p. 131), über die Abschiedsdisputation eines von dem Gymnasium abgehenden Schülers, über das Stammbuch des bekannten weitgereisten Elbinger Physikers Benedict Christian Hermann aus Coburg (p. 201) und anderes dergleichen gern gefallen.

33. Georg Nenchen.

Georg Nenchen, auch Nench genannt, dessen Vater aus Marienburg stammte, war geboren im Jahre 1685, wurde Mitglied der präsentirenden Gemeinde in Elbing und starb am 21. Mai 1748[2]). Dass er ein recht lebhaftes Interesse für die Geschichte der Stadt hatte, zeigen die beiden von ihm erhaltenen Schriften: eine Chronik und ein Beamtenkatalog[3]). Ueber den letzteren ist nichts besonderes hinzuzufügen, als dass er im Jahre 1737 geschrieben ist und den Titel führt: Catalogus der Beamten

---

1) Elb. Arch. E. 14, 15. Die Jahreszahl 1741 kommt oft zur Bezeichnung der Gegenwart vor: p. 95, 96, 130, 197. An Wildfang dachte schon F. Neumann, welcher seinen Namen auf das Titelblatt setzte.

2) Ueber seine Lebensverhältnisse finde ich nur die obigen Notizen, bei Grüttner Genealogieen p. 259. Der Schriftsteller nennt sich selbst Nencheu, Grüttner nennt ihn Nench, Grübnau in dem Autorencatalog ohne Datum Nönch.

3) Vielleicht auch noch der Anfang einer Abschrift von G. Zamehls Documenta novae civitatis (p. 1—62), welche J. H. Dewitz (p. 63—118) fortgesetzt, aber auch nicht vollendet hat. Elb. Arch. E. 10. Dass der Anfang dieser Handschrift von Nenchen herrühre, sagt Grübnau in seinem Autorenverzeichniss von 1820, ob mit Recht, ist mir einigermassen zweifelhaft.

alter und neuer Stadt Elbing[1]). Die Chronik führt folgenden, wie damals gewöhnlich, etwas weitschweifigen Titel: Annales Elbingensis, das ist: Elbingsche Chronic, darinnen nebst vorleufiger accuraten Beschreibung der Stadt derselben Regierungsform und Kirchenstaat, auch Handlung und anderen dazu dienlichen Sachen, auch alle ihre Fatalitäten, Kriege, Feuer und anderen Sachen, auch was sich in Religionssachen bey Kirchen und Schulen zugetragen, nebst anderen dienlichen und nützlichen Historien, so sich sowohl in als ausserhalb der Stadt und dem Gebiethe begeben, kurzlich erzehlet und in zwey Theile zusammengetragen von George Nenchen. Folgt das Elbinger Wappen mit der Zahl 1733. Darunter: Elbing anno Christi 1733 geschrieben[2]).

Die Beschreibung der Stadt ist kurz, lesbar, aber sachlich ohne besondere Bedeutung (18 Seiten). Ihr ist die eigentliche Chronik als „anderer Theil der Elbingschen Chronika" entgegengesetzt und dieser ist viel umfangreicher (S. 1—225). Sie unterscheidet sich sehr bemerkbar von vielen andern, welche uns bis dahin beschäftigt haben. Zunächst fällt es auf, dass der dünne Faden der Elbinger Ueberlieferungen, wie er seit Ramsey beliebt geworden war, hier unter anderweitigen Ueberlieferungen sehr zurücktritt. Nenchen kennt zwar eine ganze Reihe der Elbinger Scribenten, aber er macht von ihnen verhältnissmässig wenig Gebrauch. Die Geschichte des Anlaufs von 1521 erzählt er ausführlich, wie wir sie aus Falconius (Alexwangen) und Hennenberger, der denselben ausschreibt, kennen; wenn er nun ausdrücklich sagt, er habe sie in einer geschriebenen Chronik gefunden (S. 47), so müssen wir doch glauben, dass er sie aus dem damals noch nicht gedruckten Falconius entnommen habe; aber auffallender Weise sagt er über den gleich darauf folgenden Bürgeraufruhr, welchen er eben so ausführlich erzählt, diesen beschreibe der einzige Hennenberger: denn Hennenberger entnimmt die Geschichte beider Ereignisse in gleicher Ausführlichkeit aus eben demselben Falconius; es scheint demnach mindestens zweifelhaft, ob er die Handschrift des Falconius wirklich gekannt hat. Israel Hoppes umfangreiches Werk über den ersten Schwedenkrieg in Preussen kennt er aus Seylers Auszug in den Acta Borussica (S. 132), er macht aber von demselben fast gar keinen Gebrauch. Aus Marci a Reylos kurzer Elbinger Chronik sind ein Paar Notizen, aber doch nur wenige, z. B. zu den Jahren 1352 und 1558 (S. 8 und 96) wirklich entnommen. Friedrich

1) Elb. Arch. E. 44.

2) Leider ist eine Bemerkung neben dem Wappen sehr verblichen und nicht mehr ganz zu entziffern; es steht etwa so: Ein Schwager des edlen Oheims Hern Samuel Cienocii (?): hat Herr Nenchen aus Chunietten (?) Manuscripten gesamlet und obiges zusammengeschrieben. Die Chronik steht im Conventschrank des Elb. Archis, Quarto.

Zamehls Gedichte klingen hie und da noch verhallend nach[1]). Auf Gottfried Zamehl beruft sich Nenchen einmal wegen der Preise der Lebensmittel um 1565 und ein zweites Mal wegen der Ueberlieferung, dass die Arbeiter auf dem Jacobskirchhof im Jahre 1607 in der Erde Gläser und Töpfe voll Bier und andere Sachen, so man den Preussen in ihre Gräber mitgegeben, gefunden haben — das zweite Mal aber nur nach Hartknoch (? S. 105, 123). Von Rupson endlich erwähnt er wohl, dass derselbe eine Urne auf dem „Mävischen" Acker gefunden habe, und dass eine geschriebene Elbinger Chronik von ihm auf dem Rathhause bewahrt werde (S. 81), aber von der Benutzung derselben eine sichere Spur nachzuweisen ist nicht gelungen.

Dagegen macht Nenchen von den allgemeinen Landeschroniken, und zwar augenscheinlich nicht blos deshalb, weil sie grossentheils gedruckt waren, mit viel grösserem Eifer und Interesse Gebrauch, vor allen von Schütz, Hennenberger und Hartknoch, daneben auch von Dusberg, Weissel und Runau, zu denen dann noch einige neuere Schriften kommen: Adlerhold, das höchst gepriesene Preussen 1704, Hartwich, Landesbeschreibung der drei Werder 1772, Lengnich, hodierna facies reipublicae Pruthenicae 1727 etc. Urkundliches Material stand Nenchen in erwünschter Fülle zu Gebote.

Schon nach diesem Bestande seiner Quellen wird man erwarten, dass seine Chronik einen anderen Charakter annimmt, als die mageren seit C. Ramsey so beliebten Annalen. Und in der That es kommt ihm nicht auf die Anhäufung jener Notizen an, die für das Tagesgespräch ganz unterhaltend sind und die dem weiter combinirenden Forscher auch manchen interessanten Ausblick auf allgemeine Culturverhältnisse gestatten, er strebt offenbar mehr nach zusammenhängender Erzählung und nach Hervorhebung des den örtlichen Verhältnissen der Stadt und den zeitlichen Wandelungen, denen sie unterworfen ist, Eigenthümlichen und Wesentlichen. Und man muss doch anerkennen, dass von diesem Gesichtspunkte betrachtet die zuletzt genannten Landeschroniken mehr Ausbeute gewährten, als die von den Ereignissen des Augenblicks und der nächsten Umgebung vorzugsweise beherrschten annalistischen Städtechroniken. So traten denn in der That die allgemeinen Verhältnisse der Stadt gegenüber der Ordensherrschaft, der Hansa, dem Protestantismus, der polnischen Oberherrschaft, den Einwirkungen des preussischen Staates mehr in den Vordergrund. Ein Schütz, ein Hartknoch, sind für solche Chronisten, wie er, geradezu unerschöpfliche Fundgruben. Es kommt dazu, dass er von seinen Urkunden einen sehr ausgiebigen Gebrauch

---

1) Seltsamer Weise schreibt er sie Gottfried Zamehl zu, z. B. p. 135, 137.

macht: er theilt eine beträchtliche Anzahl derselben mit und zwar nicht blos einzelne Handfesten und dergleichen, sondern auch umfangreiche Verhandlungen wie die über die synkretistischen Streitigkeiten vor und während des zweiten Schwedenkrieges oder die über die Pfandschaft der Stadt gegen Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts. So füllen z. B. die Verhandlungen des Jahres 1698 über 20 Seiten (S. 155 bis 178). Es steht damit in Verbindung, dass so manche lang überlieferte Irrthümer nicht fortgepflanzt, ja direct berichtet werden.

Was nämlich noch ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist dieses, dass Nenchen bei manchen Einzelnheiten, die ihn besonders interessiren, auch länger verweilt, indem er zu dem Ueberlieferten entweder was er selbst in Erfahrung gebracht hat hinzufügt, oder bei geeigneten Thatsachen durch Rückblick auf die Vergangenheit oder durch Vorausblick in die spätere Zeit Zusammengehöriges zusammenstellt und den Zusammenhang entwickelt. So überrascht es beispielsweise gleich im Anfange seiner Chronik (S. 5), beim Jahre 1260 sehr angenehm, wenn er, statt die seit C. Ramsey überlieferte Halbheit in Betreff des heiligen Kreuzes zu wiederholen, das Crucifix, welches, durch Einschluss einer Reliquie vom heiligen Kreuze ausgezeichnet, sich noch jetzt in der Nicolaikirche befindet, sammt der Inschrift von 1411 auf dem damals umgestalteten Fusse richtig beschreibt und nun die Berichtigung hinzufügt, dies werde wohl das Crucifix sein, welches der HM. Hermann von Salza von Kaiser Friedrich II. erhalten habe; ja er erwähnt und beschreibt auch (was niemand vor ihm beigefallen ist) die (ebenfalls noch vorhandene) merkwürdige Taufe von Messing und ihre alterthümliche Inschrift von 1387. Recht eingehend wird zum Jahre 1321 (S. 7) die Dominikaner- oder Marienkirche beschrieben, ihre Baugeschichte hinzugefügt und dabei manches erwähnt, was sonst kaum bekannt sein dürfte, z. B.: 1717 schenkte Kettler[1]), „ein Elbinger, so aber in Ostindien ist", eine schöne Schlaguhr in die Kirche; auf der Orgel, wenn man nach dem Thurm geht, soll ein zinnern Sarg sein, darin Braut und Bräutigam lieget (wahrscheinlich eine Verwechselung mit den jetzt unter die Erde gebrachten Särgen des Ziersteinschen Ehepaares); an 100 Bücher in Mönchsschrift liegen auf Bänken und sind oben an einer eisernen Stange befestigt. Zum Jahre 1536 giebt Nenchen eine höchst interessante und umfangreiche Beschreibung und Geschichte des Gymnasiums und seiner Bibliothek mit ihren Raritäten, Alterthümern, Münzen, Bildern etc. Es kommt darin manches vor, was man in andern Beschreibungen des Gymnasiums und namentlich der Bibliothek in G. Zamehls Commentarius de

1) Eine bekannte Persönlichkeit. Seyler, Elb. lit. p. 90.

scholis 1662, in Seylers Diatyposis bibliothecae Elbingensis publicae 1736 etc. vielleicht vergeblich suchen würde. Und wer sollte z. B. erwarten, hier die Notiz zu finden, dass im Jahre 1722 auf der frischen Nehrung am Strande eine Anzahl arabischer Münzen gefunden wurde, und dass von denselben eine auch nach Elbing gekommen ist. Nicht weniger interessant sind die Beschreibungen des alten Rathhauses zum Jahre 1554 (S. 93, 94) und des Schützenhauses (S. 180—187). Die Notizen über den Bau des „schwarzen Adlers" 1640 (S. 134) oder des Bollwerks 1675 (S. 153—155), über die Art, wie man früher sein Bier unter einem Plane auf der Freitreppe trank (S. 111), über die Einführung von Christoph Porschs einfältiger Erklärung des kleinen Lutherschen Katechismus im Kirchengebrauch 1700 (S. 179) etc.

Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts beginnt wohl die lebendige Tradition und die eigenen Erlebnisse des Schriftstellers. Hier passirte es ihm nun, dass verhältnissmäsig unbedeutende Thatsachen, wie er sie für ältere Zeiten aus den Schriften seiner Vorgänger zu entnehmen verschmähte, als selbsterlebte ihm der Aufnahme in seine Chronik würdig erschienen. Es ist so natürlich, dass einer, der gewissermassen mit gespitzter Feder dasitzt, um die Ereignisse seiner Zeit zu notiren, wenn nun lange nichts passirt ist, zuletzt auch das Gleichgültige für verhältnissmässig bedeutend hält, ja dass er in einer Art von Resignation auch Alltagsbegebenheiten aufschreibt, um doch nur irgend etwas aufzuschreiben. So treffen wir denn in dem letzten Theil der Chronik Nenchens für die Jahre 1700—1733 (p. 179—225) dergleichen Ereignisse, wie mehr oder minder gefährliche Eisgänge, frühen oder späten Eintritt des Frühlings, Todesfälle, Mordthaten, Hurerei etc. in ziemlicher Fülle an; eine Sonnenfinsterniss 1716 kommt ihm „grausam" vor (p. 191), ein Nordlicht, welches viele auf die Meinung brachte, der jüngste Tag breche an, beschreibt er nach zweien verschiedenen Autoren: Johann Urinus feurige Dreuruthe, Elbing 1706, Paul Paters Beschreibung der neuen Wundererscheinung des Nordlichts, Danzig 1716 (p. 205); auch sonst scheint er nicht abgeneigt, an mancherlei Wunder zu glauben. Als man das Malzhaus an der Kalkscheune neu aufbauen wollte, traf man auf einen Stein, der weggeschoben werden sollte, und den 12 Mann nicht rühren konnten; da wurden Taue, Brecheisen und Hebebäume in Bereitschaft gesetzt, aber als die Mannschaften um Mittags um 1 Uhr Hand anlegen wollten, verschwand der Stein plötzlich und nur die Geräthe blieben liegen, 1703 (p. 190); man vergleiche damit noch folgende Angaben: am 14. Juni 1712 ist der Teich bei dem Schulmeister in Gross Mausdorf blutroth gewesen, auch sollen glaubwürdige Leute am Schleusendamm bei der Dämmerung einen Besen und Schwert gesehen haben (p. 198); dem

Bürgermeister Theophilus Helwing wurde dreiviertel Jahre vor seinem Tode auf wunderbare Weise die Warnung zu Theil: „Theophile, bestelle dein Haus", die er aber in den Wind geschlagen hatte, als er 1708 starb. So wenig diese Plattitüden und dieser Aberglauben für Nenchen einnehmen können, so erkennt man doch seine gediegene Gesinnung auch in diesem letzten Theile der Chronik an manchem tüchtigen Wort und mancher tüchtigen Mittheilung. Wer König Friedrich Wilhelms I. Art kennt, wird sich freuen über die Schilderung von seiner Durchreise durch Elbing zu Pfingsten 1726 (p. 207) und noch mehr über die sehr ausführliche Schilderung des Durchzuges der Salzburger Emigranten durch Elbing im Jahre 1732 (p. 214—220).

In demselben Bande, welcher Nenchens Chronik enthält, folgt mit eigenem Titelblatt und neuer Paginirung (p. 1—76), wie wenn es ein eigenes Werk darstellen sollte, während es doch in Wirklichkeit nichts anderes als eine Fortsetzung jener ist: Diarium, was täglich in Elbing zu Zeit der Moscoviter von anno 1734 bis anno 1736 passiret; aufgesetzet von George Nenchen Elb. Boruss. Wir erinnern uns, dass ein ähnliches Werk unter Seyler's Schriften aufgeführt wurde. In welchem Verhältniss beide Arbeiten zu einander stehen, bedürfte einer besonderen Untersuchung.

Wiederum mit eigener Paginirung folgen ausführliche Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Könige von Preussen über die Durchfuhr des Hallischen Salzes durch und die Einfuhr desselben in Elbing, welche bis vom Jahre 1721 ausholend gegen Ende des Jahres 1740 zum Abschluss kamen; in einer Beilage eine Anzahl von Recessen über entsprechende Verhandlungen der städtischen Ordnungen unter einander.

34. Johannes Drabitz.

J o h a n n e s D r a b i t z ist geboren im Jahre 1682, wurde Rathherr im Jahre 1737 (während sein Vater die höheren städtischen Aemter nicht erreicht hatte) und starb als der letzte seines Geschlechtes im Jahre 1758. Es scheint ein Biedermann gewesen zu sein, der manches Gute gethan hat, dann aber auch nicht vergass, solche Gutthaten in seine Chronik zu schreiben. So verpflichtete er sich, als im Jahre 1737 ein Armenverein zur Beseitigung der Bettelei an den Hausthüren geschlossen wurde, zu einem Monatsbeitrage von 1 Fl. 15 Gr. Und als im Jahre 1744 die Fenster im unteren Stock des Gymnasii der Erneuerung bedurften und wohlhabende Bürger nun freiwillig die Kosten für ein oder einige Fenster übernahmen, war Drabitz abermals nicht der letzte: „vor meine Person habe zu 5 Fenster à 2 Fl. 21 Gr., in summa an baarem Gelde

Fl. 13 Gr. 15 gegeben.“[1]) Wir haben von ihm zwei Bände historische Aufzeichnungen. Der erste hat den Titel: „Kurtze Aufzeichnung der remarcabelen Dingen, welche ich sowol in der Fremde als in meinem Vaterlande notiret und bemerket von 1703“ und reicht bis 1738. Der zweite ist so betitelt: „Continuation derer Sachen, welche sowol auf unserem Rathause als auch in unserer guten Stadt Elbing und ausser derselben vorgegangen. Von anno 1739 den 5. Januar“; und endet mit einer Notiz zum 31. Juni 1758. Was hier von Notaten aus der Fremde gesagt ist, beschränkt sich auf ein paar Bemerkungen über Danzig, Kopenhagen, Lübeck, Hamburg aus den Jahren 1703 und 1704. Die Aufzeichnungen über Elbing umfassen dann aber immer noch den ungewöhnlich langen Zeitraum von 1709—1758; denn dass etwa der erste Theil derselben aus einer anderen Schrift entnommen wäre, vermögen wir wenigstens nicht nachzuweisen. Aber im Allgemeinen muss man sagen, diese Zeit ist für den Elbinger Annalisten recht steril. Die Stadt spielt in dieser Zeit eine recht traurige Rolle; von politischer Selbstbestimmung ist kaum noch eine Spur übrig geblieben und das Alltagsleben innerhalb der Stadt bietet eben auch nichts Erquickliches. Der Ton aber, in welchem Drabitz über diese Dinge berichtet, ist, wenn auch ehrbar, doch recht trocken, ja pedantisch, dass man Mühe hat, die beiden Bände zu bewältigen.

Fast möchte man sagen, die naive Schilderung, wie die Stadt ihre Interessen durch Supplicationen und andere Eingaben in den submissesten Formen oder durch theuer erkaufte Agenten und Patrone zu wahren oder zu fördern suchte, sei das Interessanteste an der ganzen Chronik; eine Zeit lang wird man durch die Neuheit der Sache in der That gefesselt, aber bald empfindet man doch vorwiegend die Armseligkeit der Rolle, welche die Stadt zu spielen hat. So z. B. dem Könige von Preussen gegenüber. König Friedrich Wilhelm von Preussen verlangte, dass die Stadt Elbing das Hallische Salz zollfrei durch die Stadt und über den Drausen hindurchlasse und als sie Schwierigkeiten machte, schnitt er seinerseits ihr die Zufuhr alles anderen Salzes ab. Die Stadt supplicirte, unterhandelte, versprach an Agenten und vornehme Patrone Geld und gute Sachen, trat mit einem Banquier in Berlin in Verbindung, hatte sich dann, als König Friedrich II. in den Jahren 1740 und 1741 endlich einige Erleichterungen versprach und gewährte, gegen die unverschämten Forderungen der Agenten zur Wehr zu setzen, schickte auf den Rath des Banquiers den vornehmen Patronen ihre Douceurs nicht durch den

---

[1]) Joh. Drabitz' Aufzeichnungen, 2 Bände im Stadtarchiv E, 1718 Bd. I, S 233, Bd II, S. 222.

Agenten, sondern durch ihn, den Banquier, etc. Da giebt es denn in Menge Senatus-consulta, Beschlüsse der zweiten Ordnung, Correspondenzen mit Agenten, Banquiers, Patronen und Spediteurs. „Monsieur Jampelt", heisst es in einem Schreiben vom Januar 1741, „hat bis dato noch nicht, seinem Vesprechen gemäss die Herren Patronos gemeldet, und die Stadt steht in Sorgen, dass er die 200 Ducaten für sich behalten möchte, da er doch für sich 1) 300 Fl., dann an Daunen 205 Fl. und nun wieder 400 Fl., in Summa 905 Fl. vor seine Mühe empfangen hat." Ueberdies schickte die Stadt in diesem Monat Januar — nnd zwar über Danzig durch Herrn Silbern Adresse nach Berlin an Herrn Zacharias Neglein — noch „folgende Victualien, 4 Tonnen vom besten feinsten Weitzenmehl, 4 halbe Tonnen schöne Butter, wie auch 22 Stück trockne Lachse, die zu gleichen Theilen für zwei Excellenzen und zwei Geheimräthe bestimmt waren. Neglein konnte die angenehme Meldung machen, dass die Herren Patrone für die Victualien danken liessen, und dass das Präsent in specie den Frauen Gemahlinnen derselben willkommen gewesen wäre, und bemerkte dabei, dass er die 200 Ducaten Jampelt nicht übergeben habe und machte sub rosa Vorschläge, wie dieselben an die Herren Patrone zu vertheilen wären. Der Rath genehmigte die Vorschläge, wurde dann aber durch Negleins weiteren Bericht überrascht, der Geheimrath Schuhmacher habe die Annahme des Douceurs verweigert. Nun tauchte der Scrupel auf, 50 Ducaten als Douceur für die Excellenz v. G. wären wohl zu wenig; man erhöhte die Summe also auf 100 Ducaten und sondirte auch noch den Herrn Neglein, worin man ihm eine Gefälligkeit erweisen könne, da seine Butter so schlecht gewesen wäre etc. Jampelt's weitere zudringliche Forderungen wurden zuletzt nicht mehr beantwortet.[1]) Aehnlich wie in Berlin ging es auch in Warschau. Als der Elbinger Geschäftsträger in Warschau 1741 notificirte, „wie dass der Herr Grosskanzler bei unserm allergnädigsten Könige die Portoriengelder von Anno 1732 bis 1741 procuriret habe, beliebte ein hochweiser Rath, dass folgende Largitiones, als an den Herrn Grosskanzler 100 Ducaten, an den Herrn Unterkanzler 100 Ducaten, an den Herrn Secretarium in Warschau 15 Ducaten und dann noch 280 Fl. an die Canzlei remittiret würden" etc.[2])

So schwer der Stadt solche Douceurs fallen mochten, so war doch wo möglich noch trauriger ihr Loos, lange, lange Jahre hindurch fremden, ja feindlichen Truppen als Standquartier zu dienen. Die Erpressungen des schwedischen Königs Karls XII. in Elbing waren auch im Verhält-

---

1) II, 154--160.

2) II, 162.

niss zu den grössten Härten jener Zeit so exorbitant, dass sie als Hauptgrund des schnellen Sinkens der Stadt anzusehen sind. Dreimal, 1710 ff., 1733 f. und 1758 f. lagerten die Russen in Elbing, unter deren Anführer Drabitz mehrere zwar als humane Leute bezeichnet, aber auch diese Zeiten waren doch Zeiten des Jammers. Nach dem Abzuge der Russen im Jahre 1736 schrieb der Verfasser seufzend in sein Tagebuch: „Dem höchsten Gott sei gedankt für den Anblick der vorigen Freiheit und gönne unserer guten Stadt die völlige Ruhe, Amen.“

Was Drabitz nun von der äusseren Politik Elbings zu sagen hat, beschränkte sich auf Acte der Submission, Devotion, Supplication; aus der Kriegsgeschichte berichtet er mit grosser Ausdauer von Einmarsch und Ausmarsch verschiedener grösserer und kleinerer, gesunder oder kranker Truppenabtheilungen, Contributionen und Gewaltthätigkeiten, Festen zur Feier von Ereignissen, die der Stadt ganz gleichgültig waren, Begräbnissen von Personen, für welche die Stadt keinerlei Interesse hat etc. Es würde schwer sein, aus diesen Notaten irgend welche Einzelnheiten hervorzuheben, die als solche irgend welche besondere Beachtung verdienten. Doch mag als solche eine polnische Commission gelten, welche im Jahre 1724 nach Elbing kam um die unerträglich gewordenen Streitigkeiten zwischen den Bürgern und der polnischen Besatzung zu schlichten.

Eine der wichtigsten Partien der Chronik ist die Geschichte des Probstes Nepomuk Melchior an der Hauptkirche der Stadt, gestorben den 5. April 1757 [1]), welcher im Angedenken (wie es scheint) an die Tragödie in Thorn die Stadt Elbing Decennien lang auf jede Weise chikanirte. Vertragsmässig sollte die grosse Glocke auf der Nicolaikirche bei protestantischen sowohl als katholischen Begräbnissen gebraucht werden dürfen; der Probst versagte sie den Protestanten, wenn er nicht bei guter Laune war, unter allen möglichen Vorwänden. Mitunter hinderte er protestantische Begräbnisse. Einmal erklärte er dem Rath, er werde eine Procession mit Fahnen etc. durch die Strassen der Stadt veranstalten, was der Rath jedoch zu hintertreiben wusste. Als die Stadt die Frohnleichnamskirche erweitern wollte, erhob er Einspruch. Auch dieser Einspruch wurde zwar beseitigt, aber er verursachte doch der Stadt Kosten und Mühe. Einen Jesuiten hielt er lange Zeit bei sich und obgleich der Bischof von Ermland das alles nicht billigte und verbot, ja die Stadt geradezu aufforderte, dem Eigensinnigen mit Repressalien zu begegnen, setzte der Probst seine Ungesetzlichkeiten bis nahe an seinen Tod fort. Ueber diese Dinge hat Drabitz gute Berichte.

---

1) II, p. 328.

Besonderen Werth legte Drabitz auf seine Mittheilungen über die Sitzungen des Rathes, zumal seitdem er selbst Rathsherr geworden war. Meistens bezeichnet er sämmtliche anwesende Rathsherren; werden in der Sitzung Briefe vorgelesen, so giebt er jederzeit die contenta (so sagt er stets für Inhalt) wohlnumerirt an, auch markirt er, wo verschiedene Meinungen hervortreten. Der Beschluss heisst Senatus consultum, selten nur conclusum. Bei Wahlen bekommt man zu erfahren, welche Stimmen jeder einzelne Candidat für sich gehabt hat. Auch giebt Drabitz Beispiele, wie städtische Beamte, ja Geistliche, vor den Rath gefordert und wegen amtlicher Missgriffe oder wegen ihres Lebenswandels rectificirt wurden. So würde im Jahre 1741 der Prediger Martini aus Gr. Mausdorf im Rathe von dem Präsidenten Mich. Heinrich Horn wegen seiner nachlässigen Amtsführung und seiner habsüchtigen anderweiten Geschäfte zur Rede gestellt. Man beschloss, ihm einen Adjunct zu geben, und, wenn er sich nicht besssere, ihn zu removiren. Da er zähe remonstrirte, sagte ihm der Präsident, „wo er nicht gehen würde, so sollte der Einspänniger hereingerufen werden, der ihn aus der Stube führen sollte.“[1]) Ein anderer Fall: „Den 1. December 1741 wurde (der neustädtische Notar) Joh. Cudin vor einen sitzenden Rath wegen seines wider Eid und Gewissen führenden Amtes vorgeladen, um von dem actore ex officio angeklagt zu werden, wie aus meinem statu causae kann nachgelesen werden.“[2]) Die grösste Indignation des Rathes erweckte es, als er hörte, dass ein junger Jurist, Carl Daniel Fuchs, Sohn des Rathsherrn Daniel Fuchs, am polnischen Hofe bei dem Kronschatzmeister das Fiscalat über die ganze Provinz Preussen und besonders über die drei grösseren Städte gesucht und ihm einen Plan eingehändigt haben sollte, vermöge dessen der Kronschatz etwas Einträgliches erhalten sollte (30. December 1744). Er trat sofort mit dem Rathe von Thorn und Danzig in Verbindung, um gegen dies Fiscalat zu remonstriren und that es mit dem Erfolge, dass Fuchs am 24. April 1747 das an seiner Wohnung aufgehängte königliche Wappen in der Nacht selbst abnehmen liess, des Morgens mit seinen Domestiken in der Stille wegging und „invisibilis wurde“.[3])

Aeussere Repräsentation gehörte damals, wie man aus Drabitz und vielen anderen Quellen der Zeit ersehen kann, zu den vornehmsten Sorgen der Individuen wie der Körperschaften oder Gemeinden. Drabitz schildert die Vorgänge bei Paradestellungen aller Art, Empfangsfeierlichkeiten, Begräbnissen etc. stets mit gewissenhafter Genauigkeit, zählt die Theilnehmer möglichst genau auf, giebt die Reihenfolge der Leidtragenden bei Begräbnissen, die Zahl der Freudenschüsse u. dgl. jedesmal genau an.

---

1) II, 171. 2) II, 174. 3) II, p. 233, 237.

Er legte auf alle diese Dinge grossen Werth, und als der Rath am 18. November 1740 beschliessen wollte, bei der Feier der Geburt der jüngsten polnischen Prinzessin keine Kanonen zu lösen, weil dies auch bei der Feier der Geburt der älteren Prinzessin 1736 nicht geschehen sei, konnte er remonstriren: allerdings seien am 19. Februar 1736 nach vorher geschehener Publikation und Absingung des Te deum laudamus unter Pauken- und Trompetenschall, auch nach verrichtetem Gottesdienst 6 canones zu dreien Malen, in allem 18 Schuss, von den Wällen unter Pauken und Trompetenschall vom Pfarrthurm abgefeuert worden. Ja er konnte zum Beweise dessen auf sein Memorialbuch, eben die Aufzeichnungen, von welchen wir hier handeln, hinweisen.[1]) Ganz entgegengesetzt solchen offiziellen Kundgebungen ist die gemüthvolle Theilnahme, mit welcher die Salzburger Emigranten in Elbing aufgenommen wurden 1732[2]).

Ein anderes Zeichen der Zeit ist, wozu man wiederum aus Drabitz zahlreiche Beispiele beibringen kann, der traurige Stand der öffentlichen Sittlichkeit und die entsetzliche Häufigkeit der Todesurtheile. Ein klassisches Beispiel dazu gewährt die Execution an der 12 Köpfe starken Möllerschen Bande, welche am 23. November 1735 erfolgte[3]). Als etwas Seltenes dagegen erwähnen wir, dass zwei Mann des lithauischen Regiments in Elbing zu Warschau gehängt wurden, „wegen an die Preussen verkaufte Menschen[4]).

Bei dem beträchtlichem Umfange der Chronik und der nüchternen Peinlichkeit ihres Verfassers ist es leicht zu begreifen, dass dieselbe eine grosse Menge von Einzelheiten enthält, von denen man gelegentlich wohl Gebrauch machen könnte, die aber hier, wenn sie auch an sich grössere Bedeutung hätten, unerwähnt bleiben müssten. Ein Novellist würde sich vielleicht für die geheimnissvolle, sehr schöne und sehr reiche Dame interessiren, welche durch die Umstände gezwungen wurde, bei Elbing ihre Reise zu unterbrechen, in Grubenhagen Logis nahm, von einem gesunden Knaben entbunden wurde und dann ihre Reise fortsetzte.

35. Johann Heinrich Dewitz.

Johann Heinrich Dewitz,[5]) der Sohn des kgl. polnisch privilegirten Hofapotheker Johann Dewitz, geboren am 20. September 1706, war

1) II p. 138 f. Vgl. I p. 208. 209.

2) I, p. 113—117.

3) I p. 204 ff.

4) I p. 119.

5) Die nachfolgenden Lebensnachrichten hat er selbst aufgesetzt und Amelung vor der Abschrift seiner Chronik mitgetheilt. Amelung hat dazu noch einen Zusatz geschrieben. Vgl. auch s. Chronik p. 626.

wohl anfangs zum wissenschaftlichen Studium bestimmt und besuchte eine Zeit lang das Gymnasium. Allein die Schärfe des Professors Woyt, „wodurch er sich fürchterlich machte,“ missfiel dem Vater so, dass er ihn in seinem dreizehnten Jahre aus demselben hinausnahm. Er gab ihn nach Neidenburg zu Pastor Nadebor, wo er sich die polnische Sprache aneignen und unter Anleitung des Rector Neumann im Lateinischen fortbilden sollte. Mit 15 Jahren trat der junge Mensch, um die Apothekerkunst zu erlernen in die ausgezeichnete Officin des Apotheker Michael Kergen, der ihn nach 5 Jahren entliess. Während des Winters von 1726 auf 1727 arbeitete er in der Apotheke seines Vaters. Dann begann er zu peregriniren, über Königsberg und Libau nach Mitau und Riga, wo er, des Littauischen bereits mächtig, anderthalb Jahr conditionirte, im Sommer 1729 nach Grodno, ferner nach Warschau, Lublin und Reusch-Lemberg, wo er wiederum länger als ein Jahr verweilte. Jetzt war er auch des Polnischen hinlänglich mächtig. Hiernach conditionirte er etwas über ein Jahr in Warschau, sodann zwei Jahre bis zur Belagerung durch die Russen in Danzig. Im Jahre 1734 begab er sich nach Elbing zurück, wo sein Vater inzwischen verstorben war, und unterstützte fortan seine Mutter in ihrem „Anliegen.“ Durch königl. Privilegium vom 21. September 1732 wurde er zum Hofapotheker ernannt.[1]) Er vermählte sich 1742 mit der Wittwe Christina Agatha Meyenreis geb. Lange und nach deren Tode mit seiner Muhme Catharina Maria Stahlenbrecher 1764. Er wurde 1755 Mitglied der präsentirenden Gemeinde, 1760 Vogt, 1761 Vorsteher bei der Hauptkirche zu St. Marien und starb den 4. October 1767.

Dewitz hat seit seiner Rückkehr nach Elbing sich sehr fleissig mit historischen Studien beschäftigt und manches geleistet, wenn er auch öfters nicht die rechten oder doch nicht die kürzesten Wege einschlug und auf manche ungewöhnliche Unternehmungen verfiel. Er hatte ein offenes Auge für alles was mit der historischen Ueberlieferung zusammenhing, lebhaftes Interesse es für seine historischen Arbeiten zu benutzen, ausdauernde Arbeitskraft, und was bei seinen Münz- und Wappendarstellungen ihn sehr förderte, ein achtbares Handgeschick.

Die älteste Schrift, welche wir von ihm haben, trägt den Titel: „Historische Nachricht von dem Zustande des Arzneiwesens in Elbing unter dem Physikat Herrn Dr. Michael Siefferts Anno 1745, entworfen von Johann Heinrich Dewitz.[2]) Der Verfasser zieht in derselben mit

---

[1]) Dewitz Docum. (H. 24) p. 317.

[2]) Das Original dieser Schrift war im Besitz des Dr. Kobligk, eine Abschrift desselben befindet sich in der Stadtbibl. Q. 92. Ferd. Neumann attestirt auf dem Titelblatt, dass Abschrift und Original genau übereinstimmen.

bissigem Humor zu Felde gegen die ganze Medicinalverwaltung des Dr. Sieffert, der es nicht anders treibe, als ein russischer Archiater. Er zählt dabei die ganze Reihe der ausser Sieffert in Elbing vorhandenen Aerzte, Chirurgen, Apotheker, Bader, Kurpfuscher, Arzeneihausirer. Hebeammen etc. etc. auf und schildert das Leben und Treiben derselben in frischer und anschaulicher, aber fast überall abfälliger Weise. Nach Sieferts Tode († 1747) fügte er im Jahre 1750 eine „erste Continuation der Medicinalgeschäfte von Elbing“ hinzu, nach welcher die Zustände sich erheblich gebessert hätten. Endlich liess er als Anhang zu A. N. Tolkemits Elbingscher Lehrer Gedächtniss Danzig 1753 den Aufsatz drucken: „Erneuertes Andenken der Aerzte, welche theils in Elbing, theils auswärts sich durch ihre Erfahrungen in der Arzeneiwissenschaft berühmt gemacht, aus eigenhändigen Verzeichnissen und glaubwürdigen Nachrichten zusammengetragen von einem Liebhaber der Geschichte seines Vaterlandes.[1]) Hier ist die frühere Bissigkeit abgestreift; man sehe z. B. wie Michael Sieffert als Arzt von grosser Praxis geschildert wird, — aber ohne dass der Verfasser ein Wort von dem früher über ihn Gesagten zurücknehmen dürfte.

Die Chronik der Stadt Elbing darzustellen hat er dreimal auf verschiedene Art versucht. Im Anschluss an C. Ramsey verfasste er die Schrift: Fragmenta historica Elbingensia et manuscriptis variis et traditionibus fide dignis collecta. J. H. D. [Johann Heinrich Dewitz].[2]) Er war in Besitz eines Bandes gelangt, in welchen eine nicht näher bekannte Hand zuerst ganz fremdartige Dinge (p. 1—22), dann zerstreute Auszüge aus Ramsey's Collectanen dann dessen Elbinger Chronik (—1661) nebst Fortsetzung (—1706) eingetragen hatte. Die Abschrift, welche beim 6. Juli 1706 mitten im Satze abbricht, ist sehr lückenhaft, da ihr in der eigentlichen Chronik allein gegen 90 Artikel fehlen, der Mangel in der Fortsetzung aber noch fühlbarer wird. Dewitz ergänzte sie sich, aber nicht nach einer vollständigen Handschrift, sondern aus Karl Teodor Zamehls Chronik, und aus einigen ganz fremdartigen Schriften wie Curicke's Beschreibung von Danzig [zu 1656 p. 97] Lengnichs Geschichte Preussens [zu 1658 p. 105, zu 1667 p. 99, zu 1668 p. 106], Acta Borussica [zu 1698 p. 127], Wartenbergs Manuscript[3])

---

[1]) Dass dieser Liebhaber kein anderer als Dewitz gewesen sei, sagt Tolkemit in der Vorrede ausdrücklich.

[2]) Quartant des Elb. Archivs E. 84 p. 23—192 (vorhergehen ganz fremdartige Dinge). Verwandt ist die Amelungsche Handschrift in meinem Besitz, S. u. unter Amelung.

[3]) Es kommt in der zweiten Elb. Chronik Dewitzens, (Archiv F. 61) noch dreimal zum Jahre 1685 vor. Der Verfasser dürfte Sebaldus W., geb. 1647 Vogt 1703, † 1717, gewesen sein.

[dreimal zu 1695]. Da Carl Theodor Zamehls Chronik zu den Hauptquellen der Ramseyschen gehört und von Dewitz in erster Linie ausgenutzt ist, so ergab sich schliesslich das Resultat, dass die Dewitzsche Handschrift der besseren Ramseyschen doch noch conformer ist, als man vermuthen sollte.[1]) Von 1707 an fügte Dewitz eine Fortsetzung hinzu, welche den übrigen Ramsey-Handschriften fehlt. Der Kern dieser Fortsetzung besteht aus Notaten, welche aus Nenchen entlehnt sind, doch sind mit diesem Kerne auch einige Notaten aus anderen nicht speciell nachweisbaren Quellen verbunden. Dieser zweiten bis 1733 reichenden Fortsetzung folgt noch eine dritte, welche bis 1747 reicht, und von welcher man annehmen darf und nach Lage der Dinge annehmen muss, dass sie von Dewitz selbstständig verfasst ist. Das letzte Jahr 1747 ist mit Notaten am meisten bedacht und scheint zu verrathen, dass Dewitz eben in jenem Jahre seine Arbeit vollbracht hat, angehängt sind derselben aber mit eigener Paginirung inverso libro: Excerpta ex Colbii Calendario Elbingensi[2]). Dieses Calendarium ist noch vorhanden.[3]) Es vereinigt unter jedem Tagesrubrum alle dem Verfasser erreichbaren Thatsachen, welche auf diesen Tag fallen, aus allerlei Scribenten, namentlich auch aus Israel Hoppe's Fatum decennale Borussiae. Diese aus Hoppe entlehnten Thatsachen hat Dewitz in derselben unpraktischen Form in seine Schrift eingetragen.

Ein zweites Werk[4]) über die Geschichte der Stadt Elbing knüpfte an eine Ueberarbeitung des Rupsonschen an. Die drei Haupttheile desselben haben jeder ein besonderes Titelblatt, der erste: Annales Elbingenses oder ordentliches Verzeichniss etc. etc. von Wilh. Rupson, Pastor zum h. Leichnam; der zweite: Annales Elbingenses seculi civitatis quinti ad modum annalium Rupsonii pro continuatione eorum conscripti a Johanne Heinrico Dewitz; der dritte: Annales Elbingenses seculi civitatis sexti pro continuatione annalium Rupsonii posteritati tradit Johannes Heinricus Dewitz S. R. M. Pol. Pharm. Aul. Der erste Theil hat hinter dem genannten Haupttitel noch einen zweiten wichtigeren auf dem nächsten Blatt: Excerpta puaedam ex annalibus Elbingensibus, quos compilavit Wilhelm Rupson Pastor Pomer [endorfiensis] mit dem allerdings irrthümlichen Zusatz e Zamelianis lucubrationibus. Er enthält in der That nicht eine Abschrift, sondern einen Auszug, wie wohl ziemlich vollständigen,

1) Es fehlen ihr von den Notaten derselben zwischen 1237 bis 1400 17, bis 1500 13, bis 1600 14, bis 1761 7, bis 1706 38, im Ganzen 89 Notate.

2) Ueber der Ueberschrift steht der ganz nichtige Zusatz: „vermuthlich aus dem Diario Zameliano."

3) Elb. Stadtbibl.

4) Elb. Arch. F. 61 fol.

aus der ersten bis zum Jahre 1646 reichenden Redaction der Rupsonschen Chronik. Der zweite Theil reicht vom 1646—1746, der dritte von 1746—1766. Aus Rupson übernimmt Dewitz mit den Annalen selbst meist auch die Quellenangaben zu den einzelnen Thatsachen, auch im zweiten Theil benennt er seine Quellen oft, aber nicht regelmässig und zuletzt gar nicht mehr; im dritten Theil hat er überhaupt keine geschriebene oder gedruckte Quellen benutzt, es müsste dies ganz vereinzelt hie und da geschehen sein. Die Art wie die Quellen im zweiten Theile benutzt werden, ist auffällig; da wird zuerst ein umfangreiches Material Lengnichs Geschichte des polnischen Preussen entnommen, aber nur aus Band 6 und 7 (erschienen 1729 und 1734), welche nur bis 1668 reichen, später ein fast ebenso umfangreiches Material aus Theodor Zamehl's Zeitregister für die Jahre 1677 bis 1684, also wieder nur aus dem einen Bande dieses Werkes. Ausserdem ist Ramsey's Chronik mit ihren Fortsetzungen, wie sie Dewitz selbst bereits bearbeitet hatte, die Hauptquelle. Wenn hier auch Adlerhold (zu 1698) und Nenchen [zu 1714, 1718, 1728] einige Male ausdrücklich erwähnt werden, so ist dies eine Art von Pleonasmus, da sie schon in Dewitz früherer Bearbeituug benutzt sind und sonst der Kürze wegen nur auf diese verwiesen wird. Eine ähnliche Bewandtniss hat es öfters mit der Verweisung des Verfassers auf Chr. mscr. oder fragm. mscr., denn was er aus diesen Quellen anführt (zu 1647, 1648, 1653, 1654, 1659, 1660, 1676) findet sich auch schon bei Ramsey. Unbedeutend sind auch ein Paar Notizen aus G. Zamehl (zu 1646, 1647, 1649, 1653, 1654, 1674), Treschenberg zu 1660, 1662, 1670 (zweimal) 1682, Wartenberg zu 1685, und Herrmann (s. u.) zu 1714, 1715, 1735[1]). Der dritte Hauptheil der Chronik ist eine Art von Tagebuch, in welches Dewitz seine Notizen, sei es von Fall zu Fall, sei es periodisch, eingetragen hat. Er zeigte sich dabei als aufmerksamer und denkender Beobachter, und wenn auch die Eintragungen bisweilen recht unbedeutend sind, so möchte man doch viele andere nicht entbehren. Nicht ohne Eitelkeit erwähnt Dewitz, dass der Culmische Bischof, welcher 1747 zur Consecration nach Elbing kam, in seinem Hause logirte und dort von drei andern Bischöfen besucht wurde. Sonst tritt in der ganzen Chronik von subjectiven Empfindungen nichts so deutlich hervor als die Abneigung gegen das stramme preussische Regiment im Elbinger Territorium und der Unwillen über die Schmutzereien der Russen: „am 20. Januar reiste der letzte russische Commandant Oberst Tefilatief ab, hinterlässt sein Quartier das Cramerzunfthaus als einen hässlichen Schweine-

---

1) Ueber Treschenberg vgl. oben den Abschnitt Treschenberg, über Wartenberg den Abschnitt über Dewitzens, Hermann ist doch wohl der bekannte Physikus.

stall.“ Die Zeit, in welcher Dewitz diese zweite Schrift abgefasst hat, dürfte nach einigen Ungleichheiten der Handschrift zu urtheilen, auf das Jahr 1749 zu setzen sein. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, dass sich noch drei Handschriften erhalten haben, in welchen mit der bis 1646 geführten Rupsonschen Chronik erster Redaction die Dewitzsche Fortsetzung bis zum Jahre 1750 verbunden ist.[1]) Dewitz selbst hat sein Handexemplar nach dieser Zeit, wie schon erwähnt, noch bis 1766 fortgeführt, in einer der oben bezeichneten drei Abschriften ist von einem andern eine andere Fortsetzung für die Jahre 1750—1758 eingetragen.

Das dritte chronikalische Werk, welches Dewitz verfasste, hat den Titel: Sammlung einer Chronica oder Beschreibung der Stadt Elbing sammt des dazu gehörigen Territorii; aus alten und neuen, gedruckten und geschriebenen Nachrichten, Scribenten und Urkunden, auch einigen Documentis zusammengetragen und mit Rissen und Figuren geziert von Johann Heinrich Dewitz.[2]) Es unterscheidet sich von den vorigen wesentlich schon in der Disposition. Der Stoff ist nämlich so zerlegt, dass zuerst gehandelt wird „von den Herren des Landes, der Stadt und ihren Königen“ (S. 1—207); dies ist der Hauptheil und enthält wesentlich das, was wir die politische Geschichte im engeren Sinne nennen würden. Es folgt ein Abschnitt über die Baugeschichten der Stadt S. 207—231, dann mehrere Abschnitte über das Territorium der Stadt (S. 233—328), mehrere über die Religion (S. 305—396), und noch einige über das Polizeiwesen (S. 398—415), die Münze (S. 430—443) und über zufällige Dinge (446—474). — Die politische Geschichte in dieser Chronik bezeichnet einen entschiedenen Schritt von der mageren Annalistik zu zusammenhängender Erzählung insofern als nun doch schon mehrere Hauptepochen der Elbinger Geschichte über die weniger bedeutenden Perioden durch ausführliche Darlegung hinausgehoben werden, wenn auch in ziemlich unvermittelter und wenig geschmackvoller Weise. Die Unterwerfung des Preussenlandes durch den Orden wird verhältnissmässig recht ausführlich erzählt, die fernere Ordensgeschichte dagegen so dürftig wie je seit Ramsey's Zeit; die Geschichte des preussischen Bundes und des dreizehnjährigen Krieges war auch bei den älteren Annalisten immer schon etwas ausführlicher, hier vielleicht noch etwas mehr. Es zeigt sich dabei aber nirgends, dass andere Quellen als die früher be-

---

[1]) Elb. Arch. F. 12 giebt fol. 1—353 die Chronik von Rupson, dahinter fol. 354—444 die Fortsetzung von Dewitz mit den oben angeführten Zwischentiteln Annal. Elb. saeculi civitatis quinti etc. und sexti etc. Auf dem Titelblatt ein Monogramm. Elb. Arch. F. 13 ist desselben Inhalts ohne das Monogramm, desgl. Elb. Arch. H. 47. 48 wo aber hinter der Dewitzschen Fortsetzung (—1750) noch eine fremde bis 1758 folgt.

[2]) Elb. Arch. H. 23.

kannten und benutzten eröffnet wären. Im Anfange des 16. Jahrhunderts ist die ausführliche Erzählung von dem Angriff der Ordenssöldner im Jahre 1521 nach Falconius-Alexwangen (S. 61—67) eingeschaltet. Die Zeit der ersten Schwedenherrschaft in Elbing trägt Dewitz in beträchtlicher Breite unmittelbar nach Israel Hoppe's Hauptwerke (daneben auch nach Rupsons Auszügen (72—117 vor), die Zeit der zweiten Schwedenherrschaft hatte er schon in der zweiten Chronik nach Lengnich ziemlich eingehend behandelt, und diese Abschnitte sind auch in die dritte übergegangen mit weiterer Hervorhebung der Verhandlungen über die Verpfändung der Stadt an Brandenburg (S. 120—140). Die Geschichte der Besetzung Elbings durch die Brandenburger und der daran sich knüpfenden Verhandlungen ist nach Adlerhold begonnen, aber wie ein leer gelassenes Blatt auch äusserlich andeutet, unvollendet geblieben (S. 145—148). Sehr ausführlich ist der Einzug der unmenschlich harten und hochmüthigen Schweden in Elbing 1703 aus verschiedenen Quellen: ex relatione der Stettinischen Zeitung, aus Adlerhold und namentlich aus den von dem damaligen Vogt geführten Rathsrecessen zusammengestellt (S. 149—174). Weit am ausführlichsten ist die Geschichte der Russischen Occupation der Stadt in den Jahren 1733 und 1734; hier wird ein „Diarium aus unparteiischer Feder" — eben das, welches wir oben dem Rector Seyler zuschrieben und welches 1738 besonders, mit andern Stücken 1762 in der polnisch-preussischen Kriegschronika gedruckt ist — aus dem gedruckten Buche vollständig abgeschrieben (S. 177—207). Die Zeiträume zwischen diesen Hauptabschnitten sind theils auf Grund der früheren Annalen (mit einzelnen Ergänzungen aus anderen Quellen), kurz abgehandelt, theils wie besonders die Jahre 1699—1702, 1704—1709, 1735 bis zu einem kurzen Schlusswort, durch welches die Eroberungssucht des Königs Friedrich von Preussen, der 1756 in Sachsen eingefallen war, entschieden gemissbilligt wird, vollständig übersprungen. Vieles, was Dewitz in den beiden frühern Werken zusammengetragen oder wiederholt hat, verliert der ausführlichen Schilderung der Hauptbegebenheiten gegenüber, welche hie und da mehr einer Staaten- als einer Stadtgeschichte gleicht, seinen Reiz und sein Interesse, aber im Ganzen muss man doch sagen, dass seine Auswahl aus den Notaten der früheren Werke für die Zwischenperioden ziemlich willkürlich und oft durch die Sache nicht begründet ist. Quellen bezeichnet er ausser den schon genannten nur selten, und wo es geschieht, sind es meist die altbekannten, oftgenannten: neu sind nur wenige, wie der polnische Florus zum Jahre 1655,[1]) die Geschichte der Belagerung des Danziger Hauptes im Jahre

[1]) p. 120.

1659,[1]) Neues der Welt (T. I p. 245) über die Zusammenkunft in Johannisburg 1698,[2]) Leben Stanislai, über die Abführung von 200 Kanonen durch die Schweden aus Elbing 1704,[3]) ein Bänkelsängerlied über die Eroberung Elbings durch die Russen im Jahre 1710[4]). Auf die Benutzung einer Anzahl von Urkunden kommen wir noch zurück. Erfreulich ist die Beifügung einer Anzahl von Portraits, besonders der Fürsten von Polen, Schweden, Brandenburg, Russland etc. — Von den der politischen Geschichte der Stadt folgenden Abschnitten ist nicht nöthig viel zu sagen. Die Baugeschichte der Stadt bringt viel Bekanntes, das hier in übersichtlicher Weise zusammengestellt und durch einige bis zum Jahre 1765 reichende Thatsachen ergänzt ist: auch hier erkennt man immer noch die Nachwirkungen der alten Arbeit von Peter Himmelreich: die Ravelins am Burgthor und an der hohen Brücke hat Dewitz wohl nach einem Blatte von Israel Hoppe[5]) als Illustration beigegeben. Von dem Territorium wird zuerst das Elbingsche Werder, die Niederung, der Ellerwald mit ihren Dörfern, dann die Höhe mit ihren Dörfern und Bürgerhöfen beschrieben, alles mit mehr oder weniger chronikalischen Notizen; beachtenswerth ist dabei eine Karte, auf welcher Dewitz den Ströhm (eine Halbinsel des Draussen) dargestellt hat (p. 245) und die wie es scheint, ganz aufgenommene Kirchenchronik von Lentzen (p. 259). Unter der Ueberschrift: von der Religion findet man zuerst (p. 224 ff.) einige Notizen über die nach Preussen eingewanderten Salzburger, mit einem Liede und einem Briefe,[6]) dann die Geschichte der Kirchen in und bei der Stadt, der Hospitäler und Hospitalgüter, des Gymnasiums und einiger anderer Schulen; auch hier bieten die chronikalischen Angaben nichts besonderes, wiewohl einzelne bis 1760 (p. 258) 1761 (p. 264, 362) und 1764 (p. 341) fortgeführt sind; einige Illustrationen sind auch hier beigefügt, für die Nicolaikirche und das Gymnasium die bekannten Kupferstiche von Endersch, für die H. Drei Königskirche, eine Handzeichnung von B. C. Hermann (zu 362), für einige Hospitalgüter Handzeichnungen von Dewitz selbst, für Alt- und Neu-Kusfeld eine Skizze von Israel Hoppe (zu p. 369). In dem Abschnitt von dem Polizeiwesen ist im Wesentlichen von den Privilegien, Ständetagen, Handels- und Verkehrsverhältnissen die Rede, doch

---

1) S. Hartwich, Beschreibung der drei Werder 1722 p. 413—430.

2) p. 145.

3) p. 172.

4) S. Toeppen, Geschichte der räumlichen Ausbreitung der Stadt Elbing in der Zeitschr. des westpreuss. Geschichtsvereins XXI S. 10.

5) Gedruckt.

6) Andere Elbinger Nachrichten über die Salzb. Emigranten s. o. bei Nenchen, p. 214—219 und in den Preuss. Zehenden. 11. Stück Königsberg 1741 S. 91—96.

ist dieser Abschnitt schon beim Jahre 1426 abgebrochen. Der Abschnitt über das Münzwesen, der im Wesentlichen auf Hartknoch, Beyer, Braun zurückgeht, erscheint verhältnissmässig unbedeutend; eingefügt ist demselben in alter Abschrift „ein Underricht, wie man in kurtzen Jahren, sieder die alten Groschen geschlagen, mit der Muntz zufallen ist am Korn und Schrott."[1]) Der letzte Abschnitt „von gefälligen Dingen": Naturerscheinungen, Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Verbrechen, Schaustellungen etc. etc. ist ziemlich umfangreich und bis zum Jahre 1755 fortgesetzt; beigefügt ist demselben das Portrait Johann Karl v. Eckenberg's aus Harzgerode, der auch in Elbing Schaustellungen seiner Kraft gegeben hat, mehrere der Kupferstiche von Endersch, wie das grosse Schiff, das Rhinoceros etc. und einige Skizzen von Dewitz. — Die Zeit, wann Dewitz diese Schrift abgefasst hat, lässt sich nicht genau bestimmen, jedenfalls ist sie jünger als die beiden vorher erörterten, aber auch wohl jünger als die Schlusssätze zweier Hauptabschnitte, in welchen die Zahlen 1755 (p. 473) und 1756 (p. 207) vorkommen, dagegen verrathen sich einige Notizen mit den Jahreszahlen 1760, 1761, 1764 in den chronologischen Uebersichten zur Geschichte von Reimansfelde, Damerau, Nicolai- nnd Annenkirche als spätere Zusätze.[2])

Zugleich mit seinen chronikalischen Arbeiten beschäftigte sich Dewitz auch eifrig mit urkundlichem Material. Wir haben von ihm eine Inschriftensammlung: „Epitaphia und Inscriptiones aller Kirchen der Städte Elbing und deren Territorii, gesammlet von Johann Heinrich Dewitz", und einen Codex diplomaticus, betitelt: Documenta diversa Elbingensia von Johann Heinrich Dewitz. Ueber die ersteren ist zu bemerken, dass sie für die Landkirchen des Territoriums zwar die Rubra, unter denselben aber entweder nur ganz vereinzelte, oder gar keine Inschriften giebt. Einen Anfang zur Sammlung der Epitaphia, wenigstens der in der Nicolaikirche, hatte Dewitz auch schon in der Chronik der Stadt (III) gemacht. Die Documenta sind nicht nach erkennbarem Princip geordnet und beziehen sich nur zum geringen Theil auf die ältesten Zeiten der Stadtgeschichte, die meisten auf das 16.—18. Jahrhundert. Viele derselben hat er in seiner Stadtchronik citirt und zwar meistens in Nachträgen am Rande. Am lebhaftesten erinnert an diese Stadtchronik die Abschrift des Danziger Anlaufs von 1577 (lateinische Redaction von Coy), die man dort vermisst, hier im Codex diplomaticus p. 157—168 nicht ohne Ueberraschung antrifft; sie schliesst sich, wie auch die besondere Gruppe der Privi-

---

1) Vergl. Waissel, Chronik am Schluss, Königsberger Chroniken herausg. von Meckelburg. S. 206.

2) P. 258. 264. 341. 362. Auch ist zu p. 434 eine gedruckte Münzverordnung des Elb. Rathes vom 25. April 1763 mit eingeheftet.

legien über die freien Bürgerhöfe (p. 169—192), die Mittheilungen über das See- und Bolwerkstief, sowie die Betrachtungen und Rathschläge über die Wassergefahren, von welchen Elbing stets bedroht wird (p. 201 bis 223) und anderes an die Chronik gut an. Dass Dewitz hier auch sein Patent als Hofapotheker (p. 317) eingetragen hat, ist schon erwähnt, so findet sich hier auch ein Patent für den Hofmathematikus Endersch von 1750, p. 324, die Bestallung des Johann Jos. Kettler als Ambassadeur an den Grossmogul von der Regierung in Batavia 1711, p. 320, und vieles andere Interessante, das aber weiter zu verfolgen wir uns versagen müssen. Die letzte aufgenommene Urkunde ist von 1761.

Urkunden, wenn auch in etwas anderem Sinne als dem bisher vorausgesetzten sind auch Münzen und Wappen. Dewitz fing schon in seinen Gesellenjahren bei seinen Wanderungen durch Preussen, Litthauen und Polen an Münzen zu sammeln. Er beschränkte sich dabei auf die Münzen dieser Länder und derjenigen, welche mit denselben in näherem geschichtlichen Zusammenhange standen und machte ausserdem nur noch eine Ausnahme zu Gunsten der römischen. Die Anfertigung eines Kataloges versäumte er zwar nicht[1]), doch fand man später nur die Abtheilung für die römischen Münzen ausreichend. Da Dewitz keine Kinder hatte und einer Theilung der Sammlung unter anderweitige Verwandte nach seinem Tode vorbeugen wollte, schenkte er dieselbe im Jahre 1760, und was er in den nächsten Jahren noch erlangte, 1765 dem Gymnasium, dessen Rector Lange die weitere Bearbeitung des Kataloges übernahm[2]).

Das Studium der Genealogie führt mit einer gewissen Nothwendigkeit auch zum Studium der Wappenkunde. Dass Dewitz sich bemüht habe, die genealogischen Tabellen früherer zu vervollständigen, sagt Amelung in einer im Jahre 1764 geschriebenen Uebersicht[3]), und man darf wohl auch annehmen, dass eine der früheren Sammlungen in seinen Besitz gekommen ist, oder dass er eine solche abgeschrieben hat. Denn er ist gerade derjenige, welcher sich zuerst ernstlich um die Kunde der Wappen der Elbinger Geschlechter bemüht hat. Wir haben von ihm: Armarium Elbingense oder Elbingsches Wappenbuch, zusammengetragen von Johann Heinrich Dewitz"[4]). Nach einer allgemeinen Einleitung handelt er von der Anwendung der Wappen in den Städten und erwähnt hier, was wir der persönlichen Beziehung auf Dewitz wegen anführen, unter denjenigen, welche Helm und Schild führen dürfen, neben den Rathsherren, Patri-

1) Eine Abschrift desselben findet sich unter den Grübnauschen Papieren.

2) J. Lange: Das Dewitzsche Münzbabinet 1768. Vorrede.

3) Amelung: Vorrede zu seinen Genealogien.

4) Stadtbibl. Q. 49.

ciern, Doctoren, Literaten auch die Apotheker. Dann folgen die Wappen, zuerst von Polnisch Preussen, Alt- und Neustadt Elbing, Graf v. Thurn, Herbert, Englische Societät, dann noch von 176 Elbingern, in gefälliger Zeichnung und Colorirung, jedes nimmt eine Quartseite ein; nachgetragen sind die von Amelung und Convent. Die eigentlichen Wappenbilder sind aus freier Hand im Schilde und auf dem Helm gezeichnet, Schild und Helm selbst, sowie die einrahmenden Arabesken sind in Kupfer gestochen und zwar höchst wahrscheinlich von Endersch, von welchem zwei Blätter bekannt sind, welche sich als Titelblätter einer solchen Wappensammlung eignen würden: dem Armarium von Dewitz vorgeheftet ist der gegen die Sonne fliegende Adler — patrum virtute — anderwärts findet sich der Elbinger Wappenschild von zweien Engeln gehalten, im Hintergrunde Landschaft, umgeben von Arabesken, in welchen sich oben eine Krone, unten ein Engel findet[1]). Ganz frei ohne Benutzung des Kupferstichs sind nur wenige Wappen gezeichnet, als Polen, polnisch Preussen, Graf von Thurn, Herbert[2]). Den dritten Theil des Werkes bilden die Blasons und heraldisch-historische, theils auch genealogische Nachrichten, zu den vorhergehenden Wappen. Viele, wenn nicht die meisten der hier niedergelegten Nachrichten findet man auch in den genealogischen Tabellen. Auch eine Reihe von Adelsdiplomen und Geburtsbriefen werden mitgetheilt, nämlich für die Geschlechter Gramlich, Braun, Degingk (kais.), Durham (bischöfl.), Hoppe, Lamb de Aberton (kais.), Zamehl (Dichter).

Wir erwähnen zuletzt noch ein Paar Sammelbücher, welche über die Grenzen der Elbinger Lokalgeschichte weit hinausgehen. Wie einst Meienreis hat auch Dewitz sich Hennenbergers Erklärung der Preussischen grösseren Landtafel von 1595 zu Nachträgen durchschiessen lassen. Auf dem Titelblatt dieser Nachträge steht die Zahl 1750. Die Nachträge bestehen zum Theil in Abbildungen von Städten, Schlössern, Gebäuden etc., die Dewitz auf seinen Reisen entweder aufgenommen oder nach Originalien von B. C. Herrmann copirt hat[3]), auch einigen Kupferstichen, z. B. aus Ranis Danziger Bauwerken, einigen Plänen, z. B. von Braunsberg von J. Hoppes Hand, Marienburg und die Nogat von Röckner[4]) etc. Manche der von Dewitz gezeichneten Schlösser würden ohne seine Zeichnungen so gut wie unbekannt sein, z. B. Brathean[5]), Pr. Mark[6]) u. a. Auch die Abbildung des Aufzuges mit der Riesenwurst, eins der seltsamsten Volksfeste in Königsberg, habe ich sonst nirgend gefunden als

1) Das letztere in Herrmanns Itinerar.
2) Armarium No. 1, 2, 5, 6.
3) Ein Abriss von J. Hoppes Hand zu fol. 36.
4) Zu fol. 278. 5) Zu fol. 42. 6) Zu fol. 359.

hier[1]). Genug, die Zeichnungen und Abbildungen sind nicht ohne Interesse. Auch unter den beigeschriebenen historischen Notizen findet sich hie und da ein Goldkörnchen, z. B. über die Zustände der Marienburg im 18. Jahrhundert[2]), über die feierliche Krönung des Marienbildes in Lonk 1752 mit einem polnischen Liede[3]) etc. etc.

In der Zeit zwischen 1745 und 1762 schrieb Dewitz eine Anzahl von Aufsätzen theils in Briefform[4]), theils ohne dieselbe[5]), in welchen er die mannigfachsten Ereignisse, Persönlichkeiten und Interessen der Gegenwart und zwar meist in anziehender Weise bespricht. Er erzählt hier von einigen seiner Ausflüge durch die Nachbarschaft, z. B. von der Reise nach der Montauer Spitze 1751, einer andern nach Danzig, einer dritten über Marienburg, Stuhm, Lessen, Bischofswerder, Saalfeld, Preuss. Mark etc. 1752, auf denen er gute Beobachtungen macht. Er spricht von verschiedenen Bauwerken in Elbing: dem Krahn (erbaut 1743), der Halle zum H. Leichnam 1755, und andererseits von Bränden z. B. in Jungfer 1749, in Grunau 1749. Er unterhält uns über einen alten Schlossberg und über ein aufgefundenes Manuscript des Copernicus, über die Einführung der Kartoffel und den drohenden Holzmangel im Elbinger Territorium. Er führt uns einige hervorragende Persönlichkeiten und ihre Thätigkeit vor, wie den Mathematiker Endersch 1751, den Oberdeichinspector Suchodoletz, den preuss. Intendantur-Hofrath Pöling, einige Elbinger Maler etc.; endlich erhalten wir Schilderungen über die bürgerliche Gesellschaft in Elbing (mit Aufzählung der Restaurationen und Gesellschaftshäuser), über die Verhältnisse der Bürgerhöfe, ja (was nun über die Specialinteressen Elbings weit hinausgeht) über das russische Kriegswesen, und über die alles Unglück über die Welt bringende wahnsinnige Kriegswuth und die Tyrannei des preussischen Königs. Einige der Abhandlungen bewegen sich ganz in philosophischen oder nationalökonomischen Betrachtungen. Einiges ist in Versen dargestellt oder sonst in ein überraschendes Gewand gekleidet: so werden in dem „Sendschreiben eines Egyptischen Türken aus Elbing an seinen Freund nach Alcair die europäischen Zustände mit den türkischen verglichen, wobei die türkischen in überaus günstiges Licht treten[6]).

---

1) Zu fol. 185. 2) Zu fol. 270. 3) Zu fol. 42.

4) Dewitz: Historische Briefe im Conventsschranke.

5) J. H. Dewitz und D. G. Fuchs: Vermischte Aufsätze, Elb. Arch. E. 112. Die ersten 24 Aufsätze in diesem Bande sind im Jahre 1748, abwechselnd von Fuchs und von Dewitz zu gegenseitiger Unterhaltung geschrieben (p. 1—192). Das folgende p. 197 bis 350) ist von Dewitz allein. Einige dieser Aufsätze sind gedruckt in Volkmanns Festschrift: Aus Elbings Vorzeit S. 38 ff.

6) In der Conventsammlung hat sich auch ein naturhistorisches Werk von Dewitz erhalten: „Oryktographia Elbingensis oder naturmässige Beschreibung derer in dem

36. Benedict Christian Hermann.

Er war geboren im Jahre 1713 zu Coburg, wurde in den Jahren 1727—1729 zu Römhild von dem Stadt- und Landchirurgus Freund in die Wundarzneikunde und Chirurgie eingeführt, bereiste als Bedienter, Hofchirurg und Kammerdiener Sr. hochfürstlichen Durchlaucht Herrn Paul Carl Lubartowitz den grössten Theil Deutschlands und Polens, dann Preussen, Schweden und Dänemark. Diese Reisen nahmen 6 Jahre in Anspruch. Dann liess er sich 1735 in Elbing nieder, heirathete daselbst eine vier Jahre ältere Wittwe mit etwas Vermögen und erwarb daselbst Bürger- und Meisterrecht. Er ist als Aeltester der Barbiererinnung, auch Physicus genannt, gestorben im Jahre 1759[1]).

Wir haben von ihm zwei Werke. Das eine hat den Titel: Merkwürdige historische und wahrhaftige Reisbeschreibung. Zwei Theile in einem Bande[2]). Schon sehr früh hat er angefangen über die Städte, welche er berührte, und in welchen er sich aufhielt, Nachrichten zu sammeln und aufzuschreiben. Er begann die Redaction seiner Reisepapiere, nachdem er weitere Studien gemacht, zu Elbing im Jahre 1742, fuhr aber bis in seine letzten Jahre fort, das Gesammelte durch Nachträge und Einlagen zu vervollständigen. So schwollen seine Aufzeichnungen über Elbing auf 60—70 Folioseiten an. Das Interessanteste an dem ganzen Bande sind die beigefügten Abbildungen, theils Kupferstiche, theils Handzeichnungen von Hermanns recht geschickter Hand, sowohl Landkarten, Pläne und Grundrisse, als Prospecte von Städten, Gebäuden, Monumenten etc., Festlichkeiten und Gruppen, besonders zahlreiche Portraits. Dem Abschnitt über Elbing sind beigelegt zwei in Kupfer gestochene Stadtpläne, ein sehr brauchbarer, von Hermann selbstgezeichneter, zwei Prospecte der Stadt, einer in Kupfer gestochen, der andere von Hermann selbst gezeichnet, Gymnasium und Nicolaikirche von Endersch gestochen, 5 Kirchen und 2 Privatgebäude von Hermann gezeichnet, ein Portrait von Hoppe in Kupferstich, ein Denkmal von Graf Franz Bernhard von Thurn, Handzeichnung, und noch eine ziemliche Anzahl der auch sonst sehr bekannten Kupferstiche von Endersch. Neben diesen Darstellungen ist die von dem Denkmal des Grafen von Thurn geradezu

---

Elbingschen Terrain zu dem mineralischen Reich gehörigen Dinge sammt einem Verzeichniss derer darin wachsenden Vegetabilien." Dagegen existirt von Christoph Dewitz, einem jüngeren Bruder Johann Heinrichs, noch ein anderes Werk: „Sammlungen zur natürlichen Historie der Elbingschen Höhe. 1761." Stadtbibl. fol. 54. Q. 99, 105 und unter den Amelungschen Papieren.

[1]) Er erzählt die Hauptbegebenheiten seines Lebens in seinem Chronikenwerke Elb. Stadtbibl. fol. 38 b, p. 1—27. Vergl. die Notizen in Dewitz und Fuchs vermischten Aufsätzen Elb. Arch. H. 23 p. 215.

[2]) Elb. Stadtbibl. fol. 38 a.

ein Unicum, und um so willkommener, da die Hauptfigur des Monumentes in der Nicolaikirche längst zerschlagen und verschwunden ist[1]), und nicht weniger willkommen heissen wir das Bild „eines der besten Häuser in Elbing", welches wenig verändert noch jetzt erhalten ist. Hermanns Stadtplan erwies sich bei Bearbeitung der Topographie Elbings sehr nützlich. Und so wäre auch von den übrigen Illustrationen noch manches Wort der Anerkennung auszusprechen. Der Text der Beschreibung und Geschichte Elbings ist durch lange Nacharbeit zwar angeschwollen, hat aber an Sauberkeit und Eleganz sehr verloren, so dass der Verfasser selbst eine neue Bearbeitung für erforderlich gehalten hat.

Das zweite Werk Hermanns, ebenfalls handschriftlich, befindet sich in einem Bande der Elbinger Stadtbibliothek, Querfolio ohne Titel[2]). Auf dem Vorstossblatte steht nur der Namen des Verfassers: Benedict Christian Hermann. Sein Inhalt besteht aus folgenden Stücken: 1) biographische Mittheilungen des Verfassers, 2) Beschreibung und Geschichte von Coburg (p. 28—100), 3) desgleichen von Römhild (p. 102—133), 4) desgleichen von Elbing (p. 136—286), 5) von fremder Hand die Predigt, welche der Pastor Michael Poselger an seinem Grabe gehalten hat. Die Bearbeitung dieser Stadtgeschichten hat er seit dem Jahre 1750 ausgeführt (p. 27). Uns interessirt hier namentlich die Beschreibung und Geschichte von Elbing, eine Umarbeitung und Erweiterung des vorhin bezeichneten Entwurfs, aber ohne Illustrationen, welche nicht vor dem Jahre 1753 begonnen sein kann, da Tolkemits Gedächtniss der Elbinger Lehrer schon auf den ersten Seiten derselben benutzt wird; fortgesetzt ist sie bis 1758.

Mit früheren Beschreibungen der Stadt, wie wir sie von Gottfried Zamehl, Nenchen und Dewitz erwähnten, trifft der erste Theil dieser Schrift natürlich vielfach zusammen, manches ist direct entlehnt, doch hat Hermann, was er schildert, selbst gesehen, als Fremder an manchen Dingen Interesse genommen, welche der Einheimische kaum beachtet, und ohne Blödigkeit nachgefragt und nachgeforscht, wo ihm irgend etwas fremdartig vorkam, wobei denn auch manches Missverständniss und mancher Irrthum mit untergelaufen ist. Als solches ist es doch ohne Zweifel anzusehen, wenn Hermann p. 140 schreibt: „Auf dem alten Markenthor ist eine steinerne Statue zu sehen, den Kopf unter dem Arm und die Schlüsseln in der Hand habend, soll einen verrätherischen Bürgermeister dieser Stadt und Namens Jacob Alexwangen, so 1525 gelebet, vorstellen". Die Gemälde in der Leichnamskirche hatte er zuerst falsch

1) Auch den merkwürdigen Kupferstich über Thurns Leichenbegängniss, der noch im Archiv bewahrt wird, kannte Hermann (p. 214).

2) Manuscr. Fol. 38 b.

aufgefasst, doch fand er noch Gelegenheit, den Fehler zu bessern (p. 150, 152). Der alte Fehler, das Gymnasium in Elbing sei im Jahre 1542 gegründet, ist auch auf Hermann noch übergegangen. Dem gegenüber bietet aber Hermann, besonders wo er öffentliche Gebäude beschreibt, auch vieles, was man anderwärts vergeblich sucht. Von den Wahrzeichen der Stadt redet er sehr verständig und gut unterrichtet (p. 140, 141). Er erwähnt zuerst das merkwürdige Bildniss von Josua Kettler nebst Unterschrift in der H. Leichnamskirche (p. 150). Er zuerst nimmt das von Rupson in das Kirchenbuch der H. Leichnamskirche eingetragene[1]) Geschichtchen von dem kleinen Mann im weisswollenen Kleid und Mantel in die Chronik auf, der dem Bürgermeister Sprengel auf dem Gewölbe der Leichnamskirche drohend die Worte sagte: „Sprengel, dat solt du weten, breck nich me, als du hefst gebaut, sonst best du verflöckt mit dene kinger" (p. 151). Ueber die Verwendung der verschiedenen Gefängnisse erfahren wir durch Niemand anders als durch Hermann: „Custodien vor ungehorsame Bürger hat es hier den Bürgerthurm und vor deren Frauen die Kohlkammer auf dem Rathhause; mehrere Gefängnisse aber sind der Strumpf vor liederliche Kerle und das Mägdeloch vor Vettel-Schlepp-Säcke, vor Ehebrecher aber der stolze runden Thurm an der Mauer in der H. Geiststrasse, der Fänrich vor Diebe; diejenigen, so leugnen, werden in Grund geschmissen oder auf'n Spund gesetzt, und die aufn Tod schon bei den obersten Diener" (p. 160). In verschiedenen Elbinger Annalen wird zu einem gewissen Jahrestage erwähnt, wie viel Arme in dem sogenannten Anlauf beim Elisabeth-Hospitale gewesen seien; den Sinn dieser Notiz erklärt der Thüringer, meines Wissens er allein: zur Erinnerung an den Anlauf der Ordenssöldner im Jahre 1521 werde der Freitag nach Oculi unter dem Namen des grossen Anlaufs von allen Religionsparteien gefeiert und nach dem Gottesdienste den armen Leuten im Durchgang des Elisabeth-Hospitals eine considerable Summe Geldes ausgetheilt (p. 140). Es lohnt sich wohl, diese Beschreibung der Stadt Elbing ab und zu von neuem durchzusehen.

Auf die Beschreibung (p. 136—161) folgt nun die Geschichte. Ueber die Quellen derselben sagt Hermann selbst: die ältesten Geschichten sind aus verschiedenen Autores gesammelt, die mittleren aus Wilhelm Rupsons und Joh. Heinrich Dewitz Schriften entnommen, die neuesten seit seiner Ansiedelung in Elbing von ihm selbst in richtiger Ordnung verfasst. Die Autoren, aus welchen die älteren Geschichten genommen sein sollten, dürften Schütz, Hennenberger, Waissel, Hartknoch gewesen sein, die hie und da citirt werden. Von Dewitz spricht Hermann als seinem werthe-

---

1) Fuchs, Beschreibung von Elbing. Bd. 3, S. 247.

sten Freunde (p. 161), und wie er dessen Annalen benutzt, beruft sich der überlebende Dewitz in den späteren Fortsetzungen seiner Annalen einige Male auf Hermann[1]). Die entlehnten Theile der Chronik bis zum Jahre 1734 haben im Allgemeinen das geringste Interesse, ein etwas grösseres der von Hermann meist selbstständig verfasste Schluss (p. 161 bis 285). Es muss freilich ohne Weiteres zugestanden werden, dass von einer allgemeinen namentlich politischen Geschichte Elbings auf diesen 125 äusserst fein geschriebenen Seiten, die in gewöhnlicher Handschrift den doppelten oder dreifachen Raum füllen würden, sich blutwenig findet; was hier geboten wird, sind weitaus in der Mehrzahl nur Alltagsgeschichten, zu welchen man ja die zahllosen Verbrechen und Executionen auch wird rechnen dürfen, und Naturphänomene, unter welchen Wind und Wetter, Gewitter und Eisgänge, bezüglich Ueberschwemmungen, die erste Stelle einnehmen. Es ist geradezu erschrecklich, wie viel Verbrechen rohster Sinnlichkeit, wie viel Mordthaten, wie viel Kinderaussetzungen in jenen Zeiten vorgekommen sind; wie viel Menschen dem entsprechend in kurzem Zeitraum gestäupt, gehängt, geköpft und verjagt sind. Es scheint fast, als wenn an den drei Galgen immer wenigstens einige Hängende zu sehen gewesen sein müssen. In solchen Mittheilungen liegt natürlich, wenn man sie hintereinander liest, eine äusserst ermüdende Monotonie, doch findet sich dazwischen so manches, was zu denken giebt und bekannte Dinge mit grosser Anschaulichkeit vorführt. Wir hören von einem Räuber, welcher seine Verbrechen in der Tracht eines Pilgers ausübte (p. 207, 208, 213), von einem Delinquenten, der alle 3 Wochen Gassen laufen musste (p. 208), von Zetergeschrei, welches in aller Form auf dem Mühlendamm und offener Strasse vor dem Elisabeth-Hospital erhoben wird (p. 209, 220). Man stutzt unwillkürlich, wenn man Berichte wie folgende liest: „Um Ostern 1741 starb in der Elbinger Vorstadt Melchior Albert, gebürtig aus Schwaben, 110 Jahre alt, war bis kurz vor seinem Ende munter und thät sich sonderlich mit Schlangen greifen nähren“ (p. 211) oder: Christina Müller mit ihrem leiblichen Sohn Theodor Müller wurden zugleich enthauptet, Theodor war 17 Jahre alt, „welcher ohne Kopf vom Stuhl aufsprang und also wohl 6 Schritt lief, ehe er fiel“ (p. 201) oder bei Beschreibung eines Gewitters: „vor, in und nach dem Wetter war es penetrant heiss, der Blitz hatte alles Laub, sonderlich die blauen Blumen verschriet und ihrer Farb verwandelt, und regnete es dabei gar nicht“ (p. 217). Sehr unscheinbar, aber unterhaltend sind dann wieder solche Naturbeobachtungen wie folgende: durch

[1]) In F. 61 zu den Jahren 1714, 1715, 1735. Auch ist die Zeichnung der Heil. Leichnamskirche in Dewitz Beschr. der Stadt Elb. (H. 23) fol. 38 von Hermann.

die Nachtfröste vom 9., 10. und 11. May 1738 erhielten die Blüthen der Fruchtbäume den verderblichsten Stoss, sonderlich die Wallnüsse und Pflaumen (p. 206), oder: „im Jahre 1750 gab es so viel Brombeeren (lat. Rubus Idaeus), dass die Leute Muss davon kochten, als besonders aber gab es Haselnüsse ganz und gar keine“ (p. 236), oder „am 9. May 1754 wurde auf der Zeierschen Kampe ein Reiher geschossen welcher um den rechten Fuss einen silbernen Ring gehabt hat mit den Buchstaben:

C. W. F. M. Z. B. O.
No. 22 1752

was man deutete: Carl Wilhelm Friedrich, Markgraf zu Brandenburg-Onolsbach (p. 254). So wird man auch eine Anzahl von ausführlich geschilderten Unglücksscenen nicht ohne Interesse lesen, z. B. den Kampf einer tapferen Frau gegen die in ihr Haus gedrungenen Diebe (p. 206), den Tod zweier Eifersüchtigen (p. 237), die Gefahren einer Schiffergesellschaft auf einer freischwimmenden Eisinsel (p. 241), das scheue Pferd auf der Brücke (p. 242), der Untergang von Heinrich Dörings Schiff im Haff (p. 247) etc.[1]).

37. Daniel Georg Fuchs.

Daniel Georg Fuchs ist der Sohn des Gemeindevogts Thomas Fuchs, welcher ein Diarium und ein Inventarium der Georgsbrüderschaft verfasst hat[2]). Er ist geboren im Jahre 1723, wurde Rechtsanwalt 1745 und Notar 1754, und ist im Jahre 1763 verstorben. Er hat sich früh eine Abschrift der Genealogien besorgt: Genealogiae Elbingenses a Godofredo et Friderico Zamelio Elbingensibus . . congestae, quibus adjectae sunt et aliae quaedam genealogiae Prutenicae . . in hodierna usque tempora adjctae (so) a Daniele Georgio Fuchsio Anno 1747 sq. Man findet darin Nachträge und Fortsetzungen bis in die sechziger Jahre[3]) Viele Jahre lang schrieb er an dem Sammelbuche: Sammlung unterschiedener

---

1) Wem der thüringische Dialect nicht geläufig ist, wird durch die Orthographie hie und da gestört werden. Was heisst z. B. gedrait 166, bracher 205, tach 208, gekrollt 213, gedotet 221, stadell 204, bomochel 241, kaden 249? (Getreide, Pracher, Dach, gegrollt, getödtet, Scheune, Pomochel, Katen). Kraftausdrücke und Provinzialismen liebt Hermann: Schlorren 206, Gorckenmacher (Korkenmacher) 207, Batokenstrasse 202, bostronges 213. Biberschwänze ist ihm ein neuer Begriff 151. Statt Brandmal sagt er Brandmarckt 223. Uns neu, wenn auch erklärlich, ist der Ausdruck Kirchenstandt-Collecte 228, 242, 248.

2) Nach Nov-Antiqua Elbingensia (Arch. E. 14) p. 90, 91. Eine Grabrede zu seinen Ehren von D. Rittersdorf 1755 im Conventschranke.

3) Arch. F. 33. Ebenda F. 58 findet sich eine Sammlung von Notariatsprotokollen von D. G. Fuchs 1754 ff., die wir hier übergehen können.

zum Staat von Elbing gehörigen Urkunden, Privilegien, Tractaten, Constitutionen, Ordinantien, Missiven und andern publiquen Schriften, zusammengetragen von George Daniel Fuchs, Notar. reg. Polon. et juris pract. Elb., zwei Bände, in welchen sich bereits eine sehr grosse Zahl gedruckter, besonders auch preussischer und anderer fremder Erlasse findet, und welche uns namentlich auch insofern interessiren, als sie eine Anzahl rein historischer Stücke enthalten, z. B. Commentarius philologico-historicus de scholis etc. von G. Zamehl 1662 (I p. 113 ff), Besondere und rare Denkwürdigkeiten von der Kirchen zum heil. Leichnam Christi, ihrem Ursprung und Zufällen (I p 191 ff.), Von denen Kirchen in und bei der Stadt (I p. 384 ff.), Beschreibung von der sanct Georgenbrüderschaft, Junkerhof und Junkergarten (I p. 414—437), Epitaphia aus der Marien- oder Mönchkirche (I p. 448), Zeitregister oder Jahrverzeichniss denkwürdiger Dinge, so sich sowohl in und bei der Stadt Elbing in Preussen, als auch an manchen anderen Orten von Anno 1635 bis ad annum 1684 begeben haben (I p. 469—501; der Titel erinnert sofort an C. Th. Zamehl), Eine Truntzische Chronik, so von Christoph Dewitz verfertiget worden (I, 684, eine Humoreske, in welcher z. B. bewiesen wird, dass die Erdkugel ohne Trunz nicht hätte bestehen können).[1])

Die wichtigste Schrift, welche wir von Fuchs haben, ist die Elbing'sche Chronik.[2]) Sie trägt die Ueberschrift: Von zufälligen Dingen. Die drei Worte genügen, der Quelle auf die Spur zu kommen, welcher Fuchs folgt; wir erinnern uns dabei sofort daran, dass eine Abtheilung der Beschreibung und Geschichte Elbings von Dewitz diesen Titel hat, und in der That reproducirt Fuchs im Wesentlichen diese Abtheilung. Dass dabei eiuige Notizen ad libitum ausgelassen werden, versteht sich im Grunde bei den Chronisten dieser Zeit von selber. Aber einige Notizen schaltete Fuchs auch ein, so die Besetzung der Stadt durch fremde Kriegsvölker in den Jahren 1626, 1698, 1703, 1710, die Dewitz nicht erwähnt hat, weil er eben nur zufällige Dinge zusammenstellen wollte, ferner einige wunderbare Wahlereignisse, wie wenn in den Jahren 1593 und 1649 Personen zu Gemeindevögten gewählt wurden, während sie noch nicht Bürger waren etc. Dahin gehört auch die Notiz, dass der Grossvater des Verfassers Daniel Fuchs als ältester Rathsherr

---

1) Diese Humoreske findet sich auch in der Stadtbibliothek Q. 16 unter dem Titel: Trömpelius redivivus, das ist: Auszug aus Peter Trömpels Truntzischer Chronik, ohne den Namen des Verfassers.

2) Sie findet sich in der Conventsammlung ohne den Namen des Verfassers. Der bekannte Michael Gottlieb Fuchs hat beigeschrieben, sie sei von Thomas Fuchs; entschieden irrig. Unzweifelhaft ist Daniel Georg Fuchs der Verfasser. Dies folgt z. B. schon daraus, dass er sagt, sein Vater sei im Jahre 1755 gestorben, p. 133.

von dem polnischen Könige 1725 sofort zum Burggrafen ernannt wurde, dergleichen in 169 Jahren nicht vorgekommen war. In die Geschichte der Jahre 1732 bis 1734, deren Quellen im Einzelnen schwer nachzuweisen sind, scheint Fuchs schon Jugenderinnerungen eingewebt zu haben. Zu 1734 wird das anonym erschienene Seyler'sche Tagebuch über den Aufenthalt der Russen in Elbing angeführt, wohl auch excerpirt. Vom Jahre 1735 (p. 27) an ist Benedict Christian Hermann's Elbinger Chronik Hauptquelle, so jedoch, dass in immer steigender Proportion die Zahl der selbstständigen Mittheilungen des Verfassers und die Zahl der übersprungenen Notizen Hermann's zunimmt. Nach dem Jahre 1748 oder 1749, p. 63, begegnet man nur noch selten einer Angabe, die an Hermann erinnert. Von hier an wird Fuchs also selbstständig, und auf seinen selbstständigen Aufzeichnungen, welche bis zum October 1756 (p. 145) reichen, beruht der Hauptwerth seiner Chronik. Hermann's Darstellung gegenüber, welcher eine Unmasse von bedeutenden und unbedeutenden Thatsachen in monotoner Weise zusammenhäuft, verräth Fuchs bei Allem, was er erzählt, eine unmittelbare und lebhafte Theilnahme, und so liest man seine Chronik mit mehr Interesse als viele andere. Wir erhalten von ihm eine Reihe lebensvoller Schilderungen, wie z. B. von der Salbung und Einsegnung eines neugewählten Culmischen Bischofs in Elbing am 1. October 1747 (p. 47—49), oder von dem Firmelfest, welches sonst wie eine Art Jubiläum alle viertelhundert Jahr gefeiert wurde, von dem damaligen Bischof aber in Elbing noch nie veranstaltet war, den 29. May 1751 (p. 80—82), oder von der Solennität der öffentlichen Verbrennung eines Pasquilles von Henkershand, den 14. Juli 1751 (p. 83), oder von dem Aufstande der Weber, welche die Auslieferung einiger Gewerksgenossen aus Königsberg an den Rath von Königsberg nicht zulassen wollten und durch viertägigen Widerstand gegen den Rath im September 1752 die Freilassung der Verhafteten gegen Caution durchsetzten (p. 93—96) und vieles Andere der Art. Es treten uns in Fuchsens Chronik ferner eine Reihe von Charakteren, geschickt und anscheinend ganz richtig gezeichnet, entgegen, wie der wunderliche, nicht besonders einsichtsvolle Burggraf Johann Georg Brakenhausen (p. 46, 60, 96 ff.), der unberechenbare, stets zu Streit aufgelegte, zu Handlungen der äussersten Lieblosigkeit fähige katholische Parochus Melcher (p. 60, 116 u. a.), der evangelische Prediger Ephraim Liebmann, „das Scheusal von dem ganzen ehrwürdigen Ministerio" (p. 44), der durch Noth und Elend in Schande versunkene Candidat Lieck (p. 122—126) u. s. w. Vieles, vieles ist in der Chronik recht charakteristisch, wie das scheussliche Begräbniss des als Atheist verdammten Hökers Klein (p. 59—62), das Gericht über den Kindesmörder Preuss,

welcher für 6000 Gulden begnadigt wird (p. 67—70), die Rechfertigung des verleumdeten Pfarrers Alex. Nic. Tolkemit in Preuss. Mark durch einen anderen Pfarrer von der Kanzel 1750 (p. 70, 71), die Predigt über die Zulassung der Comödianten 1747 (p. 40, 41, vgl. Marionetten p. 64), der Sprachgebrauch des Wortes preussisch für sparsam, im tadelnden Sinne (p. 91, 92, 93).

38. Alexander Nicolaus Tolckemit.

A. N. Tolckemit ist geboren zu Elbing 1715, studirte in den Jahren 1733 bis 1735 in Jena, wurde 1737 Pfarrer zu Lenzen, 1745 Pfarrer zu Preuss. Mark, 1758 Pfarrer zu St. Annen in Elbing, starb 1759.[1] Schon im Jahre 1740 veröffentlichte er, angeregt durch das Vorbild der Presbyterologia Regimontana von Colbe und des Danziger Lehrergedächtnisses von Ephraim Praetorius, einen Abriss von einer Presbyterologia Elbingensis in den Preussischen Zehenden[2]), in welchen aber die Biographien der aufgeführten Geistlichen fast durchgehends noch fehlten. Dreizehn Jahre später erschien das Hauptwerk: Elbingscher Lehrer Gedächtniss, das ist: Leben und Schriften aller evangelischen Lehrer, die seit der Reformation an den sämmtlichen Kirchen, wie auch an dem Gymnasio in Elbing gelehret, nebst einem Anhange von den auswärtig im Lehramte stehenden Elbingern und einer Nachricht von den Elbing'schen Medicis und Physicis, mit einigen Kupfern, herausgegeben durch Alexander Nicolaus Tolckemit, evang Prediger in Preuschmark; Danzig 1753. Beiträge und Unterstützung zu dieser Schrift gewährten dem Verfasser die Danziger Andreas Schott, Gerichtsverwandter, Ewald Rector, ferner die Elbinger Hoffmann, Conrector, Woit, Professor und Neumann, der nachmalige Pfarrer in Lenzen. Der Anhang über die Elbinger Aerzte und Naturforscher (p. 393 ff.) ist von Johann Heinrich Dewitz abgefasst.[3]) Tolckemits Lehrergedächtniss ist ein mit grossem Fleiss und grosser Sorgfalt ausgearbeitetes, noch immer sehr brauchbares, ja unentbehrliches Werk, wenngleich viele der von ihm aufgeführten Programme, Predigten und sonstigen Broschüren gegenwärtig alles Interesse verloren haben, auch der übertrieben süssliche, frömmelnde Ton des Vortrags die Lectüre desselben nicht besonders angenehm macht.

Noch zwei Schriften sind von Tolckemit erhalten: eine deutsche Uebersetzung von G. D. Seyler's Elbinga Literata nebst Zusätzen zu dieser Schrift, von demselben Jahre wie das Lehrergedächtniss 1753[4])

1) Tolckemit, Elb. Lehrergedächtniss S. 210. Rhesa a. a. O. S. 152, 156, 160.
2) 6tes Stück S. 543. ff.
3) Tolckemit in der Vorrede des genannten Werkes.
4) Elb. Arch. E. 38.

und Zusätze zu der Elbinga literata, verbunden mit Zusätzen zum Elbinger Lehrergedächtniss, wohl auch ungefähr aus derselben Zeit.[1]) Es mag hierbei sogleich erwähnt werden, dass auch G. Gotsch Zusätze zu dem Elbinger Lehrergedächtniss zusammenstellte, welche Grübnau 1795 copirt hat.[2])

39. Johann Lange.

J. Lange, geboren im Jahre 1706, verwaltete das Amt eines Rectors an dem Elbinger Gymnasium vom 22. December 1745 bis zum Jahre 1781[3]). Zu der Jubelfeier des Gymnasiums am 27. November 1749 bereitete er eine scenische Darstellung der Geschichte des Gymnasiums vor, welche von den Schülern ausgeführt wurde. Diese Darstellung wurde im Jahre 1750 gedruckt unter dem Titel: Historisches Denkmal der dreimal fünfzigsten Jubelfeier des Gymnasii in Elbing von Erbauung des ansehnlichen Schulgebäudes (p. 18—76). Lange vereinigte sie mit einigen anderen Festschriften, liess sie mit weissem Papier durchschiessen und fügte auf diesem eine Reihe theilweise recht brauchbarer Erläuterungen und Nachträge hinzu, unter welchen hier nur die über die Klasseneintheilung, über die Einnahmen des Gymnasii und über die Winkelschulen hervorgehoben werden mögen[4]). Dem durchschossenen Schulactus folgen dann noch sehr ausführliche Listen der Scholarchen, so weit deren Namen noch zusammen zu bringen waren, der Rectoren, Professoren und Collaboratoren aller Klassen bis auf die deutsche Klasse hinab (S. 209—275), ferner ein Abschnitt, welcher von allerlei Einrichtungen und Gebräuchen des Gymnasii, Schulacten und Schulfesten, Einkünften der Lehrer, der Pauperschule etc. handelt (S. 283—400), sodann ein Verzeichniss sämmtlicher Programme, Reden und Disputationen des Elbinger Gymnasiums (S. 403—493), endlich die Namen der Abiturienten und die Themata ihrer Valedictionen, so weit hinauf, als sie noch zu ermitteln waren, und fortgesetzt bis 1778 (S. 513 ff.). Das Alles ist zusammengebunden und mit dem Titel Lange's gesammelte Nachrichten über das Elbinger Gymnasium bezeichnet[5]).

Lange bearbeitete auch „Genealogische Tabellen einiger Familien in Elbing“[6]). Der Titel ist so gedeutet, als ob er nur einige wenige

---

1) Elb. Arch. E. 101. 2) Elb. Arch. E. 40.

3) Vergl. J. Lange Collectanea S. 199.

4) Ebenda S. 172, 179, 200.

5) Elb. Arch. E. 75.

6) Elb. Arch. F. 34 fol. Als Besitzer ist George Grübnau, Pastor ad s. Mariam eingezeichnet. G. Grübnau bekleidete dieses Amt 1782—1795. Rhesa Presbyterologie von Westpreussen S. 143.

Genealogien darböte. Dies ist aber nicht der Fall. Seine genealogische Sammlung ist ungefähr eben so reich als die meisten anderen, die sich erhalten haben, und überdies in sehr grossem Format entworfen, so dass manche Stammtafel das auf einer Seite vereinigt, was anderwärts auf mehrere Seiten vertheilt werden musste. Allerdings sind manche Tafeln weniger bedeutender Geschlechter, die sich in älteren Sammlungen finden, übergangen, aber dafür sind andere hinzugefügt. Am eifrigsten scheint Lange an den Werken, nach Ausweis der chronologischen Angaben in den Tabellen selbst, in den fünfziger Jahren gearbeitet zu haben, doch setzte er die Arbeit auch in den sechsziger und siebenziger Jahren fort. In den Tafeln der Schumacher und Meienreis kommt noch die Zahl 1771, in den Tafeln der Sprengel und Siefert die Zahlen 1777 und 1779 vor. Von anderen Händen, namentlich auch von Ferd. Neumann, sind Zusätze bis in die dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts hinzugefügt.

Endlich ist noch ein Münzwerk Lange's zu erwähnen. Joh. Heinr. Dewitz hatte dem Gymnasium seine ansehnliche Münzsammlung im Jahre 1760 geschenkt, dieselbe auch 1765 ansehnlich vermehrt. Ein Katalog war wohl vorhanden, doch bat Dewitz selbst den Rector, er möge die Sammlung in angemessener Weise ordnen. Lange glaubte, den Theil des Kataloges, in welchem die römischen Münzen verzeichnet waren, unverändert beibehalten zu können. Die anderen classificirte er nach Ländern, Städten, Sorten und Jahren — es waren im Ganzen 894 Stück — und verzeichnete die Legenden. So entstand die Schrift: Das Dewitzsche Müntzcabinet, in Ordnung gebracht von Johann Lange, Gymn.-Rect. P. P. et Bibl. Anno 1760[1]).

40. Johann Daniel Hoffmann.

Johann Daniel Hoffmann aus Thorn, geboren den 28. December 1701, wurde Conrector des Elbinger Gymnasiums im Jahre 1746, den 24. Januar 1766 vom Schlage gerührt, starb er am 19. Juli desselben Jahres[2]). Er beschäftigte sich schon früh mit der polnischen und preussischen Geschichte. Wir haben von ihm einen starken Folianten, in welchem er sich aus Sommersberg Siles rerum scriptores, Schwandtner Hungaricarum rerum scriptores, Bertii theatrum geographiae veteris und anderen Druckschriften eine Reihe von Chroniken und Aufsätzen in deutscher und polnischer Sprache, aus Originalhandschriften zahlreiche Briefe, meist der zweiten Hälfte des 17. Jahrhuuderts angehörig, zusammengeschrieben hat. Er hat eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte der polnischen Sprache und Literatur abgefasst, welche wir hier

1) Stadtbibl. A. 14.
2) Lange Collectanea (Elb. Arch.) p. 227 Tolckemit. Elb. Lehrergedächtniss S. 312—314.

übergehen müssen; schon näher hierher gehört die Synopsis historico-literaria colloquii chartativi Thorunensis anno 1645 instituti, in quae praeter res ante colloquium eoque durante gestas epistolae, orationes, libri variaque scripta ordine recensentur[1]). Hierher gehört vor allem eine Geschichte des Hochmeisters Heinrich von Hohenlohe, memoria Henrici de Hohenlohe Elbing 1757, eine Specialuntersuchung, welche zu der ältesten der Art in unserer Provinzialliteratur gehört[2]). Hohenlohe interessirte den Verfasser selbstverständlich vorzugsweise als der Hochmeister, welcher die Handfeste von Elbing ausgestellt hat. Ganz in Elbinger Forschungen vertieft, zeigt ihn die „Beschreibung verschiedener Münzsorten, welche die Stadt Elbing von je her prägen lassen; Anno 1761 mense junio in den Thornschen wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen im Anhange von gelehrten Sachen beschrieben von J. D. H. Johann Daniel Hofmann) Conr. et Prof. Gymn. Elb." Die letzte und bekannte historische Arbeit Hoffmanns ist die Commentatio de mutuis Anglorum et Prussorum commerciis sub dominatione ordiis Tentonici, Elbing 1765[3]).

41. Johann Georg Neumann.

J. G. Neumann, geboren im Jahre 1716, Pfarrer in Lenzen seit 1753, 1758 für kurze Zeit in Pr. Mark, wurde noch in demselben Jahre an die H. Dreikönigekirche in der Neustadt Elbing berufen und starb im Jahre 1778[4]). Von seinem historischen Interesse zeugen mehrere auf uns gekommene Schriften, die, wo sein Name nicht ausdrücklich eingetragen ist, an der feinen sauberen Handschrift und anderen Indicien erkennbar sind. Schon vor seiner Berufung nach Lenzen hatte er einige Nachrichten aus den Rathsrecessen zusammengestellt, eine kleine Urkundensammlung angelegt und die Epitaphien nicht nur der beiden Hauptkirchen der Altstadt Elbing, sondern auch des Domes in Frauenburg abgeschrieben und mit anderen Schriften von G. Zamehl, W. Rupson und Ungenannten in einen Band vereinigt, auf dessen Deckel die Worte stehen: Sum Johannis Georgii Neumann, Elbingae 1747[5]).

Auch die Grunau'sche Chronik, wenigstens den zweiten Theil derselben, hat Neumann nach der Angabe von Gottfried Gotsch zum 8. October 1778 seiner Neustädter Chronik abgeschrieben. Der Band kam später an Grübnau, dann an Zaluski, wovon ich Nachricht erhielt durch eine Mittheilung des Akademikers Kunigk in St. Petersburg.

---

1) Gedruckt in Preuss. Zehenden V. III. p. 64, 452, 558, 751.
2) Gedruckt, ein Exemplar in der Elb. Stadtbibl. L. 7.
3) Ebenda.
4) Rhesa, Presbyterologie für Westpreussen S. 146, 156, 160.
5) Elb. Arch. E. 65 quarto.

Noch haben wir zu erwähnen eine Sammlung von Genealogien[1]) und eine chronologisch geordnete Sammlung zur Elbinger Geschichte. Die Genealogien sind zum grössten Theil nur Abschriften aus früheren Sammlungen[2]), doch hat Neumann mehrere Stammbäume neu angelegt, einige in der naiven Weise, dass er nach erfolgter Trauung eines Paares die Namen des Mannes und der Frau auf einer leeren Blattseite seines Buches oben an eintrug und darunter die in genealogischen Tafeln übliche Klammer hinzufügte, um vorkommenden Falles darunter die nächsten Descendenten aufzureihen. Zu verschiedenen Zeiten sind, wie Tinte und Schrift beweisen, Nachträge gemacht, aber nur von seiner Hand. Einzelne dieser Nachträge reichen noch bis zu den Jahren 1767, 1769, 1774[3]), aber die meisten stammen wohl aus der Mitte des Jahrhunderts.

Nicht ganz correct ist der Titel: Denkwürdige Elbingische chronologische Sammlung[4]). Auch diese hat Neumann wohl schon vor Antritt seines Pfarramtes in Lenzen, wahrscheinlich, wie sich aus dem Abschluss zu ergeben scheint, um 1749 im Wesentlichen vollendet. Er beginnt, als ob er eine ausführliche Geschichte der Altstadt Elbing schreiben wollte und lässt es dabei auch an Citaten aus Autoren wie Dusburg, Hartknoch, ja aus Dreger's Codex Diplomaticus und andern dergleichen Quellen der Landesgeschichte nicht fehlen, er kommt aber auf diesem Wege nur bis etwa zum zehnten Jahre der Stadt, dann werden mehrere Blätter leer gelassen, und von Seite 25 an eine Anzahl von Urkunden, welche sich fast ausschliesslich auf die Neustadt Elbing beziehen, theils aus Handfestensammlungen, theils aus Gerichtsbüchern der Stadt mitgetheilt, welche, oft von leeren Blättern unterbrochen, auf S. 100 schon das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erreichen, ohne dass die äussere Geschichte in bemerkbarer Weise berührt wurde. Im 16. Jahrhundert wird der Frankenkrieg von 1520, 1521 nach Schütz und im Besonderen der Anlauf der Ordenssöldner nach Falk und Grunau etwas eingehender berücksichtigt, später tritt das Streben hervor, die Reihe der neustädtischen Geistlichen aus den neustädtischen Urkunden möglichst vollständig herauszuheben, wobei er gelegentlich auch Tolckemit besichtigt, indem er nachweisst, dass Sebastian von Sanden nicht im Jahre 1586, sondern schon 1584 an die neustädtische Pfarrkirche gekommen sei, aber auf diese Nachweisung der Geistlichen schrumpft ihm dann auch die Stadtgeschichte dieser Zeit mehr und mehr zusammen. Auf Seite 160 ist das Jahr 1635 erreicht, mit welchem das Zeitregister Karl Theodor Zamehl's beginnt und von

1) Ebenda F. 32 folio.

2) Ebenda H. 50 folio.

3) S. die Tafeln der Tolckemit p. 177, der Achenwall p. 121 und der Holst p. 181.

4) Elb. Arch. H. 50 fol.

hier an bis zum Jahre 1684, wo dies Zeitregister endet, giebt Neumann nichts anderes als einen Auszug aus diesem, wobei sowohl die historische Erzählung als die Urkunden berücksichtigt werden. Ein Hauptinteresse für Neumann haben hier offenbar die synkretistischen Streitigkeiten. Hie und da werden dann auch einzelne Notizen aus den Chroniken von Ramsey[1]) und Rupson[2]) und aus David Brauns Werk über Pr. Münzen eingeschaltet. Den Rest der Chronik bilden einige Blätter mit Nachrichten zu 1686, 1698, 1703, 1704, 1710, die zwar im allgemeinen sehr bekannt und oft wiederholt, aber im Einzelnen nicht sicher auf ihre Quelle zurückzuführen sind. Mit kühnem Sprunge wird dann eine Seite mit der Jahreszahl 1749 überschrieben und darunter mehr als ein Dutzend Notizen eingetragen, die Neumann offenbar aus eigenen Erlebnissen hergenommen hat[3]), bei denen er es dann aber auch bewenden liess. Hie und da sind kleine Drucksachen in den Band eingeklebt, z. B. der Arcus Triumphalis zu Ehren Wladislaw's IV. von 1636, die Reden Treschenberg's bei der Huldigung 10 und 11. Juni 1670, das Gedicht über die Eroberung Elbings durch die Russen 1710, der Erlass über Conventikel vom 8. Juni 1749, die Reden des polnischen Bevollmächtigten Antonius Ostrovski und des Bürgermeisters Joh. Jacob Möller bei der Huldigung am 11. Juni 1765.

Neumann war einer der ersten, welcher sich für die Elbinger Siegel interessirte. Er fing an „in einem Octavbändchen sowohl einige Zeichnungen, als auch einige, wiewohl nur sehr wenige Anmerkungen von preussischen Siegeln verschiedener Arten zusammenzutragen.“ Seine Dienstgeschäfte hinderten ihn, die Arbeit weiter zu verfolgen[4]).

42. Samuel Franz Grüttner.

S. F. Grüttner ist geboren im Jahre 1722, unverheirathet gestorben im Jahre 1781. Sein Vater Samuel Grüttner war ein Sohn eines nicht näher bekannten Elbinger Bürgers Nicolaus Grüttner († 1709) und einer aus der bis dahin ebenfalls keineswegs hervorragenden, später reich gewordenen Familie Kettler stammenden Barbara Kettler (†1741). Diese

---

1) Merkwürdig ist besonders der Hinweis auf Marcus a Reylos p. 61 zum 15. Febr. 1674. Dies Citat zeigt durch die Angabe der Seite, dass Neumann die Abschrift der Chronik in C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Quarto VII p. 61 benutzte.

2) Zum Jahre 1650.

3) An sich nicht uninteressant z. B., dass den Buchbindern verboten wurde, Herrnhuterschriften zu binden, dass der letzte Sprössling der Patricierfamilie Wilmson damals verstarb etc.

4) Amelung Siegelcabinet S. 22.

Abstammung von einer Kettler ist wohl die Ursache, dass Samuel Franz Grüttner sich auf dem Titel einer Schrift über Copernicus (1743) Samuel François de Kettler nommé Grüttner schreibt, und dass er nachmals in dem Erbbegräbniss der Kettler auf d. H. Leichnamskirchhofe beigesetzt ist.[1]) Er hat keine politische Carriere gemacht und wird in den Genealogien einfach als Literatus bezeichnet, wie jener Ehrnhold Coy. Schon auf dem Gymnasium zeigte Grüttner lebhaftes Interesse für geschichtliche Studien; bei seinem Abgange von demselben liess er eine unter der Leitung des Rector Seyler ausgearbeitete Dissertation de Prussia nunquam et nulli tributaria drucken, die er an Stelle der sonst üblichen Abschiedsrede öffentlich vertheidigte, 1740[2]) und im folgenden Jahre in zweiter vermehrter Auflage erscheinen liess.[3]) Zur Feier des Todestages des Copernicus Jahre 1743 schrieb er unter dem Namen Samuel François de Kettler nommé Grüttner: La memoire deuxcentenaere du grand Nicolas Copernicus[4]). Auf Elbing unmittelbar beziehen sich seine beiden Hauptarbeiten. Die eine: „Geographisch-historische Beschreibung der Stadt Elbing“ ist eingerückt in Martiniere's geogr. und crit. Lexikon und zwar in dem 13. im Jahre 1750 erschienenen Theil, Seite 1695—1723[5]). Es ist eine lesbare, verständige Darstellung der gesammten Verhältnisse der Stadt und nur zu bedauern, dass sie nicht als Einzeldruck erschien und grössere Verbreitung in Elbing selbst erlangte. Aber Grüttner hatte wohl guten Grund, das Schriftchen ausserhalb Elbings drucken zu lassen, da solche Kleinstaaten, wie Elbing es damals war, die Publicität scheuen; veranlasste der Rath von Elbing doch, als der berühmte Professor in Danzig Hanow im Jahre 1757 in das Hamburgische Magazin eine geschichtliche Beschreibung der Stadt von ihrer Erbauung an unter dem Titel „Zuverlässige Nachricht von Elbing“ einrücken liess, den Rath von Danzig, die Fortsetzung dieser Publikation zu hintertreiben, wonach Hanow die Abhandlung unvollendet lassen musste[6]). Von Grüttner sind endlich noch genealogische Tabellen erhalten unter dem Titel Godofredi Zamehlii genealogiae Elbingenses.. quibus adjectae sunt aliae quaedam genealogiae

---

1) S. Grüttner's Genealogische Tabellen p. 142 u .238 mit dem Nachtrage.

2) Vgl. o. unter Seyler. Elb. Arch. D. 51.

3) Erl. Preuss. Bd. 5. S. 821.

4) Stadtbibl. Q. 106. Die Schrift ist angehängt Zamehl's Comm. de scholis etc. und von derselben Hand, wie dieses Werk geschrieben, wahrscheinlich beides von Grüttner selbst.

5) Im Elbinger Archiv finden sich verschiedene Abschriften dieses Artikels z. B. E 16 quarto und unter den Grübnauschen Papieren, Dass die Abhandlung von Grüttner sei, sagt Dewitz Beschr. der Stadt Elbing (H. 23) p. 221, 341, Ammelung Beschr. der Stadt Elbing p. 10 und Fuchs Elbing Bd. 1. p. XX.

6) Vgl. Fuchs Elbing Th. 1 p. XX, XXI.

Prutenicae.. anno 1662.. descriptae et in hodierna usque tempora continuatae multisque accessionibus illustrium familiarum auctae a Francisco Samuele Grüttner, literato[1]). Wie viel an diesem Werke Grüttner's Arbeit sei, ist schwer festzustellen: denn der Name Grüttner auf dem Titelblatt ist nicht von Grüttner selbst, sondern von fremder Hand, und diese fremde Hand scheint nicht verschieden zu sein von derjenigen, welche die meisten Nachträge auch in den Tabellen selbst, sowohl für die Zeit vor, als für die Zeit nach Grüttner's Tode hinzugefügt hat. Wie dem aber auch sei, die Sammlung ist vor andern reich, deutlich und handlich.

43. Heinrich Döring.

Der alte Streit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft der Stadt Elbing, welcher wiederholentlich zu Processen vor den polnischen Gerichten geführt hatte, entbrannte noch einmal kurz vor der Einverleibung der Stadt in den brandenburgisch-preussischen Staat. Ein 75 jähriger Greis Heinrich Döring, geboren 1690 „hiesiger Bürger, wohlangesehener Kauf- und Handelsmann einer ehrb. präsentirenden Gemeinde, und ehrb. Zunft der Mälzenbrauer, der Kahn- und Bordingsführer rühmlicher Mitältester,“ welcher schon in der Zeit der russischen Occupation 1734 und während der preussischen Salzaffäre vor 1739 sich durch gemeinnützige Thätigkeit ausgezeichnet hatte[2]), brachte diesmal die alten Beschwerden gegen die eigennützige, fast unumschränkte Rathsregierung zur Sprache. Er reiste zu diesem Zwecke am 29. August 1765 nach Warschau, wies, wie einst Friedrich Herzberg auf die Karnkowskischen Constitutionen als noch zu Recht bestehend und verlangte vor allem Vermehrung der Mitgliederzahl der zweiten Ordnung um 24 (auf 56), Selbstwahl derselben und Einsetzung von Functionen, in bestimmter Zahl aus Rathsherrn und Gemeindemitgliedern gemischt, zur Beaufsichtigung der verschiedenen Administrationen[3]). Er wusste sich, obwohl der Elbinger Rath mit der von ihm meist abhängigen zweiten Ordnung ihm eifrig entgegenarbeiteten, bei den polnischen Machthabern und Gerichten Gehör zu verschaffen, brachte es zum förmlichen Process und setzte schon am 24. März 1767 noch einen Vergleich durch, in welchem seine Forderungen der Hauptsache nach bewilligt wurden[4]). Allerdings lebte

1) Stadtbibl. Mscr. F. 48 fol.

2) Nach einem Attestat der Elb. Kaufmannschaft vom 27. November 1765 in der unten bezeichneten Sammlung. Um 1752 ging ihm ein aus Königsberg kommendes Schiff an der Nehrung unter. B. Herrmann Elbing p. 247. Um 1760 beförderte er eine Anzahl von Elbinger Colonisten nach der Bukowina. Wickenhauser, die Deutschen Siedelungen in der Bukowina 1885 Bd. 1 S. 38. Ein Loblied Doering's auf Friedwald steht bei Toeppen Elb. Chroniken Bd. 1 Abth. 2. S. 128.

3) Amelung Elb. Jahrgeschichte Bd. 2. S. 594.

4) Amelung Elb. Jahrgeschichte Bd. 2 S. 626.

der Streit noch einmal auf, überdauerte seinen am 3. October 1767 erfolgten Tod und wurde erst am 29. Dezember 1768 durch eine polnische Commission abgethan. Wenn wir Döring hier in die Reihe der Elbinger Geschichtsschreiber erwähnen, so ist dies nur in sofern einiger Maassen berechtigt, als er den Process durch eine Art von Promemoria einleitete und die wichtigsten Schriftstücke, welche während desselben gedruckt wurden, in mehreren Exemplaren sammelte und aus diesen Einzeldrucken dann mehrere Exemplare der Processgeschichte zusammenstellte[1]).

44. Samuel Kienast.

Samuel Kienast, vielleicht ein Verwandter desjenigen Dominic Künast, von welchem oben ein Verzeichniss der städtischen Beamten angeführt wurde, war geboren im Jahre 1702, besuchte das Elbinger Gymnasium bis 1722, studirte weiter in Danzig, Wittenberg und Leipzig, wurde Prediger in Reichenbach 1735, bei der Annenkirche zu Elbing 1742, bei der Marienkirche daselbst 1758, zuletzt, schon unter preussischer Regierung auch Kirchen- nnd Schulinspector und starb im Jahre 1782[2]). Wir haben von ihm ein Tagebuch aus der Zeit, in welcher er das Inspectorat verwaltete, und welches von 1772 bis 1778 reicht[3]). Er erwähnt zu Anfange einige politische Begebenheiten, die Besetzung der Stadt durch die Preussen, die Huldigung zu Marienburg, den ersten Garnisonsweschsel etc., beschränkt sich dann auf die kirchlichen und Schulangelegenheiten und theilt hie und da auch Abschriften seiner dienstlichen Berichte an die vorgesetzte Behörde mit. Die Schrift ist nicht ganz ohne Interesse, da es sich eben um die Einführung der neuen Ordnungen unter der preussischen Regierung handelte.

45. Wilhelm Crichton.

W. Crichton ist zwar kein Elbinger, wird aber ausnahmsweise hier unter den Elbinger Historikern mit aufgeführt, da er ein historisches Werk über Elbing aus Elbinger Quellen zusammengestellt hat. Er war im Jahre 1732 in Königsberg geboren, war früher Professor der Theologie und Rector der Friedrichsschule zu Frankfurt a. O., kam 1772 als Hof-

---

[1]) Diese Urkundensammlung zur Geschichte des Bürgerprozesses ohne Titel findet sich in mehreren Exemplaren z. B. im Arch. F. 114 und 133, in der Stadtbibl. G. G. 1., auch unter den Amelungschen Documenten. In mehreren dieser Sammlungen sind noch weitere handschriftliche Stücke hinzugefügt. Sehr ausführlich erzählt den Prozess Amelung auch in seiner Jahrgeschichte Bd. 2. 594—663. Im Uebrigen gehören hieher noch die Aktenbände des Archivs F. 95. 96. 99.

[2]) Rhesa, Prediger in Westpreussen S. 142, 151, 166.

[3]) Elb. Arch. E. 29.

prediger in seine Vaterstadt zurück und starb 1805[1]). Er machte im Jahre 1783 einen kurzen Besuch in Elbing, lernte dort die historischen Sammlungen von Carl Ernst Ramsey und Jacob Roule kennen,[2]) entschloss sich der Welt an seiner Freude darüber Antheil zu geben und liess schon im Jahre 1784 „Urkunden und Beiträge zur Preussischen Geschichte aus handschriftlichen Nachrichten mit Hülfe gelehrter Freunde herausgegeben, erste Sammlung" im Druck erscheinen, Königsberg und Leipzig bei Hartung. Eine zweite Sammlung ist nicht nachgefolgt. Die Schrift mochte für jene Zeit einiges Interesse haben, da das, was sie darbietet, ausserhalb Elbing damals wohl äusserst wenig bekannt war. An sich ist sie unbedeutend, unpraktisch angelegt, und ohne Kritik ausgeführt. Die zehn Abschnitte, welche sie darbietet, behandeln zusammenhangslos ein sehr buntscheckiges Material. Der erste enthält ein Chronologisches Verzeichniss der Privilegien der Stadt Elbing von 1183 (Janikowskische Fälschung) bis 1676 in Regestenform ohne Tagesdaten und volständigen Abdruck von einigen Dutzenden derselben. Ob er sie in dieser Form irgend wo beisammengefunden oder ob er sie sich selber so zusammengestellt hat, kann unerörtert bleiben. Der zweite Abschnitt „Beschreibung der Elbinger Münzen" ist nichts anders als ein Wiederabdruck des obenerwähnten in den Thornschen wöchentlichen Nachrichten schon 1761 bekannt gemachten Aufsatzes von Johann Daniel Hoffmann, ob Crichton ihn nun aus dieser Quelle oder aus Dewitzens Abschrift entnommen hat. Abschnitt IV Disquisitio historica, an civitas Elbingensis ad imperium Germanicum unquam pertinuerit (deren Unterschrift Parthenius nach einer Bemerkung Crichton's vielleicht auf C. E. Ramsey deutet) ist entlehnt aus C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Fol. X. fol. 21—25. Abschnitt X. „Wie Elbing von Gustavo Adolpho 1626 eingenommen worden" ist eine alte unter andern in C. E. Ramsey Manuscr. Elb. Fol. X. fol. 27 und Quart. VII p. 699 abgeschriebene Relation. Abschnitt VII giebt ein Paar Notizen über Carl Ernst Ramsey und sein Geschlecht. Abschnitt VIII besteht in wenigen Zeilen zu dem Privilegio von 1532, die Befugniss Testamente zu machen betreffend. Von nicht bedeutenderem Werthe sind die übrigen Abschnitte und es lohnt sich nicht der Mühe deren Quellen nachzuspüren.

46. Gottfried Gotsch.

Weitaus die umfangreichste Chronik zur Geschichte von Elbing, welche je geschrieben wurde, ist die von Gottfried Gotsch, und ihr eigentlicher Gegenstand ist nicht einmal die Altstadt Elbing, sondern —

1) Rhesa, Prediger in Ostpreussen S. 24.

2) Er sagt dies in der Einleitung seiner Urkunden und Beiträge.

die Neustadt. Um den phänomenalen Fleiss, welcher dieses Werk zu Stande brachte, und die leidenschaftliche Erregung, welche es in seinen 14 Foliobänden à 800—1000 Seiten einheitlich zu färben ausreichte, zu begreifen, ist es nöthig, mit einem Wort an das Verhältniss der Alt- und Neustädte in Preussen und an die persönlichen Verhältnisse des Verfassers zu erinnern.

Neben den schnell aufblühenden älteren Städten Preussens, wie Thorn, Elbing, Danzig, welche verhältnissmässig günstige Handfesten erhielten, legte der Orden bald Neustädte an, welche sich zwar von vornherein in viel ungünstigere Bedingungen fügen mussten, aber sich doch auch noch glücklich entwickelten und im Lauf der Zeiten von dem Orden mit Vorliebe begünstigt wurden, um den zu mächtig und zu anspruchsvoll gewordenen Altstädten in allen möglichen Beziehungen Schranken zu setzen. So entstand bittere Feindschaft zwischen Alt- und Neustädten, und als die Macht des Ordens sank, und die Altstädte ihm den Gehorsam aufkündigten, trachteten sie nach nichts so eifrig als nach Demüthigung oder Vernichtung der Neustädte. Man weiss, wie die Danziger die Jungstadt Danzig geradezu vom Erdboden vertilgten, die Elbinger und Thorner brachten es zur Incorporation der Neustädte in die Altstädte, die aber nicht auf gleiches Recht erfolgte, sondern die Neustädte mehr oder weniger direct zu Unterthanen der Altstädte machte. Und in der folgenden Zeit der polnischen Herrschaft hat namentlich die Altstadt Elbing der Neustadt gegenüber ein äusserst rücksichtsloses gewaltthätiges Regiment geführt. Die ganze Geschichte der Neustadt in der Zeit bis auf den Eintritt der preussischen Herrschaft war nichts als eine Kette von Leiden, Klagen, Beschwerden und Processen ihrer gedrückten, beeinträchtigten Bewohner gegen die mächtigeren, oft hochmüthigen, von Souveränität träumenden Altstädter; bei der polnischen Oberherrschaft aber vermochten sie dagegen keine Abhülfe zu finden. Genug, je länger je mehr trennte glühender Hass die Schwesterstädte.

Gottfried Gotsch wurde in der Neustadt am 8. October 1724 geboren. Sein Vater, ein eingewanderter Färber, starb 1734, und seine Mutter heirathete bald darauf einen anderen eingewanderten Schön- und Schwarzfärber, einen beschränkten und eigensinnigen, aber doch rechtschaffenen Mann, der sich zwar bewegen liess, den Sohn auf das Gymnasium zu geben, aber bald wieder abmeldete, als er hörte, dass derselbe im Lateinischen gute Fortschritte machte. Er sollte nur Schreiben, Rechnen und Christenthum lernen, mehr brauche er nicht zur Färberei. Ein Jahr wurde er nach Hohenstein geschickt, um das Polnische zu erlernen. Dann entschloss er sich, seiner Mutter zu Liebe, gegen seine Neigung die Färberei zu erlernen, zu welchem Zweck er nach Danzig

ging. Nachdem er 1743 Geselle geworden war, arbeitete er wieder nur der Mutter zu Liebe bei seinem Stiefvater, wollte dann sich in der Welt umsehen, ging nach Stockholm 1745. Ueberall erwarb er sich durch sein Verhalten grosses Lob und Auszeichnung, überall zeigte er grosse Strebsamkeit, wie er denn in den Freistunden während seiner Lehrjahre sich als Autodidact in der Musik, im Zeichnen, Schraffiren, Formenschneiden fortzubilden suchte und von Dr. Sanden sich in der Chemie unterrichten liess; und so erwarb er sich endlich auch die volle Anerkennung des Stiefvaters, der ihm, als er 1746 nach Elbing zurückkehrte, eine Färberei kaufte. Er wurde Bürger, seine Geschäfte gingen gut und ungewöhnlich früh, schon im Jahre 1757, wurde er zum Mitgliede des neustädtischen Gericht und damit zum Beisitzer in den Rath der Altstadt gewählt. In der preussischen Zeit wurde er Stadtrath der Königlichen Stadt Elbing und Bauinspector für Altstadt und Elbing. Im Jahre 1784 wurde er in den Ruhestand versetzt. Er starb 1795 [1]).

Von der Zeit an, in welcher er zum Mitgliede des neustädtischen Gerichts erwählt war, hielt er Tagebuch über Alles, was in Elbing vorging. So entstand sein erstes Hauptwerk:

„Journal der vorgefallenen Unterdrückungen, so die Neustadt Elbing von E. E. Rath von Anno 1757 bis Ausgang des 1762. Jahres hat leyden und erdulden müssen, nebst einigen Veränderungen und Vorfällen der neuen Stadt, wie auch unterschiedener Merkwürdigkeiten der alten Stadt, unparteiisch entworfen von Gottfried Gotsch, I. Theil."

Dem ersten sehr starken Foliobande folgten noch fünf andere ebenso starke, deren jeder 2 Jahre umfasst, so dass also die Aufzeichnungen in allen 6 zusammen von 1757 bis 1772 reichen.

Er wusste längst, dass „grosse Finsterniss und Unwissenheit in Betreff der Rechte der Neustadt" herrsche und so sammelte er von dem Augenblick an, in welchem er Rathsherr wurde, auf dem Rathhause der Neustadt alles, was von Recessen, Privilegien, Documenten und Urkunden vorhanden war und schrieb es in ein eigenes Buch, das aber nachher einer neuen chronikalischen Arbeit zu Gute aufgegeben wurde. Die Arbeit ging namentlich anfangs, da er die Färberei noch beibehielt, und diese ihm nur wenige müssige Stunden täglich liess, langsam von Statten, aber endlich erschien der erste Band des neuen Werkes:

„Versuch einer Geschichte der Neuen Stadt Elbing, zusammengetragen von Gottfried Gotsch, Rathmann der Neuen Stadt Elbing. Erster Theil, Anno 1771."

---

[1]) Gotsch erzählt seine Lebensgeschichte selbst sehr ausführlich, wenn auch zerstückelt bei verschiedenen Jahren seiner Stadtchronik VII, 780, VII, 72, 87, 219 ff., 248, 273, 299 ff., 327, 349, 383 ff., 399 ff., 439, 462 ff., 571, 821 etc. Sein Todesjahr bei Fuchs Elbing Bd. 1, S. XXV.

Dieser erste Theil umfasste die Geschichte der Neustadt von 1335 bis zum Ende des Jahres 1477 in einem starken Foliobande. Dem ersten Bande folgten noch 7 gleich starke: zweiter 1772 für die Jahre 1478—1559, dritter 1777 für die Jahre 1560—1650, vierter 1782 für die Jahre 1651—1672, fünfter 1784 für die Jahre 1673—1699, sechster 1785 für die Jahre 1700—1727, siebenter 1787 für die Jahre 1728 bis 1757, achter 1791 für die Jahre 1758, 1759.

Gotsch hatte sehr gute Quellen zu seiner Disposition. Zunächst die des neustädtischen Rathhauses. Freilich waren die nicht vollständig. Die Neustädter hatten sich durch den Entwurf eines Vertrages mit der Altstadt im Jahre 1559 verleiten lassen, eine Lade mit Privilegien auf das altstädtische Rathhaus auszuliefern; nachdem das geschehen, wurde die Vertragsurkunde, welche allerdings nicht besiegelt war, vergessen, zuletzt in Abrede gestellt; die Lade kam aus dem Präsidentenschrank, in den sie versunken war, nie wieder zum Vorschein, und wenn die Neustädter sich späterhin auf die Urkunden in dem Ladchen bezogen, so wurden sie in der kränkendsten Weise durch die Frage: Ubi est Ladchen? wo ist Ladchen? noch verhöhnt.[1]) Also lückenhaft war das neustädtische Archiv, aber es enthielt immer noch sehr viel werthvolle Schriften, unter welchen wir vor Allem die sehr fleissig benutzten Stadtbücher, Kämmereirechnungen und Recesse erwähnen möchten: dazu kamen eine Menge vereinzelter Urkunden, Correspondenzen, Verwaltungspapiere, Papiere d. H. Drei Königekirche, der Zünfte und Brüderschaften u. s. w. Gotsch will bei der Ausräumung des neustädtischen Rathhauses auch noch ein Fragment einer Hochmeisterchronik aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gefunden haben, aus welchem er auch einige Absätze über die Neustadt mittheilt[2]), doch beruht die Behauptung zuversichtlich auf Irrthum. Dagegen verdient ganz besondere Hervorhebung das Gedenk- oder Tagebuch von Johann Buchholz, welcher die rathsherrliche Würde in der Altstadt von 1648 bis 1667 bekleidete[3]); es ist nach den überaus zahlreichen Mittheilungen, welche Gotsch aus demselben für die oben bezeichneten Jahre macht, in ganz ähnlicher Weise und ganz ähnlichem Tone abgefasst, wie Gotsch's eigene chronikalischen Werke. Im Archiv der Altstadt fand Gotsch nach dem Jahre der Erlösung der Neustadt, d. h. unter preussischer Herrschaft, endlich manches lange gesuchte Actenstück. Besonders wichtig waren ihm hier Israel Hoppe's grosses Privilegienbuch[4]), die Rathsrecesse und Roule's Collectaneen, aus welchen er noch im sechsten Bande des Versuchs umfangreiche Nachträge zum vierten beibringt.[5]) Er kennt auch mancherlei aus der Ordens- und

---

1) Versuch III, p. 121 ff.

2) Versuch Bd. VI, Anhang. 3) Ebenda III 809, IV 479. 4) Ebenda I, 646 (vergl. Elb. Arch. C 1 p. 210). 5) Ebenda VI p. 625 ff.

Provinzial-Literatur wie Venator, Waissel, Hennenberger, Hartknoch, Rupson, Gottfried und Carl Theodor Zamehl, Carl Ernst Ramsey u. a. Aber die meisten von diesen sind ihm doch ziemlich gleichgültig, da er über die Elbinger Angelegenheiten nur äusserst selten hinausgreift; am häufigsten wird noch Rupson erwähnt. In Carl Theodor Zamehl's Zeitregister wird von einem Nachbesitzer irgendwo gesagt: „Das neustädtische Grod will der altstädtische Rath nicht viel gelten lassen"; der blödsüchtige altstädtische Gelehrte muss gründlich gezüchtigt werden. „Hans komm lesen." Folgt eine gewisse Protestation des altstädtischen Rathes in Betreff einer Declaration des Ermländischen Capitels, welche auf seinen Antrag in dem neustädtischen Grodgericht deponirt wird. Dann heisst es: „Nun Hans, nun hast du doch wohl gesehen, das ist vor dem neustädtischen Grod geschehen." Warum hat der Rath der Altstadt denn dieses gethan, wenn er das neustädtische Grod nicht will gelten lassen? „Mach das Maul zu, die Vögel fliegen."[1])

Mit Gottfried Zamehl's neustädtischen Documenten hat es eine besondere Bewandtniss. Schon im Jahre 1754 hatte sie der neustädtische Rathsherr Christian Friderici, wie er auch in den Besitz derselben gekommen sein mag, in geheimnissvoller Weise, denn selbst vor seinen Schwiegersöhnen verbarg er den Besitz, dem jungen Färbermeister übergeben mit der Bemerkung, das gehöre in seine und keines anderen Menschen Hände. In der That hat Gotsch es vielfältig benutzt, aber fast ebenso oft die Erläuterungen und Zusätze Zamehl's mit äusserster Indignation zurückgewiesen und als Lügen und boshafte Fälschungen gebrandmarkt.[2])

Von geschriebenen oder gedruckten Quellenwerken ist ausser den genannten kaum etwas zu erwähnen, als etwa einige fliegende Blätter, Broschüren und Programme, die er oft originaliter seiner Chronik beifügt. Dagegen hebt er selbst in der Vorrede hervor, dass ihm bei Abfassung seines Werkes der Prediger Johann Georg Neumann vielfach gefällig gewesen ist, und dass der Notar der Neustadt, Andreas Queldnau, ihm die lateinischen Documente übersetzt habe: er habe in der Jugend kein Latein lernen dürfen.

Ein zusammenfassendes Urtheil über Gotsch's Versuch pp. und Journal pp. zu fällen, hat seine Schwierigkeiten, und es bedürfte mancher

---

[1]) Versuch IV p. 433—437. — C. E. Ramsey's Chronik (Elb. Arch. C. 69) und zwar p. 69 ist angeführt in dem Versuch I p. 366. — Aus dem preussischen Todestempel (welcher etwa 1728 erschienen ist), p. 407—411, ist ein seltsamer Schwank des neustädtischen Pfarrers Liebmann von Gotsch VII, p. 7, aufgenommen.

[2]) Versuch I p. 2, V p. 630. VII p. 713 ff., 742 ff., VIII p. 99.

Specialuntersuchungen, um es im Einzelnen zu begründen. Doch wird man folgende Gesichtspunkte hervorheben dürfen.

Gotsch hat der Brauchbarkeit und Wirksamkeit seiner Darstellung entschieden dadurch geschadet, dass er sie ins Ungeheuerliche ausdehnte. Schon die äussere Form ist unnatürlich, er schreibt nicht blos sehr sehr gross und weitläufig, sondern grossentheils in Fraktur. Seine Ueberschriften sind oft so ausführlich und nehmen reichlich so viel Raum ein, als der Text, und überdies sind die Inhaltsangaben am Rande fast ebenso wortreich als der letztere. Ueberdies trennt er nicht blos Hauptabschnitte, sondern auch unscheinbare Bemerkungen in übergrosser Anzahl durch Schlussstriche, die nicht blos aus einzelnen Linien, sondern aus ganzen Liniensystemen, ja aus den mannigfaltigsten Bandmustern mit Blumen, Arabesken etc. bestehen, alles sehr bunt und für den Leser so unbehaglich, wie es dem Autor schön vorgekommen sein mag. Demnächst war es gewiss kein glücklicher Gedanke, dass er die Urkunden überall in den Text einfügte, statt sie in einem Urkundenbuche zu sammeln; überdies ist dem lateinischen überall die deutsche Uebersetzung beigefügt; und die Urkunden sind nicht etwa blosse Handfesten, Briefe, Verträge und dergleichen, sondern vielfach unübersehbare Deductionen, Gravamina und dergleichen; ja ganze Kämmereirechnungen und andere dergleichen Jahresberichte, Steuer- und Einquartirungslisten werden in extenso mitgetheilt, für die älteren Zeiten sämmtliche Eintragungen der Stadtbücher, nach den Jahren getheilt, als Jahresgeschichte dargeboten. Ganz fremdartige Dinge, wie die Anklagen Michael Friedwald's gegen den altstädtischen Rath von 1560, libellus contra magistratum Elbingensem, welche beinahe 100 Seiten füllen[1]), oder wie der Bericht über die falschen Altstadt-Elbingischen Janikowski'schen Privilegien, die etwa halb so viel Raum einnehmen[2]), sind in Gotsch's Chronik aufgenommen, wiewohl sie mit der Neustadt blutwenig zu thun haben.

Sehr viel Raum ist auch in Anspruch genommen durch kritische Erörterungen über eine Reihe von historischen Angaben, besonders Gottfried Zamehls, welche Gotsch für unwahr hält und daher nach Möglichkeit bekämpft, noch mehr aber durch die wie aus einem reichen Füllhorn ausgestreuten Schmähungen in immer neuen Variationen. Nun kann man ja ohne Weiteres zugeben, dass er seine Vorgänger hie und da berichtigt hat. Wenn z. B. Rupson zum Jahre 1652 sagt, das silberne Bildniss des Ritters St. Georg sei damals von den Vorstehern der Neustädtischen Kirche in einem Mauerloch gefunden, Gotsch dagegen auf Grund schriftlicher Nachrichten eines alten Hospitalsherrn erzählt, auf

1) Versuch III, 27—112. 2) Ebenda VI, 720—760.

besondern Anlass sei ein Wandschrank in der Trostkammer, in welcher man 1564 das Kirchengeräth aus katholischer Zeit unberührt bewahrt habe, endlich, nachdem die Erinnerung daran beinahe erloschen war, wiedergeöffnet und das Geräthe darin wieder gefunden[1]) — so wird das ja richtig sein. Ebenso wird folgende Auslassung Gotsch's richtig sein: „Herr Zamehl schreibt in seinem Manuscript, ich finde, dass 1464 folgende auf die neustädtische Gerichtsbank erwählet worden. Dieses ist falsch, wenn er saget, auf die neustädtische Gerichtsbank erwählet; um diese Zeit waren noch keine Gerichte, sondern Rathsherren in der Neustadt, welches sie noch viel Jahre nach 1464 gewesen sind und von Rechtswegen auch noch sind. Herr Zamehl irrt sich auch, wenn er in seinem Manuscript saget, 1464 sind Nicolaus Scholtze, Nicolaus Sarbau, Bartholomeus Kusfeld und Hartwich von Rautenberg zuerst auf die Gerichtsbank erwählet worden, sondern er ist schon 1457 Bürgermeister in der Neustadt gewesen, so ich aus einem sicheren Manuscript beweisen kann, und Herr Zamehl ihn in seinem Manuscript auch als einen Bürgermeister ausgiebt; es ist auch sehr glaublich, dass die andern drei Herren, so Herr Zamehl mit vor die erst erwählten ausgiebt, auch schon vorher können Rathsherren gewesen sein.“ An diesen und manchen anderen Stellen kann und wird man ja Gotsch gegen Rupson und Zamehl Recht geben. Aber sein Ton wird namentlich gegen Zamehl mit jedem Jahre gehässiger und an die Stelle der Berichtigung oder Kritik tritt mehr und mehr Beschimpfung und galliges Expectoriren, wie denn gegen den Rath der Altstadt eigentlich immer nur dieser Ton angeschlagen ist.

Wir müssen uns der Kürze halber begnügen, hierzu nur ein Paar vereinzelte Beläge anzuführen. Zamehl erzählt, der Hochmeister habe 1445 die hohe Brücke (bei der neustädtischen Fähre) den Neustädtern ab, den Altstädtern zugesprochen, und diese dann im Garten beim Rathhause einen fröhlichen Trunk gethan. Gotsch hält die Entscheidung für ganz unzulässig und ungerecht und fährt nach der betreffenden Auseinandersetzung fort: „Was kann man also wohl von Treu und Glauben der Altstädter halten, und wie soll man von ihnen urtheilen, wenn sie auch nicht dasjenige halten, was sie beschworen, untersiegelt und unterschrieben haben? Kann man sie nicht mit allem Recht Bundbrüchige und Meineidige nennen? Anno 1440 haben sie heilig beschworen, einem jeden das Seinige zu lassen, und dass jeder das Seinige behalten soll pp., und 1445 nehmen sie schon der Neustadt ihre Brücke und das Ufer ohne den geringsten Schein eines Rechtes hinweg. Ob dieses zur Vergrösserung

---

[1]) Gotsch IV, 68.

[2]) Gotsch Versuch (1764) II, 598.

der Ehre und des Ruhmes der Altstadt gereiche, davon will ich andere urtheilen lassen; so viel ist mir wissend, dass Ehr' und Gerechtigkeit liebende Gemüther von ihrem Nächsten nicht das Seinige begehren, nicht nach fremden Gütern streben, nicht ernten, wo sie nicht gesät haben, und dass ungerechtes Gut keinen Segen bringe, denen Altenstädtern aber ist dieses im Gegentheil ihre beste Nahrung, die Neustadt zn plündern, ob sie gleich nicht in Tunis, auch nicht in Tripolis geboren sind"[1]).

Noch ein zweites Beispiel von dem Ton, in welchem Gotsch über den altstädtischen Rath spricht: „Die in diesem Jahre (1562) lebende so betitelte Regenten und sogenannte Bürgermeister und Rathsherrn der Altstadt (einige wenige ausgenommen), diese Obrigkeit, die in ihrer Kunst die Leipziger Weiskäufer und die Gesellschaft der Käsebier und Kartusche, wie auch die geschlossene Gesellschaft, die sich im Bamberger- und Schwarzwalde aufhält, übertreffen — diese auserlesene Gesellschaft von — ich wollte sagen dieses Rathscollegium hat in diesem 1562. Jahr diejenige sinnlose und betrügerische Charteke, die sie 1559 einseitig und ohne Wissen und ohne Zuziehung der Neustädter vor der Esse des Vulcano (!) geschmiedet und mit Zuziehung und Rathgebung ihres Patrons, des Lucifer, den Namen Stuhmischer Vertrag beigelegt haben, diese Charteke haben sie in diesem 1562. Jahr vor dem Marienburgischen Rath vor ein Brandweinsgroschen videmiren lassen etc. etc."[2]).

Entsprechend wird dann gelegentlich (um 1595) auch von den Buben- und Diebsstreichen eines altstädtischen Bürgermeisters, Nickel Schulz[3]), gesprochen etc. und man stutzt unwillkürlich, wenn Gotsch einmal einen altstädtischen Bürgermeister, wie Heinrich Rhode um 1750 mit dem Ehrennamen „der rechtschaffene" belegt[4]). Ein abschliessendes Urtheil über Zamehl fällt Gotsch beim Jahre 1454, in welchem die Neustadt den Machthabern des Bundes zwei Anleihen, eine von 180, die andere von 350 Mark gemacht hat, vielleicht machen musste. Zamehl hat dieselben nicht erwähnt, und so fragt nun Gotsch: „warum hat Zamehl in seinen mit Lügen und Bosheit vermischten Rhapsodien (so wird Zamehl's Schrift immer bezeichnet), die er von der neuen Stadt geschrieben hat, nicht auch dasjenige und andere dergleichen Vorfälle mehr, was in diesem 1454. Jahr zwischen der neuen und alten Stadt vorgefallen, angemerkt? Dieses war seinen Absichten zuwieder; er wollte seinen Nachkommen nur Lügen hinterlassen, womit er lauter Zank und Streit gestiftet hat,

---

1) Versuch I, 581.
2) Gotsch Versuch III, 113.
3) Gotsch Versuch III, 403.
4) Gotsch Versuch VII, 583.

welche seine Nachkommen, so wie jene die Ata verehrten[1]). Allein 1777 haben dessen Rhapsodien grössten Theils ein Ende genommen."

So lange Elbing eine „freie" polnische Stadt war, hatte in derselben wie in Polen kaum irgend Jemand ein Verständniss für die staatsmännische Grösse Friedrichs des Einzigen: er galt einfach für einen wüsten blutigen Tyrannen und unter den Beilagen der Gotsch'schen Chronik finden sich die stachlichsten (wenn auch sehr schwachen) Satiren auf den König[2]), aber Gotsch und mit ihm gewiss viele Neustädter theilten schon früh diese Anschauung doch eigentlich nicht. Schon im Jahre 1765, als er an der Spitze einer Deputation sich aufmachte, um im Namen der Neustadt gegen die Altstadt in Warschau einen Process zu führen, schrieb er die charakteristischen Worte: „Wäre Warschau ein Berlin, so könnte man zum Voraus schon die Gewissheit haben, dass die uns schon längst geraubte und bestrittene Gerechtsame nach gehöriger Erzählung der an uns ausgeübten Gewaltsamkeit in vollen Ehren wieder würde ersetzet werden, allein Polen wird durch Verwirrung regieret, und da hat der Kläger auch bei dem aller besten Könige fast unüberwindliche Hindernisse zu ersteigen, bis er sein Recht behauptet[3]). Und als dann endlich Elbing mit dem preussischen Staate vereinigt wurde, da war die Freude gross in der Neustadt, die nun durch die neue Stadtverfassung auf einmal aus aller Bedrückung und Plackerei durch die Altstadt befreit war, und Gotsch im Besondern, welcher den Verlauf der bösen Jahrhunderte so gründlich durchgekostet hatte, empfand die Aenderung wie eine Erlösung. Jubelnd schrieb er nun in den fertigen Bänden seines Werkes, in denen er seine Gebete, Hoffnungen und Wünsche vielfach in Versen niedergelegt hatte, ein, dass dieselben endlich erfüllt oder eingetroffen seien.

Einige der Beigaben der Chronik sind erwähnenswerth. Wenn so mancher der alten Scribenten in seine Sammelchronik Originalien aus öffentlichen Sammlungen einlegte, statt sie für seine Zwecke abzuschreiben, so ist das eine Unart, von der auch Gotsch nicht freiblieb, allein bei den traurigen Schicksalen der Elbinger Archive hat die Sache in sofern etwas Gutes, als dadurch manches brauchbare Stück gerettet ist. Auch allerlei fliegende Blätter und Broschüren finden sich hier sicher untergebracht, welche sonst schwer aufzutreiben sein möchten z. B. Merkwürdige Lebensgeschichte Peters des dritten, Kaisers, Frankfurt und Leipzig 1762[4]), das den 11. November 1764 durch Feuer geprüfte Königsberg beweinet Joh. Frdr. Lauson. Zweite Auflage, Königsberg, Hartungsche Buch-

---

1) Ata die Göttin des Streits, welche Jupiter aus dem Himmel gestossen. Gotsch.
2) Gotsch Journal II, 355. Vergl. oben bei Dewitz.
3) Gotsch Journal III, 176.
4) Gotsch Journal I, 509.

druckerei mit Stadtvignette[1]). Es finden sich hier ferner mehrere Kupferstiche, wie der kunstfertige ohne Arme und Füsse geborene Johann Jacob Everth um 1762[2]), Stanislaus Augustus rex Poloniae[3]), Johannes Neunachbar Elbingensis ecclesiarum Thorunensium senior 1674[4]) und die Darstellung der Huldigungsillumination 1765[5]). Desgleichen mehrere Zeichnungen. Von Gotsch selbst sind einige Arabesken und Hochmeister, mehrere Trachtenbilder um 1599, 1602, 1720[6]), ein Vogelschiessen[7]), Gebäude im Schützengarten[8]), sein eigenes Wohnhaus[9]). Amelung hat ihm ein Titelblatt: „Dem Andenken neustädtischer Patrioten aus älteren Zeiten gewidmet" gezeichnet[10]), desgleichen ein Kniestück des Capitän Paul Preiss nach einem älteren Oelgemälde[11]), das dreierkerige Thor (ein sehr gelungenes Blatt[12]), 8 russische Soldaten in verschiedenen Uniformen. Dazu kommen endlich noch einige Pläne und Grundrisse: Grundriss der Kgl. Stadt Elbing von Michael Thiel[12]), Plan von der Lage der Häuser der Altstadt von Gotsch, Vertheilung der Brunnen und Wasserröhren in der Altstadt, Grundriss der Neustadt[13]).

Trotz bedeutender Schwächen werden Gotsch's chronologische Sammlungen doch immer eins der bedeutendsten Denkmäler zur Geschichte der Stadt Elbing bleiben. Allerdings zersplittert sich hier das historische Material grossen Theils in ein nicht zu übersehendes und schwer zu goutirendes Detail, aber es werden daneben doch auch die wichtigsten Thatsachen der Stadtgeschichte eingehend behandelt. Wenn Jemand es einmal unternähme, die innere Geschichte Elbings durch alle Zeitalter, auch die wenig aufgeklärte polnische Periode, im Einzelnen zu verfolgen und auch die gedrückten Klassen der Bevölkerung, die Neustadt und die Gemeinde der Altstadt, gegenüber der recht selbstsüchtigen und rücksichtslosen Oligarchie der rathhäuslichen Familien der Altstadt, welche ihre Geschichte bis dahin meist selbst geschrieben haben, zu Worte

1) Ebenda II, 547.
2) Ebenda I, 353 f.
3) Ebenda II, 579.
4) Gotsch Versuch V, 582. Geschenk von Amelung.
5) Gotsch Journal III, 140.
6) Gotsch III Versuch p. 421, 423, 450 VI, 588.
7) Gotsch Versuch VII, Anhang.
8) Gotsch Versuch VII, 570.
9) Gotsch Versuch IV.
10) Gotsch Versuch V, 78.
11) Gotsch Journal II, 366 f.
12) Gotsch Journal III, p. 1.
13) Die drei letzten am Ende von Gotsch Journal Bd. 6. Ueber die Vertheilung der Brunnen etc. vergl. Toeppen, die räumliche Ausbreitung der Stadt Elbing p. 25, über den Grundriss der Neustadt ebenda p. 25.

kommen zu lassen, so würden Gotsch's Werke neben denen von Friedwald, Herzberg und Schroeter wohl seine Hauptquellen bilden.

Nur als Abfälle von der Hauptarbeit erwähnen wir noch folgende Schriften Gotsch's:

Completirung und Continuation des Herrn Alexander Nicolaus Tolckemitt, Prediger in Preussisch Mark, Gedächtniss der Elbingischen Lehrer von Gottfried Gotsch. Das Original ist nicht aufzufinden, dafür eine Abschrift: „Abcopirt von dem Manuscript des Herrn Stadtrath Gottfried Gotschen von Abraham Grübnau 1795."[1])

Gottfried Gotschen, Rathmann der Neustadt, Verzeichniss der Lehrer und Prediger in der Neuenstadt Elbing etc. 1770. Original unbekannt, dafür eine Abschrift: „Copiert von Abraham Grübnau 1774, den 2. November."[2])

Auch hat Gotsch sich ein Armarium angelegt, im Wesentlichen Auszug und Copie aus Dewitz' Armarium. Die Wappenschilde mit Helm und Arabeskenumgebung sind natürlich neu gestochen und zwar wohl von demselben Bernigeroth, welcher das Eröffnungswappen der Altstadt Elbing in besonderer Ausstattung gestochen hat. Die dargestellten Wappen sind im Wesentlichen dieselben wie bei Dewitz, einige sind jedoch übergangen, mehrere unvollendet, hier und da auch Einzelnes verändert; so sind z. B. die Wappen der Roebern und Sprengel abweichend colorirt, das Wappen der englischen Societät nur auf einer Fahne nicht auf einem Schilde dargestellt etc.

47. Joh. Heinr. Amelung.[3])

Johann Heinrich Amelung, geboren den 27. Juli 1746, war Kaufmann und Vorsteher der Armenschule, blieb unverehelicht und starb den 12. October 1796.[4]) Er scheint ganz seinen Studien gelebt zu haben. Er folgte in mehrfacher Beziehung den Spuren Dewitzens, diesem gleich an geistiger Frische und ausdauernder Arbeitskraft, an politischer Einsicht vielleicht überlegen. So schrieb er zunächst die beiden älteren Werke Dewitzens zur Geschichte von Elbing, die Ramsey-Treschenberg-Dewitz'sche bis 1747 und die Rupson-Dewitz'sche bis 1750, jene in Quarto unter dem Titel Marci a Reylos Elb. Prussi Kurtze Elbingische Chronik, die andere in Folio ohne Haupttitel, beide ohne seinen Namen

---

1) Elb. Arch. E. 40. 2) Ebenda.

3) Er schreibt seinen Namen Ammelung, was mir als unberechtigte Eigenthümlichkeit vorkommt.

4) Sein Todesjahr ist in seinen Genealogien p. 163 bei seinem Namen von anderer Hand nachgetragen und findet sich auch sonst. Einige weitere Notizen über sein Leben giebt Convent in seiner Abschrift von Amelungs Chronik.

auf das Titelblatt zu setzen, ab.[1]) Wir dürfen uns bei diesen Abschriften nicht aufhalten und gehen sogleich zu den drei selbstständigen Werken über, zu welchen er durch Dewitz die Anregung erhalten hat. Seine „Elbingische Kriegesfama oder Sammlung von Beschreibungen der vornehmsten feindlichen Anfälle, Belagerungen und Einnahmen der Stadt Elbing und anderer dahin gehörigen Sachen und Schriften, zusammengetragen von A.“ (so kürzt Amelung seinen Namen oft ab) erinnert an Dewitzens drittes chronikalisches Hauptwerk insofern, als sich Dewitz in demselben hier und da hatte angelegen sein lassen, ausführliche Originaldarstellungen in dasselbe einzuweben. Amelung, welcher sich auf die Kämpfe um den Besitz der Stadt, erfolglose und erfolgreiche, beschränkte, hätte am liebsten, wie er in der Vorrede selbst andeutet, lauter ausführliche zeitgenössische Darstellungen derselben aneinander gereiht, und nur weil solche nicht überall vorhanden waren, ergänzte er das Fehlende aus anderen Quellen. Vorangeschickt sind die Zeichnungen und Beschreibungen der 10 Elbinger Quartierfahnen. Die Notizen über die ersten Angriffe auf Elbing sind kurzweg aus Rupson entnommen, die Ergebung an Jagello aus dem Erbbuch 1417, der Anlauf der Ordenssöldner 1521, p. 4—24, aus Herrn Bodecker's Buch (zweiter Theil Falconii), der Anlauf der Danziger 1577, p. 25—48, aus einer handschriftlichen Beschreibung des Krieges zwischen König Stephan I. und der Stadt Danzig (die deutsche Bearbeitung der Coye'schen Darstellung). Es folgt p. 49—57 ein Lied über denselben Anlauf „aus demselben Stück und Manuscript, woraus das Vorhergehende genommen“, wahrscheinlich von einem Danziger Verfasser. Die Einnahme der Stadt durch Gustav Adolf 1626, p. 58—69, ist aus Israel Hoppe's Fatum decennale Borussiae entnommen. Zur Uebergabe der Stadt an Karl Gustav 1655, p. 70—73 konnten nur wenige Sätze aus Puffendorf's Leben und Thaten Karl Gustavs mitgetheilt werden, dafür werden aber im Anhange mehrere Urkunden beigefügt. Ueber die Besetzung Elbings durch den General Brandt 1698 handelt der nun weiter mitgetheilte „Bericht, aus was Ursachen S. churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Besatzung die Stadt Elbing Anno 1698 einnehmen müssen, p. 74—106, eine Art von Apologie dar Stadt, welche Amelung für ein ungedrucktes Actenstück hält, welche aber in der That (wenigstens in lateinischer Sprache) gedruckt ist. Es folgt p. 107—161 „Nachricht von demjenigen, was kurz vor, bei und nach der Einnahme der Stadt Elbing von Carolo XII., Könige in Schweden anno 1703 sich zugetragen hat, aus einem Manuscript

[1]) Die Schriften Amelungs befinden sich im Elb. Archiv, wohin sie theils aus Convents Sammlung, theils aus der Marienkirche gekommen sind.

eines unbekannten Autors. Der Bericht stimmt bis auf einige Auslassungen und Zusätze mit dem, was in Dewitz' Beschreibung etc. (p. 149—172) darüber vorkam. Amelung's Zusätze beruhen auf einigen wohl auch sonst erreichbaren Urkunden, aber auch auf einigen mündlichen Ueberlieferungen.[1]) Die Eroberung von Elbing durch die Russen unter General Nostiz 1710 ist theils nach Hartwich's Beschreibung der drei Werder III, 8 p. 454 ff., theils nach Act. Boruss. III, 779 ff. erzählt, auch das Gedicht mit Abbildung der Stadt beigelegt (p. 162—172). Die abermalige Besetzung der Stadt durch die Russen bei Gelegenheit der Belagerung von Danzig 1734 ist demselben gedruckten Werke entnommen, das wir auch schon von Dewitz benutzt fanden, p. 173—180. Ueber die dritte Occupation Elbings durch die Russen 1758 ist ausser einer kurzen Einleitung nur die Urkunde der Capitulation mitgetheilt (p. 181—194). Die Zusammenstellung dieser Schriften zu einem Ganzen muss für Amelung ein günstiges Vorurtheil erwecken.

Die Kriegsfama scheint noch vor dem Jahre 1772 geschrieben zu sein, in welchem Elbing unter preussische Herrschaft kam: denn von dieser enthält sie noch keine Andeutung. Dagegen ist jedenfalls nach diesem Zeitpunkte, wahrscheinlich um 1786, das zweite Werk verfasst, von welchem hier zu reden ist: „Versuch einer historischen Beschreibung der Stadt Elbing“, ein starker Band in Folio. Amelung zuerst fasst das Wort Beschreibung im eigentlichen, engeren Sinne, frühere Geschichtsschreiber, wie Gottfried Zamehl, Nenchen und Dewitz versprechen zwar auch Beschreibungen von Elbing, geben dieselbe aber doch nur als Ingredienz des chronikalischen Stoffes; hier tritt sie selbstständig und in noch nicht dagewesener Vollständigkeit auf. Amelung behandelt seinen Stoff in zehn Abschnitten: 1) Von dem Namen der Stadt, 2) wann, von wem und wo Elbing zuerst angelegt worden, 3) vom Schloss bei Elbing, 4) Lage der Stadt, 5) Beschreibung der Stadt im Allgemeinen und überhaupt, 6) von dem Gewässer in und bei Elbing (verhältnissmässig ausführlich, p. 32—87), 7) von der Befestigung der Stadt Elbing (p. 88—111), 8) von den Thoren und Brücken der Stadt Elbing (p. 112—150), 9) Eintheilung der Stadt und historische und topographische Beschreibung ihrer Theile (p. 151—225), 10) von den öffentlichen Gebäuden (p. 226 bis 360). Die Disposition erweist sich im Allgemeinen zweckmässig und die Ausführung gewährt in der That ein Gesammtbild der Stadt (was bekanntlich in der vielgebrauchten gedruckten Beschreibung der Stadt von Fuchs nicht erreicht wird). Nach dem ursprünglichen Plan war das

[1]) Anmerk. „Unsere Väter erzählen, wie die Schweden in die grossen eichenen und ausgelegten Schaffe, so Mancher in seinem Vorhause stehen gehabt, eiserne Nägel geschlagen und ihre Pferde daran gebunden, weil wenig Stallungen in der Stadt waren.“

Werk mit diesen zehn Abschnitten abgeschlossen. Einen zweiten Theil hinzufügen, war ein nachträglicher Gedanke, wie man schon daraus sieht, dass im Anfange des Werkes nirgend von einem ersten Theile die Rede ist, bei dem zweiten aber überdies die Paginirung fortfällt. Dieser zweite Theil soll „die inneren Verfassungen Elbings“ zur Darstellung bringen, ist aber theils nicht vollendet, theils verunglückt; dies zeigt schon die Zerlegung in drei Abschnitte: 1) von der Oberherrschaft Elbings, 2) von denen Wappen und Siegeln der Stadt Elbing, 3) von denen Jahrmärkten der Stadt Elbing, in deren erstem einige der Hochmeister, die polnischen Könige und die preussischen bis zur Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. 1786, mit kurzer Andeutung dessen, was sie den Elbingern gewesen sind, aufgeführt werden. Die beiden anderen, die der Verfasser nicht einmal numerirt, sind ganz unbedeutend. Dass die Schrift im Grossen und Ganzen nicht wohl vor dem Jahre 1786 vollendet sein kann, zeigen häufige Datirungen aus den ersten achtziger Jahren[1]), die Erwähnung einiger Thatsachen aus späteren Jahren stellt sich als Nachtrag dar.[2]) Dass Amelung in der Elbinger historischen Literatur gut bewandert ist, erkennt man leicht, er treibt aber mit Citaten keine Ostentation; unter denselben befinden sich von gedruckten Werken einige neuere, wie Grüttner über Elbing in dem Martinière'schen Lexikon p. 10, Johann Lange's Jubelprogramm von 1750, p. 88, Bock's wirthschaftliche Naturgeschichte Th. 1, 1782, p. 46, Crichton, Beiträge zur preussischen Geschichte 1784, p. 214, zahlreiche handschriftliche, z. B.: B. C. Hermann, Reisebeschreibung p. 249, Gotsch, Geschichte der Neustadt p. 177 u. oft, C. E. Ramsey, Manuscr. Elbingensia p. 92 u. oft, Joh. Heinr. Dewitz, Annalen p. 65 u. oft, desselben historische Briefe p. 68, Christoph Dewitz, Sammlung zur natürlichen Historie der Elbingischen Höhe p. 16, 27, 82 etc., ja auch einige seiner eigenen Schriften, wie die Kriegsfama p. 9 und seine Fortsetzung zu Rupson-Dewitz p. 72, 189. Amelung benutzt auch einige amtliche Quellen, z. B. über die Zahl der Häuser und der Bewohner in den einzelnen Stadttheilen p. 26 und sonst, über die Dauer der Eiswachten an der Nogat p. 76 a., über Namen, Lage, Tragfähigkeit etc. der vorhandenen 110 Speicher p. 198 fl. Vor Allem, er hat die Augen stets offen, beobachtet und forscht selber: an den beiden Scheiben der Sonnenuhr des Waagethurms entdeckte er beim Abbruch des Thurmes die Jahreszahlen 1499, 1500, p. 90. Die Frage,

---

1) 1782, 1784 p. 26, 26 b, 1783, 1784 p. 76, 80, 1782, 1784, 1785 p. 109, 110, 1786 p. 211, 213.

2) Das Jahr 1788 wird in einem Zusatz am Rande p. 192 und am Schluss p. 197, das Jahr 1789 in einer nachträglichen Anmerkung p. 25, das Jahr 1789 und 1791 in einem Zusatz zu Friedr. Wilhelms II. Regierung erwähnt.

welches denn die Stadtmauer auf der Flussseite gewesen sei, bringt er durch Nachforschung in der befriedigendsten Weise aufs reine, p. 92, er weiss mancherlei darüber zu sagen, wohin die Steine des gebrochenen Schlosses gekommen seien, p. 13; so manche Reminiscenzen hat er über den Neuerungen festgehalten, über die Vorrichtungen zur Erleuchtung der Strassen durch Feuerpfannen, über die Rinnsteine, welche früher in den meisten Strassen längs der Mitte hin gezogen waren, p. 26 a b etc. etc. Die öffentlichen Verhältnisse beurtheilt er in beifälligem Tone, er spricht öfters von der gegenwärtigen glücklichen Verfassung. Beigegeben sind dem Werke ein Plan der Neustadt, ein Plan der Speicherinsel, p. 186, 192, und eine Reihe sehr schätzbarer Abbildungen von Gebäuden der Stadt und einigen anderen Gegenständen.[1])

Das bedeutendste Werk Amelung's ist die Fortsetzung der Rupson-Dewitz'schen Chronik. Die bis dahin verbreiteten Exemplare dieser Chronik — unter welchen auch ein von Amelung selbst in jungen Jahren abgeschriebenes sich befand — erreichten das Jahr 1750 als Schlussjahr; nun wissen wir aber, dass Dewitzens Aufzeichnungen in seinem Handexemplar (F. 61) viel weiter, nämlich bis zum Jahre 1766, reichten. Als Amelung die Fortsetzung übernahm copirte er die Rupson-Dewitz'sche Chronik zum zweiten Mal und fügte nun aus dem Original noch die Aufzeichnungen für 1751 bis 1756 hinzu.[2]) Dagegen vom Jahre 1757 (das heisst also etwa von der Zeit des siebenjährigen Krieges an) zog er es vor, die Fortsetzung selbst zu bearbeiten, theils weil, wie er andeutet, Dewitz in der letzten Zeit kränklich und in der Aufzeichnung weniger emsig gewesen war, theils weil er selbst von jungen Jahren an die wichtigsten Tagesbegebenheiten aufgezeichnet und in späteren an der Verbesserung und Vermehrung derselben eifrig gearbeitet hatte. Und schon im Jahre 1781, als er die Vorrede zu seiner Fortsetzung schrieb, konnte er sagen, in dieser Zeit habe Elbing Auftritte und Veränderungen erlebt, wie kaum jemals in der Vorzeit. Uebrigens führte er seine Arbeit bis 1796, also bis nahe an seinen Tod und die Rupson Dewitz-Amelung'sche Chronik liegt uns nun in zweien elegant geschriebenen und monumental ausgestatteten Foliobänden vor, von welchen der erste auf 525 Seiten die Arbeiten von Rupson und Dewitz, der zweite auf 428 Seiten Amelung's Fortsetung enthält. Er deponirte diese Schrift mit seinen übrigen Werken in der Marienkirche, wo sie für die Freunde der Geschichte schwer zugänglich war, weshalb

---

1) Sie sind genannt in Toeppen's Gesch. d. räuml. Ausbreitung der Stadt Elbing S. 42.

2) Dabei hat er nur eine Notiz über die Münze zum Februar 1754 übergangen und zu 1753 den undeutlichen Ausdruck Hofscher Jahrmarkt in Weiershofscher Jahrmarkt verwandelt.

sie im Ganzen wenig bekannt geworden ist; nur eine einzige ältere Abschrift und nur von der zweiten Hälfte derselben ist ausser dem Hauptexemplar vorhanden.[1])

Und doch ist die Amelungsche Chronik für 1757—1796 eine der besten, die überhaupt iu Elbing geschrieben sind. Man erkennt bald, weshalb er sie lieber von 1757 als von 1767 an bearbeitete; so zog er die Zeiten des siebenjährigen Krieges in sein Werk, welche in jungen Jahren offenbar einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatten, nicht als ob er die politische Lage Preussens und seiner Gegner schon damals übersehen oder den Gang der Kriegsereignisse mit vollem Verständniss verfolgt hätte; aber Elbing wurde bald eine Hauptstation der russischen Völker, ihre Durchmärsche, ihre Kriegsanstalten, ihr Leben und Treiben konnte hier gut beobachtet werden, Amelung der seine Schriften gern mit Abbildungen illustrirte, hat damals unter andern die Uniformen der verschiedensten russischen Regimenter[2]) sowie die Feier des Jordanfestes gezeichnet und seiner Schrift einverleibt (p. 533, 535). Auch hatte es für ihn ein grosses Interesse, dass seit dem Jahre 1761 in Elbing wieder gemünzt wurde; er hat in seiner Chronik mit grosser Accuratesse alle Münzen, welche damals in Elbing geprägt wurden, beschrieben und abgebildet, p. 544, 545, 561, 563, 564, 568, 569, woran sich dann noch allerlei Denkmünzen z. B. auf die Schlacht bei Kunersdorf, die Huldigung in Marienburg 1772, die Huldigung in Königsberg 1786, die 550jährige Jubelfeier der Stadt Elbing 1787 (p. 548, 709, 851, 866) anschlossen. In der dem siebenjährigen Kriege folgenden Zeit wurde Elbing namentlich durch den langwierigen von Heinrich Döring angefachten Bürgerprocess in Bewegung gesetzt, der noch vor dem Untergang der eingebildeten „Freistadt“ eine Umwandlung ihrer Verfassung herbeiführte. Die Einverleibung Elbings in den preussischen Staat mit ihren Consequenzen bildet dann den Mittel- und den Hauptgesichtspunkt der ganzen Chronik. Sie war die Veranlassung, dass die alten Befestigungswerke der Stadt fielen und diese in baulicher Beziehung nun eine ganz neue Gestalt erhielt, ebenso veranlasste sie eine radicale Umwandlung der städtischen Verfassung und die Errichtung einer Reihe von neuen Behörden; endlich veranlasste sie in Verbindnng mit den von der preussischen Krone gegen Danzig ergriffenen Maassregeln einen ungeahnten Aufschwunng des Handels, mit welchem augenscheinlich wesentliche Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden waren. Das alles schildert Amelung

---

[1]) In der Conventsammlung. Diese Abschrift umfasst die Jahre 1776—1796, hat die Abbildungen nicht, doch sind ihr mehrere Gymnasialprogramme beigeheftet.

[2]) Diese Uniformen finden sich auch, offenbar von derselben Hand gezeichnet, in Gotsch Journal Bd. 1.

mit Interesse und Einsicht; die Handelsverhältnisse sind ihm so geläufig, dass man annehmen möchte, dass er seiner socialen Stellung nach kaufmännischen Kreisen angehört hat. Weiter im Einzelnen den Inhalt der Chronik zu analysiren würde zu weit führen, nur das mag noch erwähnt werden, dass der Chronist über die Witterung ziemlich regelmässige Mittheilungen macht, meistens mit besonderer Rücksicht auf ihren Einfluss auf Ackerbau, Gewerbe und Handel, auch von Nogatdurchbrüchen und Ueberschwemmungen hat er wiederholt Bericht zu erstatten, zu 1761, 1765, 1794, aber ganz neu ist es, dass er zur Orientirung auch Pläne und Profile beigiebt (einmal nach Lilienthal p. 545, einmal nach Horn p. 933, einmal von Koppin p. 933). Sein Blick ist frei und nach den verschiedensten Richtungen gewendet; er erwähnt an verschiedenen Stellen das Eintreffen der Schuchschen Schauspielergesellschaft, beim Jahre 1787 die Begründung des ersten Localblattes „der Elbinger Anzeiger" (p. 868), beim Jahre 1767 die Errichtung eines neuen Soldatengalgens auf dem Vorberge; er hebt hervor, dass der erste Luftballon in Preussen schon im Jahre 1784 durch den Apotheker Schönwald losgelassen sei, und beschreibt ausführlich den grossen und den kleinen Ballon des bekannten Luftschiffers Blanchard, von welchen der letztere in Elbing „mit einem lebendigen Thier" aufstieg (p. 904, 905); eine sehr gelungene bewegliche Schilderung giebt er von der gewaltigen Feuersbrunst, welche am 26. April 1777 die Nicolaikirche und das Rathhaus mit ihren vielgerühmten und viel bewunderten Thürmen in Ruinen verwandelte. Besondere Neigung zeigt er für ausführliche Schilderung von Feierlichkeiten, Festen, Aufzügen und dergleichen (p. 535, 550, 554, 569, 577, 584—593, 844—846, 853), und auch diese Dinge sucht er, wie die sehr geschmackvolle Illumination des inneren Grabens am Schützengarten 1760 (p. 590) und den ehemaligen Zustand der Nicolaikirche (p. 745), durch beigefügte Kupferstiche oder eigene Zeichnungen der Vorstellung näher zu rücken.[1])

Was Amelung an geschriebenen oder gedruckten Quellen ausser den Urkunden benutzte, ist nicht bedeutend: statistische Zusammenstellungen über die Zahl der Einwohner und Häuser der Stadt, den Viehstand etc. von 1782 und 1792 (p. 818, 925), ein Verzeichniss der Eisgänge seit 100 Jahren (zu 1785 p. 837) und einige Denkschriften, welche in reparirten Kirchthurmknöpfen gefunden waren oder eingelegt werden sollten (p. 873, 937). Aber mit den Urkunden und Documenten nimmt er es sehr ernst.

Wir haben von ihm neben den beiden Bänden der Chronik noch

[1]) Bei Beschreibung des illuminirten Tempel- und Pyramidenbaues zu Ehren König Friedrich Wilhelms II. 1786 wird auf eine nebenstehende Zeichnung verwiesen, die aber nicht vorhanden ist.

vier Urkundenbände unter folgenden Titeln: Sammlung der vorzüglichsten und wichtigsten Urkunden und Documente, die Stadt Elbing überhaupt oder die Altstadt besonders betreffend, sowohl zur weltlichen als Kirchengeschichte gehörig, in Privilegien, Constitutionen Wilkühren, Vergleichen und anderen öffentlichen Schriften bestehend, grösstentheils aus Originalen zusammengetragen von. . Der Name J. H. A. steht erst unter der Vorrede, Band 1 und 2.

Beläge und Documente zur Fortsetzung der Elbingschen Jahrgeschichte seit anno 1657 gehörig.[1])

Sammlung verschiedener Urkunden und Documenten als Privilegien, Vergleiche, Missive zu Geschichte der Neustadt Elbing gehörig.

Nur der dritte dieser Urkundenbände hat, wie dies auch der Titel andeutet, unmittelbaren Bezug auf die Chronik und zwar auf die von Amelung selbst verfasste Fortsetzung, in welcher er auch sehr häufig ausdrücklich citirt ist. Den meisten Raum in demselben nehmen die Acten des Döhringschen Bürgerprocesses ein, demnächst die Patente und Verordnungen der preussischen Regierung seit 1772. Die Urkunden dieses Bandes reichen von 1758—1778.

Die beiden ersten und der vierte Band haben keinen unmittelbaren Bezug auf die Rupson-Dewitzsche Chronik. Amelung, welcher schon in der Zeit der Republik resp. polnischen Herrschaft Urkunden zu sammeln und abzuschreiben anfing, aber nur sehr wenige erreichen konnte, da die städtische Verwaltung dieselben sehr geheim hielt, erlebte es bald, wie viel geringer man deren Werth nach Eintritt der preussischen Regierung schätzte, und mit wie geringer Sorgfalt man dieselben nach dem Rathhausbrande von 1776 hütete. Als sie endlich im Jahre 1785 in einem geeigneten Zimmer des neu erbauten Rathhauses untergebracht und der Stadtrath Fuchs mit der Neuordnung derselben beauftragt war, durfte Amelung ihm als Gehülfe zur Seite treten und nun auch die ihm für die beabsichtigte Sammlung geeignet scheinenden Stücke abschreiben. Amelung hielt sich im Wesentlichen an die in dem ehemaligen Tresel und dem ehemaligen Hochmeistertisch bewahrten Originaldocumente (unter welchen er jedoch einige als weniger wichtig übergehen zu dürfen glaubte), nahm aber auch „den auf dem Rathhause noch jetzt vorhandenen liber documentorum, so jederzeit fidem publicam gehabt“[2]), ja, wo es die Natur der Sache erforderte, auch Transsumpte und Abschriften zur Hülfe und bemühte sich mit peinlichster Sorgfalt dieselben abzuschreiben. Er meinte mit diesen Abschriften sowohl dem Geschäftsmann, als dem Geschichts-

---

1) Dieser und die beiden vorigen Bände befanden sich ehemals in der Marienkirche.

2) Von Israel Hoppe S. o.

liebhaber einen Dienst zu erweisen. Zugleich verfolgte er aber auch den Nebenzweck, indem er alle irgend bemerkenswerthen Siegel genau abzeichnete, einer Siegelsammlung vorzuarbeiten. Er gruppirte seine Urkunden in zwei Haupttheile zur weltlichen und zur Kirchengeschichte, innerhalb dieser Abtheilungen möglichst nach der Zeitfolge. Den grössten Raum nehmen die Urkunden zur weltlichen Geschichte ein, nämlich p. 1—846; sie beginnen mit dem Jahre 1237 und enden beim Jahre 1765. Dann folgen die Urkunden zur Kirchengeschichte der Stadt Elbing von p. 847—916, zuletzt in einem Anhange die falschen Janikowskischen Privilegien, die Stadt Elbing betreffend[1]).

Der die Neustadt Elbing betreffende Urkundenband hat der Stadtrath Gottfried Gotsch, der Geschichtsschreiber der Neustadt, angelegt, da er ursprünglish beabsichtigte, Geschichtserzählung und Urkundensammlung zu trennen. Als er sich später entschloss, die Urkunden in die Geschichtserzählung einzuweben, schenkte er den Band Amelung, der ihn noch durch zahlreiche Nachträge erweiterte (p. 136—196). Amelungs Vorrede zu dem Bande ist im Jahre 1781 geschrieben.

In den Mittheilungen über die Chronik und über die Urkundensammlung ist an verschiedenen Stellen darauf hingedeutet, dass sich Amelung für die Münzkunde und für die Siegelkunde, wir können noch hinzufügen, dass er sich auch für die Genealogie, Wappenkunde und Kartographie interessirte.

Zu den frühesten historischen Liebhabereien Amelungs gehörte wohl die für die preussischen Münzen. Doch ist er in diesem Fache über blosse Abschriften nicht gekommen. Drei solche Abschriften enthält ein Band, welcher sich durch die Handschrift als Amelungs Arbeit verräth[2]). Es sind folgende:

Beschreibung von Münzen, welche die Stadt Thorn hat prägen lassen. Aus den wöchentlichen Thornischen Nachrichten und Anzeigen von anno 1760 der 13., 14., 15., 48., 49., 50. Woche geschrieben.

Beschreibung verschiedener Münzsorten, welche die Stadt Elbing von jeher hat prägen lassen. Anno 1761 mense Junio in den Thornischen wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen im Anhange von gelehrten Sachen beschrieben von J. D. H. (der heisst Johann Daniel Hoffmann) Conr. et Prof. Gymn. Elb.

Zweiter Theil des Dewitz'schen Münzcabinets[3]), welches ausser den griechischen und römischen alle übrigen Münzen enthält und auf der öffentlichen Bibliothek des Gymnasiums anjetzo befindlich sind.

---

1) Man vergleiche die sehr verständige Vorrede zum ersten Bande.

2) In Convents Sammlung.

3) Von Lange 1768 s. o.

Hierzu kommt nun noch ein zweiter Band, in welchem Amelung abgeschrieben hat. Der Titel steht nur auf dem Rücken des Bandes[1]).

G. D. Seyler's polnisches und polnisch-preussisches Medaillen-Cabinet.

Die Münzbilder selbst sind hier noch nicht eingetragen, aber der erforderliche Raum neben jeder Münzbeschreibuzg freigelassen.

Die wissenschaftliche Betrachtung der Siegel theils des deutschen Ordens, theils des Landes Preussen und seiner Städte war durch einige Aufsätze im Erläuterten Preussen inaugerirt. Auch der Prediger Johann Georg Neumann hatte sich mit dem Siegelwesen beschäftigt. Die Elbinger Siegel aber waren in diesen Schriften nur obenhin berührt. Amelung brachte sie recht vollständig zusammen, bearbeitete sie mit grosser Gründlichkeit und trug die Bearbeitung mit sehr sorgfältigen Abbildungen der Siegel in einem Quartband zusammen: Geöffnetes Elbingsches Siegelcabinet oder Fragmente von publiquen Elbingschen Siegeln sowohl alter als neuer Zeiten nebst einigen Anmerkungen, welche die Geschichte derselben erläutern und einem Anhang von Elbingschen Societäts-, Zünfte- und Gewerkssiegeln, gesammlet von A. Die Vorrede ist datirt vom 19. September 1779[2]). Man wird noch heutzutage das Werk mit Interesse lesen und manche Rarität darin finden. Nimmt man dazu die zahlreichen, sehr mannigfaltigen Siegel, welche Amelung in seinen Urkundenwerken zusammengebracht und abgezeichnet hat, so zeigt sich, dass Amelung einer der fleissigsten und tüchtigsten Arbeiter auf diesem Gebiete war. Ein Siegel des obersten Treslers des deutschen Ordens nebst Erläuterung hat er als Ergänzung zum Erl. Preussen IV, 558 im preussischen Archiv 1792 S. 628—632 publicirt.

Die Arbeit an den Elbinger Genealogieen hat Amelung sehr früh begonnen. Er wie die meisten Zeitgenossen nennen dieselben noch immer nach Gottfried Zamehl, wiewohl sie durch Ueberlieferung von Hand zu Hand doch schon sehr erhebliche Veränderungen erfahren hatten: Genealogiae Elbingenses a Godofr. Zamelio congestae . . . in hodierna usque tempora ad (d) uctae a Joanne Henrico Amelung, anno MDCCLXIV.

Amelung hat sie wie andere Schriftsteller hie und da fortgesetzt. Was aber seinem Buche ein besonderes Interesse gewährt sind 1) die bei den Genealogien vieler Familien sorgfältig ausgeführten Wappengemälde und 2) die Vorrede, in welcher diejenigen Schriftsteller zusammengestellt werden, welche an den Genealogien mitgearbeitet haben. Wir blicken mit ihm auf dieselben zurück: Zamehl hat den Anfang gemacht, ihm folgten als Abschreiber und Fortsetzer Johannes Henning und Georg

---

1) In der Mitte des Deckels steht Orictographia J. H. A., woraus man nur sieht, dass der Band vorher für einen andern Inhalt bestimmt war.

2) In der Conventssammlung.

Raphael Rhoden; Johann Ferdinand Jungschulz, der Bürgermeister, und Johann Lange, der Rector, haben nur einen Theil derselben auf Royalpapier abgeschrieben. Johann Heinrich Dewitz, Franz Grüttner und der Notar Fuchs haben gesucht, diese Genealogien bis zu ihren Zeiten zu completiren. Amelung hat sie aus Fuchs ausgeschrieben, aus Dewitz vervollständigt und die Familienwappen, meist nach Dewitz, beigegeben. Die Vorrede ist unterschrieben den 8. März 1765.

Neben den Wappen, welche Amelung den Stammtafeln der einzelnen Elbinger Familien beigefügt, kommt noch ein eigenes Wappenwerk in Betracht, welches gewissermassen bestimmt zu sein scheint, diese Familienwappen durch die Wappen der Herrscher und der Communen zu ergänzen.

Preussischer Wappensaal: das ist Enthaltnis der vornehmsten Wappen des Landes Preussen, welche heraldisch blasonirt und mit ihren Abbildungen nach den rechten Farben versehen sind, von Johann Heinrich Amelung (der Name ist radirt, aber noch kenntlich).

Die mangelhaft gehefteten Papierlagen enthalten nach einer kurzen Einleitung allgemeinen Inhalts zuerst das Wappen des heidnischen Königs Waidewut! und das Wappen der alten heidnischen Preussen! (nach Hartknoch und Waissel), dann das Ordenswappen in seinen drei Entwickelungsstufen, ferner die Wappen der 34 Hochmeister, vier preussische Landeswappen, endlich zahlreiche Wappen der preussischen Städte, von welchen aber nur wenige vollendet sind, da offenbar die Quellen zu dieser Arbeit nicht ausreichten. Die der Hochmeister sind offenbar aus Schriften, wie die von Hennenberger, Schütz, Waissel entnommen. Die Zeichnung ist überall aus freier Hand gemacht, ohne die Grundlage eines vervielfältigten Kupferstichs. Zületzt folgt noch die Beschreibung oder Blasonirung der Wappen.

Amelung hatte, wie uns Convent in einer Schlussbemerkung zu seiner Abschrift von dessen Chronik mittheilt, eine Sammlung von Abbildungen historischer Gegenstände zusammengebracht. Die Sammlung ist jetzt zerstreut, doch können wir noch manches Stück als ihr zugehörig erkennen. Erinnern wir uns zunächst der Abbildungen in Gotsch's Neustädter Chronik und Amelung's eigenen Chroniken und Wappenwerken. Es haben zu dieser Sammlung aber wahrscheinlich zahlreiche der Stücke gehört, die nach Amelung an Convent, Grübnau, Neumann kamen und gegenwärtig dem Stadtarchiv zugehören, wenn auch — ausser den Landkarten und Plänen — nur weniges ausdrücklich mit seinem Namen bezeichnet ist. Dahin gehört der Prospect der Befestigungen der Stadt Elbing von Heinrich Holtzapfel von 1538, der Stadtplan der Stadt und

1) In Convents Sammlung.

Festung Elbing von Christian Kretschmer 1709, die Amelung nach dem Original des Herrn M. J. Woit, Professor und Geometer, abzeichnete, der Grundriss der Mönchskirche in Elbing sammt beiden Kirchhöfen, „verfertiget Anno 1659 von Georgio Braun", die Annenkirche (J. H. A. fec.). Amelungs Karten und Pläne dienen fast sämmtlich zu genauer Orientirung im Elbinger Territorium, namentlich über die Flüsse, Werder und Niederungen, über Wassergänge, Dämme und Dammbrüche. Amelung hat sie grösstentheils schon in den Jahren 1764 und 1765 nach beträchtlich älteren Originalen abgezeichnet, doch fuhr er mit diesem Copiren bis in die neunziger Jahre fort. Um nur ein Beispiel anzuführen, so beziehen sich auf das Elbinger Fahrwasser folgende Pläne: 1. Plan von der Beschaffenheit des Elbing'schen Hafens und Fahrwassers, wie solcher anno 1745 gewesen und bei der am 17. October 1772 vorgenommenen Untersuchung befunden; 2. Plan, vorstellend den Hafen und das jetzige Fahrwasser in dem Ausfluss des Elbingflusses, wie auch einen Theil der Ausflüsse des Nogatstromes in das frische Haff (der letztere nach Rambeck 1745, das erstere nach Suchodoletz 1746); 3. Nogatkampen und Elbingmündung (wo die linke Mole nur bis zur neuen Bake reicht), ohne Jahr und Titel; 4. Plan von der Beschaffenheit des Elbing'schen Hafens und Fahrwassers nach der Untersuchung von 1782 (der Verfasser ist zwar nicht genannt, doch ist der Plan von Amelung's Hand); 5. Plan vom Elbinger Fahrwasser im frischen Haff und den Ausflüssen des Nogatstromes, aufgenommen durch Koppin anno 1790. Cop. J. H. A. 1790. Mehrere Pläne stellen die Nogatausbrüche von 1745, 1761, 1764, 1765, 1794 dar und sind theilweisse auch in die Chronik übergegangen, auch die Loose im Nogatdamm, nach denen die Unterhaltungspflicht desselben vertheilt ist. Sehr zahlreich sind die Karten, welche die Vertheilung der Felder und Wiesen unter die Bürger darstellen, und an diese schliessen sich endlich wieder andere, welche die Fluren der Bürgerhöfe und Dörfer darstellen.

An Amelung's praktische Thätigkeit als Vorsteher der Armenschule erinnert seine Schrift: „Geschichte und Verfassung der Armenschule in Elbing." Elbing 1795 gedruckt.

48. Samuel Gottlieb Fuchs.

Samuel Gottlieb Fuchs, Bruder des oben erwähnten polnischen Fiscals für Preussen, Carl Daniel, Vetter des Rechtsanwalts und Notars Daniel Georg, ist geboren den 2. October 1726, verwaltete das Amt eines Stadtsecretairs zehn Jahre lang, 1755—1765, wurde dann Mitglied des altstädtischen Rathes, und starb, nachdem er im Jahre 1784 in den Ruhestand versetzt war, im Jahre 1797. Schon

als Stadtsecretair hatte er drei Jahre lang die specielle Aufsicht über das Stadtarchiv, nach seiner Pensionirung erhielt er den Auftrag, die Schriften des Archivs, so viele deren bei dem Brande des Rathhauses 1777 noch gerettet waren, in Ordnung zu bringen[1]).

Von den Berichten abgesehen, welche S. G. Fuchs als Abgeordneter am polnischen Hofe an den Bürgermeister Brakenhausen in der Zeit vom 23. August 1764 bis zum 14. März 1765 und vom 19. August 1767 bis Ende Februar 1768 erstattete, und welche in zwei Quartbänden vereinigt sind[2]), haben wir von demselben noch acht Foliobände historische Sammlungen, von welchen einige mehr den Charakter von Urkundensammlungen, andere mehr den Charakter freier historischer Darstellung haben. Zu den ersteren rechnen wir das äusserst umfangreiche, alphabetisch geordnete Recessregister[3]), die Sammlungen über das Elbinger Territorium[4]) und die beiden Bände Elbingensia oder Collectanea historico-politica maxima ex parte ad civitatem Elbingensem pertinentia[5]). In den ersten Band dieser Collectanea sind freilich ausser den Handfesten, Edicten und dergl. auch einige freiere Darstellungen aufgenommen, nämlich ad IV Hanov's Professors der Philosophie zu Danzig Nachricht von Elbing aus dem Hamburger Magazin 1757 ff, deren Fortsetzung der ängstliche Elbinger Rath hintertrieben hatte[6]), ad XXVI Nachricht von denen öffentlichen Einzügen der Hochmeister, im Gleichen der Könige von Polen in Elbing und den Huldigungen, worin Israel Hoppe's ziemlich umfangreiche Schrift Civitatis Elbingensis ab anno 1636 solennitatum liber mit wenigen Auslassungen und wenigen Zusätzen reproducirt wird, und ad XXVII von den in Elbing anno 1760—1763 ausgeprägten Münzen.

Den Uebergang zu freier Darstellung bezeichnet die umfangreiche Schrift Fata civitatis Elbingensis bellica conscripta a Samuele Gottlieb Fuchs[7]). Der Verfasser benutzt vielfältig die bekannten älteren Darsteller der preussischen Geschichte bis auf Leo, ausserdem Hoppe, Rupson, Hartwich, Dewitz, er verweilt natürlich hauptsächlich, ja fast ausschliesslich, bei den Ereignissen von 1410, 1454, 1521, 1577, 1626, 1655, 1698, 1703, 1710, 1734, 1758, 1772. Was man über die älteren dieser Ereignisse durch ihn neues hört, ist nicht erheblich — ja er scheint selbst

---

1) Vgl. ausser den Genealogien die Angaben des Prof. Michael Gottl. Fuchs in der Beschr. von Elbing p. XXVI und im Preuss. Archiv 1790, Bd. 2, S. 635. Vergl. auch Gotsch, Neustadt VII, p. 12.

2) Elb. Arch. E. 76, 77. Auch mag hier noch sein Formularbuch Elb. Arch. E. 88 erwähnt werden.

3) Elb. Arch. F. 66. 4) Elb. Arch. H. 52. 5) Elb. Arch. F. 68, 69.

6) Vgl. Mich. Gottl. Fuchs, Bd. I, p. XXI.

7) Elb. Arch. F. 60. Zum Jahre 1454 hat J. H. Amelung die Rudera des alten Elbinger Schlosses eingezeichnet.

nicht einmal zu wissen, dass die Relation über den grossen Anlauf von 1521, welche er mittheilt, aus eben dem Falk stammt, den er mit andern Berichterstattern in der Vorbemerkung dem seinigen gegenüberstellt — dagegen behandelt er die spätern, von der Brandenburgischen Pfandhandlung 1698 ff und der Besetzung durch die Schweden 1703 an, offenbar mit lebhaftem Interesse, zieht hier neben bekanntem Material recht viel neues z. B. aus den Recessus causarum publicarum[1]) heran, welches hier theilweise in ursprünglicher Form, nicht mit der eigenen Erzählung verflochten, mitgetheilt wird, und ist deshalb als Quelle sehr zu berücktigen. Was kurz vor, bei und kurz nach der Occupation der Stadt durch Preussen, im Jahre 1772 sich zugetragen hat, ist in der Broschüre „Nachricht über die königlich preuszische Besitznahme der Stadt Elbing 1772 den 13. September, zur Erinnerung nach 50 Jahren" von Michael Gottlieb Fuchs, dem Sohne des Verfassers, in leichter Ueberarbeitung zum Druck befördert[2]).

Am selbstständigsten gestaltet hat Samuel Gottlieb Fuchs seinen Stoff in den beiden noch übrigen Werken, der Handels- und der Kirchengeschichte. Die erstere hat den vollständigen Titel: Versuch einer Handlungsgeschichte der Stadt Elbing von ihrer Fundation de anno 1237 bis anno 1790 ult. December mit den darüber erhaltenen Privilegiis verfasset von S. G. Fuchs[3]). Er war der erste, welcher die Handelsgeschichte der Stadt von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten und dabei in solcher Ausführlichkeit behandelte. Auch die Disposition des Stoffes wird man billigen. Die Abschnitte sind folgende: 1) Von der Lage der Stadt. 2) Von dem Hafen der Stadt Elbing, dessen Veränderungen und dem Tief oder Fahrwasser. Beide Abschnitte sind als Hauptabschnitte gewiss berechtigt und auf die hier angestellten Untersuchungen über das Elbinger und Pillauer Tief pflegt man, wenn auch nicht überall, mit Recht, noch jetzt zu bauen. 3) Der Handel der Stadt in der Zeit der Ordensherrschaft und ihre Verbindung mit den Hanseaten. Der letzte Punkt hat in Elbing nie eine besonders eingehende Behandlung gefunden, auch bei Fuchs nicht. 4) Die Handelsgeschichte von 1454—1577. 5) Die Geschichte der englischen Societät — ein Lieblingsthema der Elbinger Geschichtsforscher von jeher. 6) Die Geschichte des Elbinger Handels von 1577 bis 1772, von der englischen Societät abgesehen; hier kommen die letzten

---

1) Ein ansehnliches Volumen von Recessauszügen von S. G. Fuchs Hand für die Jahre 1700—1714, aber lückenhaft, befindet sich im Elb. Arch.

2) Elbing 1822. Gedruckt bei Friedrich Traugott Hartmann.

3) Elb. Arch. E. 65. Vor Abschnitt IV ist das Wappen der englischen Societät nach Dewitz Armarium und das damalige Elbinger Siegel nach Amelungs geöffnetem Siegelcabinet abgezeichnet.

Berührungen mit der Hanse vor, ferner eine kurze Nachricht von dem Vorhaben in Elbing, eine französische Handlung zu etabliren (1756), und Nachrichten über den Pillauer Zoll, in so fern er den Elbinger Handel betroffen. 6) Der Elbinger Handel unter königlich preussischer Regierung 1772—1790 — bekanntlich eine ausserordentlich glückliche Zeit für denselben. Beigefügt sind Tabellen über die Elbinger Ausfuhr in den Jahren 1694—1771. Sehr ausführliche Auszüge aus diesem Werke hat Michael Gottlieb Fuchs mit Erlaubniss des Vaters in dem Preussischen Archiv, herausgegeben von der kgl. deutschen Gesellschaft in Königsberg, Jahrgang 1790—1792[1]), veröffentlicht.

Auch in der Elbinger Kirchengeschichte Ecclesiastica Elbingensia, Bd. 1 und 2[2]) hat Samuel Gottlieb Fuchs zum ersten Male den Versuch gemacht, einen reichen Stoff abgesondert zu bewältigen und bis zu den neuesten Zeiten hin zu bearbeiten: Im ersten Bande handelt der erste Abschnitt von den Kirchen der Stadt und des Territoriums, der zweite und dritte von den Kämpfen des Protestantismus mit dem Katholicismus, im zweiten Bande werden die Verhältnisse der protestantischen Confessionen zu einander erörtert. Mit den Kirchen der Stadt verbunden erscheint die Kirche des alten Ordensschlosses, so wenig auch von derselben zu ermitteln war, ferner die wenig bekannten neustädtischen Kapellen St. Johannis und St. Erasmi, endlich auch die Kirche der Reformirten, die Kirche der Engländer, die Kirche des Elisabethhospitals und die Versammlungen der Menoniten. Mit den 11 Kirchen des Territoriums verbunden werden die Versammmlungen der Menoniten jenseits der Nogat auf Rosenort und diesseits der Nogat auf Wickerau. Die Geschichte der lutherischen Kirche findet ihren ersten Ruhepunkt in dem Religionsprivilegium vom 22. December 1558, und so weit reicht der zweite Hauptabschnitt des Bandes, der dritte, welcher besonders den Streit um den Besitz der Nicolaikirche vor und während der Zeit der Schwedenherrschaft zu berücksichtigen hat, bis auf den Eintritt der preussischen. Ein grosser Theil des materiellen Inhalts ist zwar auch aus älteren Schriften wie Hennenberger, Falk, Gottfr. Zamehl, Treter, Gotsch bekannt, doch schaltet Fuchs eine Menge auch sonst nicht beachteter Urkunden ein und macht über die neueren Zeiten manche originale Mittheilung. Der zweite Band behandelt zunächst das Umsichgreifen der reformirten Confession ganz nach Hartknoch, sodann 2) den Cryptocalvinismus, die synkretistischen Streitigkeiten und den Streit über das Lobwassersche Gesangbuch mit Heranziehung zahlreicher Elbinger Originalien, desgleichen 3) das Colloquium caritativum zu Thorn 1645;

---

1) 1790, Bd. 2, S. 635 ff. 2) Elb. Arch. E. 58, 59.

4) Die Geschichte der Böhmischen Brüder, der Pietisten und der Herrnhuter — kurz; der fünfte Abschnitt, Diversa betitelt, handelt von der Auffindung katholischer Silber- und Kirchengeräthe in der Kirche zum H. Geist 1752, im Tresel des Rathhauses 1773, in der H. Dreikönigskirche und dem H. Georg-Hospital und höchst ausführlich von der in Elbing in den Jahren 1751 und 1753 vorgenommenen Ordination zweier Prediger und ihrer Berechtigung. Der sechste und letzte Abschnitt, Collectanea, rafft einige Notizen über Kirchengebräuche und Prediger zusammen und ist ganz unbedeutend.

49. Abraham Grübnau.

Abraham Grübnau[1]) geboren den 2. October 1740, der Sohn eines Kaufmanns und Mälzenbräuers, erlernte die Tuchhandlnng. Nachdem er 1772 Bürger und Mälzenbräuer geworden war, heirathete er die Nichte seines Principals und übernahm nach dessen Tode seine ansehnliche Tuchhandlung. Er bekleidete viele bürgerliche Aemter, wurde gleich nach Besitznahme der Stadt seitens des preussischen Staates Deputirter der Kaufmannschaft, hierauf Bürgerältester, welche Aemter er viele Jahre in schwierigen Zeitverhältnissen verwaltete. Lange Zeit war er auch Vorsteher der Nicolai,- dann der Marienkirche. Nach Einführung der Städteordnung 1809 wurde er durch die Stadtverordneten unter die ersten unbesoldeten Mitglieder des Magistrats erwählt, aus welchem Amte er jedoch nach drei Jahren durch das Loos ausschied. Seit dieser Zeit lebte er in Abgeschiedenheit von öffentlichen Geschäften. Bei der ersten fünfzigjährigen Jubelfeier der Vereinigung Elbings mit dem preussischen Staate 1822 ward ihm von dem Magistrat und den Stadtverordneten das Diplom eines Ehrenbürgers ertheilt. Seine Lieblingsbeschäftigung war die mit der Geschichte seiner Vaterstadt, er erwarb mit grossen Kosten eine reiche Sammlung nicht nur von Büchern, Karten u. dgl. sondern auch von Handschriften und Münzen, und schrieb massenhaft Chroniken und Urkunden selber ab. Die französische Invasion, bei welcher sein ganzes Waarenlager requirirt wurde, und andere Unglücksfälle brachten ihn in pecuniäre Verlegenheiten und Bedrängniss, so dass er sich zuletzt 1820 entschloss, der Stadt seine sämmtlichen Drucksachen, Handschriften, Urkunden und sonstige Documente, welche auf irgend eine Weise für das Gemeinwesen der Stadt Elbing und deren Besitzthum ein Interesse hätten, zu verkaufen, Er starb am 28. Juni 1823 und in dem Liquidationsprocesse über seine Hinterlassenschaft erstritt die Stadt ausser den ihr

---

[1]) Eine Lebensbeschreibung desselben von Fuchs, datirt vom 20. November 1833 mit einigen Aufzeichnungen von Grübnau's eigener Hand befindet sich im Elb. Archiv.

schon übergebenen Druck- und Schriftwerken, Sammlungen und einzelnen Papieren noch eine Menge anderer[1]).

So sehr man die rastlose Thätigkeit anerkennen muss, durch welche Grübnau seine Sammlungen von Büchern und Manuscripten zusammengebracht hat, so sehr muss man sich doch zugleich wundern, wie es in seiner Zeit geschehen konnte, dass so viele archivalische Documente und literarische Werke, welche notorisch früher der Stadt gehört hatten, dem Besitze derselben entzogen und in Privatbesitz kommen konnten. Man weist in dieser Beziehung meist auf den Brand des Rathhauses im Jahre 1777, durch welchen allerdings die Verschleppung und der Diebstahl befördert wurden, aber dass dergleichen nun ohne Weiteres aufgekauft oder unter dem Vorwande es zu retten in Privatbesitz genommen wurde, bleibt doch immer noch sehr auffallend und anstössig. Aber wahrscheinlich wäre es auch nicht geschehen, wenn nicht das praktische Interesse an diesen alten Schriften nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge im Jahre 1772 schnell auf ein sehr tiefes Niveau gesunken wäre. Und in so fern kann man dem, der sie durch eine so ungünstige Periode hindurch gerettet hat, immer noch einiges Verdienst zuschreiben, wenn er nur genügend dafür sorgte, dass sie nicht nach seinem Tode in alle Winde wieder zerstreut würden.

Aber nicht von Grübnau's Verdiensten um die städtischen Sammlungen, sondern speciell von seinem Verdienste um die Elbinger Geschichte sollte hier die Rede sein, und da muss zuerst wieder gesagt werden, er ist einer der rastlosesten und unermüdlichsten Abschreiber gewesen, der uns in Elbing begegnet ist. Er fing sehr früh an und arbeitete fort bis in die spätesten Jahre. Die ältesten von ihm erhaltenen Schriften sind: Auszug einiger Privilegien, so von dem Orden, wie auch von denen königl. Majestäten von Polen der Altenstadt Elbing einverleibet worden sind, sowohl aus gedruckten als geschriebenen Nachrichten ausgeschrieben von Abrahamo Grübnau, 2 Bde. 4to, 1763 und 1765,[2]) und (Grüttner's) Beschreibung der Stadt Elbing aus Mr. Bruzen la Martinière's geographischem und kritischem Lexikon Bd 13 abgeschrieben, Elbing 1764[3]).

Die von Grübnau abgeschriebenen Chroniken sind folgende: Lobspruch und Beschreibung der kgl. Stadt Elbing.. von Christoph Falk, 1562 ab-

---

[1]) Von Grübnau's Sammlungen sind zwei interessante Verzeichnisse vorhanden: 1) Catalogus.. seltener Bücher, so seit 58 Jahren... von Abraham Grübnau gesammelt sind.. sollen den 2. October 1815 verkauft werden, und 2) Verzeichniss der von.. A. Grübnau hinterlassenen Bücher, Manuscripte.., welche den 12. Dezember 1825.... verkauft werden sollen. Beide Cataloge in der Stadtbibl.

[2]) Elb. Arch. E. 7. 8.

[3]) Elb. Arch. E. 16.

geschrieben von A. G. 1763 mense Febr.[1]) Chronicon der Lande Preussen von anno 1190 bis 1390, Elbing 1767[2]), Johan Lindenblatts Chronicon germanicum ordinis Teutonici in Prussia ab anno 1360—1419 nach Seyler's Abschrift copirt von Grübnau (kam schon vor 1823 nach Warschau[3]), Marci a Reylos kurze Elbingsche Chronica,[4]) Weichsel- und Nogatchronicon von Gottfried Zamehl 1671, abcopirt von Abraham Grübnau 1815 ex originale. Fol.[5]), Annales Elbingenses.. von W. Rupson.. aus dem wahren Original abgeschrieben von Abraham Grübnau Kauffmann in Elbing 1790, 2 Bde. fol.[6]) Selbstständigere Darstellung findet sich in der Kirchengeschichte von Elbing aus Rupsons Annalen mit Zusätzen und Anmerkungen von Abr. Grübnau 4to[7]), in der Chronistischen Uebersicht des von der Elbinger Bürgerschaft wider den Rath geführten Processes in den Jahren 1765—1770 4to[8]) und in der gründlichen und und wahren Nachricht von dem Elbingschen Tief, aus den fünf Recessen gesammlet und hier zusammengetragen von Abraham Grübnau Anno 1774 mense April 4to[9]). Es ist schon oben bemerkt, dass die Abschriften des Marcus a Reylos und des Rupson von Grübnau zu den besten gehören. welche sich erhalten haben.

Eine der älteren genealogischen Sammlungen hat Grübnau schon im Jahre 1764 abgeschrieben: Genealogiae Elbingenses a Godofredo et Friderico Zamelio.. congestae, quibus adjectae sunt et aliae quaedum genealogiae Prutenicae.. in hodierna usque tempora ad djuctae ab Abrahamo Grübnavio Anno 1764 mense Januario. Einen zweiten Band legte er noch im Jahre 1810 an, beide in Folio[10]). Die älteren Genealogien sind überall sorgfältig fortgeführt, die neueren mit derselben Sorgfalt angelegt, sie reichen theilweise bis gegen das Jahr 1820 hinan.

Das beliebte Thema der Beamten-, Lehrer- und Personenlisten hat Grübnau ebenfalls bearbeitet. Ein Band in Folio[11]) enthält dieselben mit speciellen Beziehungen auf die benutzten Schriften von Zamehl, Hoppe, Andr. Hermann, daneben aber auch noch Seelenlisten von 1603—1792, ferner Excerpte aus Michaël Kelchs, Glöckners zu den H. Drei Königen,

---

1) Elb. Arch. grauer Schrank.
2) Elb. Arch. E. 13.
3) Fuchs Elbing II, 97 SS. rer Pruss. III 54.
4) Im grauen Schrank. S. unter C. Ramsey.
5) Elb. Arch. Grauer Schrank.
6) Elb. Arch. F. 10. 11.
7) Angeführt in dem Catalog von 1825 p. 40 n. 43.
8) Elb. Arch. E. 60.
9) Elb. Arch. Schrank E ohne Nummer.
10) Elb. Arch. F. 56. 57.
11) Elb. Arch. 117.

Diarium Elbingischer Begebenheiten von 1698—1723 (p. 61—91) und Verzeichnisse der Ordensbeamten etc., aus gedruckten und handschriftlichen Quellen zusammengetragen. Grübnau hat diesen Band oder vielmehr den ersten Theil, welcher von den städtischen Communalbeamten (nicht Pfarrern, Lehrern etc.) handelt, in einer Weise umgearbeitet, welche neues Interesse für denselben weckt[1]); es sind theils Bemerkungeu über die Wahl und Functionen der einzelnen Beamten, theils auch besonders die Mittheilung einer langen Reihe von Innen und Aussenkämmerern aus einem nicht näher bezeichneten, dem Moder entrissenen Bruchstück.

Die Reihe der Geistlichen und Lehrer konnte man damals aus dem gedruckten Lehrergedächtniss von Tolckemit entnehmen. Grübnau schrieb dieselbe daher nicht ab, doch liess er sich angelegen sein alles zusammenzubringen, was zu ihrer Ergänzung und Berichtigung diente. Dahin gehörten: Nachträge welche Tolckemit selbst hinterlassen hatte, und welche Grübnau abschrieb[2]); Completirung und Continuation von Gottfried Gotsch, von Grübnau abgeschrieben 1795[3]); Presbyterologie der Neustadt von Gottfried Gotsch 1770, von Grübnau abgeschrieben 1774 nebst einigen geringeren Beiträgen[4]).

Die Abschrift, welche Grübnau von dem Catalogus Mortuorum von Carl Theod. Zamehl genommen hat, ersetzt uns den grössten Theil des Originals, welcher verloren gegangen ist[5]). Als eine Fortsetzung desselben sind, wenn sie sich auch nicht unmittelbar anschliessen, Grübnau's Nekrologien von den Jahren 1805—1813, ein äusserst fleissiges Werk, anzusehen[6]). Im Zusammenhang mit den Nekrologien erwähnen wir endlich noch die Epitaphia und Inscriptiones aller Kirchen der Städte Elbing in und bei der Stadt und deren Territorii, gesammelt von Joh. Heinr. Dewitz und vermehrt von A. G.[7])

Grübnau war auch ein eifriger Münzforscher. Er hat, wie Dewitz, den bekannten Aufsatz über die Münzen der Stadt Elbing aus den Thorner wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen Jahrgang 1761 Juli — und zwar wahrscheinlich schon sehr früh abgeschrieben und mit demselben dann seine eigenen Forschungen und Sammlungen verbunden. Er hat mit grossem Fleiss die Münzprivilegien der Könige, die Schlüsse der preussischen Landtage, die Elbinger Rathsrecesse, Münzberichte und andere

[1]) Folio. noch ungebunden im Elb. Arch.
[2]) Elb. Arch. E. 38.
[3]) Elb. Arch. 40.
[4]) Ebenda.
[5]) Elb. Arch. E. 21, 4to.
[6]) Elb. Arch. E. 23 4to.
[7]) Elb. Arch. E. 39 4to.

Quellen der Elbinger Münzgeschichte zusammengestellt. Aber auch in weiterem Umfange hat er sich mit preussischen und polnischen Münzen liebevoll beschäftigt[1]).

Mit wunderbarem Fleisse und wunderbarer Ausdauer arbeitete Grübnau an den Abschriften seiner Urkundensammlungen. Leider haben diese Sammlungen theilweise gar keine Titelblätter und wo dieselben vorhanden sind, geben sie den Inhalt und Zweck der Sammlung nur sehr mangelhaft an, Columnentitel und Randangaben fehlen meist, so dass es sehr schwer ist, sich in diesen Urkunden-Folio-Bänden zu orientiren. Wir begnügen uns mit den allgemeinsten Angaben, da eine eingehende Erörterung über diese Urkundenmassen und ihre Gruppirung, welche doch theilweise auf mangelhaftem nicht gehörig durchdachten Plane beruht, weit über die Grenzen einer Geschichte der Elbinger Geschichtsschreiber hinausgehen würde.

Eine Urkundensammlung in zwei Bänden Quarto aus gedruckten und ungedruckten Vorlagen hat Grübnau nach dem Obigen schon in den Jahren 1763 und 1765 zusammengestellt. Diese Sammlung macht den Eindruck eines ersten noch etwas ziellosen, confusen Versuchs. Der Zeit nach am nächsten stehen wohl zwei mit Titelblättern versehene aber nicht numerirte Foliobände: Sammlung unterschiedener zum Staat von Elbing gehörigen Urkunden, Privilegien, Tractaten, Constitutionen, Ordinantien, Missiven und andern publiquen Schriften zusammengetragen von Abraham Grübnau Anno 1766 Elbing. Der eine dieser Bände enthält wenigstens vorherrschend die Urkunden über die Verhältnisse der Altstadt und der Neustadt zu einander, in dem andern wechselt der Stoff auf das mannigfaltigste, wobei trotz des umständlichen Titels doch noch auffällt, wenn hier die von Sebaldus Wartenberg gesammelten Protokolle von nicht weniger als 38 Conventionen der präsentirenden Gemeinde aus den Jahren 1685 und 1686 oder Sammlungen historischer Notizen über das Pillauer und Elbinger Tief, so wie Vorschläge des Oberdeichinspectors Suchodoletz über die Verbesserung des Elbinger Hafens aufgenommen sind.

Fünf gleichgebundene aber mit orientirenden Titelblättern nicht versehene Bände, von Grübnau's Hand geschrieben, enthalten Urkunden von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten der Geschichte Elbings, chronologisch geordnet, aber nicht durchweg nach erkennbaren Gesichtspunkten ausgewählt. Ein Band enthält Urkunden von 1242—1398, ein zweiter von 1402—1480, ein dritter von 1518—1593, ein vierter von 1615—1662, der fünfte von 1664—1769. Dass der Sammler für die hier

---

1) Mehrere Volumina im grauen Schrank.

übergangenen Zeiten keine Urkunden gefunden hat, wäre begreiflich, aber dass hier beispielsweise die Fundationsurkunde von 1246 fehlt, ist geradezu räthselhaft. Dagegen hat er auch in dieses Werk manches aufgenommen, das sonst schwer zu erreichen ist; ich fand hier zuerst die lange vergeblich gesuchte „Schwedische Religionskappe in einem politischen Gespräch über neuliches in Elbing publicirtes Mandat und darauf eingeführtes Kirchenregiment vorgestellet und abgezogen durch Varnefridum Ehrenstern“ zum Jahre 1626, desgleichen „Ein Gespräch von der Uebergabe der Stadt Elbing an die Schweden anno 1655.“ Es ist bemerkenswerth, dass in diesen fünf Bänden keine Einlage von Originalien oder sonstigen fremden Scripturen vorkommen.

Ebenfalls von Grübnau's Hand geschrieben und chronologisch in fünf mindestens doppelt so starken Bänden geordnet, sind die Urkunden folgender Sammlung: Es bilden die Urkunden von 1237 bis 1454 Band 1, die von 1454 bis 1572 Band 2, die von 1572 bis 1635 Band 3, die von 1636 bis 1668 Band 4, die von 1669 bis 1789 Band 5[1]). Die äussere Form hat, abgesehen von dem eleganteren Bande, den Vorzug, dass die Urkunden wenigstens durch jeden einzelnen Band numerirt und am Ende desselben registrirt sind. Auch ist diese Sammlung vollständiger als die vorhin erwähnte. Diese hat, von den deutschen Uebersetzungen der lateinischen Urkunden abgesehen, aus dem 13. Jahrhundert 23, jene nur 5 Urkunden, aus dem 14. Jahrhundert diese 60, jene 46 Urkunden, wobei man noch die Beobachtung machen kann, dass mehrere einzelne Urkunden in dem vorhin besprochenen Codex ausnahmsweise auch eine Nummer haben und zwar dieselbe, welche sie in dem andern tragen, obwohl sie nur in diesen passt Es sieht fast so aus, als ob es verworfene Dublettenabschriften wären. Und so geht es fort in den folgenden Jahrhunderten, die letztvorhergegangene Sammlung ist jedenfalls die vollständigere, wenn auch einige ferner liegende Stücke wie die schwedische Religionskappe und das Gespräch von 1655 hier nicht wiederholt sind. Uebrigens sind hier einige Stücke von fremder Hand und mehrere Broschüren mit eingereiht, z. B. die Friedensschlüsse von 1635 und 1657, die sehr schwer erreichbare „Nachricht wegen etlicher Sachen zum Religionswesen in der Elbingischen Kirchen gehörig und zu wissen nothwendig 1665“, die Verhandlungen und Verträge über Brandenburgs Pfandrecht an das Elbinger Territorum von 1698 und 1700 und mehrere andere. Diese Sammlung ist, zumal nach den ungeheuren Verlusten, welche das Elbinger Archiv bis tief in dieses Jahrhundert hinein gehabt hat, sehr zu schätzen.

---

1) Elb. Arch. H. 42—46.

Zuletzt ist noch eine Reihe von 12 Bänden zur Sprache zu bringen, deren Inhalt Fuchs zusammengestellt, geordnet und dem Buchbinder übergeben hat[1]). Sie enthalten zahlreiche Schriftstücke über sehr verschiedene Gegenstände und von verschiedenen Händen. Aber der Hauptarbeiter ist Abraham Grübnau und einige Bände sind fast ganz von seiner Hand. Wir heben vor allem hervor die Bände IVa und b, welche eine sehr reiche Sammlung von Zunft- und Gewerksrollen, den Band IX, welcher eine ebenso reiche Sammlung von Ordonanzen oder Ordnungen (meist Polizeiordnungen, geschriebene und gedruckte) enthält, und den Band V, in welchem das Material zur Geschichte der geistlichen Brüderschaften und der Kirchengüter vereinigt sind. Auch diese Special-Urkundensammlungen Grübnaus kann man nur als sehr dankenswerth und förderlich bezeichnen.

50. Michael Gottlieb Fuchs.

Die Familie Fuchs hat sich in mehreren ihrer Glieder um die Elbinger Geschichte verdient gemacht; wir erwähnen hier bereits den dritten Geschichtsschreiber, welcher derselben entsprossen ist. Michael Gottlieb Fuchs, der Sohn des Stadtrath Samuel Gottlieb Fuchs, ist geboren am 19. October 1758, wurde 1782 Lehrer an dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bald auch Professor (vor 1790), trat 1820 in den Ruhestand und starb am 28. Februar 1835.[2]) Schon bei Lebzeiten seines Vaters hatte er dessen Geschichte des Handels der Stadt Elbing in leichter Ueberarbeitung im Preussischen Archiv Jahrgang 1790—1792 herausgegeben. Auch seine Schrift über das Menschliche, welche 1796 in Elbing gedruckt ist, und in welcher über die Kirchen in und bei der Stadt Nachricht gegeben wird, die übrigens nichts sein will als ein Schulact, konnte das erforderliche Material aus den Schriften des Vaters entnehmen.[3]) Auch in seinen weiteren historischen Arbeiten schliesst er sich mehr oder minder an die Schriften seines Vaters an.

Er gedachte eine vollständige Geschichte von Elbing zu liefern. „Die vollständigen Annalen der Stadt Elbing“, sagt er in dem Vorbericht,

---

[1]) Elb. Arch. H. 53—64. Der 4. Band ist in zwei Hälften zerlegt IVa und IVb. Ein beträchtlicher Stoss Gravamina aus der Zeit von 1649 bis 1701 von Grübnaus Hand geschrieben, wohlgeordnet, aber noch ungeheftet, liegt, wie hier noch beiläufig bemerkt werden mag, im grauen Schrank des Elb. Archivs.

[2]) Die Notizen zu seiner Lebensgeschichte sind zusammengestellt aus Grüttner's Genealogien, aus seinem Programm von 1809, seiner Handelsgeschichte im Preuss. Archiv 1790, Bd. 2. p. 636, Mund's Gymnasialprogramm von 1820 p. 2 und Neumann's Suppl. zu F.'s Beschreibung von Elbing.

[3]) Er weist in der Vorrede selbst auf dessen und Grübnau's Schriften als seine Quellen hin.

eines Programms von 1809, „von ihrer Erbauung bis zum Abfall vom Orden 1454, liegen bei mir zum Drucke fertig. Auch ist zur weiteren Geschichte der Stadt bis zur königlich preussischen Besitznehmung derselben 1772, womit ich die Annalen, so Gott Leben und Gesundheit schenkt, zu schliessen gedenke, schon das Meiste vorgearbeitet.“ Nun ist zwar von den Annalen für die Zeit vor 1454 jetzt keine Spur mehr vorhanden, dagegen haben wir von den Vorarbeiten für die spätere Zeit noch zwei starke Quartbände[1]) und es lohnt wohl, einen Blick auf dieselben zu werfen.

Im ersten Bande wird der Anlauf von 1521 und der von 1577 nach bekannten auch in Samuel Gottlieb Fuchs' Fata bellica vorhandenen Quellen, jedoch etwas verkürzt (p. 1—28) nacherzählt und dann folgt, wie in den Fata bellica, noch ein Sprung bis auf Gustav Adolfs Zeit. Das Fatum decennale von 1626—36 erzählt der Professor dann nach Israel Hoppe recht eingehend, viel ausführlicher als sein Vater, und als ob er nun erst festen Fuss in der Elbinger Geschichte gefasst hätte, fährt er nun mit zusammenhängender Darstellung derselben von Jahr zu Jahr fortschreitend, fort. Der Leitfaden, an den er für manchen Zeitabschnitt ausschliesslich gewiesen ist, ist der Vertreter der alten Annalistenschule, Rupson. Mit dessen kurzen Notizen wechseln nun aber die ausführlichen Darstellungen über die Feierlichkeiten, mit welchen die Könige und andere fürstliche Personen in Elbing empfangen und mit denen ihnen gehuldigt ist, nach seines Vaters „Einzügen der polnischen Könige“ (die wie gesagt Israel Hoppe's Liber solennitatum fast wörtlich reproduciren) und die weiteren Kriegsgeschichten, namentlich die Occupation Elbings durch die Brandenburger 1698 und durch die Schweden, nach seines Vaters Fata civitatis Elb. bellica, wo sie theils aus Rupson, theils aus Archivalien zusammengestellt sind. Ueberdies geht er auf die allgemeine polnische Geschichte immer weiter und weiter ein, zu welchem Zweck besonders Lengnich vielfach ausgenutzt wird. Mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts beginnt, in welcher Beziehung schon der Vater Samuel Gottlieb Fuchs die Bahn gebrochen hat, eine sehr peinlich eingehende Benutzung der Recesse über die öffentlichen Verhandlungen in Elbing (recessus causarum publicarum). Schon ein Theil des ersten und fast der ganze zweite Theil der Chronik besteht aus solchen Recessauszügen; der zweite Theil schliesst mit dem Jahre 1714.

Wenn diese Elbinger Chronik von den Historikern wenig beachtet ist, so liegt das wesentlich in ihrer Form. Selbst für den Zeitabschnitt von 1626—1714 ist sie doch nur eine wegen zu grosser Ungleichartig-

---

[1]) Elb. Arch. E. 19, 20.

keit ihrer Theile ungeniessbare, in ihrem Plan verfehlte Compilation. Es soll damit nicht gesagt sein, dass sie nicht hier und da in ihren Einzelheiten brauchbares Material darböte; besonders verdienen die Auszüge aus den Recessen der öffentlichen Verhandlungen, von welchen übrigens noch jetzt wie in Fuchsens Zeit die meisten Jahrgänge des 18. Jahrhunderts vorhanden sind[1]), alle Beachtung. Aber offenbar hat Fuchs selbst über dem verfehlten Plan seiner Arbeit Lust und Liebe zur Sache verloren. Er hat dieselbe unvollendet gelassen, und später nie an eine Veröffentlichung derselben gedacht.

Ehe er seinen Arbeitsplan im Ganzen und Grossen umwandelte, veröffentlichte er eine kleinere viel gelesene Schrift als Programm des Elbinger Gymnasiums 1809: „Nachricht von dem Elbingschen Gymnasium und dessen Verfassung seit der Stiftung desselben bis auf die gegenwärtige Zeit, nebst einem Anhange: von der Gymnasialbibliothek.“ Fuchs war der rechte Mann dazu, eine solche Schrift abzufassen, da er selbst an dem Gymnasium lehrte, da er als Lehrer des Gymnasiums wesentliche Veränderungen selbst durchgemacht hatte, und da er in der historischen Ueberlieferung der Stadt doch bereits längst gut orientirt war.

Fuchsens ursprünglicher Plan, eine Chronik von Elbing zu schreiben, änderte sich allmählich dahin ab, dass er derselben eine Topographie der Stadt und ihres Gebietes nebst einer Darstellung ihrer Verfassung vorausschicken wollte. Dann fand er, dass er von der Chronik vieles als weniger interessant weglassen könne. Endlich entschloss er sich so: „ich sammelte zuerst aus der Geschichte der Stadt alles, was eine Einsicht in ihre ehemalige und jetzige Verfassung verschaffen konnte, und verband hiermit ihre und ihres Gebietes allgemeine topographische und statistische Beschreibung. Dies sollte eine Einleitung und Vorbereitung zum ganzen Werke sein.[2]) Ich webte ferner der besonderen topographischen und statistischen Beschreibung der Stadt das Geschichtliche, was dazu gehört, überall ein. Ich nahm endlich nur die merkwürdigsten Schicksale, die die Stadt gehabt, zusammen, um sie in chronologischer Ordnung zu erzählen. Und so hab ich das Werk in drei Bänden ausgearbeitet, die nach und nach herauskommen sollen.“ Fuchs giebt diese Erklärung in der Vorrede zum ersten Bande seiner „Beschreibung der Stadt Elbing und ihres Gebietes in topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht“, welcher im Jahre 1818 erchien und welchem ein zweiter 1821, die drei ersten noch nicht abschliessenden Abtheilungen des dritten in den Jahren 1826 bis 1832 folgten.

---

1) Vgl. Fuchs' Beschr. von Elbing Bd. 1 p. XXX und Bd. 3 Abth. 3 p. XI, XII.
2) Fuchs' Beschr. von Elbing Bd. 1 p. XXXI, XXXII.

Betrachtet man den Plan des Werkes, wie er in den obigen Sätzen der Vorrede des ersten Bandes vorgetragen ist, mit Unbefangenheit im Ganzen und Grossen, so möchte man sagen, es wäre vielleicht möglich gewesen, mit einem allgemeinen Theil zu beginnen und in zweien besonderen zuerst das topographische und dann das geschichtliche zu behandeln, allein der Inhalt des ersten Bandes musste sofort die begründetsten Zweifel an der Zweckmässigkeit der Anordnung des Stoffes erwecken. Das soll der allgemeine Theil sein, in welchem hauptsächlich von der Geschichte der nicht mehr vorhandenen Befestigungen und Gebäude die Rede ist? und das soll eine natürliche Reihenfolge der behandelten Objecte sein, wenn man nach den Befestigungswerken den Handel, dann die geistlichen Brüderschaften, dann den Rang, welchen Elbing unter den preussischen Städten gehabt, endlich die nicht mehr vorhandenen Gebäude aus älteren Zeiten erörtert? Der Bedenken und Anstösse sind fast so viele, als Abschnitte. Im Fortgange der Arbeit traten immer mehrere hervor. War in dem Programm gesagt, der besondern topographischen und statistischen Beschreibung der Stadt (im zweiten Bande) solle das Geschichtliche, was dazu gehört, überall eingewebt werden, so wurde dieser Band und die folgenden, zu welchen er sich erweiterte, ein wahres Depositorium von allerlei umfangreichen Monographieen, die nicht nur den Zusammenhang des Ganzen unterbrachen und die Uebersicht ungemein erschwerten, sondern sie nahmen dasjenige, was der Hauptinhalt des ursprünglich geplanten dritten Bandes ausmachen sollte, geradezu vorweg. Genug, Plan und Disposition auch dieses zweiten Hauptwerkes erwiesen sich als ursprünglich unklar und in der Ausführung unzweckmässig und abstossend.

Der zweite Band behandelte die Altstadt, die Neustadt, die Speicher und die inneren Vorstädte, der dritte in der ersten Abtheilung die äusseren Vorstädte, in der zweiten Abtheilung im Wesentlichen die Geschichte des Territoriums, in der dritten Abtheilung einen Theil der Beschreibung desselben. Der Druck einer vierten Abtheilung war bis zum vierten Bogen gelangt, als der Verfasser im Jahre 1835 starb. Sein Freund, der Stadtrath Ferdinand Neumann, versuchte auf den Wunsch des Verlegers aus der anscheinend zum Drucke vorbereiteten Handschrift[1]) das Begonnene zum Schlusse zu führen, überzeugte sich aber bald, dass dieser handschriftliche Nachlass hierzu in keiner Weise ausreiche und gab die Arbeit mit dem 9. Bogen auf. Dieses Fragment wurde im Jahre 1852 ausgegeben.

Trotz der mangelhaften Form der Verarbeitung ist Fuchsens Be-

---

1). Ueberreste derselben sind noch vorhanden im Elb. Arch. F. ohne Nummer.

schreibung von Elbing eine sehr achtbare Leistung. Er gebot über ein sehr reiches Material. Er selbst hebt vor Allem die sehr reichen Sammlungen von Abraham Grübnau hervor, deren uneingeschränkter Gebrauch ihm verstattet wurde. Demnächst rühmt er, dass ihm 1812 durch den Chef des Magistratscollegiums die Einsicht in die Magistratsregistratur erlaubt sei, wo er vor Allem die recessus causarum publicarum eifrig benutzt habe, und wo er von den Registratoren Ramsey und Bluhm bereitwilligst unterstützt worden sei. In den älteren Archivalien orientirte ihn F. Neumann, welcher seit 1826 das Archiv zu ordnen und zugänglich zu machen übernommen hatte. Auch die Hypothekenbücher und die Registratur der Intendantur hat er benutzt. Endlich erwähnt er noch die vielfältigen Dienste, welche ihm Gottfried Zamehl's Beschreibung von Elbing und für die Geschichte des Territoriums der 12. Band der Ramsey'schen Manuscripta Elbingensia in Quarto geleistet hätte.[1]) Er hat diese Quellen mit grossem Fleisse benutzt und gewährt, da die Zahl der gedruckten Werke über Elbing noch immer nicht sehr gross ist, über eine Menge von Lokalfragen allein, über manche auch die beste Belehrung. Der bedeutendste Theil seines Werkes möchte die Geschichte der Pfandschaft und des endlichen Schicksals des Territoriums in der zweiten Abtheilung des dritten Bandes sein, für welche in seinem ersten Hauptwerke und in der Schrift seines Vaters, Fata bellica, bereits wesentlich vorgearbeitet war. Was die Benutzung der früheren Literatur betrifft, so mag doch bemerkt werden, dass die Verzerrung der echten Ueberlieferung, welche Simon Grunau im sechszehnten Jahrhundert veranlasst hat, bei ihm wie im Grunde noch in den meisten Schriften der heutigen Geschichtsliteratur nicht getilgt ist.

Zum Schluss erwähnen wir noch die beiden von ihm veröffentlichten Broschüren: Nachricht über die königl. preussische Besitznahme der Stadt Elbing den 13. September 1772 zur Erinnerung nach 50 Jahren, 1822, und die Stiftung der Armenschule auf der Lastadie zur Einweihung des neuen Schulgebäudes, 1823.

51. Johann Jacob Convent.

Johann Jacob Convent, geboren am 25. Mai 1779, bereitete sich, nachdem er die Secunda des Friedrichscollegiums absolvirt hatte, zur Uebernahme der vieljährigen Handelsfirma seines Hauses vor, machte mehrere grössere Reisen, unter andern nach Frankreich und Holland, trat früh in die Reihe der Bürger und wurde 1807 Stadtverordneter. Er interessirte sich ebenso für die öffentlichen Angelegenheiten, z. B. die Wiederherstellung

---

1) Fuchs' Beschr. von Elbing Bd. 1 p. XXVIII ff., Bd. 3 Abth. 3 p. V ff.

des im französischen Kriege arg mitgenommenen Gymnasiums 1809, die Begründung des Industriehauses 1810 etc., wie für die Sammlung von Naturalien, Kunstgegenständen und historischen Merkwürdigkeiten. Er starb aber schon am 29. Januar 1813[1]).

Durch mancherlei wohlthätige Stiftungen hat er sich ein geachtetes Andenken verschafft. Aber die „Conventshalle“, welche er im Industriehause errichtete und in welcher er seine Kunst-, Raritäten- und Büchersammlungen zu öffentlichem Gebrauch deponirte, war eine in jeder Beziehung unpraktische Einrichtung, weshalb denn auch gegenwärtig die Kunstsachen etc. in das städtische Museum, die Archivalien in das Archiv translocirt sind, wo sie hingehören. Gleich nach dem Tode Convents erklärte man, dass ein Theil dieser Archivalien unfraglich der Stadt zugehöre, begnügte sich aber, einige derselben in das rathhäusliche Archiv zu translociren, liess dagegen eine beträchtliche Zahl anderer noch in dem Industriehause, weil sie dort zu gemeinnützigem Gebrauch aufbewahrt wurden. Darunter beispielsweise die berühmte Bundesurkunde von 1440 mit siebenzig Siegeln und viele andere Pergamenturkunden und Pergamentbücher der städtischen Verwaltung aus noch älterer Zeit! Es ist aber kaum begreiflich, auch durch den Rathhausbrand von 1777 keineswegs erklärt, wie leichtfertig man in früheren Zeiten mit den werthvollsten Archivalien umging, und in welchem Umfange es Privatleuten gelang, solche Dinge in ihren Besitz zu bringen Dabei rühmen sie sich dann noch, sie wollen die Sachen retten! Glücklicher Weise kehren dieselben nach mancherlei Abenteuern und Gefahren denn doch öfters — wenn auch nicht immer — endlich an den Ort zurück, wo sie hin gehören.

Auch Convent hinterliess eine sehr umfangreiche Chronik, zehn Theile in acht sehr starken Bänden folio. Chronik der Stadt Elbing von Anno 1237 bis anno 1464, erster Theil, aus Originaldocumenten, authentischen Manuscripten und Büchern zusammengetragen von Johann Jacob Convent in Elbing. Anno 1807[2]). Die folgenden Bände tragen die Jahreszahlen 1808 und 1809. Die Eintragungen sind meist nicht sehr umfangreich, aber überaus oft durch leere Blätter von einander getrennt, wodurch viel Raum vergeudet wird. Die Handschrift ist durch alle zehn Bände die selbe, aber nicht die einige Convents, sondern die des Vorstehers C. G. Brauser zu St. Anna[3]), also wohl eines Lohnschreibers; von

---

[1]) Fuchs Nachricht von dem Elbing'schen Gymnasium 1809 S. 24, 25. Derselbe Elbing Bd. 1 p. XXVII. Bd. 2 S. 65 ff. G. Döring Joh. Jac. Convent und seine Stiftungen in den N. Pr. Pr. Bl. 1849 Bd. 7 S. 97 ff.

[2]) Ganz unter demselben Titel ist der erste Band, im Einzelnen unerheblich abweichend, schon im Jahre 1806 geschrieben, aber anscheinend verworfen.

[3]) Wie gelegentlich im 9. Bande erwähnt wird.

Convent scheinen nur hie und da einige Nachträge, namentlich über Elbinger Münzen, geschrieben zu sein. Aber Convent scheint auch keineswegs eitel gewesen zu sein auf seine Autorschaft; vor mehreren Bänden bezeichnet er geradezu die Chroniken, welche er hier habe abschreiben lassen. Jn anderen Bänden vermissen wir diese Angabe zwar, doch verrathen sich die Quellen von selbst. Nur ausnahmsweise werden Autoren wie Falconius, Runau, Waissel, Schütz, Hennenberger, nur einmal Dusburg und Johann von Posilge erwähnt, aber solche Citate werden einfach aus den benutzten Hauptquellen mit hinübergenommen sein; mehr fällt es auf, dass auch Lucas David zweimal, zu den Jahren 1268 und 1303, citirt wird; aber die Hauptmasse der Mittheilungen ist offenbar vom ersten Bande an aus Carl Ramsey, Rupson und Nenchen entnommen. Im Anfange des vierten und fünften Bandes werden neben Carl Ramsey als Hauptquellen Handschriften von Friedrich Warnick und Sigismund Meyenreis erwähnt. Es ist schade, dass wir diese Berichterstatter nicht mehr selbst vergleichen können, denn wie viel und was Convent aus ihnen entnimmt, ist doch nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ausser einer Notiz (über den berühmten Vogelschuss von 1596) aus Meyenreis und drei Notizen (über den neuen Thurm auf dem Rathhause 1594, das neue Gymnasialgebäude 1599, und den neuen Junkergarten 1601) aus Friedrich Warnick, von dem wir nur noch erfahren, dass er Kaufmann war und in den Jahren 1571—1629 lebte. Im achten Bande, welcher die Jahre 1700—1725 umfasst, sagt Convent: „Dieser Theil ist bis zum Jahre 1713 nach der Originalhandschrift des Prediger Rupson zum heiligen Leichnam genau copirt.“ Im neunten Bande hat Brauser vier grössere Stücke zusammenstellen müssen: „Das Jahr 1731—1733 nach Nenchen, das Jahr 1734 bis Ende August nach G. D. Seyler, das Jahr 1734, 1735 nach Nenchen, das Jahr 1736—1750 nach B. C. Herrmann.“ Der zehnte Band enthält die Geschichte der Jahre 1750 bis 1756 nach Daniel Georg Fuchs (geb. 1723, † 1763) und die Geschichte der Jahre 1757—1775 nach Amelung. Das Jahr 1750 ist im neunten Bande nach Herrmann, im zehnten Bande nach Fuchs ausgeschrieben.

Convents Chronik ist also in leichtester Weise aus älteren compilirt; dies hindert nicht, dass nicht hie und da doch einzelne Originalnotizen eingeschoben wären. Es ist aber schwer, solchen Einschub zu erkennen und nachzuweisen. Wenn es bei Convent zum Jahre 1272 beispielsweise heisst, damals wären zwei Brüder Bodliker, Dietrich und Conrad dem Orden zu Hülfe gekommen und hätten sich in Preussen niedergelassen, so findet sich eine solche Notiz zwar auch in den Genealogien, in Chroniken aber erinnere ich mich nicht, dieselbe vor Convent gefunden zu haben. Nur aus Convents Chronik kennen wir die Geschichte des

Josua Ketler, der seine Jugend in Elbing verlebte und später in Ostindien als Gouverneur von Surate und Abgesandter an den Grossmogul und an den Kan von Persien sein Glück machte. Bei Convent findet sich zum Jahre 1686 die Aufklärung: er war in Elbing Buchbinder gewesen, von da aber wegen eines in der Kirche begangenen frevelhaften Unfuges entwichen und nach Ostindien gegangen. Ebenso überrascht die übrigens begründete Angabe Convents zu 1688: in diesem Jahr starb allhier der Herr von der Linde aus Danzig, ein daselbst gewesener Rathsherr, der um vieler ungerechter Stücke, so er begangen, aus dem Rath gesetzt und sich deshalb nach Elbing retirirt. Wohl zu unterscheiden von diesen chronologischen Eintragungen sind allerlei Randnotizen, die Convent auch liebt, z. B. 1684: den 26. April stunden 3 Huren zugleich am Kack in der Altstadt, jede hatte eine Ruthe in der Hand, und wurden darauf verwiesen — Randbemerkung: „Heut zu Tage könnten 300 stehen und doch noch genug übrig bleiben"; oder zu 1695, wo die Erneuerung des altstädtischen Galgens erwähnt wird — Randbemerkung: „Dieses altstädtische Gericht wurde 1806 abgebrochen, der Platz davon öffentlich verkauft und vom Kriegsrath Beyme für 1200 Fl. erstanden, wo er jetzt einen Garten angelegt." Dergleichen findet sich öfter.

Das Interessanteste an der ganzen Chronik sind die Beilagen und Einlagen. Man findet hier eine recht beträchtliche Menge Originalurkunden auf Pergament und Papier aus Ordens- und aus polnischen Zeiten. Von einigen derselben ist Abschrift in den alterthümlichen Schriftzügen versucht (s. zu 1255, 1293, 1299), aber wieder aufgegeben; es schien offenbar leichter und wirkungsreicher, das Original selbst beizulegen. Es sind Handels- und Städteurkunden, eine ganze Menge Testamente, hochmeisterliche Handfesten und Erlasse, einzelne Schriftstücke auch von anderen Gebietigern und Bischöfen, aus polnischer Zeit zahlreiche Erlasse der polnischen Könige und zerstreute Einzelheiten. Unter den beigelegten Drucksachen wären ausser einer grossen Anzahl von Schulprogrammen und von Gelegenheitsgedichten besonders hervorzuheben eine beträchtliche Reihe von städtischen Polizeiordnungen, die gesammten Acten des H. Döringschen oder sogenannten Bürgerprocesses von 1765—1768, die merkwürdigen Münzedicte der Kaiserin Elisabeth von 1760 und Friedrichs des Grossen von 1764, die Broschüre: Schreiben des Königs Stanislaus an einen seiner Freunde über seine Retirade aus Danzig 1734. Verschiedene bekannte Originale finden sich hier in Abschriften beigelegt, z. B. die Statuten der polnischen Commission von 1526, der Lobspruch der Stadt Elbing von Falk, die Beschwerdeschrift Friedwalds gegen den Rath der Altstadt, mehrere umfangreiche Beschwerdeschriften der Neustädter gegen denselben, der sehr umfang-

reiche Wehlauer Vertrag von 1657. das Protokoll, welches von der kgl. preussischen Regierung bei der Occupation der Stadt 1772 den 13. September aufgenommen wurde, und verwandtes, auch (was als weniger bekannt hervorzuheben wäre) Relation, wie und auf was Weise die kgl. Stadt Elbing Gustavo Adolpho anno 1626 sich ergeben, von einem Elbinger beschrieben[1]) und Memoranda Suecica, das ist denkwürdige Sachen oder Reden, so in der Schwedenzeit in Preussen und sonderlich in der Stadt Elbing sind vorgelaufen, anno 1626. Ein Theil dieser Papiere scheint, nach den Handschriften zu urtheilen, aus Nenchen's und Amelung's Nachlass an ihn gekommen zu sein, die auf die Neustadt bezüglichen Schriftstücke scheinen auf Gotsch hinzuweisen. Von Kupferstichen hat Convent seiner Chronik nichts Erhebliches beigelegt, doch finden sich mehrere auch sonst hinlänglich bekannte Stücke von Endersch und ein wenig bekanntes Blatt: „Gedächtnisskunst der merkwürdigsten Begebenheiten des 1697. Jahres."

An das Hauptwerk schliessen sich mehrere geringere: 1) nur geheftet, noch nicht gebunden, der Schluss der Conventschen Chronik, welcher in den 10 Foliobänden noch nicht aufgenommen ist, vermuthlich als erster Theil eines noch weiter zu beschaffenden eilften Bandes. 2) Ein Münzverzeichniss, angelegt 1807, ohne Titel, anfangend Hauptrare und vollständige Sammlung der Elbingischen Münzen und Medaillen, worauf dann Münzen von Danzig, Thorn, des Ordens, des Preussischen Staates und fast aller europäischen und deutschen Staaten folgen (ist wohl in den Anfängen stecken geblieben). 3) Verzeichniss derjenigen Personen, welche in der Stadt Elbing regieret oder öffentliche Aemter verwaltst haben, aus Originaldocumenten auf das vollständigste zusammengetragen von Joh. Jac. Convent, Elbing anno 1809. Sehr vollständig für Altstat und Neustadt, von der ältesten bis zur neusten Zeit, Weltliche und Geistliche — sogar die sämmtlichen Mälzenbräuer sind aufgenommen. 4) Historia aedificiorum publicorum civitatis Elbing. Der stattliche Band und der Titel versprechen mehr, als man findet. Es werden durch zahlreiche leere Blätter von einander getrennt hinter einander die Kirchen, Hospitäler, Artushof, Rathhaus, Waage, Brücken, Stadthof, Industriehaus, Gymnasium abgehandelt — ein gut gemeinter Anfang, aber ohne besonderen Werth. Das Beste sind auch hier einzelne Beilagen. Es ist kaum glaublich, aber auch hieher sind mehrere Pergamentblätter verschlagen, die in das Archiv gehören. Das Industriehaus interessirt den Autor sichtlich als neue wohlthätige Stiftung, an deren Begründung er mitgearbeitet hat. Am ausführlichsten ist das

---

1) Vgl. Ramsey Quarto VII, 699 ff.

Gymnasium behandelt, welches doch ebenfalls unter seiner Mitwirkung kürzlich neu ausgebaut war, wenn auch nur durch Zusammenlegung der für seine Geschichte wichtigsten Programme und Hinzufügung einiger sauber ausgeführten Bauzeichnungen.

5) Chronik der Stadt Elbing vom 17. November 1806 bis 31. December 1807 und dazu ein zweiter Band, enthaltend Fragmente einer Chronik von Elbing 1808—1813, beide Bände Convents Aufzeichnungen von Erlebnissen in schwerer Zeit enthaltend; nur die Eintragungen für die Zeit vom 16. Juli bis 9. September 1807 sind während einer Fussreise in Deutschland durch Johann Ferdinand Pölcke gemacht, „einen braven jungen Mann, der den 16. October durch Nervenfieber hingerafft zu seinen Vätern ging.“ Der erste Band, obwohl sauber und deutlich von Convents und Pölcke's Hand geschrieben, ist noch in sorgfältiger kalligraphischer Abschrift vorhanden, doch sind in dieser Abschrift (wohl absichtlich) die Eintragungen für die letzten Monate des Jahres 1806 und (wohl zufällig) die für die Tage vom 12—15. Juni 1807 nebst einer Betrachtung über die durch die französische Invasion bewirkten Veränderungen der Stadt und ihrer Bewohner ausgelassen, dagegen allerlei Drucksachen, Zeitungsblätter, Avertissements etc. beigeheftet. Der zweite Band für 1808—1813 ist in den eigenen Aufzeichnungen Convents summarischer, aber an Beilagen der bezeichneten Art reicher. In beiden Bänden ist auch über Convents eigen gemeinnützige Thätigkeit mancherlei zu lesen. Die Darstellung hat namentlich im ersten Theile, wo die Eintragungen fast regelmässig von Tage zu Tage fortgesetzt werden und wo es sich oft nur um vage Gerüchte mit den sich daran knüpfenden Hoffnungen und Befürchtungen, dann um die schweren Leiden der Stadt, endlose Einquartirungen und Requisitionen, um Truppendurchzüge und Gefangenentransporte handelt, etwas Monotones und Schleppendes, und doch hinterlassen auch die blossen Reflexe der grossen Begebenheiten in der nächsten Nachbarschaft einen mächtigen Totaleindruck, und es fehlt nicht an einzelnen charakteristischen Zügen von theatralischer Ostentation, kleinlicher Habsucht, herzloser ja barbarischer Härte und anderer unwürdiger Acte der recht entarteten Sieger. Die Herrn Franzosen wollen tanzen und laden eine Anzahl Elbinger Familien zum Ball mit der Bemerkung, wer nicht käme, könne sich Unannehmlichkeiten zuziehen (8 Mai) und bei einem anderen Feste werden die Damen der Elbinger in den Saal geführt, die Herrn müssen draussen bleiben, hungern und dursten und noch glücklich sein, wenn sie aus einem schmutzigen Bache sich einen Tropfen schmutzigen Wassers verschaffen können (15. August). Der zweite Theil dagegen hinterlässt einen wohlthuenden Eindruck, da

in demselben von zahlreichen Werken der Barmherzigkeit und Pietät die Rede ist. Es werden Speiseanstalten aus freiwilligen Gaben errichtet, um die grosse Zahl der ganz Verarmten zu erhalten: an 700 Portionen täglich werden unentgeldlich vertheilt und mehrere hundert arme Kinder, die ihre Löffel mitbringen, essen an Ort und Stelle gemeinschaftlich aus einer Art von Trog; das ganz zerstörte Gymnasium wird hergestellt und mit grosser Feierlichkeit wiedereröffnet, zur Erziehung armer Kinder das Industriehaus angelegt etc. Nicht ohne Interesse ist auch die Erwähnung und Beurtheilung der neuen Gesetze und Einrichtungen, durch welche der preussische Staat seine Regeneration anstrebte, wie allgemeine Militärpflicht, Städteordnung, Aufhebung der Zünfte. Hier freilich dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch wohlgesinnte Leute sich in so tiefeinschneidende Aenderungen nicht sogleich finden können. In dieser Beziehung ist z. B. folgende Aeusserung Convents charakteristisch: „Alles zittert und zagt vor dem Grässlichsten, was je die Hölle auf die Erde spie, vor der Einführung der Conscription. Wehe, wehe, wehe, wenn dies auch in diesen Ländern gegeschieht; immer lauter wird das dumpfe Gerücht hiervon — bis das Schauervolle geschehen sein wird (August 1808)“. „Immer bänger und bänger hört man das Wort Conscription“ (September). — Ganz reizend sind Convents Auslassungen über die „Entdeckung“ der Reize von Vogelsang, welches, seitdem dort das Gutshaus 1810 erbaut war, das Eldorado der Elbinger Spaziergänger wurde, während es vorher niemand eingefallen war, der Erholung oder Unterhaltung halber dorthin seine Schritte zu lenken.

52. Heinrich Ferdinand Neumann.

In der langen Reihe der fleissigen Sammler und Bearbeiter der Elbingischen Geschichtsquellen nimmt H. F. Neumann eine sehr hervorragende Stelle ein. Geboren im Jahre 1792, auf dem Gymnasium der Vaterstadt gebildet, welches er im Jahre 1809 mit dem Zeugniss der Reife verliess, widmete er sich auf den Wunsch seines Vaters gegen seine eigene Neigung der pharmaceutischen Carriere. Während seiner dreijährigen Lehrlingszeit in Königsberg hörte er auf der dortigen Universität zugleich die in sein Fach schlagenden Collegia, und nachdem er dann vier Jahre als Gehülfe conditionirt hatte, bestand er die Staatsprüfung mit dem besten Erfolge. Im Jahre 1817 übernahm er die Apotheke seines Vaters in Elbing, die er jedoch schon 1833 verkaufte. An der städtischen Verwaltung betheiligte er sich zuerst als Stadtverordneter, dann in den Jahren 1834 bis 1848 als Stadtrath. Diese letzte Stellung verlies er freiwillig, da die unruhigen Zeiten, in die er sich nicht finden

konnte, ihm den Dienst zu sehr verleideten, doch wurde er damals in Annerkenntniss seiner bewährten bürgerlichen Wirksamkeit zum Stadtältesten ernannt. Grössere Befriedigung als sein Apothekergeschäft und seine städtischen Obliegenheiten gewährte ihm die Beschäftigung mit den historischen Ueberlieferungen seiner Vaterstadt und mit den Wissenschaften überhaupt. Er starb im Jahre 1869[1]).

Die Neigung für die Geschichte Elbings mag schon in dem Gymnasium von Michael Gottlieb Fuchs, seinem Lehrer, geweckt sein; sie schlummerte nicht während seines Aufenthaltes in Königsberg und trat nun entschiedener nach seiner Rückkehr nach Elbing hervor. Schon im Jahre 1816 fertigte er Register für die von Samuel Gottlieb Fuchs um 1760 und Grübnau eben damals (um 1816) nur obenhin geordnete archivalische Sammlung an; im Jahre 1826 wurde ihm die Neuordnung derselben übertragen Er entledigte sich dieser Aufgabe mit einem Fleisse, einer Accuratesse und Sauberkeit, welche die höchste Annerkennung aller derer finden, die dasselbe näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben; und dieselben Verdienste wie um das Archiv, erwarb er sich auch um die Stadtbibliothek. Er hat mit der seltensten Hingebung für Conservirung, Ordnung, Vermehrung der Handschriften und Bücher, so wie für Erleichterung ihres Gebrauchs gesorgt, und seine Urkunden und Regesten sind so sachgemäss und bündig, dass Professor Volckmann sie nach seinem Tode ohne Weiteres abdrucken lassen konnte. Ein Theil der späteren Erwerbungen konnte seiner Beschaffenheit nach und wegen mangelnden Raumes weder von ihm, noch von den späteren Archivaren in dieselbe Ordnung gebracht werden[2]).

Neumanns eigene literarische Thätigkeit erstreckte sich zunächst auf Anfertigung von Auszügen und Abschriften aus allerlei ihm besonders merkwürdigen Archivalien; das war die Vorarbeit, durch die er sich zu grösseren Unternehmungen vorbildete, und doch findet sich schon unter diesen Auszügen ein Band von hohem Interesse, an dem er freilich bis in spätere Jahre gearbeitet hat, die Auszüge aus den Geschäftsbüchern des städtischen Rathes besonders der Ordenszeit, die schon an sich eine sehr lehrreiche Uebersicht über das innere Leben der Stadt gewähren.

Sodann hat er, wobei ihm seine vorzüglich deutliche und saubere Handschrift sehr zu Statten kam, eine Reihe von Urkundensammlungen, nach den zweckmässigsten Gesichtspunkten getrennt, und mit diploma-

---

1) Ueber sein Leben sind nähere Mittheilungen gemacht in den Erinnerungen an J. Neumann von M. Toeppen in der Altpreuss. Monatsschrift. Bd. 6. H. 4. Nachträglich sind noch seine Zeugnisse gefunden und benutzt.

2) Vgl. Fuchs Elbing Bd. 3. Abth. 3. S. VI. ff. Toeppen Erinnerungen S. 12.

tischer Genauigkeit copirt, angelegt. Seine Urkundenabschriften sind die zuverlässigsten, welche das Archiv besitzt. Gewiss berechtigt war es, dass er von dem Codex Diplomaticus der allgemeinen Stadtgeschichte die Sammlung der Testamente, die Gewerksrollen und die ländlichen Verschreibungen des Comthurbezirkes Elbing sonderte. Ebenso berechtigt war es, dass er in diese Sammlungen nicht bloss Abschriften von Originalurkunden aufnahm, denn diese waren und sind zum grossen Theil verloren. Auch Urkunden aus zweiter und dritter Hand waren willkommen und wurden aufgenommen, aber natürlich mit Angabe der Art ihrer Ueberlieferung. Das Aufsuchen dieser nur indirect überlieferten Urkunden und die Nachweisung der Quellen, aus denen sie entnommen sind, sind aber Hauptvorzüge der Arbeiten Neumanns. Der Codex Diplomaticus für die allgemeine Geschichte der Stadt zählt 6 Bände und reicht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts, die drei anderen Codices bestehen aus je einem Bande und gehen nicht über die Ordenszeit heraus. Manches werthvolle Stück hat er auch aus anderen Archiven wie Frauenburg, Königsberg, Danzig u. s. w. sich zu eigen gemacht.

Auch die Elbinger Geschichtsschreiber älterer Zeit entgingen seiner Fürsorge nicht. Den „Elbinger Anlauf" vom Jahre 1521 besass man in Elbing zwar auch vor der Entdeckung des Originals in mehreren Exemplaren; er hat ihn aber gelegentlich für einen bestimmten Zweck doch noch abgeschrieben. Einen Band der Friedwaldschen Gedichte, der in die v. Wallenrodsche Bibliothek nach Königsberg verschlagen, bis dahin ganz unbekannt geblieben war, eignete er sich sofort nach seiner Entdeckung durch Abschrift an, um ihn der Stadtbibliothek überweisen zu können. Der Stolz der Elbinger Geschichtsschreibung ist das Fatum decennale Borussiae von Israel Hoppe, welches sich zwar in zweien verschiedenen von dem Verfasser selbst besorgten Redactionen und in einigen späteren Abschriften bis zu unsern Zeiten erhalten hat, aber bis zu Neumanns Zeiten war es doch noch immer nicht seinem wahren Werthe nach gewürdigt. Er hat unglaublich viel Fleiss und Mühe darauf verwandt, diejenige Form zu finden, in welcher der Gesammtinhalt beider Redactionen am zweckmässigsten zu veröffentlichen wäre. Er ist damit zwar nicht zu Stande gekommen, aber er hat doch so umfangreiche und nützliche Vorarbeiten hinterlassen, dass die Herausgabe des Werkes durch dieselben seinem Nachfolger wesentlich erleichtert wurde.

Sehr beachtenswerth ist die Bearbeitung einiger älterer Schriften durch Neumann, so zunächst die des Wiesenbuches der Stadt. Dieses Buch zählt nämlich alle einzelnen Gebäude derselben mit ihren Besitzern

und den Wiesenparcellen, welche ihnen im Jahre 1421 zugewiesen wurden, auf; Neumann hat diese Angaben nach den Strassen geordnet und aus anderen Quellen die späteren Besitzer jedes einzelnen Hauses in tabellarischer Form hinzugesetzt, so dass diese Arbeit gewissermassen eine Geschichte jedes Hauses der Stadt von Generation zu Generation bis auf das Jahr 1825 hinab darbietet. — Gottfried Zamehl's bekannte Schrift de magistratibus übersetzte Neumann in die deutsche Sprache, aber nicht ohne die Beamtenlisten wesentlich zu vervollkommnen. Es ist ihm nämlich gelungen, eine Form der Tabellen aufzufinden, in welcher das Interesse für die Aemter, welche ein einzelner Beamter in verschiedenen Jahren bekleidet hat, und das Interesse für die gleichzeitig waltenden Beamten in jedem einzelnen Jahre gleichmässig befriedigt wird. Er veränderte zu diesem Behuf Zamehl's zehnspaltige Tabelle in der Art, dass er zwar in den ersten fünf Spalten für jedes Jahr den Burggrafen, den Präsidenten, den Vogt und den Secretair nebst den etwa neugewählten Rathsherren synchronistisch neben einander stellte, in den neun folgenden Spalten aber bei jedem Namen, wo er in der Rathsherrnliste einen neugewählten Rathsherrn bezeichnet, neben einander die Jahre angab, in welchen er die Rathsämter (Schulz, Wettherr, Kämmerer, Aussenkämmerer, Landrichter, Fischmeister, Mühlherr und Bürgermeister) bekleidete, desgleichen wann er starb. — Ueber das lübische Recht legte Neumann umfassende Sammlungen an, ehe das Werk von Hach „das alte lübische Recht“ gedruckt war. Er hat die umfangreichen Untersuchungen, welche Westphalen in seinen Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum über dasselbe darbietet, abgeschrieben, dann die älteste Elbinger Handschrift desselben mit dem Westphalenschen Text collationirt und alle Abweichungen genau verzeichnet, endlich die sämmtlichen Elbinger Handschriften auf das Sorgfältigste untersucht und ihr gegenseitiges Verhältniss festzustellen sich bemüht. Er schickte sich öfters an, die Resultate dieser Untersuchungen bekannt zu machen; noch im Jahre 1860 versprach er in dem Codex diplomaticus Warmiensis T. I p. 211 eine einschlägige Abhandlung; eine solche ist aber nicht veröffentlicht worden.

Schon früh, im Jahre 1825, hatte Neumann bei der Untersuchung eines für werthlos gehaltenen Haufens alter Papiere, welche dem Nachlass Grübnau's angehörten, eine Handschrift aufgefunden, welche ausser einem lübischen Recht ein preussisches Recht, ein polnisches Recht und ein deutsch-preussisches Vocabular enthielt. Er beabsichtigte auch diese höchst merkwürdigen Schriften zu bearbeiten und mit den nöthigen Erläuterungen herauszugeben und hat namentlich auf das Vocabular einen ganz ausserordentlichen viele Jahre seines Lebens in Anspruch nehmen-

den Fleiss gewendet. Er verzweifelte aber bei zunehmender Altersschwäche an der Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen, und entschloss sich endlich mit blutendem Herzen die Arbeit aufzugeben. Er schenkte den werthvollen Codex noch bei Lebzeiten der Stadtbibliothek in Elbing. Das preussische Recht hatte inzwischen Professor Laband in Königsberg nach anderen Handschriften herausgegeben, und es verging kein Jahr, so lag die Ausgabe des Glossars von Professor Nesselman in Königsberg [1]) und die Ausgabe des polnischen Rechts von Dr. Volckmann in Elbing [2]) im Drucke vor.

Neumann hinterliess auch eine ansehnliche Münzsammlung, welche später an das städtische Archiv, von hier in die Alterthumssammlung gelangt ist und die ihm offenbar den Anlass gegeben hat zu der mit gewohnter Accuratesse ausgeführten, einen starken Folioband füllenden Beschreibung preussischer und polnischer Münzen [3]).

Eine Reihe kleinerer Arbeiten Neumann's, mehrere Abschriften von Urkundenreihen, z. B. über die Georgsbrüderschaft, über die Nicolaikirche und dergl. übergehe ich. Auch erwähne ich nur in aller Kürze, dass Neumann in früheren Zeiten sich hie und da zu kleinen Gelegenheitsschriften entschloss: zum Andenken an den Buchhändler und Buchdruckereibesitzer F. T. Hartman († 8. April 1833), zur Jubelfeier der Buchdruckerkunst, zur Erinnerung an die Gründung der Marienkirche [4]). Mit grosser Befriedigung vernahm man, dass er auf Veranlassung der sechsten Säcularfeier der Stadt 1837, vielfachen Aufforderungen nachgebend, versprochen habe, eine Geschichte derselben zu schreiben. Er hat auch eifrig an einer solchen gearbeitet und ist mit derselben bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gekommen, wobei er anders als seine Vorgänger viel weniger darauf aus war, die alten Annalen zu reproduciren, als auf Grund der ihm so geläufigen Archivalien die inneren Verhältnisse der Stadt zu entwickeln — allein er kam auch hier nicht zum Ende, sei es, dass seine Vorstudien für die späteren Zeiten noch nicht ausgebreitet genug waren, sei es, dass ihm das Vollendete nicht genügte [5]).

Ueberhaupt geizte er nicht nach dem Ruhm, seine Arbeiten gedruckt zu sehen. Aber gern unterstützte er diejenigen mit seinem

---

1) Altpreuss. Monatsschrift 1868 Heft 5 und 6 und als Separatabdruck Königsberg 1868 bei Theile.

2) Im Programm des Gymnasii zu Elbing 1869.

3) Elb. Archiv F. 144.

4) In den Elbinger Anzeigen Jahrg. 1834, 1840, 1846.

5) Die meisten der genannten Werke Neumann's befinden sich gegenwärtig im städtischen Archive.

Rathe und mit seinen Sammlungen, die ihn deshalb angingen. Er hatte Fuchs zu Band 3 Abth. 3 seiner Beschreibung von Elbing schon manchen Beitrag geliefert, zeigte sich auch bereit, den Druck von Abth. 4 desselben Bandes, während dessen Fuchs starb, bis zum Ende zu überwachen, es zeigte sich aber, dass Fuchs hinterlassene Papiere noch bei Weitem nicht druckfertig waren, weshalb die Fortsetzung unterbleiben musste. Professor Hagen in Königsberg bewog ihn zu einer Reihe von Beiträgen für die von ihm herausgegebenen Neuen Preussischen Provinzialblätter, von welchen wir aber nur einige nennen: Ueber den Ortsnamen Damerau und die verwandten, ein Abfall der Studien über das altpreussische Wörterbuch[1]), über das Vorkommen der Talion in der älteren preussischen Rechtspflege[2]), ferner zur Geschichte von Elbing: über die Lage von Wulfstan's Truso, Wislemund und Witland, über die Namen Nehrung, Nogat, Weichsel[3]), Bemerkungen über die früheren Verhältnisse der Nogat[4]), über die englische Handelssocietät, über Friedrich Zamehl[5]). Den Herausgebern des Codex diplomaticus Warmiensis, Domvicar Wölky und Archivar Saage war er (seit 1858) ein dienstfertiger, sehr förderlicher Freund, desgleichen den Herausgebern der Scriptores rerum Prussicarum, Hirsch, Toeppen und Strehlke (seit 1858) und so haben noch viele andere Gelehrte und Schriftsteller in verschiedenen Theilen Deutschlands, auch in Livland und Petersburg, seinen Rath und seine Unterstützung gesucht und gefunden[6]).

53. Schluss.

Neumann war der letzte unter den Sammlern und Forschern, welche den besten Theil ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit den Ueberlieferungen der Stadt Elbing zugewendet hat. Aber die historische Forschung ist deshalb in Elbing nicht erstorben; man kann vielmehr bemerken, dass in diesen letzten Zeiten eine ziemliche Anzahl von Schriften über die Elbinger Geschichte erschienen sind, welche theils durch wissenschaftliche Methode und kritische Schärfe sich vor vielen der früheren auszeichnen, theils durch populäre und zweckmässige Form der Darstellung Beifall erworben haben. Aber darin stimmen sie doch alle überein, dass ihre Verfasser sie nur als Nebenarbeiten betrachteten.

Der älteste derselben, August Merz, geboren zu Stendal im Jahre 1796, Lehrer des Elbinger Gymnasiums seit 1821, Professor und Oberlehrer seit 1826, dabei zugleich Bibliothekar der Gymnasialbibliothek,

1) Jahrg. 1848. Bd. 5, S. 241—251.
2) Jahrg. 1852. Bd. 2, S. 170—181.
3) Jahrg. 1854. Bd. 6, S. 290—326, 385—398, 411—416.
4) Jahrg. 1855. Bd. 8, S. 55—80.
5) Jahrg. 1857. Bd. 12, S. 141—148, 149—156, 184—194.
6) Näheres hierüber in den Erinnerungen.

blieb im praktischen Schuldienst bis zum 1. April 1865[1]), ist gestorben am 17. September 1883. Er hat eine sehr ausführliche und gediegene Geschichte der Gymnasialbibliothek geschrieben, welche sich durch vier Programme des Elbinger Gymnasiums: 1840, 1841, 1847, 1848 zieht, und liess dann später noch die lebensvolle Biographie des Gymnasialdirector Mund folgen: „Johann George Mund, ein Lebensbild", in den Programmen von 1854, 1855.

Gottfried Döring, geboren zu Pomerendorf 1801, Gesanglehrer des Gymnasiums 1826, königlicher Musikdirector, gestorben am 20. Juni 1869[2]), hat mehrere sehr geschätzte Werke zur Geschichte der Musik geschrieben: Geschichte der Musik in Preussen, Elbing 1852; Choralkunde in drei Büchern, Danzig, Bertling 1865 etc. Nähere Beziehung auf Elbing haben von seinen Schriften nur: „Versuch einer Geschichte und Beschreibung der evangelischen Hauptkirche zu St. Marien in Elbing, eine Festschrift", Elbing 1846; „Johann Jacob Convent und seine Stiftungen in Elbing", abgedruckt in den Neuen Preuss. Provinzialblättern 1849[3]); Nachricht über musikalische Erscheinungen in Elbing bis zu Ende des 18. Jahrhunderts, abgedruckt in der altpreussischen Monatsschrift 1868[4]).

Christoph Eduard Rhode, 1808 in Elbing geboren, auf der Universität zu Königsberg gebildet, seit 1832 zweiter Prediger an der H. Dreikönigenkirche in der Neustadt, emeritirt 1883, gestorben am 26. December 1884[5]), einer der thätigsten Mitarbeiter an der Gründung der Realschule zu Elbing, auch durch Herausgabe mehrerer Schulbücher bekannt, verfasste die Schrift: „Der Elbinger Kreis in topographischer, historischer und statistischer Hinsicht", Danzig 1871. Das Eigenthümliche der Schrift ist die Vereinigung der wichtigsten Resultate der in den letzten Zeiten mächtig angeschwollenen Statistik mit der Geschichte von Elbing; der geschichtliche Theil ist für einen gemischten Leserkreis brauchbar, verräth aber doch hie und da deutlich die Spuren des Dilettantismus.

Eduard Heyroth, geboren den 1. Mai 1821, Stadtrath 1872, ist gestorben am 27. December 1885. Er hat namentlich durch seine amtliche Wirksamkeit für das Armen- und Krankenwesen sich Verdienste erworben und auf Grund dieser Thätigkeit zwei vortreffliche Schriften veröffentlicht: Elbings Armenpflege im Laufe dieses Jahrhunderts 1876

---

1) Programm des Elbinger kgl. Gymn. von 1866 p. 4.

2) S. Gymnasialprogramm von 1870 p. 6, wo auf die ausführlicheren Nekrologe in No. 51 der Elb. Anz. vom 26. Juni 1869 und No. 9 des Jahrganges 1869 der Monatsschrift für Musikgeschichte verwiesen wird.

3) Band 7, S. 97—109. 4) Band 5, S. 612—638.

5) Nekrolog in der Elb. Zeitung vom 28. December 1884, daraus ein Auszug im Programm des Elb. Realgymnasiums 1888 p. IX.

und das Elbinger Krankenstift in seinen historischen, sanitären und wirthschaftlichen Beziehungen dargestellt (1886).

Johann Carl Albert Reusch, geboren 1816 zu Königsberg, studirte ebendaselbst, stand als Lehrer seit 1843 abwechselnd in Königsberg, Gumbinnen, Thorn und wieder Gumbinnen, wurde 1854 erster ordentlicher Lehrer in Elbing, bald Oberlehrer und Professor, trat zu Ostern 1882 in den Ruhestand und starb am 21. Juli desselben Jahres[1]). Seine Geschichte des Gewerbevereins, Elbing 1867, ist eine schlichte Mittheilung; seine Schrift: „Wilhelm Gnapheus, erster Rector des Elbinger Gymnasiums“, geschrieben 1868 ff.[2]), beruht auf sehr gediegener Forschung. Es folgten mehrere kleinere Mittheilungen und Abhandlungen in der altpreussischen Monatsschrift: Eine alte Schulordnung, Jahrg. 1869, S. 727—734; Vor dreihundert Jahren, 1870, S. 140—150; Westpreussen unter polnischem Scepter, 1873, S. 140—154; Johann Amos Comenius in Elbing, 1877, S. 47—50. Geschichte des Elbinger Gewerbevereins. Seine letzte Elbing betreffende Arbeit war die über Stanislaus Hosius, geschrieben 1880[3]).

Edwin Volckmann, 1835 zu Insterburg geboren, studirte auf der Universität Königsberg Geschichte, 1855 ff., fungirte seit 1859 als Lehrer in Thorn, Marienwerder, Rastenburg, wurde 1865 als vierter ordentlicher Lehrer an das Gymnasium zu Elbing versetzt, ascendirte später zum Oberlehrer und Professor, nahm aber schon zu Michaelis 1866 seinen Abschied und lebt gegenwärtig im südlichen Deutschland[4]). Es ist schon erwähnt worden, dass er die Originalurkunden des Stadtarchivs aus den Jahren 1237 bis 1568 durch Abdruck der von F. Neumann angefertigten Regesten[5]) bekannt gemacht, auch das polnische Recht aus der von F. Neumann entdeckten Handschrift[6]) herausgegeben hat. Hiezu kommen zwei Gelegenheitsschriften: „Aus Elbings Vorzeit, zur hundertjährigen Gedächtnissfeier der Vereinigung Elbings mit dem preussischen Staate“, Elbing bei Neumann-Hartmann 1872 und „das städtische Gymnasium zu Elbing, Festschrift zur Erinnerung an den Auszug aus dem vom Rath der Stadt 1535/36 gegründeten Gymnasium“, Elbing bei Meissner 1882.

Siegfried Anger, 1837 zu Dirschau geboren, studirte auf den Universitäten zu Halle und Königsberg, wurde 1863 an das Elbinger Gymnasium berufen, wo er zuerst als Hilfslehrer, dann als ordentlicher Lehrer, seit 1880 als Oberlehrer fungirte, und übernahm dann 1883 das

1) Vgl. die Programme des Elb. Gymn. von 1855 p. 12, von 1883 p. VII.
2) In den Programmen von 1868, 1877 abgedruckt.
3) Zeitschrift des westpreuss. Geschichtsvereins, Heft 2, 1880.
4) In den Programmen von 1866 p. 6, 1887 p. 21.
5) In den Programmen von 1875, 1876, 1880, 1881.
6) In dem Programm von 1869.

Directorat des Gymnasiums zu Graudenz[1]). Anger erwarb sich um die Vorgeschichte Elbings grosse Verdienste durch Begründung des Alterthumsvereins, dessen Thätigkeit im Laufe der Jahre theils unter seiner eigenen Leitung, theils unter Leitung seines Nachfolgers, des Professor Dr. R. Dorr vom Realgymnasium (geboren 1835), durch reiche Funde prähistorischer Alterthümer belohnt wurde. Die von ihnen geschaffene Alterthümersammlung Elbings hat bereits eine grosse wissenschaftliche Bedeutung erlangt. Von Anger's Schriften gehört hieher der Vortrag „über die Lage von Truso und über die Möglichkeit einer Wiederauffindung derselben", 1877[2]), „zur Trusofrage", 1879[3]), „das gemischte Gräberfeld auf dem Neustädter Felde bei Elbing" 1880[4]) nebst einigen ungefähr gleichzeitigen Berichten in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft. Bei seinem Abgange von Elbing legte Anger ein Verzeichniss der Abiturienten des Gymnasiums von 1803 bis 1882 an und fügte dazu Notizen über deren spätere Lebensverhältnisse. Diese Arbeit veröffentlichte mit eigenen Zusätzen der Oberlehrer Kausch in dem Programm für 1884. Von des Professor Dorr Schriften gehören hieher: „Der Burgwall bei Lenzen", 1866 und die Berichte über die Thätigkeit der Elbinger Alterthumsgesellschaft in den letzten Jahren, abgedruckt in den Schriften der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig, worauf dann die „Uebersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing" (erste Abtheilung), Beilage zum Programm des Elbinger Realprogymnasiums, Ostern 1893 gegründet ist.

Von Dr. L. Neubaur, geboren 1847, Lehrer an dem Realgymnasium 1878 und Bibliothekar der Stadtbibliothek[5]), erschienen in der altpreussischen Monatsschrift 1888, Bd. 25, die „Jugendgedichte von Christian Wernigke" mit einer Einleitung, in welcher das Herkommen und die Jugendgeschichte dieses Elbinger Dichters zur höchsten Ueberraschung, auch der Kenner, aus bis dahin unbekannten Quellen eruirt ist. Das Schriftchen bildet einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte der schönen Literatur in Elbing. Die übrigen literarhistorischen Untersuchungen des Verfassers liegen der Geschichte der Stadt Elbing ferner.

Dr. M. Toeppen, geboren 1822, Gymnasiallehrer in Elbing 1848 bis 1850, und nachdem er in den nächsten an verschiedenen höheren Lehranstalten in Posen, Hohenstein, Marienwerder als ordentlicher Lehrer, Oberlehrer und Director fungirt hatte, seit 1882 Director an

---

1) Programme des Gymnasii von 1866 p. 6 und 1884 p. XIV.

2) Altpreuss. Monatsschr. 1877, XIV p. 613—622.

3) Ebenda 1879, XVI p. 126—140.

4) Zeitschrift für Ethnologie 1880 p. 105—125.

5) Programm des Realgymnasii zu Elbing von 1880.

dem Gymnasium zu Elbing, hat seit 1844 an der Geschichte der Provinz Preussen gearbeitet, unter anderen als Mitherausgeber der Scriptores rerum Prussicarum 1861—1874, und als Herausgeber der Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des deutschen Ordens 1878—1886. Ausserdem erschienen von ihm Schriften über die Geschichtschreiber der Provinz Preussen, über Geographie, Alterthümer und Volksüberlieferungen derselben, Monographien über die Geschichte von Hohenstein, Masuren und Marienwerder, und diesen Arbeiten schlossen sich auch einige über Stadt und Gebiet von Elbing an. Denn schon während seines ersten Aufenthaltes in Elbing wurde er durch den Stadtältesten Neumann, mit dem er in näheren Verkehr trat, in die historischen Ueberlieferungen dieser Stadt eingeweiht; nach dessen Tode 1869 gingen dessen Sammlungen an ihn über, in den letzten Jahren arbeitete er sich in die Kenntniss des Archivs, dessen Verwaltung er 1887 selbst übernahm, und der Stadtbibliothek ein. 1893 trat er in den Ruhestand, und legte auch die Verwaltung des Archivs nieder. Seine auf Elbing und dessen Umgegend bezüglichen Schriften sind folgende:

Die frische Nehrung und der grosse Werder 1852. Abgedruckt in der Altpreuss. Monatsschr. Bd. 1, S. 81—105, 187—209.

Erinnerungen an F. Neumann 1869. Altpreuss. Monatsschr. Bd. 6, S. 327—354.

Elbinger Antiquitäten. Ein Beitrag zur Geschichte des städtischen Lebens im Mittelalter. In 3 Heften erschienen als Beilage der Programme des kgl. Gymnasiums zu Marienwerder 1870, 1871, 1872, auch abgesondert bei Bertling in Danzig.

Die Elbinger Geschichtsschreiber, welche den vierten und fünften Band der preussischen Geschichtsschreiber des 16. u. 17. Jahrhunderts, herausgegeben von dem Verein für die Geschichte Ost- und Westpreussens, Leipzig 1879 bis 1887 bei Duncker und Humblot, ausmachen. Es enthält nämlich Bd. 4 Abth. 1 Christoph Falk's Elbingisch-preussische Chronik, Lobspruch der Stadt Elbing und Fragmente; Bd. 4 Abth. 2 Peter Himmelreichs und Michael Friedwalds, des Löwentödters, Elbingisch-preussische Geschichten; Bd. 5 Israel Hoppe's Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges in Preussen nebst Anhang.

Geschichte der räumlichen Ausbreitung der Stadt Elbing mit besonderer Berücksichtigung ihrer Befestigungen und ihrer wichtigsten Gebäude. Im 650. Jahre ihres Bestehens dargestellt. Abgedruckt in der Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins Heft 21. 1887.

Die Elbinger Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher. Abgedruckt in der Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins Heft 32. 1893.



Register.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 1 Z. 15 statt Bedacht lies bedacht.
„ 5 „ 34 „ älthereren lies älteren.
„ 6 „ 43 „ Rup lies Rups.
„ 8 „ 4 „ Trachätlein lies Tractätlein.
„ 8 „ 21 „ Elbigensi lies Elbingensi.
„ 8 „ 31 „ suberibit lies subscribit.
„ 8 „ 37 „ aadent lies audent.
„ 9 „ 18 „ Jungschutz lies Jungschulz.
„ 9 „ 18 „ 18 lies 17.
„ 10 „ 28 „ Druckerein lies Druckereien.
„ 11 „ 40 streiche Mal (zweimal).
„ 12 „ 19 statt Polnisebe lies Polnische.
„ 12 „ 28 „ befriedigend lies befriedigt.
„ 12 „ 28 „ Medicinier lies Mediciner.
„ 12 „ 29 „ Dichtern lies Dichter.
„ 13 „ 21 „ Zahmel lies Zamehl.
„ 13 „ 30 hinter 22 setze $^1/_2$ ein;
„ 13 „ 44 statt hoc lies hac.
„ 14 „ 36 „ spectatula lies spectacula.
„ 16 „ 45 „ Volcius lies Volscius.
„ 18 „ 11 „ Turstim lies Tustim.
„ 20 „ 33 „ Füssen lies Füsse.
„ 20 „ 44 „ J lies F.
„ 22 „ 5 „ Collectanen lies Collectaneen.
„ 25 „ 40 „ 109 lies 1039.
26 „ 6 streiche: sein.

S. 27 Z. 3 statt welche lies welches.
„ 28 „ 2 „ 2 Reichstagen lies Reichstage.
„ 29 „ 2 „ letzteren lies letzten.
„ 29 „ 40 „ demselben lies denselben.
„ 31 „ 22 „ in lies im.
„ 32 „ 28 hinter „lebte“ setze ein Punctum.
„ 32 „ 39 statt Manuscs. lies Manuscr.
„ 34 „ 21 „ hujusque lies hucusque.
„ 44 „ 39 „ 1274 lies 1244.
„ 43 „ 41 „ curöser L. memorialbüchern lies curiöser L. Memorialbüchern.
„ 48 „ 12 „ 1327 lies 1347.
„ 48 „ 40 „ Rathsarchiv lies Staatsarchiv.
„ 49 „ 25 „ dem lies den.
„ 51 „ 32 „ Register lies Regesten.
„ 52 „ 9 „ seine lies seiner.
„ 53 „ 6 „ Claus lies Clajus.
„ 57 „ 3 streiche „der“.
„ 59 „ 28 statt besonderen lies besondern.
„ 60 „ 30 „ uvum lies unum.
„ 67 „ 30 streiche „z. B.“
„ 75 „ 7 statt subisdi lies subsidii.
„ 76 „ 9 „ Geschichtskreis lies Gesichtskreis.
„ 77 „ 14 „ mehrere lies in den.
„ 77 „ 15 „ a lies an.
„ 97 „ 17 „ Rupsow lies Rupson.
„ 104 „ 34 „ denseben lies dieselben.
„ 107 „ 11 „ 1751 lies 1761.

